der Mensch
das große Wagnis der Schöpfung

M a t h i l d e L u d e n d o r f f

Das Jenseitsgut der Menschenseele

1. Teil: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung

Mathilde Ludendorff

Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung

Erster Teil des Dreiwerkes:

Das Jenseitsgut der Menschenseele

Zweite Auflage

19 84

Verlag Hohe Warte · Franz von Bebenburg · KG

Pähl 1984. ISBN 3-88202-197-7. Druck in der Carl Bauer'sche Druckerei GmbH, 8000 München 2

Inhaltsübersicht

Des Schaffens segnendes Geheimnis

Kühn war es, dem Erschauen des göttlichen Sinnes des Menschenlebens und der daraus erkennbaren Moral Wortgestaltung in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zu geben, und doch ward die erlösende Erkenntnis zur Verantwortung und schenkte dem Werke Gelingen.

Fast unmöglich war es, das für eine Menschenseele allzu gewaltige Erleben des Werdens der Schöpfung und ihres Schwindens am Ende der Tage dem antastbaren Gewande der Wortgestaltung anzuvertrauen, und doch ward das Erleben des göttlichen Willens, der im Werden und Schwinden der Schöpfung einen so überwältigenden Ausdruck findet, zur Verantwortung und schenkte dem Werke Gelingen.

Ein Wagnis war es, dem Menschen erstmals enthüllte Wunder der Menschenseele als Wille und als Bewußtsein und den göttlichen Sinn ihrer Gesetze in Worten zu übermitteln und ihr Wirken und Gestalten in ihrer eigenen Seele, in Erziehung, Geschichte und

Kultur dem Wesen nach zu enthüllen. Doch die reiche Erkenntnis dieser Vollkommenheit ward zur Verantwortung und schenkte den Werken Gelingen.

Aber wie groß blieb trotz solchen Gelingens stets die Kluft zwischen Erleben und Ausdruck, und wie unvermeidbar ist sie aus tiefen Gründen! Fürwahr, wäre nicht ein geheimnisreiches Gesetz in all diesem Schaffen offenbar geworden, so hätte solche Kluft wohl zum Schweigen über den göttlichen Reichtum verführt, oder aber das unselige Mißverstehen, das all diese Werke bei vielen Gottmatten fanden, hätte den Willen zum weiteren Schaffen gefährden können.

Das Geheimnis aber, das all dieses Schaffen segnete, waltete als heiliger Schutz über dem Werden weiterer Werke und bewährte sich auch bei dem Blick auf die Forschung der Physik und Biologie jüngster Jahrzehnte und bei der Deutung ihrer Ergebnisse im Licht der Gotterkenntnis. Es ließ überdies „das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" auch anderen Seelen erklingen. Es bewährte sich vor allem aber auch in seiner reichen segnenden Kraft bei den Gottbetrachtungen des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung". Ist es doch das Geheimnis aller, besonders aber der philosophischen, aus schöpferischem Erleben geborenen Wortgestaltung. Welch ein Geheimnis meine ich wohl? Spontan weckt intuitive Schau das Schaffen, doch es gibt dieses Schauen zunächst nur die Blickrichtung auf Wunder Gottes. Alles, was dann im Schaffen der

Seele selbst klar enthüllt werden wird, liegt zunächst nur wie ein verheißungsvolles Leuchten über dem umsonnenen Wunder. Im Schaffen selbst erst erwacht das geahnte Geheimnis zu vollster Klarheit, erschließt sich reicher und reicher, offenbart sich tiefer und tiefer. Und je mehr sich die Seele im Schaffen selbst in Gottes Wesen erhob, ward ihr nicht nur die Erkenntnis so sehr befruchtet, ward nicht nur ihr neues Werk zu reichster Enthüllung Gottes, nein, der Standort, den sie in diesem neuen Schaffen erreichte, ward ihr von nun an zur Heimat der Seele für das ganze weitere Leben. Wie sollte da je der unvermeidliche Verlust durch die Wortgestaltung des Werkes oder aber Mißdeutung gottmatter Menschen die Schaffenskraft hemmen, wie sollte nicht das Schaffen zur höchsten Verantwortung und zugleich zur tiefsten Erfüllung des ganzen Lebens werden?

Auch dieses Geheimnis, das über dem Kulturschaffen, besonders über der Philosophie, die Wesensschau ist, liegt, hat einen tiefen Sinn. Sterbliche Menschen können anderen über ihr Leben hinaus Gottreichtum schenken, der sich ihnen enthüllt hat. Mag immer der Verlust durch die Wortgestaltung auch groß sein, mag immer unnennbarer Reichtum der Seele als verschwiegenes Gut mit in das ewige Verstummen im Tode eingehen: die Werke bereichern kommende Geschlechter, werden Vollender des Schöpfungszieles. Jeder aber, der solches Geheimnis selbst im Schaffen erfährt,

„musiziert", wie Bach so schön sagte, „seinem Gott", denn im Schaffen erklingen in ihm von ihm selbst bis zur Stunde nur geahnte Harmonien der Schöpfung in herrlicher Klarheit. So kann weder aller Verlust bei der Übermittlung, noch alles Mißverstehen der Menschen das Kulturschaffen hemmen und gar lähmen, denn es wurde zur herrlichsten Bereicherung des Schaffenden selbst. Es vollendet das Schöpfungsziel in ihm selbst, und das Werk, das nun andere zum Gottreichtum führen kann, gab in seinem Werden ihm selbst Reichtum an Gottoffenbarung. Wenn solches alles schon jedem wahrhaft Kulturschaffenden eigen ist, wie erst dem Werke der Philosophie, wenn es wirklich diesen Namen verdient, weil es Erkenntnis über das Wesen des Weltalls kündet. Bei ihm erreicht allerdings auch das Mißverstehen, das Verkennen von seiten der aufnehmenden Menschen die denkbar höchsten Grade. Da ist es denn kein Wunder, wenn der Schaffende die zu rasche Verbreitung fürchtet. Die völlige Gleichgültigkeit der meisten Menschen steht hier wie ein Schutz vor den Werken und setzt dem Mißverstehen gewisse Grenzen.

Ein Segen ist es zu nennen, wenn unser Geheimnis gerade auf diesem Schaffensgebiete den Schaffenden mit besonderem Zauber von Werk zu Werk leitet. Da der Philosoph, der diesen Namen verdient, immer in dem Zusammenhang mit dem Wesen der Schöpfung steht, so fragt, sinnt und antwortet er auch immer in dem Zusammenhang mit dem Wesen der Schöpfung.

Da er ferner bei seinem Schaffen nicht allein das intuitive Schauen des Ichs seiner Seele die Antwort erteilen, sondern die Vernunft stets den Einklang mit allem Wissen über die Gesetze der Erscheinungen melden läßt, so stehen alle seine Werke, die immer auf den größten Zusammenhang zurück- und von ihm ausgehen, in tiefster Verwebung miteinander. Das hat nun wieder zur Folge, daß unser Geheimnis — die Erleuchtung während des Schaffens — dem Werden des nachfolgenden Werkes schon die Zeugung schenkt. Irgendwann, oder manchmal auch immerwährend, gleitet von dem intuitiven Lichte schon ein Schein zu den Gefilden hinüber, die das Blickfeld des neuen Werkes bilden werden, und lockt den Schaffenden schon, während das eine Werk noch entsteht, zu dem neuen hin. Dies geschieht so sehr, daß er Kraft der Seele anwenden muß, diesem Lockrufe noch nicht zu folgen, ehe das werdende Werk vollendet ist. Ja, selbst in der Stunde der Vollendung ist er schon in schöpferischer Schau für das neue Werk. Wohl ihm, wenn das Leben ihm durch Daseinspflichten dann die Möglichkeit nimmt, ununterbrochen weiter zu schaffen, wenn es ihm ein Zurücktreten in das Diesseits, einen Abstand von dem eben geschaffenen Werk durch ernste Pflichten abnötigt. Weh ihm aber, wenn der Daseinskampf sich so grausam in den Vordergrund drängt, daß Jahre vergehen, bis ihm endlich wieder die Zeit geschenkt ist zum Schaffen! Das Sehnen nach Schaffensstunden ist die qualreichste aller Sehnsüchte,

die die Menschenseele erlebt, und es ist gut, daß gottwache Menschen niemals erfahren können, wieviele unsterbliche Kulturwerke ihnen durch Not und Pflichten der Schöpferischen geraubt wurden. Das segnende Geheimnis des Schaffens aber hält solche Sehnsucht brennend wach und hat seit je verhütet, daß Mißverstehen der Menschen wahrhafte Kulturwerke ungeboren belassen hätte.

Auch als ich das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" schrieb, ward der Segen intuitiver Erkenntnis während des Schaffens im reichsten Maße geschenkt, wenngleich die Wortübermittlung nur weniges aus all diesem Reichtum fassen konnte; zu nahe war die Seele da dem Unbegrenzten, in Worte nicht zu Fassenden. Aber auch das Hinüberlocken zum kommenden Werke begann schon bei der ersten der neun Gottbetrachtungen jenes Werkes und blieb dann immerwährend. Gar köstlich war das geheimnisvolle Licht auf neue Wunder, die des Menschen Seele in diesem Kosmos erblickt, wenn er von Gottes Wesen aus das Schöpfungsziel betrachtet. Sie hatten sich in all den Werken, die ich zuvor schrieb, noch nicht in dieser Belichtung offenbart. Der Lebenssinn, das Werden des Weltalls, die Gesetze der Menschenseele und all ihr Wirken und Gestalten in ihrer Innenwelt und Umwelt enthüllten uns sieben meiner Werke, und jeweils gab das vorangehende Werk schon den Schlüssel zum folgenden. Der Blick der beiden darauf folgenden Werke auf die Natur-

wissenschaften Physik und Biologie im Lichte dieser Erkenntnisse bereicherte uns das Weltbild und lockte hinüber zu dem Werk „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" und weiter zu dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung". Mit diesem elften meiner philosophischen Werke wurde die Schau desselben ein so erhabener Standort der Betrachtung der Menschenseele, daß wir nun dem lockenden Lichte folgen dürfen. Die Gottbetrachtungen dieses Werkes nehmen wir also noch einmal tief auf, um von Gottes Wesen aus das Schöpfungsziel, die bewußte Menschenseele, in all den Geheimnissen zu betrachten, die für Gottes Wesen die wesentlichsten sind. Hierdurch aber empfängt nun erstmals nur das Jenseitsgut der Menschenseele, das Ich, das hellste Licht! Ein Dreiwerk wird hier nur andeuten, niemals aber erschöpfend sein können. Als ich in dem Werke „In den Gefilden der Gottoffenbarung" die Worte niederschrieb, daß der Mensch „Das große Wagnis der Schöpfung" sei, da war ich dem Lockruf für eine kleine Weile schon soweit gefolgt, um dem neuen Werke, dem ersten Teil dieses Dreiwerks, den Namen zu geben. Damit aber war in der Transzendenz dieses Werk schon fast geboren, das nunmehr das Licht der Welt erblicken wird, gesegnet von dem Geheimnis alles intuitiven Schaffens.

Wir fragen, dem lockenden Leuchten folgend, was wird es uns an Wundern der Schöpfung enthüllen?

Die Menschenseele
entfaltet sich zum Gotteinklang

Die Menschenseele durch Wahrnehmungskraft getröstet, durch Vernunft gestählt und gestärkt

In dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" schloß sich an die drei Abschnitte, die der Gefahren der Gottübermittlung gedachten, die erste der drei Gottbetrachtungen an, die Gott und die Schöpfung umsannen. Sie kann den Weg weit öffnen für alle die, die aus edler innerer Bescheidenheit und nicht etwa aus unedler Angst, Teilnahmslosigkeit oder Bosheit den Weg zum Wesen Gottes scheuen. Es kann diese erste Gottbetrachtung: „Das tief in Gott eingebettete Weltall", auch all jenen, die mit mir in zwei vorangegangenen Werken von unserer Gotterkenntnis aus die Forscherfrüchte der Physik und Biologie aufgenommen hatten und dann das wahrhaft göttliche Ausmaß des Wirkens der Wahlkraft umsannen, das Erkennen erleichtern, welch vollkommene göttliche Fürsorge in allen Weltallgesetzen sich dem offenbart, der das Schöpfungsziel und somit den Sinn dieses Weltalls erkannt hat. Ein erster vertrauensvoller Schritt in das Wesen der

Schöpfung, ein erster Schritt zur wahrhaften Gottbetrachtung kann hier Menschen erleichtert werden. Denn konnten wir nicht immer wieder, ob wir die Fürsorge für die Gestirne oder für die Atome, für die Tiere und Pflanzen oder für die Menschen umsannen, die durch die vollkommenen Naturgesetze in so hohem Grade vor Gefahren behütet sind, erkennen, welches Vertrauen solche Fürsorge erwecken muß, wenn die in sie eingebetteten Menschen sie nun dank der Forschung erblicken?

Aber zugleich ließ diese Gottbetrachtung auch die erhabene Begrenzung solcher Fürsorge auf das einzig für Gott Wesentliche klar erkennen. Nur die Erhaltung des Weltalls und seines Schöpfungszieles wird gesichert, und nur solange Menschengeschlechter noch nicht geworden sind, segnet flüchtige göttliche Erleuchtung die Lebewesen in ihrer Todesnot, schenkt ihnen Abwehrkönnen, das sich dann in ihnen gesetzlich erhält. Nach der Menschwerdung, nach der Erfüllung des Schöpfungszieles, aber segnet flüchtige göttliche Erleuchtung nur noch dann und wann das Ich einer Menschenseele im reichsten Maße. Wenn aber Todesnot des Gottesbewußtseins auf dem von Menschen bewohnten Sterne herrscht, dann künden einzelne, diese Todesnot erkennende Menschen ihre Gotteinsicht, und die vom Seelentod bedrohten Völker können durch sie zur Gottwachheit finden, wenn sie selbst sich in freier Wahl von dieser Einsicht überzeugen.

Eine so erhabene, auf das Gott-Wesentliche begrenzte Fürsorge in diesem Weltall überläßt im übrigen die Erscheinungen sich selbst, ja, läßt selbst den Menschen auf sich selbst gestellt, der um der Freiheit willen, sich für oder wider Gott zu entscheiden, unvollkommen geboren wird. Er wird in seinem Bewußtsein von einem Selbsterhaltungswillen gelenkt, der nicht mehr mit dem Göttlichen verbunden ist, also nicht mehr zuverlässig und ausschließlich auf die Selbsterhaltung bedacht ist! Wie, so fragt wohl der Sinnende, selbst für ihn sollte solche göttliche Fürsorge genügen können?

Doch jene Gottbetrachtung spricht nicht von einem „Genügen", nein, von einer immer reicheren und vielgestaltigen Enthüllung göttlicher Fürsorge, je näher diese Schöpfung ihrem Ziele, der Menschwerdung, kommt. Sie gemahnt vor allem an das Mindestmaß der Selbstüberlassung des Menschen, das genügte, um ihn unvollkommen geboren werden, ja, auch nach seinem Willen in diesem Zustande dauernd verharren zu lassen, oder endlich ihn auch befähigt, sich selbst von dem Erleben Gottes völlig zu erlösen. Jene Gottbetrachtung gemahnt uns daran, daß nur der Selbsterhaltungswille des Bewußtseins der Menschenseele sich völlig selbst überlassen ist, kein Band zum Göttlichen hat, daß aber die unteren Bewußtseinsstufen, die der Mensch wie die nächstverwandten Tiere besitzt, nämlich das Unbewußtsein und das Unterbewußtsein, noch jenen vollkommenen, d. h. stets und ausschließlich auf die Lebenserhal-

tung gerichteten Selbsterhaltungswillen besitzen. Denken wir zurück an das Werk, das uns den Wunderbau der Menschenseele naheführte („Des Menschen Seele"). Erinnern wir uns der Worte der Dichtung, die uns am eindruckvollsten das unermüdliche und vollkommene Wirken des Unbewußtseins für die wunderbare Leitung aller wichtigen körperlichen Vorgänge schildert, die der Lebenserhaltung dienen. Ja, erinnern wir uns, daß dieses Unbewußtsein mit unablässiger Fürsorge auch bemüht ist, alle Schäden auszugleichen, die der törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins der Körpergesundheit zufügt, so werden wir erstaunen, was alles die Worte bedeuten, daß die göttliche Fürsorge der Erhaltung des Weltalles und des Schöpfungszieles, des Menschen, durch vollkommene Gesetze gilt. Wenn wir aber gar an den Selbsterhaltungswillen auf der nächsthöheren Seelenstufe, die in des Menschen Seele zu finden ist, nämlich im Unterbewußtsein, in unserem Sinnen blikken, dann werden wir der seelischen Fürsorge eingedenk, die hier durch vollkommene Gesetze gesichert ist. In fünf meiner Werke konnten wir auf solche Fürsorge in der Seele des Menschen blicken, die sie vor allem im artgemäßen göttlichen Leben allen Gefahren der Unvollkommenheit zum Trotze erhält und die Kinderseele lange Jahre hindurch vor Gefahren der Entartung behütet.

Und dennoch nennt dieses Werk mit Recht den Menschen das große Wagnis der Schöpfung. Denn blicken wir nun an Hand jener Werke, „Des Menschen Seele"

und des ebenso ernsten „Selbstschöpfung", in die nächst-höhere Seelenstufe, in das Bewußtsein des Menschen, dann wollen uns jene fürsorgenden unteren Bewußtseinsstufen zu oft nur in der Lage erscheinen, die furchtbaren Gefahren zu bannen, welche dem Menschen dank seines völlig auf sich selbst gestellten, aber nicht mehr weise auf Lebenserhaltung begrenzten Selbsterhaltungswillens bereitet werden. Mag immer uns die Vollkommenheit der Seelengesetze ergreifen, die die Freiheit der Wahl so sinnvoll hüten; mag immer der herrliche Aufbau des Bewußtseins und die Eignung aller seiner Fähigkeiten, für oder wider Gott verwertet zu werden, der Vollkommenheit dieser Schöpfung wahrhaft würdig sein: das Werk „Selbstschöpfung" enthüllt uns zur Genüge, welche Fährnisse der Menschenseele allerwärts und alle Zeit entgegenstarren und welche Erschwernis rettender Einsicht durch die gefährliche Selbsttäuschung und die Einflüsse anderer unvollkommener Menschen bereitet wird. Wie sollte der Mensch die Kraft, den Mut und die Entschlossenheit in sich erstarken lassen, all den von ihm selbst und von anderen Menschen bereiteten Seelengefahren und den Schicksalsschlägen, die die Naturgesetze bieten, entgegenzutreten und standzuhalten?

Und wie wir so sinnen über den ungeheuren Ernst der Lage der Menschenseele, die in diesem Kosmos so sehr auf sich selbst gestellt, in ihrer Unvollkommenheit von Irrtum und Irrweg zu Irrtum und Irrweg oft ein ganzes Leben lang taumeln kann, da enthüllt sich

uns nun, wenn wir von Gottes Wesen aus dieses Schöpfungsziel betrachten, ein göttlicher Sinn der Fähigkeiten des Bewußtseins, welche der Menschenseele die Kunde von der Umwelt geben und diese Umwelt begreifen, den wir bei unserer Betrachtung der Seele noch nicht umsonnen haben. Denn in all jenen vorangegangenen Werken über die Gesetze der Menschenseele war uns der Sinn des Menschenlebens — das Schaffen eines Gotteinklanges aus freier Wahl — der Schlüssel zu dem Erkennen der Gesetze des Bewußtseins und all seiner Fähigkeiten. Hier aber betrachten wir dieses Menschenbewußtsein von Gottes Wesen aus, und hellbelichtet ist uns die Fürsorge, welche durch vollkommene Seelengesetze nur die Erhaltung des Schöpfungszieles — diese aber auch vollkommen — sichert.

Gottes Wesen ist also der Standort unserer Betrachtung geworden und wird es nun auch bleiben, wenn wir auf die Menschengeschlechter des bewohnbaren Sternes blicken. Sie sollen trotz der Erhabenheit Gottes über die Schöpfung und trotz seiner Vollkommenheit das Wunder in sich erleben und aus eigener Kraft vollenden, sich aus der notwendigen eingeborenen Unvollkommenheit zu befreien und ein Hüter, ja ein Schöpfer des einzigen Gottesbewußtseins im Diesseits und Jenseits dieses gewaltigen Weltalls zu werden!

Ganz auf sich selbst gestellt — so fordert es Gottes Erhabenheit — nur durch die Vollkommenheit aller Seelengesetze gehütet, gestützt und gestärkt — so ver-

langt es Gottes Vollkommenheit — wurden auf einem Sterne des Weltalls Menschengeschlechter unvollkommen geboren. Größte Todesgefahren türmen sich durch Jahrhunderttausende hindurch sogleich um sie! In einem Kosmos, in welchem Gott tief verhüllt bleibt; der nur von einigen göttlichen Willen in Erscheinung gebracht und erhalten wird; der eine Wirklichkeit bietet, die durch die unerbittliche Wucht ihrer Kräfte, durch die unerschütterliche Erfüllung ihrer Gesetze alle diese Einzelwesen im Verzagen vergehen lassen müßte, wenn je sie von Anbeginn des Menschseins an fähig gewesen wären, die Wirklichkeit dieser Umwelt klar zu erfassen. Ja, wie sollte es überhaupt möglich geworden sein, ein Wesen in einem solchen Weltall zum Bewußtsein erwachen, also fähig sein zu lassen, das Weltall zu erkennen?

Dieses Weltall mit seinen in unermeßlichen Räumen dahinstürmenden, unvorstellbar großen, glühenden Gaswolken, die sich als Sterne voneinander absondern und einander umkreisen; dieses Weltall mit seinen Millionen, nach allen Seiten davonstürmenden Sternenhaufen, die als Spiralnebel selbst wieder aus Myriaden Sonnen bestehen, besitzt seit dem Werden des Menschen ein Auge, das — zwar allerdings nur begrenzt — dieses Weltall wahrnehmen kann: Welch ein phantastisches und welch ein gewagtes Wunder ist das!

Diese großartige, in ihrem Ausmaß schier unbegrenzte, dabei streng gesetzlich wirkende „Fuge" kosmischer Kräfte besitzt seit der Vollendung ihres Werdens auf

einem bewohnbaren Sterne in der Seele auch eine Erkenntniskraft, eine Vernunft, die die wahre Beschaffenheit der Erscheinungen dieses Weltalls erforschen und die Gesetze seiner Kräftewirkungen erkennen kann. Welch ergreifendes Wunder, aber auch welch Wagnis ist dies!

Ja, dieser gewaltige Kosmos — dessen Gesetze vollkommene Weisheit für seine Erhaltung bezeugen — besitzt über all dies hinaus noch eine Erkenntniskraft, die den Urquell, die das schöpferische Wesen all dieser Erscheinungen zunächst ahnen und dann dank ihrer Entfaltung erkennen und in einzelnen Wesenszügen selbst bewußt erleben kann. Welch ein erschütterndes Wunder und welche unfaßliche Herablassung der Erhabenheit Gottes ist dies!

Ist das alles nicht die Krönung dieses gesamten Weltalls, ein solches Auge, eine solche Vernunft, und endlich eine so geheimnisvolle Erkenntniskraft: Das Gott ahnende Ich, das Jenseitsgut der Seele, das der Brennpunkt der Schöpfung ist, da in ihm das Wesen des Weltalls geahnt, ja erkannt und erlebt werden darf? Wo aber ist denn diese Krönung der Schöpfung? Vergeblich durcheilen wir all die unermeßlichen Weltengebilde, all die Sternenstädte mit ihren glutenden oder erstarrten Gestirnen. Wo hat sich das phantastische Wunder verwirklicht?

In einer der Sternenstädte, die Hunderte von Lichtjahren umfaßte, hoffen wir vielleicht diese Krönung des

Weltalls zu entdecken. Liegt sie doch im Mittelpunkte all der nach allen Seiten von ihr hinwegstürmenden Sternenstädte des Weltalls. In ihr finden wir denn auch, nach den Gesetzen der Harmonie der Menschenmusik schon fast vollendet um einen Zentralstern kreisend, eine Fixsternwelt. Einer dieser Fixsterne, die Sonne, wird in vollkommener Harmonie von einigen Wandelsternen umkreist und bietet ein ergreifendes Bild vollendeter geruhsamer Gesetzlichkeit in dieser Sternenstadt. Einer der unansehnlichsten dieser Wandelsterne, ein erloschenes, erstarrtes Sternlein, das unter den Myriaden großer Sonnen nahezu verschwindet, weist in seinen dampfenden Meeren schon erste Keime unseres phantastischen Wunders auf. Hier ist schon erste Wahrnehmungskraft geworden, des Weltalls Auge will sich hier öffnen. Denn nach Milliarden Jahren des Bestehens dieses Sternes sind hier lebende Einzelwesen im Meere geworden; sie aber besitzen schon Wahrnehmungskraft! Zwar nehmen sie noch nicht das Weltall wahr, sondern nur Feinde, die ihr Leben bedrohen, und Nahrung, die ihnen das Leben erhält. Werden die Gefahren allzugroß, dann lassen sie ihre Wahrnehmungskraft und Tatkraft entschlummern. Sie kapseln sich dann ein und warten auf Zeiten, die ihrem Leben günstiger sind. Sobald diese aber gekommen sind, dann erwacht in den dampfenden Meeren dieses erstarrten Sternes wieder die erste Wahrnehmungskraft dieses Weltalls in diesen Einzelwesen, denn nun haben sie ihre Einkap-

selung wieder aufgegeben. Das phantastische Wunder der Schöpfung ist also in seinem ersten Anfang nun schon geworden. Mag der Träger dieser ersten Wahrnehmungskraft auch noch so unsichtbar klein sein; mag der einzige Stern, der ihn trägt, auch noch so unansehnlich unter den unzähligen Riesensonnen seiner Sternenstadt — deren es Millionen im Weltall gibt — sein: es hat sich dennoch hier schon alles Wesentliche erfüllt! Schon ist ja Wahrnehmungskraft geworden, die sich dank der Tatkraft in den Geschlechterfolgen dieser kleinen Lebewesen auch erhält. Ja, durch weise Tatkraft ist auch ihre Erhaltung in größter Todesnot gesichert. In einer Kapsel geborgen, entschlummert dieses erste Auge in Zeiten der Todesgefahr und harrt geruhigeren Zeiten entgegen.

Millionen Jahre hindurch wollen wir nun diesen kleinen erstarrten Stern, diese bewohnbare „Erde", dem weiteren Werden überlassen. Wir kennen den wunderreichen, langsamen Aufstieg der Lebewesen zu einem fernen Ziele hin, das diese Schöpfung einst krönen wird. In solchem Werden hat sich die Wahrnehmungskraft auch sehr mannigfaltig in den Lebewesen verwirklicht, und ihre Tatkraft hat sich sinnvoll bereichert. Aber immer noch bleibt sie so enge begrenzt. Nur die unmittelbare Umgebung wird wahrgenommen und in dieser auch nur das für die Daseinserhaltung Notwendige. Ja, auch die Tatkraft antwortet auf alle jene Wahrnehmun-

gen nur mit dem für die Erhaltung Notwendigsten. Aber unter den meisten dieser Lebewesen blieb es nicht bei dem ersten einfachen Schutze der Einkapselung und des Entschlummerns in Zeiten größter Gefahr. Nein, wir sehen mit einem Mal, daß hier Lebewesen nicht nur für eine bestimmte Zeit der Todesgefahr entschlummern, um wieder zu erwachen. Sie entschlummern nicht nur, wenn Todesgefahren sie treffen, im Todesmuß. Sie schwinden für immer selbst dann, wenn keine Gefahren drohen und Unfall sie nicht vernichtet. Sie sind zuverlässig vergängliches Leben auf diesem bewohnbaren Stern.

Millionen Jahre hindurch wollen wir wiederum das Werden des großen Wunders auf diesem erstarrten Sterne, auf dieser bewohnbaren Erde, sich selbst überlassen. Wir wissen, das Ziel ist nun erreichbar geworden, denn in einem zuverlässig vergänglichen Lebewesen kann bewußtes Erleben göttlicher Wesenszüge einst erwachen; es ist dies nun dank des Todesmuß vereinbar mit der Erhabenheit Gottes.

Und wenn wir zum dritten Male auf diesen kleinen erstarrten Stern blicken, entdecken wir Lebewesen von höherem Grade der Wachheit. Ihre Wahrnehmungskraft, ja auch eine Erkenntniskraft, die nun wach geworden, nehmen immer noch nicht das Weltall wahr. Nein, auch für sie gilt noch das gleiche Gesetz: nur das für die Daseinserhaltung Notwendigste wird wahrge-

nommen und durch Tatkraft beantwortet. Auch hier geschieht noch die Tat unter dem Zwang ererbter Befehle. Und doch hat sich Gewaltiges ereignet, denn sie besitzen ganz die gleichen Wahrnehmungs- und Erkenntnisorgane, die einst bei höherem Grade der Wachheit den Menschen großen Reichtum wahrnehmen und erkennen lassen. Ja, die ihn zum Bewußtsein des Weltalls werden lassen. Doch zeigen sie erstmals, daß bei einem so hohen Grade der Wachheit — den sie erreichen durften und der sie von dem tiefen Schlummer der unbewußten Lebewesen befreit hat — sie die Hälfte ihres vergänglichen Lebens im Schlummer verbringen müssen, damit ihnen hierdurch wieder die Kraft wird, unterbewußtes Leben auf Stunden möglich zu machen. Doch auch in diesen Stunden herrscht in diesen unterbewußten Lebewesen noch das Dunkel, das ihnen verwehrt, Bewußtsein der Erscheinungswelt werden zu können.

Als aber dann in einer Eiszeit einst höchste Todesnot allem Leben auf diesem bewohnbaren Sterne drohte, war ein unterbewußtes Lebewesen in der Todesgefahr heller erwacht. Es hatte zum ersten Mal ein Gesetz einer Erscheinung erkannt, hatte daher dem Feuer die für seine Erhaltung notwendige Nahrung gegeben. Das Dasein war ihm gerettet, und zugleich war die hellere Wachheit geboren, die ihn zum Bewußtsein des Weltalls macht. Die Erkenntniskraft des unterbewußten Tieres, der Verstand, war in diesem Lebewesen, dem Menschen, zur Vernunft geworden. Diese aber war fähig,

das Gesetz des Daseins und des Soseins der Erscheinungen zu erfassen. Und in erwachter Klarheit begann die Vernunft nun alles, was das Auge wahrnehmen konnte, zu überdenken. Ja, vor allem selbst dann zu überdenken, wenn die Wahrnehmung und ihr Begreifen nicht für die Erhaltung des Lebens unerläßlich war.

Da hatte das Weltall seine Wahrnehmungskraft, sein Auge, und es hatte seine Erkenntniskraft, hatte die Vernunft gewonnen. Es war ein Lebewesen geworden, das Bewußtsein dieses unermeßlichen Kosmos werden konnte, das die Gesetze der in ihm waltenden Willenskräfte sollte erkennen können!

Doch wehe! Wie sollten die Menschengeschlechter, die nun auf diesem erstarrten Sternlein im Kosmos geworden waren, eine solche Wirklichkeit zu ertragen fähig sein, eine Wirklichkeit, die sie in Zaghaftigkeit hätte vergehen lassen müssen? Denn das, was sie zuerst zu erkennen vermochten, war doch das, was die Lebensgesetze ihnen selbst zu ertragen abnötigten. Das, was sie von Anbeginn an von dieser Umwelt erkennen und begreifen konnten, war doch eben die Unerbittlichkeit der Naturgesetze, die nicht nach ihrer Daseinserhaltung fragten, sondern nur sich selbst erfüllten! Das Wie dieser Erfüllung, die Ursachen all dessen, was die Menschen hier gefährdete, ihr Leben bedrohte, das sollte ja erst im Laufe der sechshunderttausend Jahre der Menschheitsgeschichte erforscht und erfahren werden!

Und siehe, Gottes Vollkommenheit vereint es mit sei-

ner Erhabenheit über die Schöpfung und über diesen bewußten vergänglichen Wesen, ihnen die Kraft der Wahrnehmung so zu gestalten, daß sie ihnen Trost und Hilfe zugleich sein kann!

Wie hat uns doch schon so manches Mal in unseren Betrachtungen die Wahlkraft des Auges in Staunen gesetzt, die der Menschenseele alles für den Daseinskampf Notwendige und alles Schöne übermittelt, aber so vieles, ebenso Wirkliches aus der Umwelt vorenthält. Erhalter des Daseins ward uns so das Auge, und zudem Gottenthüller, der dieses Weltall als Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen offenbart, also jenes Willens, den der Mensch auch in sich erlebt. Nun aber erkennen wir, wenn wir von Gottes Wesen aus auf die Menschengeschlechter blicken, daß dieses Auge dank seiner Wahlkraft auch der große Tröster der ganz auf sich selbst gestellten Menschengeschlechter ist. Es hilft den unvollkommenen Menschen dieses Sternes ganz so, wie man Kindern hilft, wenn man sie vor einem allzu ernsten Anblick noch behüten möchte.

Denn wie wohltuend ist doch das engbegrenzte Weltallbild, das die Wahl der Wahrnehmungskraft unseres Auges übermittelt! Sie läßt — wie wir sahen — nur einen Teil der wahren Umgebung aufnehmen; das zu Ferne und das zu Kleine aber beläßt sie unsichtbar. Wie wohltuend, daß der Mensch nach solcher Übermittlung nicht ahnen kann, wie unermeßlich groß die Gestirne, wie unermeßlich groß ihre Entfernungen voneinander

sind. Wie wohltuend ist es aber auch, daß er nicht mit seinem Auge erkennen kann, wie jede Erscheinung, auch jedes Lebewesen, auch alle Menschen, in unzählige wirbelnde Kraftwölkchen zerrissen sind, die — von großen luftleeren Räumen getrennt — einander siebenbilliardenmal in der Sekunde stürmisch umkreisen. Wie wohltuend, wie anheimelnd und beruhigend ist es, und wie sehr erfüllt es den Willen zum Schönen, daß die Erscheinungen in allen den Farben des Sonnenlichtes leuchten, die sie gesetzmäßig in unser Auge zurückwerfen, wodurch sich der Mensch in einer so freundlichen, farbenreichen Welt sicher bewegen und Gefahren abwehren kann.

Ja, wie man Kinder tröstet, so beruhigt das Auge die Menschengeschlechter dieses Sternes und enthüllt ihnen zugleich Gottgehalt der Schöpfung. Und seht doch, wie heimelig ihnen nun dieses Weltall geworden ist, in dem sie sich auch dann geborgen fühlten, wenn die Sonne sank. Das Auge erzählte ihnen das Märlein, daß kleine Lichter an einem Himmelsgewölbe gesetzmäßig kreisen, zusammengeschart wie eine „Herde", die ihr „Hirte", der Mond, dort oben weidet! Die Menschengeschlechter wußten seit je noch eine sinnvolle Antwort, die sie ihrem Tröster, dem Auge gaben, das ihnen göttliche Fürsorge für ihr Leben schenkte. Denn hört nur, wie sie sich diese allnächtlich erneut sichtbare Welt der flimmernden Himmelslichter noch anziehender, noch liebwerter machen. Hört, wie sie einander Sagen erzählten von all den Ge-

stirnen, die sie freudig in neuen Nächten wiedererkennen und die nun ihre Freunde geworden waren.

Von Gottes Wesen aus erkannten wir nun die Fürsorge Gottes als das tief verborgene Geheimnis der Wahlkraft unserer Wahrnehmung. Sie war eine Wohltat; sie wurde ein Trost wie für Kinder für all die von Todesgefahren täglich umlohten Menschengeschlechter. Sie verbirgt vor allem den Gottmatten unter ihnen vollkommen und oft leblang die ernste Wahrheit, wieviel sie von der Wirklichkeit der Schöpfung trennt, und erst recht, wie fern sie dem Ahnen des Wesens der Schöpfung bleiben. Es war diese Wahlkraft des Auges für alles Gotterleben und für das Wiedererkennen Gottes in der Schöpfung so sinnvoll und war zugleich auch eine göttliche Fürsorge, die während der 600 000 Jahre, seit es Menschengeschlechter auf diesem Sterne gibt, die erschütternd ernste Tatsache vorenthielt, daß der Stern, der ihre Heimat ist, unter riesenhaften Gestirnen, die Gase von unvorstellbarer Ausdehnung und unvorstellbaren Gluten sind, um die Sonne kreist. Es war auch die Wahlkraft des Auges, die die Menschen davor bewahrte, zu erkennen, daß alle Erscheinungen dieses Weltalles nichts anderes sind als in luftleeren Räumen tosende Kraftwölkchen, die an sich Sprengstoff von unvorstellbarer Kraft sind. Sorglich sorgte die Wahlkraft des Auges, dieses alles über 600 000 Jahre hin zu verhüllen!

Und als dann jüngst die Forschung der Menschenge-

schlechter die wahre Wirklichkeit enthüllte, da war die große Mehrzahl der Menschen durch den hohen Grad der Gleichgültigkeit aller Wahrheitserforschung gegenüber und durch flachste Vergeßlichkeit behütet, so daß die meisten von ihnen nach wie vor in der Ruhe und der Heimeligkeit jener Märchenwelt verharren, die das Auge übermittelt; allerdings sind die meisten zu flach geworden, um Gottes Schönheit in der Schöpfung zu erkennen. Staunend blicken wir hier in die sinnvolle Eigenart der Menschenseele, die — wenn sie nicht genügend Gottkraft in sich entfaltet, um sie zu ertragen — vor der wahren Wirklichkeit des Kosmos bewahrt bleibt. Nur die Gottstarken nehmen sie tief erschüttert in sich auf, um sie nie wieder zu vergessen. Doch sie werden nie zu Bedrohern der sinnvollen Tröstung der Gottmatten.

Wir durften in weiteren Gottbetrachtungen des vorangegangenen Werkes klar erkennen, warum die Gottwachen immer nur die Seltenen unter den Menschen sind. Wir erkannten, daß sich uns hierin Gottes Erhabenheit über die Schöpfung kundtut. Die unzähligen Scharen der Gottmatten beachten diese Seltenen selten und vergessen gar leicht, was sie ihnen künden. Jene aber bedürfen nicht der Überzeugung der vielen; sie haben reiches Genüge in sich und in der Vertrautheit mit der Wahrheit des Kosmos. Die Scheinwelt des Auges ist ihnen ein Schönheitsenthüller und führt sie

nicht hinweg, nein, nur tiefer hinein zur Wirklichkeit dieses Weltalls.

Aber wie? War nicht der Wahrheitswille der Seltenen eine Gefahr? Ließ er sich doch von dieser heimeligen Welt, die das Auge spendet, nicht in seinem Sehnen nach Erkenntnis der Wirklichkeit dieses Weltalls beschwichtigen? Entflammte er nicht jene Seltenen immer wieder, so daß sie forschten und sannen all die Jahrtausende hindurch und sich, wenn sie ins Grab sanken, immer wieder von neuen Wahrheitsuchern in dem gleichen unstillbaren Sehnen ablösen ließen? Ward so der Wahrheitswille nicht zum Bedroher der göttlichen Fürsorge, die in der Wahlkraft des Auges ihr hütendes Amt vollbracht hatte?

Vollkommene Gesetze dieses Weltalls lassen sich nicht von Menschen bedrohen! Wenn der göttliche Wille zur Wahrheit in der Menschenseele mit der Vernunft des Bewußtseins ebenso tief verwoben ist wie der göttliche Wille zum Schönen mit der Wahlkraft des Auges, so erkennen wir von Gottes Wesen aus, das Schöpfungsziel umsinnend, daß die Art und Weise der Leistung dieser Fähigkeit ebenso vollkommen, ebenso sinnvoll ist, um all den Gefahren, in denen der Mensch lebt, Abwehr zu bieten, wie sie auch die Tröstung in der Wahrnehmungskraft — also die göttliche Fürsorge — schuf und nicht bedrohte.

Wir ahnen: Dies brennende Sehnen nach Wahrheit, das in den Menschenseelen mit der Denkkraft der Ver-

nunft verwoben ist, wird in der Art und Weise, wie diese sich betätigt, die Tröstung des Menschenauges nicht plötzlich und grausam zerstören. Und wenn wir in solcher Erwartung von Gottes Wesen aus in das Bewußtsein der Menschenseele blicken, da leuchtet der tiefe göttliche Sinn für uns auf, wie dieser Wahrheitswille, der mit der Erkenntniskraft des Bewußtseins, mit der Vernunft, verwoben ist, durch die Art, wie diese zur Wahrheit hindringt, niemals zum Bedroher der Fürsorge Gottes wird.

So zeigt sich uns denn nun die Denkkraft der mit dem göttlichen Willen zur Wahrheit verwobenen Vernunft in einem ganz neuen göttlichen Lichte. Auch sie selbst ist von Gottes Fürsorge gesegnet, die die auf sich selbst gestellten Menschengeschlechter unseres Sternes wie Kinder behütet vor einer allzu grausamen, allzu frühen, allzu plötzlichen Erschütterung in ihrer heimeligen Märchenwelt, die ihnen die Wahlkraft des Auges geschenkt hat! Nun betrachten wir in diesem neuen, hellen Lichte diese Fähigkeit der Menschenseele, wie sie in all ihrem Denken durch unermüdliches Forschen nach Wahrheit über die Erscheinungswelt nur Schritt um Schritt in den Geschlechterfolgen fortschreitet. Sorglich wahrt sie die Früchte des Erkennens und reicht sie über das Grab hinaus kommenden Menschengeschlechtern weiter. Nun erst wird uns ein tiefer göttlicher Sinn ihrer Art der Arbeit und ihrer Art der Fortschritte bewußt!

Sie wird nach sechshunderttausend Jahren, in denen

es Menschengeschlechter auf dieser Erde gibt, das liebliche Märchen den Menschen zerstört haben. Sie wird Schritt um Schritt im Lauf der Jahrtausende die Grenzen der Wahrnehmungskraft des Auges besiegen, wird die Welt des unsichtbar Kleinsten und Fernsten den Menschen wahrnehmbar machen. Sie wird zeigen, daß die Schöpfung aus gesetzlich tosenden, unsichtbar kleinsten Kraftwölkchen besteht. Alle die liebliche gesetzliche Auswahl, diese sichtbare, farbige Welt, die das Auge bietet, wird sie zwar als Enthüller der Schönheit feiern, aber als Verhüller der Wirklichkeit erweisen. Gewiß, sie wird dies dereinst vollbracht haben. Aber siehe, nun wir die Seelenfähigkeiten des Menschenbewußtseins nicht wie dereinst in vorangegangenen Werken vom Schöpfungsziel aus in ihrem Sinne umsinnen, sondern von Gottes Wesen aus betrachten, da enthüllt sich uns ein neuer, herrlicher Sinn dieser Fähigkeit des Bewußtseins, die die Erscheinungen der Umwelt aufnimmt und erkennt.

Die Art ihrer Forscherarbeit, so sehen wir nun, meidet alle Grausamkeit gegenüber den den Todesgefahren noch so hilflos gegenüberstehenden Menschengeschlechtern, die dem Auge noch voll vertrauen. Sie läßt sich Zeit. Zunächst mochten viele Jahrtausende getrost vergehen, ehe sie nur einen einzigen kleinsten Schritt zur Erkenntnis der Wahrheit über dies Weltall zurücklegte. Ja, hatte sie ihn getan, so türmten sich so viele neue Irrtümer um die kleine gewonnene Erkennt-

nis, daß die Menschengeschlechter nach einem solchen Schritt oftmals noch weiter von der wahren Wirklichkeit abgedrängt wurden denn zuvor. So wurde denn nur ganz allmählich, ohne jede gewaltsame, grausame Erschütterung innerhalb vieler Jahrtausende in kleinsten Schritten und auf gar manchem langen Umwege und Abwege die Schar der Märchengläubigen zu der wahren Wirklichkeit dieses Weltalls hinübergeführt. Da aber jeder kleinste Schritt zu ihr auch die enge Begrenzung mindert, die man sehr oft Beschränktheit zu nennen genötigt ist, die die Angst vor den Naturgewalten auf die Tragkraft dieser Seelen legt, während andererseits der kleinste Schritt zur Wahrheit die Tragkraft stärkt, so ist die Forscherarbeit der Vernunft auch sehr sinnvoll solcher Art der Wirkungen angepaßt. Denn je tiefer sie zur Erkenntnis der wahren Wirklichkeit hindringt, umso größer und umso rascher sind auch ihre Fortschritte zur Wahrheit und dürfen es auch, von Gottes Fürsorge aus betrachtet, sein. Denn schwerer können neue Irrtümer zu Um- und Abwegen verlocken und den Weg der Erkenntnis hemmen!

Welch eine Vollkommenheit hat sich uns hier erschlossen. In vorangegangenen Werken über des Menschen Seele und ihr Wirken und Gestalten in ihr selbst und in ihrer Umwelt bestaunten wir nur die sinnvolle Eignung zur Erhaltung der Freiheit der Wahl. In dem Werk „Gottlied der Völker" aber mußten wir das unheimliche Wirken der Vernunft beim Sturz des

Mythos zur Religion und beim Absturz der Religion in die Gottferne beklagen. Und nun? Nun wir von Gottes Wesen aus das Schöpfungsziel betrachten, hat sich uns erst der Segen enthüllt, den diese gleiche irrfähige Vernunft gerade deshalb den Menschen war, weil sie zuerst nur in so kleinen Schritten und auf so vielen Ab- und Umwegen ganz allmählich im Laufe der Jahrtausende zur Wahrheit über den Kosmos hindrang. Ganz allmählich, fürsorglich, wurden im Laufe von 600 000 Jahren die Menschengeschlechter Schritt um Schritt von ihrer sie tröstenden Märchenwelt hinübergeführt zur Erkenntnis der Wahrheit. Und in all dieser Zeit wurden sie getreulich wie Kinder davor behütet, daß jemals die schon in ihnen erstarkte Gottkraft vor eine Unmöglichkeit oder vor eine Grausamkeit, die sie verzagt gemacht hätten, gestellt war. Denn so erkannnten wir: Da die Vernunft zuerst nur von tausend Irrtümern umdrohte kleine, langsame Schritte zur Wahrheit schreiten konnte, und erst ganz allmählich die Schritte größer und rascher zur Wahrheit hin wurden, so waltete hier stets schonende Fürsorge.

In vollkommenem Ebenmaße mit solcher Art des Weges zur Wahrheit war auch in den Menschengeschlechtern jeweils, eben durch die gewonnenen Erkenntnisse, die Kraft zum Tragen der Wahrheit gewachsen. Sie waren lange nicht mehr so zaghaft den Naturgewalten gegenüber wie ehedem. Sie lernten sogar manche schon beherrschen. Sie waren sicherer

geworden mit jeder Erkenntnis der Gesetze über eine Naturkraft, und so konnten sie denn endlich vor der ernsten Wahrheit über das Weltall stehen. Den Gottmattesten unter den Menschen aber half bei jeder Stufe der Naturerkenntnis ihr geringer Anteil, ihr mattes Sehnen nach Wahrheit und ihre dem Tiere so verwandte Vergeßlichkeit gerade für alles, was Gott wesentlich ist.

Die Gottstarken aber, die der Wahrheitswille der Forschenden niemals zu weit geführt hätte, nein, denen der langsame Schritt eine Fessel der Sehnsucht ihrer Seele dünkte, jubelten seit je jedem neuen und tieferen Erkennen der Forschung entgegen. Denn immer reicher werden die Wunder vollkommener Gesetze des Alls, die ihnen nun erkennbar geworden. Jenes Märchen, jene Wahlwelt des Auges, birgt ihnen nur einen Teil der Gottenthüllungen im Kosmos. Auch ihr bleiben sie vertraut, und sie bleibt ihnen traulich, aber sie kann sich mit der sinnvollen Vollkommenheit, die die Forschung entdeckt, für sie nicht mehr messen. Ja, für sie ward mit jedem weiteren Schritte der Forschung die Welt herrlicher, in der sie leben dürfen. Sie konnte ihnen gar nicht „unheimlich" erscheinen. Sie ahnten, daß die wahre Wirklichkeit des Kosmos der Ausdruck göttlicher Erhabenheit über diesem Weltall ist, und ihre Seele liebt ja Erhabenheit und Weite des Alls als wahre Heimstätte ihrer ihr so teuren gottgeeinten Einsamkeit. Ja, selbst ehe ihnen die Forschung in ihrem Ahnen recht

gab, war ihr Ich sicher in solcher Vermutung über die wahre Wirklichkeit des Weltalls, mochten sie sich nun irrig unter die Gottleugner zählen, weil sie die Götzen der Märchengläubigen als nichtig erkannten, oder mochten sie die Kraft in sich finden, ihr Ahnen des wahren Wesens der Schöpfung „Gott" zu nennen.

Und so ward das Wunder denn Wirklichkeit, daß alle Menschengeschlechter aller Zeiten in einer Umwelt weilten, die der Kraft des in ihnen erlebten Wahrheitswillens und dem Mute den Naturgewalten gegenüber entsprach. Fürwahr, hätten all diese Menschengeschlechter auf dem einsamen, bewohnbaren Stern in dem gewaltigen Kosmos nur die Naturgesetze um sich und an sich wirken gesehen, sie hätten ihre Mythen über ihre Götter nicht so wahnreich gestaltet und hätten sie nicht zu tief von der Wahrheit hinabstürzenden Religionen gewandelt. Zwar hat die unvermeidbare Freiheit der Wahl aller unvollkommenen Menschen durch das Unheil: die Gottferne, die so viele wählen, solch weise Fürsorge in Gestalt der Gesetze der Wahrnehmungskraft des Auges und der Forscherarbeit düster überschattet. Doch diese Auswirkung der so notwendigen, für die Erfüllbarkeit des Schöpfungszieles sinnvollen Unvollkommenheit kann für uns das herrliche Bild der Menschenseele, wie wir sie nun von Gottes Wesen aus erblicken, nicht verhüllen.

Aber Gottes Vollkommenheit läßt uns erkennen, daß wir dieses Wunder noch nicht voll überschauen! Trotz

der Erhabenheit, trotz der unerbittlichen Begrenzung göttlicher Fürsorge erwarten wir, daß nicht nur das jeweilige Ebenmaß des Grades der Einsicht in die Wirklichkeit dieser Schöpfung mit dem Schwinden der Angst und des Schreckens vor unerkannten Naturgewalten hier vorliegt. Wir ahnen noch weitere Fürsorge, die von Anbeginn an, seit es Menschen auf diesem Sterne gibt, gewaltet haben wird.

Alle Menschen, sogar die unzähligen Gottmatten und Verworrenen, die sich der Fortschritte der Naturerkenntnis der Vernunft nicht so freuen wie jene, die von einem tiefen Sehnen nach Wahrheit durchdrungen sind, erfuhren alle Jahrtausende hindurch durch die Gesetze des Kosmos gewißlich noch eine andere, Angst und Schrecken bannende Hilfe, die den Trost der Märchenwelt der Wahrnehmungskraft noch gütig ergänzt hat. Sie wird seit je allen Menschen erleichtert haben, auch die Gefahren noch unerkannter Naturgesetze zu meistern trotz ihrer allerwärts offenbarten Unerbittlichkeit des Waltens dem Schicksal des einzelnen gegenüber! Wir ahnen, daß die Naturgesetze selbst seit je ein Band des Vertrauens für alle Menschengeschlechter bereit hielten.

Und so blicken wir von Gottes Wesen aus auf die Hilflosigkeit der Menschengeschlechter so mancher Naturgewalt gegenüber, die sie so sehr gefährdet. Wir blicken ferner auf all die Qualen der Krankheit. Wir bedenken dabei, daß Menschenseelen ein Leben lang an

schmerzreiche Wochen zurückdenken können und für die Zukunft bangen, so oft sie von all den vielen Krankheitsgefahren, die ihnen drohen, eindringliche Beweise erhalten. Wir vergessen vor allen Dingen nicht ihre Angst vor dem Todesmuß, gegen das ihr Wille zum Leben, ihr Wille zur Unvergänglichkeit sich aufbäumt! Unerbittlich hämmert das Geschehen immer wieder neu die Tatsächlichkeit in die erschrockenen, bangenden Gemüter, die Wirklichkeit, die sie sich so gerne leugnen möchten: Gott bleibt erhaben über dieses Weltall, seine Fürsorge gilt nur der kosmischen Erhaltung und der Erhaltung des Schöpfungszieles; kein Gott greift ein, um all dies Leid zu wenden! Seit je ahnten die Gottstarken dieses Lied der Wahrheit, sie, die auch die Kraft haben, es nie zu leugnen, nie zu vergessen.

Aber gewißlich hat Gott ihnen allen einen einzigen Einblick in die Vollkommenheit seiner Gesetze der Fürsorge für die Erhaltung des Weltalls und seines Zieles geschenkt, einen Einblick, der so recht dazu geeignet ist, in allen Gefahren, die die Natur bereitet, Vertrauen zu wecken und zu stärken!

Und wie wir so sinnen, da erkennen wir, daß klar und unverhüllt vor allem den Menschen sich seit je die herrliche Zuverlässigkeit der Naturgesetze offenbart hat. Durch sie konnte das Vertrauen aller Menschen seit je wie auf fruchtbarstem Boden gedeihen. Noch ehe die Forschung ihre ersten zaghaften Schritte getan hatte, erlebten ja schon die Menschengeschlechter die zuver-

lässige Gesetzlichkeit des Sonnen-Auf- und Untergangs, des Kreislaufs der Gestirne am Himmel, der Jahreszeiten und gar mancher Gesetze des Lebens aller Pflanzen und Tiere, ja, auch der Menschen selbst. In dieser Zuverlässigkeit sind das Weltall und alle Lebewesen sichtbar eingebettet. Gottes Fürsorge wurde und wird hierdurch allen Menschen offenbar. Sie erkennen, daß diese zuverlässige, ausnahmelose Gültigkeit der Naturgesetze die Lebenserhaltung erst ermöglicht, ja, auch der Erhaltung des gesamten Weltalls als Voraussetzung dient. Für die Gottstarken, in denen durch Ichentfaltung vor allem der göttliche Wille zur Wahrheit entflammt ist, wurde dieser tiefe Einblick in Gottes Fürsorge, diese Einsicht in die ausnahmelose Zuverlässigkeit der Naturgesetze, einst zum weitgeöffneten Tore für die Forschung nach all diesen Gesetzen. Und je weiter sie schritten, um so mehr konnten sie den Gottmatten das Wissen geben, wie man Naturgesetze, statt sich von ihnen hilflos zermalmen zu lassen, zum Helfer macht und hierdurch den Kampf um das Dasein erleichtert. Da schwand denn das Bangen der Gottmatten mehr und mehr vor den Naturgesetzen, und es wuchs ihr Vertrauen zur Forschung und zur Zuverlässigkeit dieses Weltalls. Je ausgedehnter das Gebiet war, auf dem die Forschung die Wirkungen schon vorauswußte und -lehrte und Naturkräfte für den Kampf um das Dasein verwertet werden konnten, desto mehr wuchs auch die Sicherheit der ganz auf sich selbst gestellten Menschen Schritt um Schritt.

So hat denn diese vollkommene Zuverlässigkeit der Naturgesetze, die allen Menschen seit je erkennbar gewesen, den Gottmatten das Zutrauen geschenkt und ihren Daseinskampf erfolgreich gemacht. Den Gottstarken aber, die den Wahrheitswillen in sich gestärkt hatten, war eben solche Einsicht in die Zuverlässigkeit des Kreisens der Gestirne einst nicht nur ein Weg zum Erleben göttlicher Vollkommenheit, nein, er wurde ihnen auch zu einem heiligen Antrieb, die Menschengeschlechter im Lauf der Jahrtausende mehr und mehr zu befähigen, durch die Erkenntniskraft der Vernunft Bewußtsein dieser Erscheinungswelt zu werden. In dieser Entwicklung auf dieser Erde aber ward zugleich die Menschheit mehr und mehr durch das Erkennen und Verwerten von Naturgesetzen fähig, die Angst vor Naturgewalten zu überwinden und dadurch die Kraft zu gewinnen, die Wirklichkeit dieses erschütternd gewaltigen und in seinen Gesetzen so unerbittlichen Weltalls zu tragen.

Die vollkommene Wahlkraft des Auges aber, die 600 000 Jahre, seit dieser Stern Menschengeschlechter trägt, diese von tausend Gefahren umlohten, unvollkommen geborenen, vergänglichen Lebewesen solange in der gottoffenbarenden, schönen Märchenwelt leben ließ, hat nicht nur ihr Trösteramt voll erfüllt. Sie stand den Menschengeschlechtern solang bei, bis sie allmählich durch Wissen der Forschung stark genug waren, die Wirklichkeit zu erkennen, ohne an ihr zu verzagen. Sie hat aber noch ein weiteres Amt in Vollendung geleistet,

das solange währen wird, solange Menschen auf diesem Sterne das Schöpfungsziel erfüllen. Von Anbeginn an, da bewußte Lebewesen, da Menschen erwachten, bis auch in die Zeiten ihres tiefsten Einblicks in die Naturgesetze der Gegenwart und Zukunft hat die Wahlkraft des Auges den Willen zur Schönheit, der in dem Ich der Menschenseele erlebt wird, schwelgerisch erfüllt. Sie hat daher trotz aller Auswahl nie über den Wesensgehalt dieses Weltalls getäuscht oder betrogen, sondern nur tiefer hin zu diesem Wesen der Schöpfung geführt. Deshalb konnte auch, je näher die Forschung der Vernunft zu den Gesetzen dieser Erscheinungen hinfand, die Kunde der Wahrnehmungskraft des Auges nicht als Trug enthüllt, sondern nur bereichert werden. Denn nun offenbarte die Forschung, daß der gleiche Wille zum Schönen auch die Erscheinungen des Weltalls ordnet, die dem Menschenauge ganz unsichtbar bleiben. Das ist der köstliche Triumph der Wahrheit, die in dieser Wahlkraft des Auges waltet. Nun konnte die Forschung künden, daß alle Erscheinungen des Weltalls sich nach den Gesetzen der Harmonie der Menschenmusik ordnen, also den gleichen Willen zum Schönen erfüllen, der sich in den Farben und Formen der sichtbaren Welt dem Menschen durch das Auge enthüllt hat. Heute ist es also durch die Forschung erwiesen, daß alle die Märchengleichnisse, die die Wahlkraft des Auges dem Ich der Menschenseele übermittelt, in Wahrheit Gottoffenbarer sind.

Menschenseele, nun erst dürfen wir dich im tiefsten Sinne der Eigenart dieser Fähigkeiten des Menschenbewußtseins erblicken. Hell ist das Licht, das aus dir zu uns leuchtet. Und anderes ward uns belichtet und im tiefsten Sinne enthüllt als bei unseren früheren Werken, die den Seelengesetzen des Menschen gewidmet waren. Denn nur das für Gott selbst Wesentliche empfängt nun hellstes Licht, wenn wir von Gottes Wesen aus auf dein Können schauen. Wirst du uns noch weitere Wunder erschließen?

Der Wahrheitswille im Ich wird mit Gotterleuchtung gesegnet

Seit die Seele sich — wie das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" es in Wortgleichnissen andeutet — tiefer denn je in Gottes Wesen versenken durfte, erklingt auch in ihr die feierliche Sphärenmusik klarer und kraftvoller, die aus diesem Weltall und seinen Gesetzen allen bewußten Wesen der Schöpfung Gottes Erhabenheit und seine Vollkommenheit offenbart! Ihr heiliger Klang geleitet daher unser Sinnen, wenn wir in diesem Werk von Gottes Wesen aus die Menschenseele betrachten, sie fragen und uns von ihr beantworten lassen, wodurch sie das große Wagnis dieser Schöpfung wurde und wie sie in ihren sinnvollen Gesetzen in Einklang mit jenen feierlichen Klängen bleibt, wie sie nie und nirgends Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit gefährdet!

Und da wir in diesem neuen Sinnen von Gottes Wesen aus auf diese Menschenseele blicken, sind wir dessen gewiß, daß es uns in allen weiteren Betrachtungen dieses Werkes ebenso ergehen wird wie in den

vorangegangenen. Weil nur das für Gott Wesentliche hell belichtet wird, alles übrige im Dämmerlicht versinkt, so wird uns auch weiterhin — ganz wie in unserer ersten Betrachtung — ein neuer, noch tieferer Sinn vieler uns schon vertrauter Seelenfähigkeiten erschlossen. Auch die Art des Wirkens, die uns bei früheren Betrachtungen manchmal nur Hemmnisse zeigte, die der Menschenseele auf ihrem Wege zu Gott entgegenstehen, wird uns nun einen Segen für die Wahrung göttlicher Erhabenheit enthüllen können. Das eben war es ja, was uns in unserer ersten Betrachtung so ergreifend erfüllt hat. Oder sollte etwa unsere Seele wirklich nicht wach genug sein, tief ergriffen zu werden, wenn wir die Fähigkeiten des Bewußtseins nicht nur für die Erfüllung des Schöpfungszieles so vollkommen geeignet sehen, sondern es nun auch erleben dürfen, daß Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit über die Schöpfung hierdurch Fürsorge erfährt, dank derer der unvollkommene Mensch umloht von größten Gefahren auf sich selbst gestellt bleiben muß. In eine Märchenwelt hineingeboren dank der Wahlkraft des Auges, wird der Mensch dennoch über die Wahrheit der Schöpfung nicht betrogen, sondern der erfüllte Wille zum Schönen wird ihm gerade dank der Wahlkraft der Wahrnehmung im Höchstmaß übermittelt, und dadurch wird ihm tiefste Wahrheit von der Gottdurchseeltheit dieses Weltalls offenbart. Das allmähliche, mühereiche und an Irrtum zunächst überreiche Forschen der Vernunft über die

Gesetze des Weltalls — über das wir zuvor vielleicht manche Klage bereit hielten — ward uns nun als vollkommene Fürsorge enthüllt, um in den Menschengeschlechtern zu allen Zeiten ein Ebenmaß des erwachten Mutes den Naturgewalten gegenüber mit dem erlangten Einblick in ihre Wirklichkeit zu sichern.

Wenn schon das Bewußtsein durch die Art und Weise seiner Wahrnehmungskraft und Erkenntniskraft uns so reiche Offenbarung göttlicher Vollkommenheit schenken durfte, wie erst wird uns ein Blick auf die Erkenntniskraft des Ichs der Menschenseele vom Standort, von dem aus wir nun auf sie blicken, überreich beschenken dürfen!

Dieses Ich in der Menschenseele, dieses Jenseitsgut, welches Wesenszüge des Göttlichen bewußt erleben darf, ist es ja, das die Seele zum großen Wagnis der Schöpfung werden läßt. Ist doch dieses Ich die einzige Stätte in diesem gewaltigen Weltall, in dem sich göttliche Wesenszüge enthüllen. Dieser Brennpunkt der Schöpfung, diese Krönung aller Erscheinungen, erwacht in dem einzigen Lebewesen, ja, in der einzigen Erscheinung dieses ganzen Weltalls, die zunächst unvollkommen ist und sein muß. Wie sollte es da überhaupt nur möglich sein, daß Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit trotz dieser Wesensenthüllung voll gewahrt bleiben?

Wo aber ist die einzige Stätte dieses Weltalls, in der ein solches Geschenk der Herablassung des Göttlichen verwirklicht ist? Es ist das Jenseitsgut der Seele, das

sie das Ich zu nennen gewohnt ist. Dem Raum ist es nur insoweit eingeordnet, als der Mensch selbst und die Lebkraft seiner Zellen Voraussetzung dafür ist, daß der Empfänger dieser Gottgeschenke erwacht und seine Wachheit bis zur Stunde des Todes währt. In diesem Ich vollzieht sich das Wunder begrenzter Wesensenthüllung Gottes. Göttliche Strahlen, die der Mensch auch göttliche Wünsche nennt, schenken ihm das Ahnen Gottes, und der Stolz läßt dieses Ich von Anbeginn an das Jenseits der Wirkungsordnung („Kausalität"): Freiheit, erleben. Und hier ist die Quelle der Gottkraft, die jenes sinnvolle Wirken der Wahrnehmungskraft und Vernunft, das uns erkennbar wurde, so wunderbar ergänzt hat. Da nun alle Menschen aller Zeiten — auch jene, die ganz und gar der Scheinwelt der Wahrnehmungskraft ihres Auges trauen, auch jene, die von der fortschreitenden Forschung sich nicht den Blick in die Erscheinungswelt weiten ließen — mit solchem Gottahnen im Ich geboren werden, so lebte in ihnen allen, seit es Menschen gab, auch ein Ahnen der Wahrheit: Die sichtbare Welt schenkt uns nicht Kunde von allem Seienden; unendlich Wesentliches bleibt uns unwahrnehmbar. „Jenseits dieses Weltalls ist noch eine zweite Welt, die Gotteswelt, die Metaphysis."

Das Wesentlichste bei diesem Ahnen war den Menschengeschlechtern seit je die Zuversicht, daß diese Gotteswelt auch Menschen erreichbar ist. Doch wehe der Erhabenheit Gottes! Sind denn nicht alle diese

Menschen in so viel Torheit, ja oft in Verbrechen verstrickt, und dennoch sollte sich in ihnen so viel Wahrheit erlebbar machen, so viel Wesenszüge Gottes erahnbar sein, wie sie der Stolz und die göttlichen Wünsche in sich bergen?

Und wie wir so sinnen, erkennen wir voll Staunen erst den tiefsten Sinn einer Eigenart der Vernunft der Menschen, die wir bisher wohl gar oft beklagten, weil sie so großes Unheil wirkt, wenn wir in vorangegangenen Werken die Seelengesetze und ihre Auswirkungen in den unvollkommenen Menschen betrachtet haben. Hellbelichtet taucht nun diese Eigenart der Vernunft vor uns auf, die uns mit Gottes Vollkommenheit nur deshalb bisher vereinbar war, weil sie Erreichung des Schöpfungszieles trotz aller Irreführung, die sie tätigt, nie wirklich verhindern kann! Hier von Gottes Wesen aus begrüßen wir gerade diese Eigenart und erkennen nun erst, daß sie trotz allen Unheils, das sie schafft, einen tiefen Sinn hat, daß sie wesentlich für die Errettung der Erhabenheit Gottes in unvollkommenen Menschenseelen ist.

Ja, nun wir von Gottes Wesen aus die Menschenseele im göttlichen Sinne belichtet sehen, erkennen wir auch zugleich, weshalb alles aus solcher Eigenart erwachsende Unheil, alle Wahnlehren über Gott, alles Hinabsinken der Menschengeschlechter vom Gotterleben, weshalb der tiefe Sturz der Religionen mit all seinen

unheilvollen Auswirkungen (siehe das „Gottlied der Völker") für Gott nicht so wesentlich sein durften, um die Vernunft hieran gesetzlich zu behindern, weil die Wahrung der Erhabenheit Gottes gerade dank dieser Eigenart der Vernunft in den unzähligen Menschen, die Unvollkommenheit nicht überwinden, gesichert ist. Niemals dürfte diese Fähigkeit des Bewußtseins in dieser Hinsicht abgewandelt oder wandelbar sein! Wir erkennen nun, daß im Gegenteil in der Menschenseele nichts so zuverlässig und so ausnahmelos gewährleistet sein mußte, um der Erhabenheit Gottes willen, als eben gerade diese im übrigen besonders unheilvolle Eigenart der Vernunft, dieses grundsätzliche und so zuverlässige Irren über Gottes Wesen.

Wir wissen dank unserer Gotterkenntnis, daß Gott jenseits der Formen der Erscheinung: Ursächlichkeit (Kausalität), Zeit und Raum ist. Wir sahen aber die Vernunft völlig und für immer unfähig, jenseits dieser drei Formen überhaupt zu denken! Sie ordnet zwangsläufig von vornherein (a priori) alles, was sie begreifen will, diesen Formen ein. Sie kann gar nicht anders! Wie unweigerlich also mußte und muß sie, solange Menschen leben, auch weiter über das Wesen der Schöpfung, über das Göttliche irren! Dieser Irrtum ist also zwangsläufig und völlig unvermeidbar. Von Gottes Wesen aus ahnen wir nun: Diese zuverlässige Unfähigkeit, dieses Zwangsläufig-zum-Irrtum-verurteilt-sein, was diese Vernunft uns hier zeigt, hat einen uns bisher

unerschlossenen göttlichen Sinn: Sie ist notwendiger Schutz für Gottes Erhabenheit.

Schon nahen wir in solchem Sinnen dem Wunder, das Wirklichkeit ist! Denn seht doch, die Menschengeschlechter aller Jahrtausende verwenden von Anbeginn an die Denkkraft ihrer Vernunft ganz besonders für das Gebiet, auf dem sie unfähig ist, zu erkennen, und zwangsläufig irrt. Von der Vernunft möchten sie das Ahnen des Göttlichen, das ihr Ich zu erleben gewürdigt ist, nun gedeutet, beschrieben und gründlicher erkennbar gemacht haben! Wenn ihr Ich ahnte, daß die sichtbare Welt nicht das einzige ihnen Erreichbare ist, wenn es ihnen kündete, daß es ein Jenseits der Erscheinungswelt gibt und in ihm Gott sei, so nahte das Ich in diesem Ahnen sich schon dem Wesen Gottes. Aber der Mensch, in dem dieses Ich solches erlebte, ist ja noch unvollkommen. Erhabenheit Gottes über dieses unvollkommene Wesen der Schöpfung wird also dadurch gewahrt, weil sich Gott in der Stätte der Unvollkommenheit, in dem Menschenbewußtsein, dank des zuverlässigen, zwangsläufigen Irrwahns der Vernunft über Gott so tief, so restlos, so zuverlässig wieder verhüllt! Zwangsläufig kündet diese auf dem Gebiet des Wesens der Schöpfung so völlig unfähige Vernunft nun Irrtum. Dieses Jenseits der Erscheinungswelt verlegt sie zwangsläufig in einen Raum jenseits des Weltalls, und des Menschen Anteil an diesem Jenseits verlegt sie zwangsläufig in eine Zeit, in der dieser Anteil für

immer vorüber ist, nämlich nach dem Tode dieses Menschen. Da nun alle diese unvollkommenen Menschen der eigenen Vernunft oder der der Mitmenschen gläubig lauschen, ist Gott in ihrem unvollkommenen Bewußtsein zutiefst wieder verhüllt, trotz allen Ahnens der Wahrheit in ihrem Ich, das ihnen in Stunden ihrer Erhebung zu Gott vergönnt war und ist.

Zuverlässig hat denn auch zu allen Zeiten, sobald das Ich die Wahrheit ahnte: Es gibt ein Jenseits dieses Weltalls, und dieses ist mir erreichbar, der Mythos den Gott tief verhüllenden Irrtum gelehrt: Wenn wir sterben, dann gleitet unsere Seele, die unsichtbare, in die zweite Welt des Unsichtbaren, in die Gotteswelt, in den Himmel. Und nun half die Vernunft, diesen ganz auf sich selbst im Weltall gestellten, noch unvollkommenen Menschen über Gott und diese Gotteswelt, diesen Himmel, noch weiter zu irren. Wir hörten in dem Werk „Das Gottlied der Völker", welch ein Unheil die Vernunft nun schuf, die nur Erscheinung erkennen kann, die sich Gott oder Götter wie Menschen — ihnen aber hoch überlegene Wesen — vorstellt. Und gern lauschten da seit je die Menschengeschlechter auf all das, was ihnen gemeldet wurde, vor allem aber darauf, daß sie von diesen das Schicksal der Menschen vermeintlich gestaltenden Göttern geliebt seien. Auf ihre frommen Bitten — so hofften sie nun — würden sie gewißlich Hilfe erfahren von Gott oder Göttern, die nun ihre Geschicke nach ihren Wünschen lenken werden. „Ein

Engel zählt deine Tränen", lehrten sie einander hoffnungsfroh. Da sie aber nur allzu oft erlebten, daß sich ihr Schicksal fast niemals nach ihren Wünschen gestaltete, so gab die Vernunft sofort einen neuen, gottverhüllenden Irrtum und sprach: „Wenn Gott dir Leid und Unglück jeder Art sendet, so ist das auch nur Liebe und dient dir zur Läuterung, dient dir zum besten." Da aber horchte der von Lustgier und Leidangst erfüllte Selbsterhaltungswille auf. Nun wurde ihm kein Opfer zu groß, um das eigene Gutsein Gott zu beweisen und danach die verschwiegene Hoffnung in sich stärken zu können: Meine Bitte wird nun Gott vielleicht doch erhören, denn wie sehr habe ich mich geläutert. Da nun Unvollkommenheit der Menschen das Unheil, das sie einander bereiten, mehrte, so lag es nahe, daß die Vernunft den Wahn von der väterlichen Fürsorge und den Eingriffen Gottes in das Schicksal des einzelnen noch durch die Lehren vom väterlichen Zorn und harten Strafen ergänzte. So wurde denn Gott noch tiefer verhüllt im Bewußtsein der unvollkommenen Menschen, denn den Wahnlehren der Vernunft vom Himmel gesellte sich nun die Lehre der Hölle. Wir haben in dem vorangegangenen Werk „Das Gottlied der Völker" die große Gefahr betrachtet, in die ganze Völker durch den Sturz der Religion vom Gottahnen des Ichs gebracht wurden. Aber was will dies von Gottes Wesen aus bedeuten? Immer wieder werden wir in diesem Werke erkennen dürfen, daß die Höhe der Gefahren, die sich

türmen, das große Wagnis dieser Schöpfung überhaupt erst würdig machen. Gefahrüberwindung ist eine der Voraussetzungen bei ihrer Vollendung zu Gott hin, die den Menschen erst würdig werden lassen, sein hohes Amt zu erfüllen. Hier von dem neuen Standort unserer Betrachtung aus ist nur e i n e Wirklichkeit wahrhaft gottwesentlich: Gottverhüllung muß in dem unvollkommenen Bewußtsein noch zuverlässig gesichert sein. Das Gottahnen aber in ihm darf durch die Vernunftirrtümer des Bewußtseins über Gott nicht erstickt, nicht getötet werden! So ist also das Schöpfungsziel durch sie nicht unmöglich geworden. Ja, die Wahnlehren der Vernunft über Gott finden nur im Bewußtsein selbst vollständige Anerkennung, werden nur in dieser Stätte der Unvollkommenheit geglaubt, wenn der Mensch solche Irrtümer von der Mitwelt als Wahrheit übermittelt bekommt. Das Ich der Menschenseele kann trotz ihrer die so völlig artanderen göttlichen Wesenszüge in jeder Stunde seiner Erhebung ahnen oder erleben.

So steht denn bei unserem Blick auf die Menschengeschlechter von Gottes Wesen aus das Wunder hell belichtet vor unseren Augen: Zu allen Zeiten hat sich das Gottahnen im Ich der Menschen trotz aller vernunftgeborenen Wahnlehren über Gott und das Jenseits erhalten. Die Wege der Ichentfaltung, die Wege der Heimkehr zu Gott in Stunden der Erhebung, ja, auch die Wege zum dauernden Gotteinklang wurden

durch diese Eigenart der Vernunft nicht versperrt, während andererseits der zwangsläufige, zuverlässige Irrtum der Vernunft in dem noch unvollkommenen Bewußtsein der Menschen tiefe Gottverhüllung erreichte und erhielt. Die Menschen aber, die sich in ihrem Leben zu Gott hin erhoben haben, überwanden all diesen Irrtum und waren würdig, aus dem Gottahnen zu klarem Gotterkennen hinzudringen. Die Schleier der Verhüllung durften nun fallen. Würdig wurden diese Seltenen, weil dieser Weg von so großen Gefahren umloht ist.

Und wiederum sehen wir die Vollkommenheit dieser Eigenart sich voll enthüllen, wenn wir den Lebensweg der Menschen in ihrem selbstgewählten Wandel und ihrer Selbstschöpfung nun verfolgen. Da es gerade die Unvollkommenheit im Bewußtsein ist, die den zwangsläufigen Irrtum der Vernunft über Gott zunächst unerläßlich macht, damit durch zuverlässige Verhüllung Gottes die Erhabenheit über diese Stätte der Unvollkommenheit gewahrt wird, so ergibt sich klar daraus, daß diese tiefe Gottverhüllung umso notwendiger bleibt, wenn der Mensch die Gottferne wählt, und daß sie hier auch schließlich das Ermatten des Ichs beschleunigen kann, während andererseits die Wege der Heimkehr zu Gott die tiefe Gottverhüllung im Bewußtsein des Menschen entbehrlicher machen, bis sie schließlich völlig überwunden wird, wenn das Ich der Menschenseele die Fähigkeiten dieser Stätte der Unvollkommenheit selbst

lenkt, dann allmählich voll beherrscht und nun dieses Bewußtsein hierdurch vollkommen macht.

In all den Menschen aber, die nicht nur in ihrer Unvollkommenheit beharren, sondern Gott fern und ferner rücken aus freier Wahl, bleiben die Irrlehren über Gott, die die Vernunft anderer Menschen oder die eigene Vernunft im Bewußtsein lehren, bestehen. In ihnen trügt die Vernunft nicht nur zuverlässig über Gott, nein, auch in ihrem Ich wird aus freier Wahl das Gottahnen allmählich immer matter, so daß der einzige Widerspruch, den solche Vernunftlehren erfahren könnten, immer mehr und mehr wegfällt. Ist das Ich dem Göttlichen völlig abgestorben, so wird das Bewußtsein dieses Menschen auch der zweiten Art der Gottverhüllung, nämlich der Gottleugnung, immer zugänglicher.

Bei diesen wunderbaren sinnvollen Gesetzen sehen wir ganz wie in der vorangegangenen Betrachtung einen allmählichen Wandel eintreten, der im Lauf der Hunderttausende von Jahren währenden Geschichte der Menschengeschlechter auf Erden dadurch bedingt wird, daß die Vernunft allmählich auf dem Gebiet ihrer Erkenntniskraft die Gesetze der Erscheinungswelt erforscht und hier zur Wahrheit dringt. Da aber hierdurch die von ihr ersonnenen Wahnlehren über Gott, die von Religionen übernommen und den Menschengeschlechtern gelehrt wurden, ebenso gründlich widerlegt werden, als ihnen das Gottahnen des Ichs in tiefstem Widerspruch

gegenübersteht, so werden diese Religionen allmählich nur zu dem von mir in dem Werk „Das Gottlied der Völker“ geschilderten Unheil für die Erfüllung des Schöpfungszieles, während sie andrerseits nun auch mehr und mehr ihr Amt, Gott im unvollkommenen Menschen zu verhüllen, nicht mehr erfüllen können! Denn nun hat ja die Vernunft durch die Forschung selbst die Religionen als Irrtum erwiesen, und dies im höchsten Maße, wenn sie einen Gesamtbau der Naturerkenntnis aufstellen konnte, wie dies in unserer Zeit erstmals geschah. Und wenn nun der Wahrheitswille der Vernunft und die Gotterkenntnis des Ichs solche Religionen beide überwunden haben, so bleibt Gottverhüllung im Bewußtsein nunmehr bei den meisten Menschen eine Neigung zum Gottleugnen, während die Menschenseele, deren Ich Gotteinklang wählt und auch schließlich erreicht, immer weniger Vernunftirrtümer über Gott im Bewußtsein aufweist. Die Erhabenheit Gottes wird im gleichen Maße mit ihrer Heimkehr zu Gott in dieser Seele immer weniger bedroht. Wie aber wird denn in der Menschenseele, die sich Gott naht, die Unantastbarkeit des Gotterlebens im Ich vor den Wahnlehren der Vernunft entsprechend behütet? —

Von Gottes Wesen aus betrachten wir nun auch dieses Wunder im Schöpfungsziel der Menschenseele, und wieder enthüllt sich uns ein tiefes Geheimnis. Denn hier ist vor allem Gott-Wesentliches für uns

belichtet. Wir erkennen, weshalb der Wahrheitswille im Ich der Menschenseele auf so völlig anderen Weisen und Wegen zur Erkenntnis Gottes schreitet, als wir in der vorangegangenen Betrachtung das Denken der Vernunft im Laufe vieler Jahrtausende Schritt um Schritt zur Erkenntnis der Gesetze des Weltalls fortschreiten sahen.

Es wundert uns in dieser Betrachtung der Menschenseele wahrlich nicht, daß die Wege der Vernunft und die Wege des Ichs — die beide erfüllt vom Wahrheitswillen gehen — so völlig wesensverschieden sind. Denn niemals zuvor schon war uns die wunderbare Wirklichkeit so klar erkennbar, daß das Ich der Menschenseele ihr Jenseitsgut ist, ein Jenseitsgut, daß nur einen einzigen Zusammenhang mit dem Diesseits hat, weil es in seiner Fähigkeit wachen Erlebens gebunden ist an die Lebensgesetze der Erscheinung Mensch und an ihre Seelengesetze. Wie sollte da die Erforschung der Wahrheit über das Wesen der Erscheinung, welches jenseits aller Formen der Erscheinung ist, nicht in der Eigenart des Erkennens völlig wesensverschieden sein von der der Vernunft? Und wie sollte diese völlig andere Wesensart nicht zuverlässig mit der Erhabenheit Gottes vereinbar sein und nie durch den reichen Segen der Erreichbarkeit einer begrenzten Einsicht in das Wesen Gottes bedroht sein? Das Ich selbst ist ja Jenseitsgut und ist von Geburt an mit dem Ahnen und Erleben göttlicher Wesenzüge gesegnet!

Inniger noch, als der göttliche Wille zur Wahrheit, wenn er die Vernunft die Erscheinungswelt und ihre Gesetze erforschen läßt, mit dem Schöpfungsziel verwoben ist, ist er mit diesem verbunden, wenn das Ich das Wesen dieser Erscheinungswelt dank seines Sehnens umsinnt und hier zur Erkenntnis dringt. So wirkt er denn hier auch auf eine ganz andere Weise als dort bei der Forschung der Vernunft. Hier sehen wir keineswegs jenes langsame, allmähliche Näherschreiten vieler Geschlechterfolgen zur Erkenntnis. Hier wird keineswegs von den Menschengeschlechtern Schritt um Schritt ein zusammenhängender klarer Bau des Wissens errichtet, der von einer kleinen Gruppe unter den Menschen in leblangen Mühen allmählich geschaffen und kommenden Geschlechtern übergeben wird. Nein, so innig ist der göttliche Wille zur Erkenntnis der Wahrheit über Gott mit dem Amt verwoben, das einzige Gottesbewußtsein des Weltalls zu werden, daß er weit unabhängiger von den Einsichten, die die Geschlechter der Vorzeit schon gewannen, also auch weit unabhängiger von der Zeit ist, in der der Mensch geboren ist, dessen Ich Wahrheit erkennt. Auch zeigen sich das Aufflammen solchen göttlichen Willens und das Gewinnen von Erkenntnis hier weit unabhängiger von dem Wissen — das die Menschen den Bildungsgrad nennen —, in welchem er aufleuchtet. Es findet sich wahrlich eine solche Erleuchtung nicht nur bei jener Gruppe von Menschen, die sich Philosophen — Freunde der Weis-

heit — nennen und die das Wesen der Erscheinungswelt umsinnen wollen. Es ist im Gegenteil geradezu ergreifend, zu erfahren, wie solches Sehnen und Suchen des Ichs nach Wahrheit über das Wesen der Schöpfung zu allen Zeiten gar manches Mal sich durch strahlende (intuitive) Einsicht in Gottes Wesen und den Sinn des Menschenlebens bei Menschen erfüllt sah, die sich mit den Erkenntnissen der Vernunft, mit dem Wissen der Naturforschung und dem Wissen der Philosophie recht wenig befaßten. Ebensowohl kann aber auch natürlich solches Ahnen der Wahrheit über Gott im Ich der Forscher und Philosophen aufleuchten. Und bei solchem Strahlen der Gotteinsicht, die sicherlich sehr oft auch von einzelnen Menschen als tief verschwiegenes Geheimnis mit ins Grab genommen wurde, staunen wir über die große Auswirkung in den kommenden Geschlechtern, wenn immer dies wertvolle Gut der Kultur trotz der großen Verluste bei aller Wortübermittlung anderen Menschen erhalten blieb. Über Jahrtausende hin haben sich solche Strahlen der Gottweisheit in den Menschengeschlechtern ausgewirkt. Vor allen Dingen sehen wir, daß sie im Gegensatz zu den Vernunftirrtümern, die niemals zum Gotterleben im Ich hindringen können, das Jenseitsgut der Menschenseele erreichen und sich dort ebenso segensreich auswirken können wie die vom Ich selbst erlebte göttliche Erleuchtung. Das ist ein wunderbarer Schutz, der es verhütet, daß alle die grundsätzlichen Vernunftsirrtümer über

Gott und das Wesen göttlicher Wünsche das Erleben des Ichs ersticken. Solche Wesensart der Wahrheitsfindung im Ich — die nicht im Lauf der Jahrtausende, Schritt um Schritt und oft durch Irr- und Abwege verzögert, näher zur Wahrheit dringt, sondern die in flüchtiger Gotterleuchtung einzelne Strahlen der Wahrheit über Gott empfängt — hat einen tiefen Sinn. Sie macht die Erfüllung des Schöpfungszieles unabhängig von dem jeweils schon herrschenden Grade der Vernunfterkenntnis der Erscheinungswelt und ihrer Gesetze. Sie erhält aber auch zu allen Zeiten die Möglichkeit, daß Menschen, obwohl sie noch unvollkommen sind, dennoch in Stunden ihrer Erhebung Wesenszüge des Göttlichen erkennen, erleben und selbst leben! Nie also waren die Menschengeschlechter ausschließlich auf Gottverkennung ihrer Vernunft angewiesen. Niemals mußte sich immerwährend ihr göttliches Erleben auf das angeborene Ahnen göttlicher Wünsche allein beschränken! Zugleich aber hat diese Art der Erkenntnisweise des Ichs zu allen Zeiten die Erhabenheit Gottes über unvollkommene Menschen gewahrt. Denn nicht nur jene, die einen Strahl göttlicher Erleuchtung von anderen Menschen der Vorzeit oder der Gegenwart empfingen, nein, auch jene, die ihn selbst erlebt hatten, erwiesen sich stets dennoch fähig, solchen für immer in ihnen nun klar leuchtenden Strahl der Gottweisheit mit Vernunftirrtümern zu paaren. Seltsam, ja erschütternd traurig erschien uns dies! Von Gottes Wesen

aus betrachtet erkennen wir es als Vollkommenheit. Denn nun enthüllt sich uns erst der tiefe göttliche Sinn. In dem noch unvollkommenen Bewußtsein wird also trotz der erlebten Erleuchtungen im Ich noch nach wie vor infolge tiefer Gottverhüllung die Erhabenheit Gottes gewahrt! Solche Wirklichkeit umsannen wir einst schon in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens", als wir dem Chor der Religionen aller Völker der Erde lauschten und überall Strahlen der Gottweisheit in ihnen gepaart sahen mit unheilvollen Irrtümern der Vernunft! Wie freute sich unsere Seele da der gotterhaltenden Wirkung solcher einzelnen Strahlen in all den Völkern, obwohl sie so dicht umdrängt waren von gottfernen Irrtümern der Vernunft! Wie ersehnten wir aber da umso mehr klare Gotterkenntnis, die sich nicht mehr mit Wahn paart. Von Gottes Wesen aus auf die Menschengeschlechter blickend, erkennen wir, wie vollkommen gerade solche Wesensart der Erkenntnis des Ichs, gepaart mit den Irrtümern, die die Vernunft sich ersinnt, die Erhabenheit Gottes hütet. Sie läßt zugleich auch die Erfüllung des Schöpfungszieles möglich sein, weil schon das Ich unvollkommener Menschen mit Strahlen der Gottweisheit gesegnet werden kann. Das Ich der noch unvollkommenen Menschenseele erlebt, wenn es sich in sein Gottahnen versenkt, entweder nur dies ihm schon angeborene Gut, oder aber es dringt, wenn auch nur in Gestalt einer ganz vereinzelten Einsicht, zur Wahrheit über Gott.

Und deshalb eben werden wir gerade hier in allen Jahrtausenden und bei allen Völkern auch ähnlich lautende einzelne Strahlen der Gottweisheit finden, denn es gibt ja nur eine Wahrheit über Gottes Wesen. Sie sprachen einander aber solche einzelnen Strahlen der Einsicht nicht nach. Nein, das Jenseitsgut, das Ich der Menschenseele, kennt nur diese eine Art der Wahrheitsfindung, die der Vernunft so ganz und gar entgegengesetzt ist. Dennoch aber hat die Vernunft gar manches Mal im Lauf der Jahrtausende eine solche „Intuition", eine solche durch Erleuchtung gewonnene Einsicht, für das Gebiet ihrer Forschung empfangen, die dann mit einem Mal ein weites, bisher verschlossenes Gebiet der Naturforschung für die Mencheneinsicht geöffnet hat.

Und bei dieser für das Schöpfungsziel so sinnvollen, weil Gott in der Menschenseele wach erhaltenden Erkenntnisweise, ist nie die Sphärenmusik von Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit gestört. Tiefe Gottverhüllung im Bewußtsein bleibt trotzdem erhalten, und niemals wird dem Ich der Menschenseele durch flüchtige Strahlen der Gotteinsicht die Selbstschöpfung ersetzt! Sie harrt seiner eigenen schöpferischen Tat, auch wenn auf seinem Wege der Heimkehr zu Gott wieder und wieder ein Strahl der Erkenntnis aufleuchten sollte, der diesen Pfad nun für immer erhellt! Es gleicht dies flüchtige Aufleuchten einer Gotteinsicht jener flüchtigen Erleuchtung, die im Werden der Lebe-

wesen der Schöpfung jeweils in Zeiten der Todesnot der Arterhaltung in ihnen aufflammte, neue Abwehrorgane und neue Zwangstatenketten schenkte und hierdurch das Leben gerettet hat. Denn auch diesen Lebewesen ward in diesem vergänglichen Geschehen für alle Zeiten diese Weisheit der Abwehr gegeben. Es ähnelt der flüchtigen Erleuchtung also nicht nur das wunderbare Geschehen, sondern auch die Nachwirkung in dem von ihr gesegneten Lebewesen. Denn auch das Ich der Menschenseele, die noch unvollkommen ist, kann zwar die erkannte Weisheit mit Irrtümern der Vernunft noch paaren lassen, aber es selbst läßt im weiteren Erleben nicht mehr von diesem Strahle der Erkenntnis. Er leuchtet auf seinen Wegen zu Gott bis zu seinem Tode hin.

Das aber ist erschaute Vollkommenheit Gottes, denn solche wunderbare Gesetzlichkeit hat nichts mit gottfernen Vorstellungen von „Gnade" zu tun, die Menschen vor anderen zu solcher Erleuchtung auserläse! Es war Hingabe an die göttlichen Wünsche, die im Ich erlebt werden, wenn es über Gottes Wesen, den Sinn dieser Schöpfung und den Sinn des Menschenlebens, erfüllt vom Willen zur Wahrheit, zu erkennen sehnte! Es war auch sein freier Entscheid, wenn es solches Sinnen wiederholte, da es den Strahl der Gottweisheit nicht mit neuer umfassender Erkenntnis verwechselte! Die Möglichkeit aber, daß es solche Einsicht im Bewußtsein noch nicht über die Vernunftirrtümer herr-

schen ließ, sondern diese noch duldete, erweist die Vollkommenheit Gottes, die den Gotteinklang in Menschenseelen nicht durch Gnadengeschenk an einzelne verwirklicht, sondern alle Menschen, ganz auf sich selbst gestellt, in freier Wahl die Selbstschöpfung beginnen und vollenden läßt.

Immer dann aber, wenn das Ich die flüchtige Erleuchtung erlebt, ist es dem Jenseits ausschließlich hingegeben und ist würdig zu solchem Erleben, bedroht nicht die Erhabenheit Gottes über die Schöpfung. Doch solche wunderbare Gottnähe, die das Ich in Stunden flüchtiger Gotterleuchtung erleben darf, ist mit der Erhabenheit Gottes nur deshalb vereinbar, weil wir dieses Ich sehr mit Recht überhaupt das „Jenseitsgut" der Seele nennen durften! Es ist nicht nur in solchen außergewöhnlichen Stunden würdig geworden, Gottweisheit zu erkennen, nein, es zeigt einen göttlichen Wesenszug schon von Geburt an. Das spontane freie Eigenleben jenseits einer Form der Erscheinungswelt, jenseits des Gesetzes von Ursache und Wirkung, ein Geschenk, das es dem eingeborenen Erleben göttlichen Stolzes zu danken hat. Dieses Erleben gibt ihm die Weihe und Würde schon zu einer Zeit, in der es die Unvollkommenheit des Bewußtseins noch nicht überwunden hat, zu Strahlen der Gottweisheit hinzufinden! Gottes Erhabenheit ist also in dieser Menschenseele gewahrt!

Doch nicht nur das helle Licht, das der Strahl der

Gottweisheit, den das Ich erlebt, nun für alle Zukunft auf seinen Pfad der Heimkehr zu Gott sendet, ist die einzige segensreiche Nachwirkung! Der Wahrheitswille war es, der das tiefe Sinnen über Gottes Wesen auslöste; wie sollte er nicht, wenn so köstliche Frucht des Sinnens sich ergab, in solchem Geschehen zugleich eine Stärkung erfahren haben? Was aber solches Erstarken für die Menschenseele bedeutet, das durften wir einst aus den großen Gefahren ermessen, die der Einsicht in den zur Zeit im Bewußtsein herrschenden Zustand erwachsen. Zu groß ist die Kluft, die zwischen der Kerkerenge im Bewußtsein und den Stunden der Erhebung zu Gott klafft, als daß die Zweckerhabenheit der nächsten Erhebung hätte gerettet werden können, wenn nicht die Selbsterkenntnis, die Einsicht in den tatsächlich herrschenden Seelenzustand — die nach den Stunden der Erhebung jeweils hell erwacht und Selbstveredlung auslöst — nun eine immerwährende bliebe. Diese Selbsterkenntnis, so entdeckten wir in vorangegangenen Werken („Selbstschöpfung"), entschlummert im Alltagsleben wieder, weicht einer Verblendung der zur Zeit herrschenden Seelenverfassung gegenüber und rettet so die Zweckerhabenheit, die Spontaneität der nächsten Stunde der Erhebung.

Wie aber wird sich und wie darf sich, wenn wir von Gottes Wesen aus über die Menschenseele sinnen, der Segen, den der Wahrheitswille in seinem Erstarken auslöst, wohl auswirken, ohne die Erhabenheit Gottes

je zu gefährden? Wird nicht der Strahl der Gotteinsicht, der dem Ich durch die flüchtige Erleuchtung geworden ist, trotz aller noch möglichen Irrtümer der Vernunft über Gott nicht zugleich auch dem Ich die Bedeutung der Selbsterkenntnis heller denn je zuvor beleuchtet haben? Und wird nicht die Einsicht von nun an bewirken, daß mit jeder Stunde der Erhebung — die an sich schon von Anbeginn an von einem kurzen Erwachen der Selbsterkenntnis gefolgt war — das Entschlummern der Selbsterkenntnis sich verzögert, weil an sich schon die allmähliche Selbstveredelung vor der Umschöpfung zum dauernden Gotteinklang den Kerker, den der Mensch sich selbst in seinem Bewußtsein schuf, hellichter machte und somit der Gegensatz zwischen dem Alltagsleben und den Stunden der Hingabe an Gott mehr und mehr gemindert ward, bis endlich alles Wirken im Alltag ein Weilen im Jenseits wurde und ein Entschlummern der Selbsteinsicht nicht mehr notwendig wurde?

Und wiederum sehen wir hier ein wunderbares Ebenmaß gesichert, ein Ebenmaß des Grades der erreichten Veredelung des Bewußtseins und der Dauer der Wachheit der rettenden Selbsteinsicht. Auf sie ist alle Selbstschöpfung zum Gotteinklang immer wieder angewiesen. Ohne sie bleibt das Tor der Heimkehr zu Gott unerbittlich geschlossen. Solches alles aber ist uns bei unserer Betrachtung nicht deshalb so bedeutsam, weil die Erreichung des Schöpfungszieles hierdurch gesichert ist;

diese Vollkommenheit ward uns schon lange vertraut! Nein, nun erkennen wir, daß dieses Ebenmaß der Erhabenheit Gottes ein so wesentlicher Bürge ist, denn die klare, immer wieder neu vom Wahrheitswillen geweckte Selbsterkenntnis läßt das Ich der Menschenseele würdig werden, Gott mehr und mehr nahen zu dürfen und schließlich Gotteinklang in sich zu schaffen und auch zu erhalten.

Tiefer denn je zuvor dürfen wir in den göttlichen Sinn des Wahrheitswillens im Ich der Menschenseele blicken. Er war uns seit je schon der sicherste Bürge für die Möglichkeit der Erfüllung des Schöpfungsziels. Nun aber, von Gottes Wesen aus betrachtet, hat er uns den Sinn enthüllt, den seine Eigenart des Erkennens im Ich aufweist, nämlich die begrenzte Gottweisheit schon dem Ich des unvollkommenen Menschen zugänglich zu machen, zugleich aber durch die erstarkende Selbsterkenntnis den Menschen immer würdiger zu machen, das Schöpfungsziel zu erreichen, ohne je die Erhabenheit Gottes zu gefährden. Wir ahnen, daß der Blick auf die Menschenseele von Gottes Wesen aus trotz all des uns schon gewordenen Reichtums an Einsicht uns noch weitere Geheimnisse der Menschenseele erschließen wird.

Die Richtkraft wird Hilfe statt Gefahr

Wir blicken noch einmal zurück auf unsere Betrachtungen der Menschenseele, die von der Sphärenmusik von der Erhabenheit und Vollkommenheit Gottes begleitet waren. Da wird uns denn bewußt, daß wir schon eine bedeutungsvolle Grenze überschritten haben, die Grenze, innerhalb derer das Ich göttliche Geschenke sinnvoll verwerten kann, um das Schöpfungsziel in sich möglich zu erhalten. Wir sind schon zu der Tat des Ichs übergegangen, zu einer weisen Antwort auf die im Ich geahnten göttlichen Wünsche. Denn war nicht jede Hingabe des Ichs an diese in ihm von Anbeginn an wachen Ahnungen schon selbstgewählte Antwort, die die dann in ihm unendlich wichtige Nachwirkung hatte? Und war diese Antwort nicht von sehr hoher Bedeutung, weil alle die Wünsche im Ich durch sie allmählich erstarken und immer klarer erlebt werden? Solches alles mußte durch das Erwachen der Selbsteinsicht allmählich im Bewußtsein Veredelung des Gewissens und immer siegreichere Überwindung der Selbsttäuschung und dadurch des Dunkels tiefer Gottverhüllung zur Folge haben.

Erst recht aber sind wir über jene Grenze schon hinausgeschritten und haben das Gebiet der Selbstschöpfung der Menschenseele zum Schöpfungsziel hin schon betreten, wenn wir sahen, wie dieses Ich seine ihm eingeborene Jenseitigkeit, sein freies spontanes Eigenleben verwertet. Selbstschöpfung hat begonnen, und zwar im Sinne des Schöpfungszieles begonnen, wenn das Ich dieses spontane Eigenleben den göttlichen Wesensenthüllungen weiht, und erst recht, wenn sein Wahrheitswille Gottes Wesen und den Sinn des Menschenlebens zu umsinnen beginnt. Wir sahen den Segen, der dann durch flüchtige Gotterleuchtung in diesem Ich als Antwort auf solchen Entscheid werden kann. Es ahnt dann eine Wahrheit über Gott, empfängt in dieser flüchtig aufflammenden Erleuchtung einen Strahl der Gottweisheit. Er aber wirkt in ihm nach und kann ein ganzes Leben lang nicht angetastet werden von den Irrtümern der Vernunft, die dieser Gottweisheit sofort wieder im Bewußtsein gesellt werden und auch in allen unvollkommenen Menschen stets gesellt werden können. Erst recht aber haben wir schon jene Grenze in unserer Betrachtung überschritten und stehen schon mitten in der Schau des Werdens des Schöpfungszieles in der Menschenseele, wenn wir als Nachwirkung solcher flüchtigen Gotterleuchtung im Ich den Wahrheitswillen auf die Selbsteinsicht wirken sehen. Sie soll ja sinnvoll durch immer erneutes Entschlummern die Zweckerhabenheit des Gotterlebens im

Ich in der Zukunft sichern. Der erstarkte Wahrheitswille aber verzögert nun solches Entschlummern in wunderbarem Ebenmaß mit der reichen Entfaltung des Ichs zu Gott hin und der im Bewußtsein erfolgten Veredlung des Gewissens. Dies kann auch getrost geschehen, ohne daß je hierdurch noch die Zweckerhabenheit der nächsten Erhebung zu Gott in dieser Menschenseele bedroht werden könnte.

Nun aber werden wir in diesem ersten Teil dieses Werkes nur noch auf die Wunder in der Seele blicken, die sie selbst in sich als Antwort auf Wesensenthüllungen Gottes gibt. Das Ich wird uns von nun an seine wunderbare Selbstentfaltung heller denn je zuvor belichtet erblicken lassen, weil vom Wesen Gottes, als dem Standort unserer Betrachtung, dies der allerwesentlichste und daher auch für uns kristallklar erhellte Vorgang in der Menschenseele ist. Ja, wir sehen nun diese Ichentfaltung ausschließlich belichtet, während alle die vielen Einzelwege, Abwege und Umwege der Überwindung eingeborener Unvollkommenheit, alle die unendlich vielen Gefahren, die im Bewußtsein lauern und drohen und die wir in den vorangegangenen Werken eingehend betrachteten, nun für uns wie in einem ganz matten Dämmerlichte erscheinen dürfen, so daß sie für unseren Blick fast verschwinden.

In dem Jenseitsgut der Menschenseele, in dem Ich, das die wunderbaren göttlichen Wünsche ahnungsvoll erleben darf, in dieser einzigen Stätte des gewaltigen

Weltalls, die solcher begrenzten Wesensenthüllung Gottes gewürdigt ist, hat das Wunder also schon begonnen, das wir die Selbstschöpfung des Gotteinklangs nennen, die sich vielleicht dereinst in dieser Seele vollenden wird. Nicht nur in jenen seltenen Menschen, in denen das Ich sich einem Umsinnen Gottes und des Sinnes der Menschenseelen hingab und einen Strahl der Gottweisheit in sich aufflammen sah, nein, auch in allen Menschen, die eine Hingabe an die erlebten göttlichen Wünsche wählten und ihnen in ihrem Leben Erfüllung verschafften, ist der erste erhabene Dreiklang der Schöpfungsmusik erklungen, und andere Klänge können ihm allmählich folgen. Der göttliche Wille, in Erscheinung zu treten, der Wille zum Verweilen in ihr und der Wille zum Wandel erwachten in diesem Ich. Sie waren es, die einst auch den Urnebel erscheinen ließen und weitere Stufen der Schöpfung. Aber hier in diesem Jenseitsgut der Menschenseele, in diesem Ich, das ahnungsvoll göttliche Wünsche erleben darf, werden sie nun ganz bewußt auf das Göttliche bezogen! Welch eine Entfaltung zum Schöpfungsziel hin dürften wir doch eigentlich nach solchem Geschehen erwarten. Denn auch von unserem Standort in dieser Betrachtung werden uns schon die ersten Klänge dieser Schöpfungsmusik eines Gotteinklangs in der Seele vernehmbar. Es sind die heiligen Willen des Ichs, das Göttliche in Erscheinung treten zu lassen, ja es auch in Erscheinung verweilen zu lassen und ihm nicht wieder neu zu ent-

gleiten. Schon allein dieser Entschluß des Ichs ist — wenn er auch noch nicht mit zuverlässiger Erfüllung solchen Wollens gepaart ist — ein Schritt, der dieses unvollkommene Lebewesen würdiger macht für sein hohes Amt. Der Wille zum Wandel aber, der im Ich nun auch bewußt auf das Göttliche bezogen erwacht, gibt uns die für Gottes Erhabenheit so wesentliche Kunde, daß ja die Selbsterkenntnis schon erstarkt sein muß; denn sie gibt dem Ich die Kunde der noch vorhandenen Unvollkommenheit. Versinkt sie nun auch, um die Zweckerhabenheit der nächsten Erhebung zu sichern, immer in das sinnvolle Entschlummern, so konnte das Ich doch wenigstens flüchtig die selbstgeschaffene Kerkerenge im Bewußtsein wahrnehmen. Nun will es sie doch wandeln! Das ist wiederum ein Schritt zur Höhe, der ihm das Schöpfungsziel erreichbar erhält. Dennoch aber staunen wir über die geringe Auswirkung! Auf dieser Stufe der Ichentfaltung hat sich für unser Erkennen gegenüber der früheren Betrachtung dieser Seele nicht viel gewandelt.

Ganz etwas anderes erleben wir aber, wenn wir nun die nächsten Stufen der Ichentfaltung von unserem neuen Standort, von Gottes Wesen aus, betrachten. Es soll der zweite Dreiklang der Schöpfungsmusik beginnen: Das Erwachen der Kräfte, die einst zum Werden des ersten Lebewesens in dieser Schöpfung hingeführt hatten. Und nun wird uns klar bewußt werden, wie wenig unsere Werke „Des Menschen Seele“ und

„Selbstschöpfung" schon die letzten tiefsten Geheimnisse der Seele erschöpfend enthüllen konnten. Wir ahnen: Erst jenes Erschauen des Werdens der Schöpfung vom Wesen Gottes aus, welches uns die letzten drei Betrachtungen des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung" schenkten, wird uns ein Geheimnis der Entfaltung des Ichs der Menschenseele in ihrer Tiefenwirkung auf das unvollkommene Bewußtsein und seine Fähigkeit voll enthüllen! Daher lassen wir das Werden der Schöpfung, das Eingehen Gottes vom Jenseits ins Diesseits noch einmal vor unserem geistigen Auge erstehen! Dies wunderbare Werden will uns noch einmal daran erinnern, daß jede der drei tieferen Verwebungen Gottes mit dem Raum unendlich Wesentliches bewirkt. Voll entsprechender Bedeutung eines solchen Eingehens in den Raum für das über ihn erhabene Wesen Gottes sind auch die Auswirkungen. So kehren wir denn — vor weiterem Schauen der Menschenseele in ihrer Selbstentfaltung zu Gott hin — zunächst zu dem Werden der Schöpfung zurück, die — vom Wesen Gottes aus geschaut — in ihrer erhabenen Einfachheit und Schönheit so ergreifend ist, daß sie die Seele bis zum Tode geleiten wird. Die wechselnden Bildgleichnisse, die die letzten drei Betrachtungen für solches Erleben in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" wählten, sollten den Verlust, den solcher Versuch der Wortgestaltung enthalten mußte, etwas mildern, sollten einander ergänzen und einen matten Abglanz des

Gehaltes dieser Schau auch dem Empfangenden schenken.

Das erste dieser Wortgleichnisse vom Werden der Schöpfung, die nur das erschauten, aber auch tiefer denn je zuvor erfaßten, was für Gott selbst die wesentlichen Stufen im Werden der Schöpfung bedeuteten, zeigte uns, wie diese dem Jenseits aller Erscheinung und aller Formen der Erscheinung so nahe bleibende Schöpfung ihr Werden vollendete. Es war nur ein dreifaches Eingehen Gottes in alle drei Formen der Erscheinung, bei denen jeweils ein Mindestmaß dieses Eingehens die Erhabenheit Gottes trotz des Werdens dieses Weltalls gewahrt hat. So wußte jenes Werk zu sagen:

„Eine erste Raumverwebung Gottes hatte den Keim des Weltalls zur Folge gehabt. Eine zweite Raumverwebung hatte den Keim der Urwelten geschaffen. Sollte nicht die für Gott wesentlichste Stufe, der Keim einer gottbewußten Seele, das erste Einzelwesen der Schöpfung, auch einer solchen, von Gott gewollten tieferen Begrenzung im Raum sein Sein verdanken? Und siehe, Gott verwob sich dem Raum zum dritten Mal, denn eine göttliche Kraft, die Richtkraft, enthüllt sich nicht wie zuvor aller göttliche Wille in Weltallweite, nein, in einer kleinen Gruppe der Kraftwölkchen dieses Alls hat sich Gott gesammelt (konzentriert) enthüllt!

Und wie wir nun auf die unermeßlichen Sternenstädte, die da geworden waren, blicken, da scheint unserem Ich der Seele da und dort ein hellster Gottfunken zu flimmern! Es entflammen die Gottfunken in den ersten Keimen einer

Seele des Weltalls, in den Einzelwesen. Sie sind Keime des Schöpfungszieles, sind feste Kristalle. Sie funkeln in den Sternenstädten in leuchtender Schönheit; würdig, Keime einer vom göttlichen Willen zum Schönen erfüllten Menschenseele der Schöpfung zu sein!" (S. 300)

Dieses wunderbare Werden des Keimes einer Seele in dieser Schöpfung ward für uns noch ergreifender, als nun die weitere Schau uns erkennen ließ, daß dies schon die tiefste Herablassung Gottes in dieses Weltall der Erscheinung gewesen ist. Die zwei weiteren Verwebungen mit der Zeit und mit der Ursächlichkeit, die wir danach noch erschauten, waren ihrer Wirkung nach für Gott schon wieder ein Entgleiten aus dem Diesseits in das Jenseits der Formen der Erscheinung. Damit aber ward dies Werden des ersten Einzelwesens, der Keim der ersten Seele, für uns noch bedeutsamer, noch ergreifender!

Nach solcher Schau des Werdens der Schöpfung wollen wir nun noch dessen gedenken, was meine Werke von dem Wirken dieser Richtkraft in der Menschenseele zu sagen wissen, die nun im Ich bewußt bezogen auf das Göttliche erwacht, wenn das Ich seinen „Höhenflug" noch über das Erwachen des Willens zum Wandel hinaus als freigewählte Antwort auf die göttlichen Geschenke, auf das Ahnen der göttlichen Wünsche hin, weiter inne hält. Was schuf diese Richtkraft in der Menschenseele? Sie schuf den wertvollen Willen, alles

Wollen und Handeln nach Gott zu richten, nach den göttlichen Wünschen, die es ahnt. Welch heiliges Wollen ist doch dies! Welch tiefe Wirkung des Erwachens der gleichen Kraft möchten wir erwarten, die auch einst im ersten Einzelwesen die chaotische Bewegung der Moleküle so vollkommen gebändigt hat, daß die glatten Flächen des Kristalls uns die vollkommen erfüllte gesetzliche Richtkraft erweisen, die dann dem bewußten Lebewesen, dem Menschen auch den göttlichen Willen zur Schönheit in der Gestalt der festen Kristalle offenbart. Vergleichen wir aber nun diese Wirkung mit jener der Richtkraft in der Menschenseele, so sind wir überrascht wie unebenbürtig sie hier ist. Der Wille, sich stets nach den göttlichen Wünschen zu richten, ist zwar da, aber das Wollen und Handeln des Menschen, wie es aus seinen einzelnen Taten spricht, bleibt nach wie vor noch sehr unvollkommen. Ja, hier sahen wir einen Nachteil der Richtkraft zunächst in dem unvollkommenen Bewußtsein sogar vorwalten. Hatte diese Kraft dank ihrer Starrheit im festen Kristall diesen ersten Keim einer Seele, dieses erste Einzelwesen, geradezu unfähig gemacht, ein Lebewesen zu werden, und mußten weitere Stufen noch durch Erwachen der Gestaltungskraft und Wahlkraft diese allem Leben hinderliche Starrheit erst überwinden, so sehen wir auch hier in der Menschenseele Unheil geschaffen. Die im Ich erwachte Richtkraft wird vom unvollkommenen Bewußtsein wegen ihrer Starrheit geschätzt und auf völlig

irrigem Gebiet verwertet. Es werden Normen verlangt, feste Regeln, die das Gewissen sich über Gut und Böse errichtet. Gottferner Irrtum kann sich in diesem Gewissen breitmachen und so Hindernis zur Heimkehr zu Gott werden! Vor allem aber fehlt die Einsicht, daß auf dem Gebiet des göttlichen Wollens und Handelns die Starrheit der Richtkraft Verhängnis ist, daß hier nur das Ich in jedem einzelnen Falle Wollen und Handeln mit dem von ihm erlebten göttlichen Wünschen vergleichen und im Einklang halten müßte. So bleibt denn trotz der erwachten Richtkraft das Wollen und Handeln in diesen Menschen nur zu oft aus diesen zweierlei verschiedenen Ursachen gottfern. Die stets über das Wesen Gottes und über die göttlichen Wünsche irrende Vernunft hatte sich angemaßt, im „Gewissen" Wertungen über Gut und Böse zu schaffen, und diese werden nun überdies noch starr befolgt. Unverändert bleibt auch die ganze Schwere der Überwindung jener vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen — einzig bedacht auf Lustgier und Leidangst — entfachten Willenskämpfe. Kein Wunder denn, daß nach dem Erwachen der auf das Göttliche bewußt bezogenen Richtkraft im Ich nun auch nur zu oft die Entmutigung einsetzt, denn jedes göttliche Erleben des Ichs läßt die Kluft, die hier noch zwischen Wollen und Tun klafft, wieder offenbar werden. Die Lehre von der Ohnmacht der Menschen, gut zu werden, beginnt auf dieser Stufe der Ichentfaltung leicht Glauben zu finden und ihre

unheilvoll lähmende Wirkung auf die Entfaltung zu Gott hin auszuüben.

Und mit solchem Blick auf die Wirkung der Richtkraft sollte nun unsere Erwartung sich noch begnügen können? Uns, die wir das Werden der Schöpfung von Gottes Wesen aus erschauten, sollte die in unseren Betrachtungen der Menschenseele bisher erkannte Wirkung der Richtkraft noch als das umfassende Bild ihrer Auswirkungen erscheinen können? Niemals können wir das annehmen! Das wunderbare Wissen vom Werden der Schöpfung zeigte uns, wie jede der drei tieferen Verwebungen Gottes in den Raum unendlich wesentliche Auswirkungen hatte. Der Keim des Weltalls, dann der Keim der Gestirne und endlich der Keim der ersten Seele wurden durch diese Verwebungen Gottes an den Raum geschaffen; die Richtkraft im ersten Einzelwesen aber bedeutete die tiefste Verwebung Gottes an das Diesseits überhaupt.

Und wie wir nun in Erwartung uns noch unenthüllter Auswirkungen dieser göttlichen Kraft in die Menschenseele blicken, wird uns ein unermeßlicher Segen, den sie wirken kann, erstmals hell belichtet. Zwar das Wollen und Handeln kann sie — wie wir sahen — nicht zum selbstverständlichen Einklang mit Gott ändern. Nein, die an sich irrigen, starren Formen der Menschenvernunft über Gut und Böse, die sie zur zuverlässigen Norm wählen will, werden eher Hindernis als Hilfe. Und unabgewandelt bleibt auf dieser Stufe der

Ichentfaltung der immer erneute Kampf der Richtkraft mit den gottverlassenen Zielen des Selbsterhaltungswillens. Aber das gottahnende Ich mancher Menschenseelen läßt diese gleiche erwachte Richtkraft über einer ganz anderen Fähigkeit des Bewußtseins lichten. Und siehe, nun wird eine für Gottes Schöpfungsziel und für die Wahrung seiner Erhabenheit gleich segensreiche Wirkung offenbar. Das Ich dieser Menschenseele hat weise gewählt und läßt die erwachte Richtkraft — bewußt auf das Göttliche bezogen — das Gefühl: Liebe und Haß überstrahlen.

Im Gegensatz zu all dem widerspruchsvollen auf- und abirrenden Wollen und Handeln und all den Mühen einer Überwindung der Unvollkommenheit auf dem Gebiete des Wollens und Handelns mit seinem häufigen Erliegen und seltenen Siegen im Kampfe, herrschte bisher auf dem Gebiete des Gefühles Einfachheit und Ruhe, eine wohltuende Stetigkeit. Die unvollkommene Menschenseele liebte einige Menschen, haßte andere und liebte oder haßte nichts anderes als eben diese Menschen selbst. Tat sie dies, so blieb meist Liebe oder Haß zu den gleichen Menschen über Jahre hin unverändert. Seltener gingen diese Gefühle aus gesetzlich wirkenden Gründen in Gleichgültigkeit oder auch manchmal in das Gegenteil über; dann aber blieb es auch gewöhnlich bei diesem neuen Zustande. So war denn eine gewisse Stetigkeit der Gefühle vorhanden, die vor allem und fast stets von dem unvollkommenen, auf Lust-

häufung und Leidmeiden zielenden Selbsterhaltungswillen geboten worden waren. Nun aber, da Richtkraft, bezogen auf das Göttliche, im Ich erwacht ist, kann es sich in freier Wahl so weise entscheiden, daß es diese Richtkraft sein Gefühl lenken läßt. Dann hat sich in diesem Menschen unendlich Wesentliches entschieden, was das Erreichen des Schöpfungszieles erleichtert, zugleich aber auch die wichtigste Voraussetzung dafür ist, daß das Erreichen eines dauernden Gotteinklanges in einer Menschenseele mit Gottes Erhabenheit vereinbar bleibt. Und hier sehen wir nun zu unserem Staunen gerade die zuverlässige Starrheit und Unbeugsamkeit dieser Richtkraft nicht etwa Hindernis sondern Segen werden, denn hier müssen die allerschwersten, von den meisten Menschen völlig unerkannten Gefahren überwunden werden, die der Heimkehr der Seele des Menschen zu Gott drohen.

Da diese Richtkraft bewußt auf das Göttliche bezogen ist, wird es zur Selbstverständlichkeit, daß das Gefühl nun nicht mehr von dem Ich ohne ernsten Vorbehalt auf den Menschen gerichtet wird. Es beginnt die Erfüllung göttlicher Wünsche, die andere Menschen durch Taten beweisen, zu lieben, und den Menschen selbst nur deshalb, weil und solange er sie erfüllt. Das Gefühl der Liebe ist und bleibt also Liebe zu Gott. Wie selbstverständlich wird dann, das Gefühl des Hasses stets nur auf alles widergöttliche Geschehen in der Seele des anderen genau so zu richten, als geschehe es in der

eigenen Seele. Und je häufiger das Ich ein so gerichtetes Gefühl in sich erlebt, umso selbstverständlicher wird ihm auch dann die Treue zu Gott im Wollen und Handeln jenen Menschen gegenüber. Unbekümmert darum, daß die im Bewußtsein noch herrschenden Gewissenswertungen irreführend sein können, hat sich der Widerstand dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen gegenüber nun gestärkt. Es ist hierdurch im Wollen und Handeln, wo früher der häufige Wechsel war, größere Ruhe eingetreten. Das Gutsein ward zur Selbstverständlichkeit, zur notwendigen Lebensluft.

Was aber ist nun aus der Stetigkeit der Gefühle geworden, die der Mensch zuvor Jahre hindurch unabgewandelt auf andere unvollkommene Menschen richtete? Er hielt sie mit großer Innigkeit der Seele als Liebe wach, wenn es sich um Menschen gehandelt hat, die als Verwandte und Freunde auch mit seinem Gemüte zutiefst verwoben waren. Wenn nun aber Richtkraft, bewußt bezogen auf das Göttliche, das Fühlen lenkt, dann wird dieser Mensch zu seinem eigenen Erstaunen gewahr, daß die Stetigkeit und Einfachheit seiner Gefühle den anderen Menschen gegenüber vorüber ist für immer. Denn alle diese unvollkommenen Menschen, mit denen er in Liebe in Beziehung steht, stören oder zerstören den Sinn seines Seins — den Gotteinklang — in buntem Gemische mit Förderungen und Hilfen zu dessen Erfüllung. Ja, er erkennt vor allem, wie ernst sie sich selbst zerstören, wenn er ihnen

die Möglichkeit läßt, diese Erfüllung des Seins in ihm zu verhüten. Und da dem so ist, kann sein unerbittlich und zuverlässig von der Richtkraft göttlich gelenktes Gefühl um seinet- und um ihretwillen nicht mehr gleichmäßig, nicht mehr ohne jeden Wechsel auf sie gerichtet bleiben wie zuvor. Nun erst erkennt er, daß gerade seine Liebe zu unvollkommenen Menschen nicht nur jenen sondern unter Umständen auch ihm selbst höchste Gefahr werden kann. Hier wird er leichter zum Frevler am Sinn seines Seins als in einer verblendeten Eigenliebe. Hier kann es Unrecht werden an sich und an dem anderen, wenn er stete Liebe fühlt, und ganz ebenso ergeht es ihm auch mit seinem Hasse und mit seiner Gleichgültigkeit. Er merkt, daß er alles widergöttliche Handeln nicht mit wärmster Liebe beantworten kann und ein solches Handeln ihm eine schmerzliche Ferne oder Kühle abfordert, bis der betreffende Mensch selbst solche Notwendigkeit nicht mehr bestehen läßt, weil sein Handeln wieder Einklang mit dem Göttlichen zeigt und es hierdurch seiner Liebe möglich wird, wieder Liebe zu ihm zu fühlen. So mußte das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" die Worte für erwachte Richtkraft des Gefühls wählen:

„Deine Liebe und Dein Haß seien geleitet von den göttlichen Wünschen und im gleichen Sinne gegen Dich und andere gerichtet. Eine solche Liebe und ein solcher Haß verbieten wahllosen Opfersinn und wahllose Selbstfürsorge ...
Dein Wille sei Erlöser des Gotterlebens, wo immer es

in Fesseln liegt. Dies ist die Macht und der tiefe Sinn einer solchen Liebe und eines solchen Hasses."

In diesen Worten drückt sich klar auch jener Segen für die Menschenseele aus, der ein so wesentlicher Schritt für das Erreichen des Schöpfungszieles ist. Ich meine die Erlösung von dem auf Menschen gerichteten Hasse. Wie tief ein solcher oft Jahre, ja Jahrzehnte hindurch währender Haß die wertvollsten Fähigkeiten der Menschenseele allmählich stören, ja zerstören kann, das wurde uns schon vertraut. Unfähig wäre eine solche Seele, Wohnstätte eines Gotteinklangs werden zu können, wenn sich in ihr nicht das Wunder der Richtkraft des Gefühls voll ausgewirkt hat. Der Mensch muß erlöst werden von seinem Hasse gegen widergöttliche Menschen, sein Gefühl muß ausschließlich auf das Widergöttliche selbst, das sich in diesem Menschen kundgetan hat und kundtut, statt auf den Menschen gerichtet sein. Der Mensch selbst aber, der sich vom Göttlichen weit genug losgelöst hat, um so handeln zu können, darf niemals mehr, und sei es auch nur um eines Gedankens Länge, mit unserem Gefühle des Hasses ausgezeichnet werden, wenn anders das Wertvollste in dieser hassenden Seele nicht völlig zerstört werden soll. Welch ein anderes Bild bietet sich uns, welch eine gewaltige Auswirkung der Richtkraft überschauen wir nun, die eine für Gottes Erhabenheit so wesentliche Entfaltung der Menschenseele bedeutet! Die frühere Stetigkeit der Gefühle zu den einzelnen Men-

schen ist zwar geschwunden, aber eine neue, recht zuverlässige ist in dem Ich dieser Seele geworden, die im Einklang steht mit dem Schöpfungsziel; es ist dies die Liebe zum Guten und der Haß dem Schlechten gegenüber. Nun erkennen wir, daß die Starrheit dieser Richtkraft im festen Kristall zwar ein Feind des Werdens ersten Lebens in einem Einzelwesen war, daß aber in der Menschenseele diese Starrheit nur ein Hemmnis für das göttliche Wollen und Handeln werden kann, für das Gefühl aber geradezu einen Segen bedeutet. Hier lieben wir diese Unerbittlichkeit, diese zuverlässige Starrheit der Richtkraft, soll sie doch in der Menschenseele nur zu oft auch eine tiefe Gemütsverwebung, eine Liebe zu Angehörigen und Freunden überwinden müssen und die Kraft geben, unermeßliches Leid zu tragen, um des Behütens jener Menschen vor Selbstzerstörung und um der restlosen Hingabe an das Göttliche willen, um des eigenen Aufstieges zur Gottnähe hin!

Einsam wird es nun um einen solchen Menschen, je klarer das Erkennen von Gut und Böse in ihm wurde, und schmerzlich sieht er sich begrenzt in seiner eigenen Freude an seiner Liebe und Güte zu Menschen. Wie viele in seiner Mitwelt begreifen das von Gottes Richtkraft erleuchtete Fühlen in ihm nicht mehr. Wie Weltallkühle, ja Kälte mutet es sie oft schmerzlich an, wenn dieser Mensch widergöttliche Entscheide, die sie selbst treffen, nicht mit warmer Liebe beantworten

kann. Seine liebreiche Seele harrt indessen in Stille und innerer Einsamkeit dem Tage entgegen, an welchem seine Liebe nicht nur voll erwachen, nein, auch in Taten der Güte sich bekunden darf, weil diese Menschen sich — vielleicht zwar nur vorübergehend — selbst wieder in Einklang mit Gott begaben!

Doch wenn auch sein Leben nun leidreicher ward, und das Mißverstehen der Menschen seine Einsamkeit hütet, so ward doch seiner Seele dank ihrer eigenen Tat, dank der Erleuchtung des Gefühls mit göttlicher Richtkraft ein weites Tor zur Heimkehr zu Gott geöffnet. Und wenn auch die selbstverständliche Einfachheit und Stetigkeit seines Gefühlslebens zu Menschen ihm für immer genommen ward, so wurde doch durch die ausschließliche und zuverlässige Liebe zum Göttlichen und durch den Haß allem Widergöttlichen gegenüber seine eigene Seele wohltuend geläutert. Die Beherrschung des Gefühls ist der unendlich wesentliche erste große Sieg über den gottverlassenen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins und seine Ziele und ist die Vorbereitung zu einem zweiten großen Siege, der auch das Wollen und Handeln in allen Entscheiden jenem törichten, gottverlassenen Willen einst endgültig entziehen wird.

Doch die so wesentliche Wirkung göttlicher Richtkraft im Ich, die einst im Weltall den Keim einer ersten Seele schuf, hat auch dieses Ich selbst mit einem ersten matten Abglanz göttlicher Erhabenheit beschenkt. Denn

diese Seele wurde wie durch ein Wunder von jeder Bitterkeit über alle Enttäuschungen an unvollkommenen Menschen befreit; das aber ist ein großer Segen. Denn Bitterkeit läßt die Menschenseelen in ihrer noch vorhandenen Unvollkommenheit so unweigerlich erstarren, wie alle jene übrigen „Kinder von Haß und Vernunft", die wir einst in der Menschenseele in ihrer unheilvollen Wirkung verfolgt haben.

Nun blickten wir erstmals tiefer in die Auswirkung der göttlichen Richtkraft in der Menschenseele und durften erkennen: So wie sie einst als tiefstes Eingehen Gottes in den Raum den Keim einer Seele schuf, der zugleich auch den göttlichen Willen zum Schönen vollendet offenbart hat, so hat sie auch im Ich der Menschenseele, wenn sie hier bewußt auf das Göttliche bezogen erwacht, eine ebenbürtige Auswirkung, falls das Ich sie weise verwertet. Lenkt es diese zuverlässige starre Richtkraft auf die Entscheide im Wollen und Handeln, dann allerdings kann sie trotz des so guten Willens, sich nach Gottes Willen zu richten, Hemmnis werden auf dem Wege der Heimkehr zu Gott. Das starre „Sich-nach-Normen-Richten", die überdies an sich noch Irrtum sind, führt fast zum Verzagen an der Eigenkraft, zu Gott hinzufinden. Lenkt aber das Ich die gleiche göttliche Kraft auf das Fühlen, so daß seine Liebe ausschließlich nur dem Göttlichen, sein Haß ausschließlich nur dem Widergöttlichen gelten kann, dann hat es in seinem Ich den Keim des Schöpfunszieles

geschaffen. Er aber wird, wie wir sahen, schon geadelt mit einem matten Anklang an göttliche Erhabenheit über das tiefe Leid an unvollkommenen Menschen der Schöpfung.

In unserem Sinnen hierüber und unserem Gedenken an das weitere Werden des Schöpfungszieles ahnen wir, daß auch alle weiteren Schritte der Selbstentfaltung, alles weitere Erwachen von Kräften, die einst das erste Lebewesen schufen, ihrer Wirkung in der Menschenseele nach nichts anderes sein werden, als es auch die weiteren Schritte Gottes im weiteren Werden der Schöpfung ihrer Wirkung nach waren, nämlich: Heimkehr ins Jenseits.

Gestaltungskraft und Wahlkraft wecken Schöpferkräfte

Blicken wir zurück auf das bisher Erschaute und dann hinüber zu den Werken, die uns die Gesetze der Menschenseele und ihren Sinn für das Schöpfungsziel enthüllt haben, so müssen wir über den kaum faßlichen Wandel des gewonnenen Bildes staunen! Dort hörten wir von so vielen unermeßlich großen Gefahren, die der Menschenseele infolge der notwendigen Unvollkommenheit, in der sie geboren ist, drohen. Nicht nur der von Gott verlassene Selbsterhaltungswille, nein, auch die Fähigkeiten des Bewußtseins konnten hier zur großen Gefahr werden, wenn sie nach eigenem Entscheide entsprechend verwertet werden. Bild auf Bild all dieses Könnens in dieser Stätte der Unvollkommenheit zeigte, wie sehr sich diese Seele aus der Einheit dieser Schöpfung — die im übrigen so vollkommen ist — loslösen kann. Denken wir nur an die unselige völlige Abkapselung der jungen, herangewachsenen Menschenseele, die nun allmählich mehr und mehr fast gesetzmäßig den Blick vor dem verschließt, was ihr in

der Natur oder in der Menschenkultur oder an segensreichen Einflüssen edler Menschen zur Hilfe werden könnte. Bei dem höchsten Grad selbstgeschaffener Gefahren sahen wir diese junge Seele völlig auf sich selbst gestellt und lernten deshalb begreifen, daß unzählige Menschen sich nie in ihrem Leben aus dieser tiefsten Selbsteinkerkerung befreien. Sie verharren ein ganzes Leben lang in solchem Zustande, wenn sie sich nicht gar endgültig von Gott lösen. Oder ich erinnere nur aus der Fülle dessen, was wir an getürmten Gefahren erblickten, an all das Unheil, das die unvollkommenen Menschen, unter denen ein Mensch heranwächst, ihm bereiten. Denn wir sahen, daß sie alle mit an dem Weltall gestalten, in dem dieser Mensch deshalb allmählich so ausschließlich lebt, weil nur gewisse Erscheinungen von seiner Aufmerksamkeit beachtet und wichtig genommen werden. Wie mußten wir da erkennen, welch hoher Grad der Loslösung von aller Gottoffenbarung statthat, die die Natur in ihrer Schönheit und ihrer Gottweisheit diesem bewußten Lebewesen bieten könnte! Fast unüberwindbar mußten uns auch alle die Gefahren erscheinen, die der unvollkommene Mensch als Mitschöpfer an dem Weltall, das der andere unvollkommene Mensch noch wahrnimmt, bereitet. Wie aber mehrte sich für unsere Einsicht noch die erkannte Fährnis, weil das Bewußtsein des noch unvollkommenen Menschen — dessen Ich sich noch nicht durch göttliche Willenskräfte entfaltet hat — all den Willenseinflüssen,

all dem Vorstellungsgehalt, all den Meinungen und Überzeugungen der Mitmenschen gegenüber einem Hause mit offenen Toren und Fenstern zu vergleichen ist. Alles Mißverstehen Gottes und seines Weltalls dringt aus der Mitwelt dort ein und erhöht so die Gefahren.

Erklärlich in dieser vollkommenen Schöpfung wurden uns all diese Gesetze, weil allein die eingeborene Unvollkommenheit den Menschen das hohe Schöpfungsziel erreichbar macht. Erschaute Gottoffenbarung war uns das Erkennen der Vollkommenheit, in der alle diese Seelengesetze trotz all der Fährnisse, denen der unvollkommene Mensch ausgesetzt ist, die Freiheit der Wahl für oder wider Gott behüten. Weder das unterschiedliche Rasseerbgut noch das unterschiedliche persönliche Erbgut noch die Art der Erziehung und die Gestaltung des Schicksals, weder das erfahrene Glück noch das widerfahrene Leid können die Freiheit der Wahl für oder wider Gott untergraben. Das einzige Gegengewicht gegenüber solch tiefernstem Erkennen war da für uns die herrliche Tatsache, daß das selbstgewählte Erwachen der Gottkräfte im Ich der Menschenseele den seltenen Menschen die Überwindung der großen Fährnisse möglich macht, so daß sie das Schöpfungsziel erfüllen, Gotteinklang in sich schaffen. Ja, auch bei der Betrachtung der Kinderseele und dem Gestalten an ihr, bei dem Umsinnen der Völkergeschichte und ihren Kulturen holten wir uns die Tragkraft für die Wirklich-

keit dieser unermeßlich gehäuften Gefahren aus dem Wissen, daß sie unvermeidbare Nebenwirkungen der unerläßlich notwendigen eingeborenen Unvollkommenheit sind und die Freiheit der Wahl für oder wider Gott sichern, die allein erst bewußtes Gotterleben möglich macht.

Und nun blicken wir staunend auf ein Bild der Menschenseele, wie es sich uns von Gottes Wesen aus darbietet. Wie hat es sich doch gewandelt, und wie groß ist hier die Kluft, da wir ja ahnen, daß die weitere Entfaltung des Ichs der Menschenseele ihrer Wirkung nach nichts anderes sein kann als Heimkehr zu Gott. Fürwahr, die Kluft, die hier klafft, dünkt uns noch größer als der gewaltige Unterschied, der sich unserem Blick auf das Ringen der Lebewesen mit den Todesgefahren im Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und den Aufstieg zum heiligen Können eines zuverlässigen Schwindens im Tode, wie wir es in dem Werk „Schöpfungsgeschichte" bei der Schau auf das Werden der Schöpfung durch Willensenthüllung erlebten, geboten hat. Ja, diese Kluft dünkt uns auch noch weit größer als jenes Werden, wie wir es in der Schöpfungsgeschichte erschauten durch unseren Blick auf das Werden der Schöpfung von Gottes Vollkommenheit und Erhabenheit aus in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung". Wie sollte denn auch diese Kluft, die wir hier vor uns sehen, nicht noch größer sein? Denn bei beiden Betrachtungen des Wer-

dens der Schöpfung blickten wir doch in beiden Fällen auf göttliche Offenbarung.

Hier aber wandelte sich der Blick auf die Menschenseele in so hohem Grad, weil für Gottes Erhabenheit über die Schöpfung alle die unendlich vielen getürmten Gefahren, die dem unvollkommen geborenen Menschen drohen, gar nicht so wesentlich sind. Sie versinken für unser Auge im Dämmerlicht. Sie haben nur soweit eine Bedeutung, als ja gerade die Größe dieser getürmten Gefahren eine der vielen Voraussetzungen ist, die es göttlicher Erhabenheit möglich machen, das Ich der Menschenseele, das sie aus eigener Kraft überwand, mit Gotteinklang auszuzeichnen.

Wie verhängnisvoll — so würden wir nun sprechen — wäre es, wenn je uns die Gesetze der unvollkommenen Menschenseele eine Häufung der Fährnis vermissen ließen. Denn eigene Schöpferkräfte im Ich, die hohe Gefahren überwinden, sind es allein, die von Gottes Wesen aus als unerläßliche Voraussetzung dafür erachtet werden, daß seine Erhabenheit trotz seiner Wesensenthüllung gewahrt ist. Nur dank ihrer Überwindung darf die Menschenseele Gott so weit nahen. Wie hätten wir also angesichts dieses Erkennens bei unserer Schau auf die Menschenseele von unserem neuen Standort aus alle Einzelgefahren klar belichtet sehen sollen?

Was entfaltest du in deinem Jenseitsgut, in deinem Ich, an Schöpferkräften, das zeige uns, du Menschen-

seele, im hellsten Licht, denn das allein bleibt hier wesentlich! So spricht unser Sinnen nun.

Doch wie? Dieses Werk nennt den Menschen das große Wagnis der Schöpfung? Sollte nicht doch solches Wort weit eher jenen Werken gebühren, in denen wir uns so besonders eingehend der Vielgestalt der großen Gefahren gewidmet haben, weil wir uns dort tief in diese Menschenseele selbst versenkten, in ihre Eigenart, ihren selbstgeschaffenen Wandel, ihre Umschöpfung, und dadurch den Sinn all ihrer Gesetze für das Schöpfungsziel erkannt haben?

Ja, so könnte es scheinen, und dennoch würden wir durch solches Wähnen gar nichts anderes erweisen, als daß unser Standort der Betrachtung auch jetzt noch die Seele des Menschen selbst ist, für die gerade die Größe der Gefahren das Schöpfungsziel so schwer erreichbar macht. Unser nun gewonnenes Seelenbild, das sich in dieser Betrachtung vollenden wird, zeigt uns aber in dem fast völligen Schwinden all der Fährnisse, wie unwesentlich sie an sich, von der Vollkommenheit und Erhabenheit Gottes aus gesehen, sind. Von diesem Standort aus gibt es nur eine einzige Gefahr, die das Mißlingen des großen Wagnisses der Schöpfung zur Folge hätte, nämlich die, daß der Erreichung des Schöpfungszieles nicht so viele große Fährnisse entgegenstünden, und nur deshalb blicken wir hier manches Mal auch einen Augenblick auf sie hin. Sie haben nur die eine Bedeutung für uns, daß sie unerläßliche Vor-

bedingungen sind für das Gelingen dieses großen Wagnisses der Schöpfung. Ein Überwinder größter Gefahren muß das Ich der Menschenseele geworden sein, wenn es sich des Gotteinklanges als würdig erweisen soll! Das hat denn zur Folge, daß das Bild der Menschenseele für uns in diesem Werk unendlich vereinfacht ist. Erst ein kommendes Werk wird uns dann wieder — trotz unseres Standortes — den Gefahren und den fürsorgenden Hilfen in Gestalt vollkommener Seelengesetze selbst nahen lassen, damit uns die Geheimnisse offenbar werden, die Gottes Erhabenheit trotz aller Unvollkommenheit des Bewußtseins und allen Einflüssen und Eingriffen unvollkommener Mitmenschen hüten.

Um deswillen aber kann uns in diesem Werk, das von Gottes Wesen aus nur die wichtigsten Stufen der Ichentfaltung und somit der Heimkehr zu Gott belichtet, die Einfachheit offenbar werden, in der das Gelingen des großen Wagnisses der Schöpfung sich vollendet. Und wenn wir nun über den bis jetzt erreichten Zustand dieser Seele nachsinnen, so vermissen wir nur eines noch, das allerdings das Wesentlichste ist: Die Schöpferkraft im Ich.

Wie, sollten wir sie wirklich noch ganz vermissen? Ließ dieses Ich nicht schon die Tatkraft — wenn auch noch unvollkommen — durch die Richtkraft bewußt bezogen auf das Göttliche erleuchten? Zeigt nicht diese Seele schon Widerstand dem törichten Selbsterhal-

tungswillen und all seinen gottfernen Einflüssen zur Tat gegenüber? Ernst, sehr ernst gemahnt uns die Wirklichkeit an den Mangel an Schöpferkraft.

Wie sehr läßt hier die Seele es noch fehlen an der von Gottes Vollkommenheit erwarteten Umschöpfung. Wie sehr vertraut sie noch gottfernen Normen, die das eigene Gewissen oder andere unvollkommene Menschen von irrfähiger Vernunft schaffen ließen, also von einer Fähigkeit, die über Gottes Wesen und den Sinn unseres Seins und endlich auch über Gut und Böse nur zuverlässig und grundsätzlich irren kann. Nichts könnte uns die mit dem göttlichen Erleben unvereinbare Starrheit der Richtkraft im Wollen und Handeln und den Mangel an Schöpferkraft gegenüber der Unvollkommenheit des Bewußtseins mit seinen falschen Wertungen klarer enthüllen als solch ein Mangel der an sich so wundervollen Kraft, sich im Wollen und Tun nach Gott richten zu können. Ja, wir erkennen, es war ein großes Wagnis für Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit, daß es einer solchen Seele dennoch schon gewährt ist, in ihrem Jenseitsgut, dem Ich, erfüllt vom göttlichen Willen zur Wahrheit, flüchtige Erleuchtung über das Wesen Gottes aufflammen zu lassen und hierdurch Strahlen der Gottweisheit diesem im Wollen und Handeln noch so unvollkommenen Menschen für das ganze weitere Leben zu schenken. Wir erkannten, wie notwendig es daher wurde, daß die Vernunft solchen Strahl der Gottweisheit nach wie vor zu Irrlehren

über Gott gesellen kann, wie dies Hunderttausende Jahre hindurch in allen Religionen geschah, und daß überdies noch Gottes Erhabenheit durch Gottverhüllung gesichert ist. Ein Gegengewicht ließ uns allerdings schon unser Sinnen erkennen: Reicher Segen wird die gleiche Richtkraft solchen unvollkommenen Menschenseelen durch ihre Richtung des Gefühls. Doch auch dieser Segen reicht nicht aus, um Vollkommenheit in dieser Menschenseele zu schaffen. Auch hier vermissen wir Schöpferkraft, die allein die Menschenseele zur würdigen Stätte der Wesensenthüllung Gottes machen kann.

Für uns, die wir die Schönheit der Schöpfung auch darin schon erkennen konnten, daß in ihrem Werden die gleichen Klänge angestimmt werden, die auch in der Menschenseele wieder erwachen, wenn sie den Weg der Heimkehr zu Gott geht, sind die erwarteten Schöpferkräfte schon vertraut geworden. Der zweite Dreiklang der Schöpfungsmelodie, der einst das erste Lebewesen vorbereitete, erwacht nun nacheinander in dem Ich dieser Menschenseele. Sicherlich können wir vermuten, daß dort, wo das Gefühl schon durch die Richtkraft gelenkt wurde, am ehesten und am selbstverständlichsten nun auch die wahrhaft schöpferische Gestaltungskraft — bewußt auf das Göttliche bezogen — erwacht. Gar sehr hilft der schon stärker entfaltete Wahrheitswille im Ich, der im Ebenmaß mit der erreichten Veredlung die Selbsterkenntnis länger wach erhält, dieses gött-

liche Wollen im Ich dieser Seele zu entfachen. Ja, so mächtig entflammt er, bewußt auf das Göttliche bezogen, daß das Ich nun endlich fähiger wird, den törichten Selbsterhaltungswillen immer häufiger und länger im Bewußtsein zu entthronen und selbst diese Stätte der Seele zu lenken.

Was aber wird nun von dieser Gestaltungskraft alles in diesem unvollkommenen Bewußtsein gewandelt! Unter der Leitung des gottahnenden, ja schon manchmal mit Gottweisheit gesegneten Ichs werden alle Fähigkeiten des Bewußtseins ihre herrliche Eignung für die Vollendung des Schöpfungszieles in dieser Menschenseele bekunden; unendlich viele Gefahren, die der törichte, gottverlassene Wille einst schuf, sind nun mit einem Schlag überwunden. Da die Richtkraft, die das Wollen und Handeln nach dem Göttlichen richten wollte, hier schöpferisch versagte, nimmt sich nun die Gestaltungskraft vor allem der unvollkommenen, von der eigenen Vernunft und von den Lehren anderer Menschen geschaffenen Wertungen von Gut und Böse an. Diese Gestaltungskraft ist frei von der für dieses Amt völlig ungeeigneten Starrheit. Sie sucht nicht feste Normen, nein, sie meidet sie als Gefahr. Das von dieser Schöpferkraft erfüllte Ich erkennt klar, wie jedes Wollen und alles Tun und Unterlassen, ja auch jede Regung des Gemüts in jedem einzelnen Falle des Lebens in Einklang gebracht wird mit den im Ich erlebten und erstarkten göttlichen Wünschen. Denn diese

Gestaltungskraft hält sich frei von jenem Menschenwerk der unvollkommenen Normen.

Nun erst ahnt das Ich, daß gerade dieses Schöpferamt des Entscheides in jedem einzelnen Falle nur von ihm erfüllt werden kann und daß die Vernunft mit ihren Wertungen hier höchstens auf Gesetze der Erscheinungswelt hinweisen und an ihre Wirkungen erinnern darf. Der Wandel, den dieses Schaffen der Gestaltungskraft nun zu jeder Stunde des Alltaglebens und in jeder Feierstunde der Seele mühelos vollbringt, dünkt uns so umfangreich und bedeutungsvoll, daß es uns sehr erstaunen würde, dies segensreiche Wirken der Gestaltungskraft hiermit noch nicht voll umfaßt zu sehen, zumal es sich hier niemals um ein einmaliges Geschehen handeln kann. Sie dürfte ja nun nicht gottnähere neue Normen für immer schaffen, die dann so sklavisch angewendet würden, wie zuvor jene des Gewissens. Nein, immerwährend ist sie am Werk, so wie allerwärts die göttliche Schöpferkraft in der vollendeten Schöpfung wirkt. Denn einzigartig und einmalig können die Lagen sein, in welchen immer nur eine einzige Art der Entscheidung möglich ist, die den Gotteinklang der Seele erhält. Und dennoch hält ihr Amt auch noch auf einem anderen Gebiet an, das ebenso wenig ein abgeschlossenes Umschaffen ist, sondern eine immerwährende, bis zum Tode nicht abgeschlossene Gestaltung ist. Sie beginnt die gesamte Haltung des Lebens dieses Menschen dem erkannten göttlichen Sinn

dieses Seins anzugleichen. Völlig frei weiß sie sich dabei natürlich von all jenen auf Irrtum aufgebauten Heilslehren und Kulten der Vernunft des eigenen Bewußtseins oder anderer Menschen. Sie waltet im Jenseitsgut der Seele, im Ich, und hierhin kann diese Gottferne gar nicht eindringen. In tiefem Einklang mit der erlebten Gotterleuchtung, mit den gewonnenen Strahlen der Gottweisheit, im tiefen Einklang mit den göttlichen Wünschen und dem Stolze ist dieses Schaffen. Würde und Verantwortung in allen Lebenslagen wach zu erhalten, ist dabei ihr bedeutsamstes Amt. Sie ist in diesem Wirken aber nicht so gottfern, nur außergewöhnliche Lebenslagen oder Feierstunden der Seele wichtig zu nehmen. Nein, sie weiß, daß dort, wo die größten Gefahren drohen — in einem sinnwidrigen Daseinskampf, in zermürbendem Alltagsleben — ihre Gestaltung der Entscheide am wesentlichsten ist. Und je länger sie dieses Amt in der Menschenseele übt, umso mehr ist so vieles an Ereignissen nun nichtig geworden, was zuvor noch gar wichtig dünkte. Was alles wird nun unter ihrer Hut als Gefahr und Abweg gemieden, das zuvor noch ganz bedenkenlos durchschritten wurde. Was alles wird nun endlich ersehnt und gar oft auch erreicht, was zuvor manches Mal unbeachtet blieb. Und je mehr sie ihr Werk vollendet, umso hellichter leuchtet aus den Handlungen und Unterlassungen eines solchen Menschen die göttliche Harmonie seiner nun gewordenen Lebensführung. Immer mehr wird es nun mit Gottes

Erhabenheit vereinbar sein, daß diese Menschenseele dauernden Gotteinklang in sich schafft, aber auch in sich erhält.

Ein gar weites Gebiet ist also dieser immerwährend schöpferisch tätigen Gestaltungskraft anvertraut. Es wundert uns nicht, wie vieles sie erreicht. Es klafft keine Kluft mehr, in der Art, wie die Gestaltungskraft sich im Daseinskampf und bei aller Pflichterfüllung des Tagewerks verhält und wie sie in Zeiten der Hingabe an das Göttliche lebt und erlebt. Es klafft keine Kluft zwischen ihrem Verhalten in schwerem Leid, in großem Glück und in leidfreien ruhigen Tagen. Zum ersten Male sehen wir aber auch diese Gestaltungskraft in allen Menschenseelen unterschiedlich am Werk, weil in ihnen allen unterschiedliche Begabungsrichtungen und -grade vorgefunden werden und deshalb die Wege zum Göttlichen hin so vielgestaltig sein können. Sie ist es, die aus dieser Menschenseele mehr und mehr eine in sich geschlossene, einzigartige Persönlichkeit werden läßt, die, wenn sie den Sinn ihres Seins vollendet, zu einem einmaligen vergänglichen Kunstwerk wurde.

Wie, sollte diese Seele nun noch nicht würdig geworden sein, dauernden Einklang mit Gott zu schaffen und bis zum Tode zu erhalten? Genügt solche Kraft, die ein Übermaß an großen Gefahren überwunden hat, Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit noch nicht? Und wie denn könnte sie noch vollendet werden? Die Melodie, die im Werden des ersten Lebewesens erklang, will sich

nun auch im Menschen vollenden, denn nun erwacht als Krönung der Ichentfaltung Wahlkraft im Ich, bezogen auf das Göttliche. Sie ist es, die wir noch ersehnen mußten, wenn diese Seele würdig werden sollte, das Schöpfungsziel in sich zu vollenden.

Wir haben in dem Werk „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" in den vier letzten Betrachtungen ihr Wirken in der Menschenseele belichtet. Dabei wurde uns dieses im Ich der Menschenseele von ihr Geleistete zur Krönung ihres Schaffens in dieser Schöpfung.

So wie wir das wesentlichste Wirken dieser Kraft für Gottes Schöpfungsziel im Weltall staunend erkennen durften, so sahen wir bei unserem Blick auf die Menschenseele von Gottes Wesen aus diese Kraft ganz besonders hell belichtet. Daher wird es für uns unerläßlich, uns auch in diesem Werk diesem Wirken noch einmal hinzugeben.

In eine unvollkommene Umwelt von Menschen hineingeboren und mit einem Bewußtsein, das dem von Gott verlassenen Selbsterhaltungswillen unterstellt ist, hat sich der Mensch auch trotz des Erwachens der Gestaltungskraft noch nicht vollendet. Denn es gilt, das so unendlich Wesentliche durch die Schöpferkraft der Wahlkraft noch zu leisten. Sie ist es, die sich dem Gebiet zuwendet, das die Gestaltungskraft noch nicht gewandelt hat. Sie beginnt alle Vorstellungen und alle Überzeugungen, die von der Mitwelt übernommen sind oder von der eigenen Vernunft ersonnen wurden, auf

ihren Wert oder Unwert hin an dem Gotterleben des Ichs zu messen. Vor allem aber widmet sich ihre Schöpferkraft den mit Aufmerksamkeit belichteten und wahrgenommenen Bildern der Umwelt, und unter ihrem segensreichen Wirken wandelt sich die gesamte Innenwelt des Bewußtseins. Wahlkraft, bewußt bezogen auf das Göttliche, hat vieles als Unwert aus dieser Innenwelt verbannt, aber auch hier genügt nicht eine einmalige Schaffenskraft. Unmerklich, aber stetig wird Wahlkraft alles werten, ehe es in dieser Seele von Aufmerksamkeit belichtet und in Belichtung erhalten wird. In schwelgerischer Fülle wird dieses Bewußtsein nun mit all den Bildern der Erscheinungswelt, mit allen wertvollen Erinnerungen, mit allen gottnahen Geschenken der Einbildungskraft und Vorstellungskraft beschenkt. Außer dieser reichen Welt der Gottoffenbarung darf sich nur noch das für den Daseinskampf und für die Pflichten gegenüber anderen Menschen Notwendigste erhalten. Geschwunden ist eine ganze Welt von Scheinwichtigkeiten! Nur eines wird allerdings von der göttlichen Wahlkraft aus dem Bewußtsein dieser Seele nicht verbannt, nämlich das Widergöttliche der Umwelt, das die Abwehr durch alle edlen Menschen erfordert, damit das Schöpfungsziel auf diesem Stern sich erhalten könne.

Ebensowenig wie die Gestaltungskraft darf aber auch die Wahlkraft ein solches Schaffen irgendwann als für immer vollendet erachten. Auch sie wird immer-

während wirken, denn immerwährend neu droht Wertloses und Gottwidriges aus unvollkommener Umwelt in dieses Bewußtsein einzudringen. Immerwährend neu sind alle unvollkommenen Menschen bemüht, gottferne Nichtigkeiten und Disharmonien durch das weitgeöffnete Tor in das Bewußtsein hineinzutragen. Und wie eindringlich, wie nachdrücklich Gefühl und Gemüt tief bewegend kann dies nicht nur manches Mal, nein, oft tagtäglich geschehen. Aber Wahlkraft, bewußt bezogen auf das Göttliche, wurde zum Torhüter dieses Bewußtseins. Eingang findet nur noch das für Gottes Schöpfungsziel Wesentliche!

Die Schöpferkraft der Wahlkraft aber, die die Aufmerksamkeit lenkt und nur noch von ihr Auserwähltes wahrnehmen läßt, hat die sinnvolle Kraft der Wahrnehmung, die wir besonders im Auge walten sahen, vollendet. Mit einem Abglanz der Schöpferkraft dieses Weltalls ist sie hierdurch geadelt. Wie sollten wir da nicht gleiche schöpferische Wirkungen auch auf andere Fähigkeiten des Bewußtseins bewundern dürfen? Und fürwahr, wenn wir erkennen, was diese Wahlkraft des Ichs nun bei der sinnvollen Entfaltung und Verwertung der Kräfte der Vernunft zu wirken vermag, so will es uns dünken, als böte sich uns erst hier das Höchstmaß einer wahrhaft göttlichen Schöpferkraft. Wie wählt sie doch nun im göttlichen Einklang aus, worüber die Vernunft noch denkt. Wie wird diese jetzt endlich voll Weisheit ihre Grenzen wahren und dem Ich allein

das Erkennen Gottes und des Sinnes unseres Seins, ja, auch die schöpferische Wertung von Gut und Böse überlassen. Über die Erscheinungswelt aber wird diese Vernunft nicht mehr je nach dem törichten Anteil des Selbsterhaltungswillens forschen wollen. Nein, auch hier belichtet Wahlkraft das für Gott Wesentliche der Erscheinungswelt heller, und so wird sich dies Forschen der Vernunft nicht mehr in unwesentlichem Einzelwissen verlieren.

Noch überraschender ist der große Segen, den die Schöpferkraft der Wahlkraft durch ihr Auswählen der Lebenserinnerung schenkt. Hier erreicht sie es durch das hellere Belichten alles für Gott Wesentlichen und durch das allmähliche Erblassen aller Gottferne, daß diese Menschenseele an ihrem Lebensabend einen Erinnerungsschatz über ihr eigenes Leben in sich trägt, der ihr zu einem der wertvollsten Güter freien Eigenlebens ihres Ichs geworden ist. Ja, nun erst wurden auch diese Lebenserinnerungen der übrigen vollkommenen Schöpfung ebenbürtig dank der Auslese, die die Wahlkraft hier walten ließ! Und was sie hier für die vergangenen Lebensereignisse erreicht hat, das schafft sie auch immerwährend, sobald Einbildungskraft und Vorstellungskraft dem Icherleben dienen. Auch hier wählt Wahlkraft, wofür sie verwertet werden dürfen, und schafft so für das Ich Anteil und Nacherleben an aller Kultur und aller Schönheit der Schöpfung.

Doch auch die Fähigkeiten des Bewußtseins, die nun die Antwort geben auf allen Eindruck und alles Begreifen dieses Eindrucks durch die Vernunft, erfahren die heilige Schöpferkraft der im Ich erwachten Wahlkraft. Das Fühlen, das bisher schon von der Richtkraft segensreich gelenkt ist, wird nun erst durch die Wahlkraft vollkommen, denn sie ist es ja erst, die der Richtkraft zuverlässig künden kann: Hier ist ein göttliches, hier ist ein widergöttliches Geschehen. Und nun kann sich das Wunderwerk vollenden, das jene schon begonnen hatte.

Und wendet sich endlich diese Wahlkraft nun auch jener Antwort des Bewußtseins noch zu, die schon zum Schöpfergebiet der Gestaltungskraft wurde, nämlich dem Wollen und Handeln, so möchte es uns zunächst scheinen, als sei hier die Forderung, die Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit an ein Bewußtsein stellt, das Einklang mit Gott erleben und bewahren darf, schon erfüllt. Sahen wir doch, daß diese Gestaltungskraft jedes einzelne Wollen, Tun und Unterlassen den göttlichen Wünschen, die das Ich ahnt, den Strahlen der Gotterleuchtung, die es schon erleben durfte, und dem geahnten göttlichen Sinn des Menschenlebens angleicht. Sahen wir doch auch diese Menschenseele von den festen Normen eines unvollkommenen Gewissens schon voll befreit. Wie sollte Wahlkraft hier noch ein Wunder zu vollenden haben? Es gibt viele Menschenleben, die eine zeitlang, und andere, die bis zum Tode

hin nur die Gestaltungskraft in sich walten sehen. Aber sie werden das daran erkennen können, daß bei manchen Entscheiden in der Frage, ob gehandelt oder unterlassen werden soll und wie denn gehandelt werden müsse, ein langes Sinnen und Prüfen vorausgeht, ehe die Gestaltungskraft das Geschehen klar entscheiden kann. Sollte solcher Zustand für Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit wirklich schon genügen? Vergleichen wir ihn mit allem Geschehen in dieser vollkommenen Schöpfung, so wissen wir: Nein, auch hier muß sich die Schöpferkraft erst noch vollenden. Wahlkraft muß hier der Gestaltungskraft zur Seite treten und wird dann in einer solchen Menschenseele die lange Zeit des Prüfens und Wägens an den Gottoffenbarungen im Ich überwinden. Wahlkraft, die auch im übrigen solch reiche Schöpferkräfte im Bewußtsein des Menschen entfaltet, erreicht es, wenn sie sich der Gestaltungskraft hier gesellt, daß das Wollen und Handeln, ohne der Zeit zu bedürfen, im Einklang mit dem Göttlichen entschieden werden kann. Mag der Einzelfall für die Menschen, in denen diese Wahlkraft noch nicht erwacht ist, noch so schwer überschaubar, noch so verwickelt, noch so unsicher in seinen Auswirkungsmöglichkeiten in der Zukunft sein: Wahlkraft, die das Ich in sich selbst zum Höchsten entfaltet hat, trifft, als sei sie hellsichtig, als sei sie von Gott selbst erleuchtet, die göttliche Wahl. Und so verhilft sie denn dieser Seele dazu, allmählich mit reflektorischer Sicherheit — als sei dieselbe niemals

im Gegensatz zu der übrigen Schöpfung unvollkommen gewesen — das Wollen, Handeln und Unterlassen im Einklang mit dem Göttlichen zu erhalten.

Wenn wir in einem kommenden Werk von Gottes Wesen aus das geheimnisreiche Geschehen in der Menschenseele erschauen werden, was sich nun noch vollenden will, ehe Gottes Erhabenheit vereinbar ist mit dem dauernden Einklang in dieser Seele, dann werden wir inne werden, wie erst dicht vor der Erreichung des Hochzieles sich noch einmal neue große Gefahren türmen, die der Überwindung harren. Sie alle aber sind uns bei der Betrachtung der Menschenseele um deswillen hier noch nicht belichtet, damit wir die wahrhaft vollkommene Einfachheit des Erwachens und Wirkens der kosmischen Schöpferkräfte in dem Ich der Menschenseele erblicken können. Gerade diese ergreifende Einfachheit bereitet uns darauf vor, in dem nächsten Abschnitt dieses Werkes auf jene Wunder der Menschenseele blicken zu dürfen, die das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" uns erkennbar gemacht hat.

Die Jenseitsnähe dieser gesamten Schöpfung, an der wir teilhaben durften, sieht sich gekrönt durch die Überbrückung der Kluft zwischen Jenseits und Diesseits, die der Menschenseele selbst vorbehalten blieb. Treten wir diesen Wundern in den folgenden Betrachtungen der Seele näher, dann sehen wir sie trotz all der großen

Gefahren von vollkommenen Seelengesetzen betreut und dadurch fähig zu ihrem erhabenen Amt.

Das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" ließ helles Licht auf die Überbrückung der Kluft zwischen dem Jenseits und dem Diesseits leuchten, die Gott in der Schöpfung und in der Menschenseele für jede der drei Formen der Erscheinung: Ursächlichkeit, Zeit und Raum, so sinnvoll unterschiedlich sein läßt. Aber in jenem Werk wurde die Vollendung dieser Brücke, die dem Ich der Menschenseele als eigene Leistung überlassen ist, nur ganz kurz genannt. Nun aber wird ein helles Licht gerade auf diese herrliche, der Menschenseele selbst anvertraute Vollendung fallen. Dann erst dürfen wir klar erkennen, daß Gottes Erhabenheit durch das Amt der Menschenseele: Atemzug Gottes in ihrem vergänglichen Leben zu werden, nicht bedroht ist.

Die Seele vollendet die Brücken ins Jenseits

Ein Wanderer in zwei Welten

Des Menschen Seele ist ein Wanderer in zwei Welten. Wie sehr ward ihr selbst dies seit je ahnbar, ja bewußt. Doch sie begrenzte diese Reiche meist so ganz anders als unsere Gotterkenntnis. Sie hielt in ihrem Glauben ein „irdisches Reich" vor dem Tod, ein „himmlisches Reich" erst nach dem Tod dem Menschen erreichbar. Sie sah in diesem irdischen Reich die grausame, qual- und mühevolle, an Glück so arme Wirklichkeit, die die unvollkommenen Menschen einander schaffen, an der sie von Geburt an teilhaben müssen, von der sie glauben, sich vor dem Tod nie erlösen zu können und von der nur der Tod sie befreit. Sie sah in diesem irdischen Reich jenes armselige Weltall, daß die Menschen sich selbst und anderen in unerbittlicher Auswirkung ihrer sinnvoll eingeborenen Unvollkommenheit schaffen. Sie verstand unter diesem irdischen Reich die grausame Wirklichkeit, in der sich die unvollkommenen Menschen um törichte, gottferne Ziele drängen, sich gegenseitig mit Bitternis zurückstoßen, mit Leid überhäufen, mit Rachsucht verfolgen. Sie dachte bei diesem irdischen Reich also an eine Hölle auf Erden, innerhalb

welcher einige kleine Inseln des Glückes liegen, die sich die Menschen durch gegenseitige Minne, durch Elternliebe und Freundschaft schaffen und auch wohl ein Weilchen erhalten können. Sie sah auch in diesem irdischen Reich den Tummelplatz machtgieriger Tyrannen, die allzeit bereit sind, blutige Kriege für ihre Ziele zu entfesseln, die Menschen in ganzen Scharen in der Blüte des Lebens in den Tod jagen und alle Früchte ihrer Arbeit in Trümmer legen. Sie sah in diesem irdischen Reich das „Jammertal", in dem die einen sich mit Rauschgiften, die anderen mit Wahnlehren trösten. Und diese Wahnlehren sollten vor allem in diesem irdischen Reich die Kraft zum Ausharren schenken durch die Verheißung eines ewigen Lohnes im Himmel und sollten Verbrechen verhindern durch die Androhung ewiger Strafen in einer Hölle. Abseits aber blieben seit je die seltenen Weisen und lächelten über solche Tröstungen und Hoffnungen; sie, die einen tiefen göttlichen Sinn ihres wachen Seins erlebten. Und es lächelten abseits stehend auch jene über den Trost der Wahnlehren, die sich frei und befreit vorkamen, weil sie dieselben nicht mehr glaubten, dabei aber überzeugt waren, daß dies Leben nicht den allergeringsten Sinn habe und nur widersinnig sei. Und die wahrhaft Weisen, die über die Wahnlehren und ein solches irdisches Reich erhaben geworden waren, blickten voller Mitgefühl vor allem auf jene, die sich in Gottleugnung mit diesem armseligen Reich begnügen.

Wahr an all dem Wahn aber war nur das Erkennen, daß zwei sehr verschiedene Reiche der Menschenseele zugänglich sind. Wie anders aber sind sie doch in Wirklichkeit! Beide sind an sich sinnvoll, sind vollkommen, und der Mensch ist dank wunderbarer Seelengesetze befähigt, beide Reiche — an deren Grenzen er geboren wurde — während seines vergänglichen Daseins vor dem Tode immer wieder erneut zur Heimat zu erwählen. Einmal kann er die lockenden Fluren des einen, dann wieder die herrlichen Gefilde des anderen Reiches betreten, und jedes der beiden Reiche kann ihm so sehr zur vertrauten Heimat werden, daß er in ihm in inniger Liebe verweilen will, so als ob er nur dem einen der beiden Reiche als seiner Heimat zugehöre.

Der Blick in diese beiden so wesensverschiedenen, aber vollkommenen Reiche — in das Reich der Erscheinung Gottes und das Reich des Wesens Gottes jenseits aller Erscheinung — will erst durch das Gottahnen im Ich allmählich im Leben erschlossen werden. Hat sich aber in uns der Blick für sie beide geöffnet und sind sie uns zur Heimat der Seele geworden, dann können wir kaum mehr fassen, daß es auch für uns im Leben Zeiten gab, in denen wir nur jenes traurig unvollkommene Reich, in dem Gott sich tief verhüllt und das von unvollkommenen und verkommenen Menschen geschaffen wurde, klar überblickten und glaubten, diese von jenen selbstgeschaffene armselige Welt sei unsere einzige Wohnstätte bis zum Tod. Ja, dieses von den

Menschen geschaffene „irdische" Reich stellt sich mit all seinem Gelärm, mit all seiner Disharmonie und seiner Qual so aufdringlich in den Vordergrund, daß zunächst jene beiden vollkommenen Reiche, die bis zur Stunde unseres Todes unsere Heimat werden können, uns völlig verhüllt wurden.

Doch was ward nun für uns aus diesem „irdischen Reich", dieser Erscheinung Gottes, die wir das Weltall nennen? Hier von Gottes Wesen aus sind wir davor bewahrt, in ihm die einzige Wirklichkeit zu sehen, das einzige Reich, das vor dem Tod des Menschen Heimat sein könnte. Hier von Gottes Wesen aus sind wir aber auch davor bewahrt, uns diese entsetzliche, von Menschen geschaffene Wirklichkeit wegzuleugnen. — Wollten wir solches tun, dann wären unsere Überzeugungen nicht mehr Wahrheit, nicht mehr Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit. — Aber je mehr sich der Blick für die beiden göttlich vollkommenen Reiche, die der Menschenseele vor dem Tode zugänglich sind, erschließt, umso mehr wird die von Menschenunvollkommenheit geschaffene und erhaltene armselige Welt, die sie das „irdische Reich" zu nennen gewohnt ist, nur zu einem eng begrenzten, aber tobenden Meere, das in einem der beiden vollkommenen Reiche, nämlich im Reich der Erscheinung Gottes, eine abgesonderte, aus der Einheit aller übrigen göttlichen Erscheinung losgelöste Stätte ist! Wir wissen, auch sie hat einen tiefen göttlichen Sinn, denn in solcher Von-Gott-Losgelöstheit allein

können in diesem brausenden Meere einzelne Menschenseelen aus eigener Kraft den gefahrreichen Fluten entsteigen und in die Einheit göttlicher Erscheinungen, in das Diesseits, für eine Weile oder sogar für die ganze Dauer ihres Lebens heimkehren. Ja, sie finden, befreit aus dem tobenden Meere, auch in das zweite Reich, erst für Stunden der Erhebung, dann wohl gar leblang in das Jenseits, das Reich göttlichen Wesens, und sind nun für ihr weiteres Leben aus eigener Kraft zum Wanderer in beiden Reichen göttlicher Vollkommenheit geworden, bis ihnen dereinst der Tod für immer die Kraft hierzu genommen hat.

Zu einer zwar sehr traurigen Stätte, die aber den heiligen, göttlichen Sinn hat, eine freie, Gott bewußt erlebende Seele erst möglich zu machen, ist uns jenes von Gott losgelöste tobende Meer geworden, das uns zuvor eine so sinnwidrige, unbegreifliche, widergöttliche, von Menschenunvollkommenheit geschaffene Welt war, jene Stätte, die aus der Einheit Gottes losgelöst ist. So haben wir die Tragkraft für diese Wirklichkeit gefunden und erkaufen uns nicht das Wissen um die beiden Reiche göttlicher Vollkommenheit durch ein Wegleugnen jener sinnvoll unvollkommenen, von Gott losgelösten Welt.

Niemals zuvor hätten wir die Notwendigkeit dieses von Menschen geschaffenen Reiches der Unvollkommenheit in seinem tiefen Sinn so klar erkennen können als nun. In dem Werk „In den Gefilden der Gottoffen-

barung" durften wir tiefer in das Wesen Gottes eingehen, und unverrückbar steht in uns die Erkenntnis, daß nur zu geringe oder zu seltene Gefahren, die der Mensch in seiner Umschöpfung zum Gotteinklang zu überwinden hätte, das Gelingen des großen Wagnisses der Schöpfung hätte bedrohen können. Klar steht es nun in unserer Seele, daß eben die getürmten Gefahren in den tobenden Fluten dieses von Gott losgelösten Meeres der Unvollkommenheit den Überwinder würdig machen können, so nahe mit Gottes Wesen vereint zu werden. So wird denn niemals mehr der Sinn dieser unvollkommenen Stätte von uns verkannt, und wir begreifen, daß diese Schöpfung um ihres Schöpfungszieles willen dieses traurige „irdische Reich" ertragen muß.

Wenn wir auf diese Fluten blicken, in das bunte Wirrsal gottwidriger Torheiten und Taten, die nur Unheil bewirken, dann erfüllt uns nicht nur wie zuvor ein Grauen und eine unsagbare Trauer, denn unser Blick wird immer wieder auf ein Wunder hingelenkt, das sich hier von Zeit zu Zeit vollzieht. Es ist das unfaßliche Wunder, daß eine Menschenseele die Kraft findet, alle diese Gefahren zu überwinden, den Fluten zu entsteigen und einzugehen in die vollkommenen Reiche, in das Diesseits — das Reich der Erscheinung Gottes — und in das Jenseits — das Reich des Wesen Gottes —, die beide ihre Heimat sind. Und je mehr wir uns in diesen Anblick versenken, um so mehr ward

diese von Menschen geschaffene Hölle, die aus der Einheit des Alls gelöst ist, zu der einzigen Stätte des Weltalls, die die Geburtsstätte eines Lebewesens sein kann, das sich selbst durch Überwindung unermeßlicher seelischer Gefahren in freier Wahl erlöste, um in Gottes vollkommene Reiche, in das Diesseits und Jenseits, einzugehen. Ja, diese traurige Stätte ist für unseren Blick auch der einzige Ort in dieser vollkommenen Schöpfung geworden, der Lebewesen birgt, die trotz ihrer Unvollkommenheit Stunden erleben, in denen sie Wesenszüge Gottes ahnen und eben hierdurch Schöpferkräfte in sich entfalten können, um diesem Meere der Unvollkommenheit dereinst zu entsteigen.

So birgt denn dieses tobende, brausende Meer tatsächlich das allerwertvollste Gut dieser Schöpfung, birgt ihren tiefen Sinn, der sich nur in den Menschen erfüllen kann, die, zunächst in ihrem Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins von Gott losgelöst geboren, in unermeßlichen seelischen Gefahren nach eigener Wahl und durch eigene Kraft zum Wanderer in den zwei vollkommenen Reichen werden können. Die Größe der Gefahr, die ihnen ihr eigener, von Gott losgelöster Selbsterhaltungswille im Bewußtsein bereitet, die Fülle der Gefahren, die andere unvollkommene Menschen in ihre Seele tragen, bieten nur die Gewähr dafür, daß sie, die großen Überwinder, auch würdig sind, Gottesbewußtsein, ein „Atemzug Gottes" zu sein, solange sie leben. Wir erkennen also den tiefen Sinn,

den es gehabt hat, daß das zielklare Schreiten zu einer solchen gewordenen Wirklichkeit schon begann, als einst der Urnebel in Erscheinung trat. Wir erkennen aber auch, wie unerläßlich die Vollkommenheit der Seelengesetze des Menschen ist, die ihn durch das Erleben einiger Wesenszüge Gottes in seinem Ich so reich segnen ließ, damit er eben in dieser von unvollkommenen Menschen geschaffenen Hölle, in diesem tobenden Meer, das aus Gottes Einheit losgelöst ist, ein so starkes Band zur Heimat der Seele, zum Jenseits, in seinem Ich besitzt. Wir ahnen aber auch, wie unerläßlich es war, daß Gott in dieser Schöpfung die Kluft, die zwischen Diesseits und Jenseits besteht, schon so weitgehend überbrückt hat und den Menschen nur die Vollendung dieser Brücke überließ. Denn fürwahr, die Menschenseele, die die Kraft fand, jenem tobenden Meere der Unvollkommenheit zu entsteigen, sollte nun nicht überdies noch durch die Kluft zwischen dem Reich der Erscheinungen und des Jenseits gehemmt sein. Nein, sie sollte in beiden vollkommenen Reichen nun ihre Heimstatt finden bis zum Tod.

Allerdings, die Vollendung der Brücke vom Diesseits zum Jenseits der Erscheinung ist der Menschenseele selbst anvertraut, wie herrlich ist dies! Wie solches Wunder in ihr verwirklicht ist, das deuteten uns schon drei Betrachtungen des vorangegangenen Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung" an. Doch dürfen wir nicht wähnen, daß ein Blick in die Menschen-

seele von Gottes Wesen aus uns solche Geheimnisse nicht noch reicher und tiefer erschließen könnte. Da die Jenseitsnähe der Menschenseele die allerwesentlichste Voraussetzung für die Gefahrenüberwindung und für die Vollendung des Schöpfungszieles zugleich ist, so wird sie in den folgenden Betrachtungen hell belichtet vor uns liegen. Die Erkenntnis, wie selbstverständlich — dank all der wunderbaren Gesetze, in denen das Ich der Menschenseele durch Fähigkeiten des Bewußtseins sinnvoll ergänzt wird — das Gotterleben im Diesseits und Jenseits sein kann, das wird eine der schönsten Früchte solcher Betrachtungen sein dürfen. Um uns auf solche Wunder vorzubereiten, versenken wir uns in das Werden der Schöpfung, und wir werden erkennen, wie zielklar sie eben diesem Wunder von Anbeginn an gedient hat.

Gottes Wesen ist jenseits der Erscheinung und jenseits aller Formen, in denen allein eine Erscheinung möglich ist. Als der Wille zur Bewußtheit ein Reich der Erscheinung wollte, da trat Gott in Erscheinung. Von jener köstlichen Werdestunde an gab es die beiden vollkommenen Reiche: Das Diesseits, das Reich der Erscheinung Gottes, diese erst damals werdende Schöpfung, und das Jenseits aller Erscheinung, das Reich, das erhaben ist über die Erscheinung und ihre Formen, denen sie eingeordnet ist. Fließend, allmählich war der Übergang des einen Reiches in das neu werdende Reich,

und fließend allmählich bleibt auch dieser Übergang bis zur Stunde des Schwindens dieses Weltalls. Die Vorerscheinung Gottes aber — der Äther — verbürgt solchen fließenden unmerklichen Übergang; doch nicht nur diesen, sondern auch die immerwährend fließende Verbindung aller Erscheinungen untereinander mit Ausnahme jener, die aus tiefem göttlichen Sinn heraus in der vollendeten Schöpfung losgelöst sind aus dieser Einheit, die der Äther als alldurchdringende Vorerscheinung Gottes verbürgt. Ich meine hiermit das unvollkommene Bewußtsein der Menschenseelen und ihren törichten Erhaltungswillen, die um der Erreichung des Schöpfungszieles willen in diesem Weltall der Erscheinung Gottes geworden sind.

Aber der Äther, die Vorerscheinung Gottes, die das Reich der Erscheinung, das Weltall, durchdringt, verbürgt nicht nur dessen Einheit, verbürgt nicht nur das Fließende und Unmerkliche des Übergangs des einen vollkommenen Reiches in das andere, er ermöglicht auch eine Vollendung der Schöpfung und des Schöpfungszieles mit einem Mindestmaß des Eingehens Gottes in die Erscheinung und in die Formen der Erscheinung, ja, auch trotz eines Mindestmaßes göttlicher Wesensenthüllungen in dieser Schöpfung. So durften wir es in unseren Gottbetrachtungen des vorangegangenen Werkes klar erschauen, und solches Erkennen hilft uns, den Blick auf das uns jetzt Wesentliche dieses Reiches der Erscheinung zu richten.

Dem Jenseits nahe ist nicht nur der Mensch sondern schon diese gesamte Schöpfung, das Reich der Erscheinungen, denn im unermeßlichen, nur von Gottes Vorerscheinung, von Äther erfüllten Raum ward, als die Schöpfung wurde, eine leichte, in solchem Raum klein erscheinende Wolke göttlicher Kraft, der „Urnebel". Diese leichte Wolke der Kraft war der Keim des gesamten Weltalls. Von unserer Warte, vom göttlichen Wesen aus, wandelte sich an dieser Wolke der Kraft nicht eben viel, als in ihren kleinsten, von luftleeren Räumen weit getrennten Wölkchen sich Elemente und dann Elementverbindungen einander umwirbelnd ordneten. Ja, wenige Willensenthüllungen, die keineswegs göttliche Wesensenthüllungen waren, genügten dann, um auf den zu Sternen gehäuften Kraftwolken dieses Weltalls unter so bedeutsamer tieferer Einordnung Gottes in den Raum das Werden erster Einzelwesen als Keime von Seelen möglich zu machen.

Als dann aus diesen ersten Einzelwesen, aus festen Kristallen, höhere Stufen durch Erwachen von Gestaltungskraft und Wahlkraft wurden, da war schon der wesentliche Schritt getan, um dem Werden einer Seele den Weg zu bahnen, die zum Wanderer in beiden vollkommenen Reichen sollte werden können, die fähig werden sollte, im Reich der Erscheinung und im Reich jenseits der Erscheinung bewußt zu leben! Welches aber war der erste segensreiche Schritt zum Ziel?

Die Vorerscheinung Gottes, der Äther, der die Ein-

heit des Weltalls verbürgend alle Erscheinungen durchdringt und ihnen die Kräfteübermittlung nicht wehrt und erschwert, hatte im übrigen diese Schöpfung bisher ganz auf sich, auf ihre Willenswirkungen gestellt belassen. Da vollzieht sich etwas ungeheuer Wesentliches für das Schöpfungsziel. Wohl durchdringt der Äther alle Kraftwölkchen des Weltalls, aber den Lebewesen gegenüber vollzieht sich ein Schritt, der das Schöpfungsziel vorbereitet! Der Äther begnügt sich nun nicht mehr, die Kraftwölkchen dieser Lebewesen, auch ihre Kräfte übermittelnd, zu durchdringen, nein, er knüpft ein Band zu den in ihnen erwachten göttlichen Willensenthüllungen, zu ihrem Selbsterhaltungswillen und zieht sie so, bildlich gesprochen, näher zum Jenseits hin als alle übrige Erscheinung dieser Schöpfung! Nun kann es mit göttlicher Vollkommenheit vereinbar bleiben, daß diesen Lebewesen Tatkraft und Wiederholungskraft zuteil geworden ist, denn das Band der Vorerscheinung Gottes zum Selbsterhaltungswillen verbürgt die Vollkommenheit aller Taten und Wiederholungen. Die Lebewesen aber zeigen als Auswirkung dieses bedeutsamen Geschehens schon von Anbeginn ihres Seins an die erste Vorbereitung einer Eignung für beide vollkommenen Reiche. Sie erhalten ihr Leben durch Handeln in der Erscheinungswelt, und das erworbene Band zur Vorerscheinung Gottes bezeugt auch schon, daß ein erstes seelisches Können in vollkommener Daseinserhaltung dem Jenseits näher ist

als alle Willenskräfte der Schöpfung. Es taucht nämlich gleichzeitig mit diesem gewonnenen Band zur Vorerscheinung Gottes ein seelisches Können in den ersten Lebewesen auf, und es entfaltet sich mehr und mehr schon in den höheren Einzellern. Dieses Können ist die Wahrnehmung mancher Erscheinungen der Umgebung und die sinnvolle Antwort auf solche Wahrnehmungen. Es ist also diese erste Seele nicht nur eine Willensdreiheit, sondern sie zeigt erstes seelisches Erleben; denn eine solche Wahrnehmung und die Antwort darauf ist schon seelisches Leben, das nur noch ein einziges Band zu dem Diesseits, zum Reich der Erscheinungen, aufweist, weil es sich nur vollziehen kann, wenn in einer lebenden Zelle ein entsprechender chemischer Kräftewandel statthat.

In den vergänglichen, dem Todesmuß verfallenen vielzelligen Lebewesen sehen wir dann eine wunderbare Entfaltung alles Könnens, weil die Körperzellen nur jeweils Teile aller Lebensaufgaben übernehmen und so auch besondere Nervenzellen für die Seelenfähigkeit der Wahrnehmung und der Antwort darauf zu immer erstaunlicheren Leistungen fähig wurden. Je mehr sich solche Systeme nun entfalteten, um so wunderbarer konnten nun solche seelischen Leistungen werden. Doch Zwangstatenketten waren es noch immer, die wie in den ersten Lebewesen das Dasein erhielten. Ein weiterer Schritt zur Menschwerdung hatte sich in all den mannigfaltig gewordenen Lebewesen trotz ihrer

bedeutenden seelischen Leistungen zur Daseinserhaltung noch nicht vollzogen.

Da geschah etwas in dieser Schöpfung, was — so unscheinbar, so unbeachtet nach außen hin, so unmerklich in einem von Lebewesen bevölkerten Meere des bewohnbaren Sternes es auch war — dennoch ein bedeutsamer Schritt zur Jenseitsnähe im Schöpfungsziele gewesen ist. In dieser Stille des Meeres vollzog sich in einem vergänglichen Lebewesen ein geheimnisvoller, merkwürdiger Wandel. Die Wahrnehmungszellen der Haut eines Geschöpfes senken sich und bilden eine Rinne am Rücken, die Rinne schließt sich nach außen, und nun sind Wahrnehmungszellen in einer Röhre innerhalb dieses Lebewesens. Der Außenwelt förmlich und völlig abgekehrt, können sie zunächst nicht im Daseinskampf nützen. Doch sie sind der Keim einer inneren Wahrnehmungskraft (im Amphioxus, siehe „Schöpfungsgeschichte"). Aus ihnen wird nicht nur die gewaltige Entfaltung der seelischen Fähigkeiten unbewußter und unterbewußter Tiere werden, sondern in ihnen wird sich durch Entfaltung eines Teiles dieses geheimnisvollen Organes das Gehirn bilden, in welchem sich alle seelischen Vorgänge der höchsten Tiere, ja — und das ist unendlich viel mehr — die seelischen Vorgänge der Menschenseele vollziehen werden! So wird denn dieses wunderbare Organ vorbereitet, das die Jenseitsnähe des Lebewesens verwirklicht, das dereinst Bewußtsein der Erscheinungswelt und Bewußtsein

Gottes sein wird, also in beiden vollkommenen Reichen im Diesseits und Jenseits bewußt leben und erleben kann.

Ganz klares Zeugnis hat dieses Organ schon bei seiner Entfaltung in den höchsten Tieren dafür gegeben, daß es nicht allein dem Leben in der Erscheinungswelt zu dienen gewillt ist, denn seine Zellen verraten ein Können, das von anderen Lebewesen nicht nur entbehrt werden kann, sondern durch sein Fehlen ihnen das Dasein sogar erleichtert! Ich meine die Empfindung von Lust und Qual, die den unterbewußten Tieren schon gegeben und ihnen, wie die Fähigkeit zu fühlen, oft etwas Menschenähnliches verleiht. Dieses Empfinden und Fühlen, das wir im unterbewußten Tiere so sinnvoll verwertet sahen, um trotz selbständiger Verstandestaten die Vollkommenheit der Lebenserhaltung zu sichern, deutet in dieser unserer Betrachtung auf anderes hin! Es ist unweigerlich gepaart mit jenem wunderbaren Vorgang des Halberwachens dieser Lebewesen, das sie den Menschen verwandter macht als alles sonstige Getier, bezeugt es doch schon reiches seelisches Können.

Was aber ist denn dieses Halberwachen, das sich bei der Menschwerdung dereinst vollenden wird und offenbar nur möglich ist in Lebewesen, die ein entfaltetes Organ hierfür besitzen?

Es ist ein erster bescheidener Schritt zu dem Amt, Bewußtsein dieser Schöpfung in der an sich schon dem

Jenseits so nahen Wolke der Kraft, die von Äther durchdrungen ist, zu werden. Was ist hier geschehen? Dem Wesen nach geschah nichts anderes als zuvor in den einzelligen Urwesen, die die Umwelt wahrnehmen lernten und auf die Art der Wahrnehmung die für ihre Daseinserhaltung wesentliche Antwort in Abwehr- oder Angriffstaten gaben. Gott, der in diesem Weltall Erscheinung geworden, gab Einzelerscheinungen, den Lebewesen, in Gestalt dieser Jenseitsgeschenke durch den Äther seelische Kräfte. Als in den unterbewußten Tieren dies hellere Erwachen sich vollendet hatte, als Denken eines Verstandes, Empfinden von Lust und Qual, Fühlen von Liebe zur Brut und Haß gegen den bedrohenden Feind auftauchten, da hatten sich zwar nicht Wesenszüge Gottes enthüllt. Gott, das Wesen aller Erscheinung, ist erhaben über dieses Können und Könnenwollen, aber es waren aus diesem Jenseits durch die Vorerscheinung Gottes die Kräfte zu all diesem Können in die hierzu auserwählten Zellen eingedrungen und dort Erscheinung geworden, so wie einst erste Wahrnehmungskraft und Tatkraft in ersten einzelligen Lebewesen.

Wo und wie aber wirkt denn diese Kraft in den Nervenzellen, die nun in bestimmten Fällen empfinden, fühlen oder denken können? Die Forschung weiß, daß es unwahrnehmbare Vorgänge in den Nervenzellen sind, die sich nur dann ereignen können, wenn die Voraussetzung gegeben ist, d. h. wenn bestimmte chemische

Vorgänge in der Zelle die Grundlage bilden, und sie weiß seit langem, daß sie hier zum ersten Male einer gesetzlichen Paarung zweier Vorgänge gegenübersteht, die aber in ihrem Wesen grundverschieden sind. Nur weiß sie nicht, daß ihr Wesensunterschied eben darauf beruht, daß die einen — die chemischen Zellvorgänge — den Gesetzen der seit dem Werden der Elementverbindungen im Kosmos enthüllten göttlichen Willen entsprechen, die anderen aber sich ihrer nur als Voraussetzung bedienen, aber späte Geschenke — Kräfte aus dem Jenseits der Erscheinung — sind, die der Äther, die Vorerscheinung Gottes, der alle Erscheinungen durchdringt, jenen Nervenzellen der höheren Tiere dann noch im reicher entfalteten Maße schenkte, als dies den Urlebewesen gegenüber schon geschehen war.

Welch tiefen Sinn hatte es, daß alle diese seelischen Kräfte, die schon das halbwache Lebewesen besitzt, sich in der Art, in der sie sich auswirken, als jenseits der Erscheinung und der Formen der Erscheinung erweisen, daß selbst sie schon hier nur ein einziges Band der Erscheinungswelt besitzen, damit durch chemische Vorgänge in diesen Lebewesen die Möglichkeit ihres Wirkens erhalten bleibt! Unermeßlich reich hat sich dann in dem Menschen auf allen Bewußtseinsstufen, besonders in seinem Sondergut, dem Bewußtsein, das seelische Leben entfaltet, und innig ist daher die Beziehung dieses seelischen Geschehens zu dem Erleben, die das Ich, das Jenseitsgut der Menschenseele, mit all diesen

Fähigkeiten des Bewußtseins knüpft und die es für sein Eigenleben auch für sein Denken, Fühlen, Wollen und Handeln verwerten kann.

Das Ich selbst aber, das wir mit Recht ein Jenseitsgut der Seele nennen, das — wie wir sahen — von Geburt an ein freies, spontanes Eigenleben kennt, welches den Gesetzen der Ursächlichkeit nicht unterworfen ist, wird dank der Gottgeschenke — der göttlichen Strahlen —, die es empfängt, und der Antwort darauf mehr und mehr in seinem Jenseitserleben diese Seele beherrschen und nun alles Erleben zum Einklang erheben, so daß es nur soweit aus dem Jenseits in das Diesseits tritt, um fähig zu sein und zu bleiben, auch im Diesseits im vollkommenen Reich der Erscheinungen Gott bewußt zu erleben!

Durch solchen Blick auf die Jenseitsnähe der Seele, auf ihr Jenseitsgut, das Ich, und sein Wirken haben wir unsere eigene Seele erschlossen, um nun das Wunder zu erschauen, wie der Mensch im Leben für alle drei Formen der Erscheinung die Brücke vom Diesseits ins Jenseits, die Gott in der Schöpfung schon baute, selbst vollendet! Aber wir haben auch erkannt, daß das Ich der Menschenseele, wenn es seine Gottkräfte noch nicht in sich entfaltet hat, durch seelisches Können des Bewußtseins gesichert und geschützt ist. Wir erkennen im Menschen zugleich auch das erste und einzige Lebewesen dieser Schöpfung, das der so großen Gefahr ausgesetzt sein kann, in seinem Bewußtsein zunächst einen

aus der Einheit des Weltalls losgelösten, unvollkommenen Selbsterhaltungswillen herrschen und alles Handeln und Unterlassen entscheiden zu sehen. Was das aber bedeutet, wissen wir schon. Dieser Wille wird die Aufmerksamkeit so töricht lenken, daß nun für diesen Menschen nur noch die selbstgeschaffene armselige Welt wahrgenommen wird, als sei sie die einzige Wirklichkeit, während das vollkommene Reich der Erscheinung Gottes dem Ich der Menschenseele sich immer erneut wieder verhüllt! Wir begreifen aber auch, daß durch alles seelische Können des noch unvollkommenen Bewußtseins und erst recht durch das Gottahnen im Ich sich dennoch die herrliche Tat vollziehen kann, daß aus jenem tobenden, von Gott losgelösten Meere der Unvollkommenheit ein Überwinder der Gefahren entsteigt, der endgültig in das vollkommene Reich der Erscheinung Gottes und auch in das ihm so nahe Reich des Jenseits aller Erscheinung heimkehrt. Denn zur Überbrückung, die zwischen diesen beiden Reichen von Gott schon geschaffen wurde, muß von dem Ich nur die letzte Vollendung der Brücke selbst geleistet werden!

Das Jenseitslicht im Auge des Menschen

Welch ein neues ergreifendes Bild vom Werden der Schöpfung schenkten uns das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" und unser letztes Sinnen. Die Vorerscheinung Gottes, der Äther, durchdringt zwar alle Erscheinung; alle die Wolken und Wölkchen an Kraft, aus denen dies Weltall besteht, sind in ihn eingestreut. Aber dennoch sind sie ganz und gar auf sich selbst gestellt. Der Äther vermittelt zwar zuverlässig ihre Kräfte von Erscheinung zu Erscheinung, befreit sie hierdurch vor völliger Vereinsamung, sichert damit ihre Einheit, aber er tritt zu keiner all dieser Kraftwolken in irgendeine Beziehung.

Nur einige, auserlesene Erscheinungen in diesem Weltall — die Lebewesen — zieht er, bildlich gesprochen, näher hin zu sich, dem Reich jenseits aller Erscheinung, weil er von Anbeginn ihres Werdens an mit ihrer wesentlichsten Willensenthüllung, mit dem Selbsterhaltungswillen in unmittelbare Beziehung tritt, ein Band mit ihm knüpft. Die Wirkung dieser Erhebung näher zum Jenseits hin ist zugleich die einzige Mög-

lichkeit, Lebewesen Tatkraft zu schenken, ohne sie der törichten Selbstvernichtung zugleich auszusetzen. Die Wirkungen dieses Bandes zur Vorerscheinung Gottes sind vollkommene Taten dieser Lebewesen für ihre Selbsterhaltung und zuverlässige Erhaltung und Wiederholung der einmal erfolgten lebenswichtigen Tatenketten. Doch mit solcher Auszeichnung nicht genug, empfangen diese Lebewesen zugleich Jenseitsgaben: Seelisches Können; zunächst eine Wahrnehmungskraft und die sinnvolle Antwort auf Wahrnehmung der Umgebung. Nun sind diese Lebewesen dem Jenseits noch näher gerückt, denn dieses seelische Können ist artanders als alle Kräfte der Schöpfung: wir dürfen es schon jenseitig nennen.

Noch reicher wird solche seelische Fähigkeit im unterbewußten Tiere, und erst recht entfaltet sie sich im Bewußtsein des Menschen. Doch seltsam, gerade dieses Menschenbewußtsein wird nun zugleich tief aus der Nähe des Jenseits gestoßen, das Band zu seinem Selbsterhaltungswillen ist gelöst. Ja, weit mehr noch. Dieser Selbsterhaltungswille ist weit mehr auf sich selbst gestellt als alle Erscheinung der Schöpfung. Er kann töricht, kann widergöttlich wollen, denn er ist abgesondert aus der Einheit aller Gotterscheinung. Erhaltung dieses Lebewesens bleibt nur möglich, weil das Unbewußtsein und das Unterbewußtsein der Menschenseele noch einen mit dem Äther verbundenen, also vollkommenen Selbsterhaltungswillen haben. Weil ferner alle

Taten des Unbewußtseins ererbte, weise Zwangstaten sind, die das Leben des Lebewesens erhalten, weil ferner im Bewußtsein die Fähigkeiten kausalgesetzlich ihre Leistung vollbringen und endlich in diesem Bewußtsein das Ich der Seele erwacht ist, das nun vor aller übrigen Schöpfung mit Erleben des Jenseits durch göttliche Wesensenthüllungen ausgezeichnet ist. Zu ihm allein in diesem göttlichen Weltall strömen nun göttliche Strahlen, Wesenszüge Gottes, die es in freiem Entscheid bewußt erleben kann.

So nahe dem Jenseits und dennoch auch wieder ihm verschlossen sahen wir nun diese Seele! Wie ergänzt doch dieser Einblick in solche Wege zum Schöpfungsziel jene drei Gottbetrachtungen des vorangegangenen Werkes, in denen wir schauen durften, wie sinnvoll Gott um des gleichen Schöpfungszieles willen die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits so gering machte und sie in der Menschenseele so weit überbrückte, daß ihr Erleben solche Überbrückung nur noch zu vollenden braucht, um in diesem Dasein ganz selbstverständlich und unmerklich von den Gefilden des vollkommenen Reiches der Erscheinung Gottes zu dem Jenseits aller Erscheinung als Wanderer in beiden göttlichen Reichen überzugehen.

Was aber bedingt denn die Größe der Kluft, die hier zu überbrücken ist? Es ist die Einordnung in die Formen, ohne die eine Erscheinung unmöglich ist und die im Jenseits der Erscheinung selbst unmöglich sind. In wunderbar sinnvoller Seelenbeschaffenheit sahen wir

die Kluft für jede dieser Formen auf andere Art und in anderem Grade überbrückt, so daß der Mensch niemals in Gefahr steht, durch Jenseitserleben dem Diesseits entrückt, entfremdet zu werden oder aber durch Diesseitserleben unfähig für das Jenseitserleben zu sein.

Die allumfassende Form der Erscheinung, die kausalgesetzliche Wirkungsordnung, nach welcher alles Geschehen seine gesetzliche Ursache oder Ursachen hat, sahen wir an sich als die größte Kluft, die es hier zu überbrücken gilt. Denn alles bewußte göttliche Erleben ist nur jenseits dieser Erscheinungsform möglich. Blicken wir von solchem Erkennen aus auf die Menschenseele, so dünkt es uns schwer faßlich, wie die Menschengeschlechter und auch wir selbst die klare Sprache dieser Seele in ihrem tiefen Sinn so lange nicht erkannten, ja daß viele sich auch in Zukunft diesem Sinne verschließen werden.

In dem Bewußtsein des Menschen ist alles Geschehen der seelischen Fähigkeiten dem Wesen nach jenseitig. Es fordert nur gewisse Ereignisse der Erscheinungswelt in den Zellen, der Stätte dieses seelischen Ereignisses, aber dennoch unterstehen alle Vorgänge hier dem Kausalgesetz! Nach den Gesetzen der Wirkungsordnung löst da eine Wahrnehmung etwa ein Denken oder ein Fühlen oder ein Wollen zur Tat aus. So bekundet denn dieses Bewußtsein der Menschenseele schon, daß sie fähig sein soll und will, in der Erscheinungswelt, ihren Formen

eingeordnet, diese seelischen Fähigkeiten zu betätigen, also in solchem Geschehen beiden Welten zuzugehören.

Jenseitsnahe ist sie also schon deshalb, weil all die Fähigkeiten des Bewußtseins zwar dem Kausalgesetz eingeordnet, aber *seelische* Fähigkeiten sind. Aber diese Jenseitsnähe würde niemals genügen, um ihr Erleben Gottes zugänglich zu machen, denn dieses selbst kann ja nicht Kausalgesetzen eingeordnet sein. Doch es lebt in dieser Menschenseele das Jenseitsgut, das Ich, das im Gegensatz zu den seelischen Fähigkeiten des Bewußtseins von seiner Geburt an ein über die Kausalgesetzlichkeit — das Gesetz von Ursache und Wirkung — erhabenes, freies Leben kennt, das wir „ursprünglich", „spontan" nennen. Es könnte der Menschenseele zur Gefahr werden, dem Diesseits, der Welt der Erscheinungen zu entrücken, wenn eben nicht dafür gesorgt wäre, daß vorerst das Bewußtsein vorherrschend das Seelenleben ausmacht, während das Ich zunächst im Kind ein Eigenleben wählt, das zwar den Formen der Erscheinung Kausalität, Raum und Zeit wieder und wieder entgleitet, aber göttliche Wesenszüge oder gar Gotterkennen noch nicht zum bewußten Inhalt dieses Eigenlebens macht.

Fürwahr ein schlichtes und beredtes Sinnbild ihres heiligen Amtes ist die Menschenseele, Gott im Diesseits und Jenseits bewußt zu erleben und zu leben. Denn dies von Geburt an im Eigenleben über Ursächlichkeit erhabene Ich verwertet wieder und wieder für

sein Gotterleben in der Erscheinungswelt die kausalgesetzlich eingeordneten seelischen Fähigkeiten des Bewußtseins und wahrt sich dennoch für sein Gotterleben im Jenseits sein heiliges, nur ihm in dieser Schöpfung geschenktes Vorrecht: erhaben über die Kausalität, frei und ursprünglich zu erleben.

Gehen wir von solcher Wirklichkeit in unserem Sinnen aus, dann erschließt sich unserer Seele die sinnvolle Hilfe, die dem Menschen dort zuteil geworden ist, wo die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Erscheinung am größten ist, nämlich dort, wo vom Reich der Wirkungsordnung, der Kausalität, zum Jenseits der Wirkungsordnung von dieser Menschenseele die Brücke geschlagen werden soll. Hier ward in der Schöpfung selbst schon die Brücke gebaut und nahezu vollendet. Ja, diese Vollendung selbst ist durch eine angeborene Fähigkeit aller Menschen: das spontane Eigenleben des Ichs, schon zuverlässig gesichert.

Welche Wunder uns die Schöpfung bot, die den Sinn bergen, die Kluft zwischen dem Diesseits und Jenseits der Kausalität so gering zu gestalten und an der Brücke zu bauen, möge hier nur noch einmal unser Staunen flüchtig erwecken! Tiefe Verwebung der Wirkungsordnung, der Kausalität, gerade mit dem göttlichen Wünschen, das das Ich der Menschenseele schon von ihrem kindlichen Erwachen an durchdringt, dem göttlichen Wunsche zum Schönen, macht dieses Weltall der Erscheinungen zur Gottoffenbarung für das Ich dieser

Menschenseele. Wie sollte da für sie noch eine tiefe Kluft zwischen Diesseits und Jenseits bestehen können?

Wir gedenken der für uns kaum faßlichen Vollkommenheit dieser Schöpfung, die von Anbeginn an, schon als einst kleinste Kraftwölkchen sich zu kleinsten Sonnensystemen, zu Atomen, vereinten und danach sich Atome miteinander zu Molekülen verbanden, jene vollendete kosmische Ordnung in den gleichen Zahlenverhältnissen innehalten läßt, wie die Menschenmusik sie als Harmonien wählt! Ja, nicht genug mit solcher allerwärts wiederkehrenden tiefen Verwebung der Wirkungsordnung, der Kausalität, mit göttlichem Wesenszuge, wie das Ich ihn bewußt im Willen zum Schönen erlebt, sehen wir besonders all die Erscheinungen, die dem Menschenauge sichtbar werden können, Schönheit in ihren Formen vollendet erfüllen. Und die Strahlen des Lichtes, die die Erscheinungen empfangen, geben sie in strenger Wirkungsordnung so an die Umwelt zurück, daß die Farbenpracht, die dem Menschenauge hierdurch wahrnehmbar wird, eine schwelgerische Bejahung des göttlichen Willens zum Schönen ist.

Durch solche tiefe Verwebung der Wirkungsordnung der Erscheinungen mit dem Willen zum Schönen, die bei all jenen, welche dem Menschenauge wahrnehmbar sind, am reichsten ist, wird das Ich der Menschenseele, das in dieser Erscheinungswelt dank der seelischen Fähigkeiten des Bewußtseins beheimatet ist, eine Kluft zwischen den beiden Reichen, in denen es das Göttliche

erleben darf, nicht entdecken. Ja, wenn es sich zum Sinn seines Seins hin umschafft, wenn es sich näher zu Gott hin entfaltet, wird es immer nur eine Bereicherung seines Erkennens der Wirklichkeit erfahren, wie sehr sich Gott in dieser Erscheinungswelt offenbart und wie selbstverständlich sie ihm daher Heimat der Seele sein und bleiben kann, und dies im ebenso heiligen Sinne, wie auch das Jenseits es ihr schon geworden ist. Nur die Unvollkommenheit des Bewußtseins weitet künstlich die nahezu überbrückte Kluft, solange das Ich dieses Bewußtsein noch nicht selbst leitet. Denn so mußten wir erkennen, der unvollkommene Selbsterhaltungswille trifft eine so törichte gottferne Wahl der Umwelterscheinungen, die er wahrzunehmen gewillt ist, daß von aller Gottoffenbarung, mit welcher sich die Wirkungsordnung der Erscheinung so tief verwoben hat, in diesem Bewußtsein nicht mehr viel als belichtetes Umweltbild erhalten ist.

In unserer Betrachtung des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung", die sich mit dem Diesseits und Jenseits der Kausalität befaßt, um die Wunder der Überbrückung der Kluft zu erschauen, sahen wir zudem aber auch die Jenseitsnähe der Schöpfung dadurch erhalten, daß nur ein äußerstes Mindestmaß an Kausalgesetzlichkeit in ihr herrscht. Jede Erscheinung ist also nur soweit, als es für den Sinn ihres Seins unerläßlich notwendig ist, der Wirkungsordnung, der Kausalität, eingeordnet. Hierdurch ist — wenn aller-

dings auch nur der Forschung erkennbar — die Art der Ordnung der Erscheinungen so jenseitsnahe geblieben, als dies nur irgend möglich war. Denn Kausalität kann ja im Reich der Erscheinungen nicht vollständig gemieden werden. Dies würde Chaos bedeuten, welches zum Zerstörer des Weltalls werden müßte. Es sagt also die Tatsache, daß in dieser Schöpfung nur ein Mindestmaß an Kausalität herrscht, nichts geringeres aus, als daß dieses Weltall der Erscheinungen so jenseitsnahe ist, als es nur möglich ist. Aus dem Reich, das Jenseits der Erscheinungen ist, entfernte sich diese Schöpfung so wenig, wie dies nur irgend notwendig ist. Nur wenn sich der Mensch ein Weltall vorstellen könnte, das die Kausalität in einem Höchstmaß wirken ließe; nur wenn alle Erscheinungen bis auf das äußerste von ihr an Ketten dieser Gesetzlichkeit gelegt wären, könnte er klar erkennen, weshalb dem Ich seiner Seele, diesem Jenseitsgut — das in seinem Eigenleben erhaben ist über Kausalität — dieses Weltall der Erscheinungen ebenso selbstverständlich Heimat sein kann wie das Jenseits selbst. Wie sollte der Mensch nicht jubelnd begrüßen, wenn er überall Beweise dafür findet, welch Spielraum trotz strengster Gesetzlichkeit belassen bleibt, so daß er sogar Millionen unterschiedlicher Schneekristalle findet, wenn er deren Millionen prüft! Wie sollte er es nicht begrüßen, wenn Spielraum den Lebewesen sogar bei der Erfüllung ihrer Zwangstatenketten, ihrer Erbinstinkte, in allem Nebensächlichen belassen wird und

nur das für die Arterhaltung Unerläßliche kausalgesetzlich gekettet ist? Eine dem Jenseits nahe Heimat wird so dem Ich der Menschenseele diese Schöpfung.

Und wenn nun beim Aufstieg der Lebewesen zum Menschen hin, wenn beim unterbewußten Lebewesen die „Selbständigkeit" in der Antwort auf Umweltgeschehen höhere Grade erreicht und endlich die Menschenvernunft den Daseinskampf, von den unteren Bewußtseinsstufen nur unterstützt, selbständig entscheidet und führt, dann ist es nicht überraschend, daß das Ich der Menschenseele Jahrzehnte hindurch, ja, oft ein ganzes Leben lang wähnt, daß auch alles, was sich in dem Bewußtsein als Antwort auf Eindrücke ereignet, von dem Ich selbst frei gewollt gewesen sei. So sehr ist ihm seine eigene Freiheit eine Selbstverständlichkeit, und so tief hat das Mindestmaß der Kausalität, das es allüberall vorfindet, es in diesem Wahne noch bestärkt. Lange Jahrzehnte mag es ihm da verborgen bleiben, daß ein recht tief der Kausalität eingeordneter, aber von Gott verlassener Selbsterhaltungswille dies Bewußtsein tatsächlich lenkt und dessen Kausalgesetzlichkeit für seine Ziele verwertet, ohne allerdings zum Glück diese Gesetzlichkeit selbst je antasten zu können. Jahrzehntelang, ja, oft leblang verhüllt sich dem Ich die Grenze, die seiner Freiheit gezogen ist!

Wenn aber das Ich in seiner Entfaltung zum Göttlichen hin die Schöpferkräfte in sich erwachen sah und es irgendwann im Leben stark genug wurde, um selbst

die Wirkungsordnung im Bewußtsein zu verwerten, dort zu herrschen, und wenn es nie mehr die Herrschaft wieder jenem törichten Willen zurückgibt, dann hat es die Brücke vom Diesseits und Jenseits dieser Form der Erscheinung vollendet! Die seelischen Fähigkeiten des Bewußtseins stehen dann dem Jenseitsgut der Seele, dem Ich, zur Verwertung bereit. Da sie aber selbst der Kausalität unterstehen, so ist hier keine Kluft mehr zu entdecken zwischen den beiden vollkommenen Reichen, dem Reich der Erscheinung und dem Jenseits, in denen das Ich beheimatet das Göttliche bewußt erlebt und nun durch Leitung des Bewußtseins auch erfüllt.

Es ist uns schon vertrautes Wissen, welchem göttlichen Strahl das Ich dies freie, über die Wirkungsordnung erhabene Eigenleben zu danken hat, mit dem es geboren ist. Wir haben die herrlichen Wirkungen dieses göttlichen Geschenkes in der Menschenseele schon viel umsonnen. Es ist der Stolz, den wir um der vielen Verzerrungen willen, mit denen das Bewußtsein des unvollkommenen Menschen dies Erleben bedenkt und recht töricht begründet, der Tatsächlichkeit entsprechend den „Gottesstolz" genannt haben. Zu welcher Verzerrung nun aber wieder die Wahl dieses Wortes geführt hat und führt, das wissen wir; doch es darf uns dennoch nicht hindern, dies Wort zu wählen, denn nur es kündet Wahrheit! Nur unter solcher Wortgestaltung wird die Macht, die diesem göttlichen Strahl inne-

wohnt, faßlich werden können. Was alles erreicht er schon in unvollkommenen Menschen von Anbeginn ihres Lebens an! Und was erst schafft er in dem Ich der Seele, wenn es sich zu Gott hin entfaltet! Hier in diesem Werke können wir uns noch nicht den vollkommenen Wegen hingeben, die das Ich der Menschenseele geht, wenn es Verantwortung und Würde als wertvolle Wirkungen dieses göttlichen Stolzes in sich erstarken läßt. Hier dürfen wir auch noch nicht auf die sinnvollen Gesetze blicken, die dieses wertvolle Gut in seinem Erstarken oder Ermatten nicht von der Umwelt und ihren Eingriffen, sondern nur von der Art der Antwort des Ichs auf diese abhängig macht. Hier, wo wir nur die Vollendung der Überbrückung von Diesseits und Jenseits der Kausalität umsinnen, wollen wir nur erkennen, daß jedes einzelne von diesem göttlichen Stolz geschenkte freie Eigenleben auch selbst dann schon, wenn es noch nicht dem Göttlichen geweiht ist, an der Vollendung der Brücke vom Diesseits ins Jenseits wirkt. Denn alles freie Eigenleben des Ichs ist an sich ein Band zum Jenseits, weil es eben frei, spontan und völlig unabhängig von der Umwelt anheben, währen und abschließen kann und nicht auf äußere Ursachen angewiesen ist. Wie sollte die Menschenseele dem Wesen des Jenseits daher je völlig fremd werden können, trotz all ihrer Unvollkommenheit, solange das Ich noch ein freies Eigenleben kennt?

In solchem Sinnen enthüllt sich uns jenes Geheimnis

der Menschenseele, das uns als Erfahrung sonst doch wohl überraschen müßte! Es ist uns ein vertrautes Wissen, daß Menschen, deren göttliches Erleben immer seltener und immer matter wird, weil sie selbst es so entschieden haben, ein Verarmen dieses Ichs erleben, bis es endlich von uns völlig leer genannt werden muß, weil sich nichts anderes mehr in ihm ereignet, als daß es die Vorgänge im Bewußtsein auf sich bezieht. Wir sahen, daß solche Menschen dann die Einsamkeit fliehen und von „Anregung" zu „Anregung" jagen, da sie die öde Leere dieses Ichs fürchten. Nun aber gedenken wir der Wirklichkeit, daß es viele Menschen gibt, die sich ein reiches, freies Eigenleben retteten. Es erweist sich als so jenseitig, daß es kaum der Zeit bedarf.

So kann das Ich sich diesem Eigenleben oft mitten in der Arbeit, die ihm die Daseinspflichten auferlegen, hingeben. Zwar denken wir diesmal absichtlich an die vielen Menschen, bei welchen dieses freie Eigenleben meist nicht dem Göttlichen geweiht ist, sondern ähnlich wie beim Kind einen völlig anderen Inhalt hat. Alle diese Menschen sehen wir ganz unbekümmert um den Grad ihrer Unvollkommenheit vor einem behütet, nämlich vor der Verarmung und Verödung ihres Ichs. Weil sie sich diese Art des freien Eigenlebens, mit dem sie geboren wurden, erhalten haben, haben sie sich hierdurch ein unendlich wesentliches Band zum Jenseits, zur Freiheit gerettet. Es leuchtet denn auch wie ein letzter Abglanz dessen, was der göttliche Stolz in ihnen

aufflammen lassen wollte, aus ihrem Auge! Wollen wir diese starke Auswirkung begreifen, so müssen wir uns allerdings in den großen Reichtum versenken, den dieses freie Eigenleben umfassen kann. Helfen doch die Fähigkeiten der Vernunft in solchem Erleben, durch Einbildungskraft, Vorstellungskraft und Erinnerungskraft es inhaltreich zu gestalten. Ließ die Menschenseele aber ihr Ich veröden, so ähnelt sie dem unterbewußten Tiere. Es herrscht Dunkel in ihr. Es ereignet sich in diesem Bewußtsein auch in Stunden der Ruhe nichts, wenn nicht irgendein Antrieb des Selbsterhaltungswillens zum Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Wollen vorliegt. Wenn aber dies der Fall ist, gibt sich das Bewußtsein sofort der Erfüllung dieses Antriebes hin. Außer diesem Gehorchen auf Antrieb des Selbsterhaltungswillens ereignet sich nichts mehr in diesem Bewußtsein. Es herrscht Dunkel dort wie in dem Unterbewußtsein des Tieres. Das Jenseitslicht des freien Eigenlebens aber, das im Ich einst leuchtete, ist nun ganz erloschen. Der stumpfe Blick eines solchen Menschen deutet an, daß diese an sich zum Wachsein fähige Seele in einen traumlosen Wachschlaf verfiel und des nächsten Antriebes harrt, der entweder von Lustgier oder Leidangst ausgeht oder von einem der „Kinder von Haß und Vernunft", die wir in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" betrachtet haben. Eine Menschenseele aber, die sich das Eigenleben des Ichs erhalten hat, das zwar auch Fähigkeiten des

Bewußtseins verwertet, aber unabhängig von Innen- und Umwelt ist, kann sich im Gegensatz hierzu seinem Eigenleben so sehr hingeben, daß die aufmerksame Hingabe an die Umwelt und die Anwort auf Umweltgeschehen nur wie eine kurze Unterbrechung dieses Eigenlebens angesehen werden muß. Hieraus erkennen wir die Jenseitsnähe, die sogar eine unvollkommene Menschenseele sich erhalten kann, selbst wenn ihr freies Eigenleben dem Göttlichen noch nicht geweiht ist!

Sie wird Einsamkeit nicht meiden, sie wird nicht nach „Anregungen" jagen. Sie hat sich das göttliche Eigenleben im Ich erhalten trotz allen Gefahren des Lebens. Ihre Heimkehr zu Gott blieb möglich und führt sie zu einer wunderbaren Steigerung des Gottgehalts ihres Eigenlebens in Stunden ihrer Erhebung.

Damit aber wird die erste Brücke vom Diesseits zum Jenseits durch die Menschenseele vollendet, die die Wunder der Ichentfaltung, das Erwachen göttlicher Schöpferkräfte im Ich, erlebte und nun klar bewußt in dem göttlichen Erleben selbst den tiefen Sinn des Seins erkennt und sich ihm hingibt! Nun erst wird der Urheber des freien Eigenlebens, der göttliche Stolz, seinen reichen Segen schenken! Nun erst wird der aufrechte Gang des Menschen ein sinnvolles Gleichnis seiner Seele. Nun erst ahnen wir die Schöpferkraft, die von diesem göttlichen Strahl ausgeht. Er gibt dem Menschen die wunderbare Haltung königlicher Würde in allen Schicksalsschlägen. Er gibt dem Menschenauge

das unbeschreibliche, unvergeßliche Jenseitslicht. Ihm ist es zu danken, daß dieses Menschenauge schon so manches Mal Allsieger über das Schlechte wurde! Menschen wirken dann „wie aus einer andern Welt kommend" auf Mitmenschen. Die Mythen kündeten in der Auswirkung solchen Eindrucks, der Mensch entstamme von Göttern oder sei ein Ebenbild Gottes. Dieser göttliche Stolz, der aller Eitelkeit, aller Prahlsucht, aller Ruhmsucht so fern ist und den dies Ich wie sein königliches Anrecht auf sich nimmt, ist es, der uns trotz aller Greuel der Geschichte, trotz aller bittersten Enttäuschung an Mitlebenden an das Menschengeschlecht der Erde und seine Zukunft noch glauben läßt. Das Aufflammen des Stolzes in dem Menschenauge ist die so sehr berechtigte Ursache der Hoffnung, die über allem Unglück besonders der Edelsten und ihrem Leid segnend lichtet. Dieser Gottesstolz ist heilige Wirklichkeit, die erst der Menschenseele das Jenseits erschließt, denn er schenkte dem Ich die göttliche Heimat, das Jenseits aller Kausalität, schenkte ihm den Wesenszug Gottes, der es überhaupt erst fähig macht, Göttliches bewußt zu erleben und zu leben, nämlich die Freiheit. Er also ist es, der den Menschen diese Freiheit als sein unantastbares, heiliges Anrecht beanspruchen und verteidigen läßt. Er ist es, der sogar auch unzählige, noch unvollkommene Menschen seit je entflammt hat, Freiheit zu verteidigen und zu retten. Er hat sie seit je dazu befähigt, sogar ihr Leben in Gefahr zu bringen

im Kampfe um die Freiheit, wenn sie durch andere Menschen bedroht ward.

Ja, dieser Stolz ist fürwahr das Jenseitslicht im Auge des Menschen, und wo immer es uns noch entgegenleuchtet, da blieb auch der Weg zur Heimkehr zu Gott für diesen Menschen noch offen!

Aber eben, wenn wir die hohe Bedeutung dieses göttlichen Strahles erschauen, wenn wir ihn als den Vollender der Brücke ins Jenseits der Kausalität begrüßen, dann werden wir auch tief erschüttert die unermeßlichen Gefahren zu würdigen wissen, die Menschenunvollkommenheit und Verkommenheit gerade diesem göttlichen Strahl zu bereiten trachten. Noch nicht genug mit den Gefahren der Verzerrung durch das eigene Bewußtsein, das törichte Vernunftgründe für diesen Stolz ersinnt! Der göttliche Stolz wurde überdies seit je vor allem von den Menschen gehaßt und verfolgt, die sich erdreisten, andere Menschen knechten zu wollen. Und deren gab und gibt es nur all zu viele! Wunderbare Gesetze — so ahnen wir — wird das kommende Werk uns enthüllen müssen, die uns den Schutz offenbaren, der diesem Überbrücker der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits zur Seite steht. Denn gottwesentlich ist er, fürwahr, so wesentlich, daß, als wir uns dieser Betrachtung nahten und von Gottes Wesen aus auf die Menschengeschlechter dieses bewohnbaren Sterns blickten, wir das Hellstrahlende des Jenseitslichtes im Auge des Menschen aufflammen sahen.

Dies Licht lenkte uns zu dem Wunder der Vollendung der Brücke vom Diesseits ins Jenseits und ließ die übrige Seele des Menschen vor unseren Blicken zunächst im Dämmerlichte versinken, und fürwahr, mit dieser Jenseitsgabe steht und fällt das heilige Amt des Menschen, Gottesbewußtsein werden zu können. Wehe also vor allem den Gottlehren der Religionen, die den Stolz der Menschenseele zur Sünde stempeln!

Ein einziger göttlicher Strahl also ermöglicht das Schöpfungsziel! Welch ein Wesenszug der Schöpfung offenbart sich uns hier! So wie alle Lebewesen dieses Sternes in ihrer Lebmöglichkeit von einem einzigen chemischen Stoffe abhängig sind, der in der Pflanze das Sonnenlicht zum Aufbau verwerten kann, wie ohne ihn alles Leben erlöschen müßte, so ist die Erreichbarkeit des Schöpfungszieles, die Möglichkeit bewußten Erlebens des Göttlichen, auf den einen göttlichen Strahl, den Gottesstolz, der im Ich aufleuchtet, angewiesen! Er aber ist zugleich am allermeisten von allem göttlichen Innenleben durch unvollkommene Menschen bedroht. Gefahren türmen sich hier mehr als sonst für den Menschen. Mag die stolze Seele sie überwinden, kein anderes göttliches Erleben könnte ihr solche Kraft hierzu geben, wie eben dieser Stolz, der sie adelt!

Bei Zeit und Zeitlosigkeit zu Gast

Wenn wir die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Ursächlichkeit die größte und unerbittlich entscheidende nannten, die durch die Formen, denen alle Erscheinung eingeordnet ist, zwischen Diesseits und Jenseits klafft, so wurde es uns sehr begreiflich, daß hier das Ich aller Menschen von Anbeginn fähig zu einem freien Eigenleben ist, ja sogar unbekümmert um dessen Inhalt erhaben bleibt über Ursächlichkeit. Zeit und Raum sind nicht derart unerbittlich in ihrer Forderung: Ein Erleben Gottes ist auch dann im Ich der Menschenseele möglich, wenn es nicht über Zeit erhaben ist. So werden wir denn hier nicht eine eingeborene Erhabenheit des Ichs in seinem freien Eigenleben über die Zeit vermuten. Wir ahnen, daß hier andere Wege den Menschen befähigen, Vollender der Brücke vom Diesseits zum Jenseits zu werden. Unsere Betrachtungen in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" ließen uns schon die Vollkommenheit erblicken, durch welche die Menschenseele davor bewahrt wird, durch Überwindung der Kluft zwischen Diesseits und

Jenseits der Zeit allzusehr aus dem Diesseits entrückt zu werden und somit die Selbstverständlichkeit göttlichen Erlebens im Diesseits und Jenseits erschwert zu sehen. Denn es ist dem Ich ja beschieden, in beiden vollkommenen Reichen das Göttliche bewußt zu erleben. Wir durften auch erkennen, daß die seelischen Beziehungen des Menschen zum Raum es sind, die solches Entrücken aus dem Diesseits noch nachdrücklicher verhüten. Daraus erklärt sich uns die sinnvolle Wirklichkeit, daß die Zeit zwar weniger entrückt als die Kausalität, aber doch von Anbeginn an der Seele ein Sehnen eingeboren worden ist, wie es in solchem Ausmaß in Bezug auf den Raum nicht allen Menschen innewohnt, ein Sehnen, das zum Jenseits einer begrenzten Dauer, also zum Jenseits der Zeit, hinlockt. Der im Selbsterhaltungswillen brennende Wille nach unbegrenzter Dauer des Lebens lockt in ein Jenseits der Zeit, lockt auf die Wegrichtung, auf der vor dem Tod dieses Jenseits der Zeit zu erreichen sein wird.

Wie in allen Lebewesen wohnt auch in der Menschenseele dieses brennende Sehnen der Seele nach unbegrenzter Lebensdauer. Sicherlich würde dies unmittelbar zur Vollendung der Brücke führen, wenn es zuerst im Jenseitsgut, im Ich, erwachen würde. Aber es lebt in dem Selbsterhaltungswillen wie in allen nicht bewußten Lebewesen, und eben dieser Wille, in der Erscheinung zu verweilen, befähigt zu der unermüdlichen Verteidigung bedrohten Lebens. Wir wissen dank un-

seres Blickes auf die Entwicklung der Arten aus einfachsten Vorwesen bis hin zur Menschwerdung (in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens") um die Bedeutung, die der alle Lebewesen in diesem Weltall mit seinem starken, unerschütterlichen Wollen einer unbegrenzten Lebensdauer leitende Selbsterhaltungswille besitzt, der ihr Tun und Lassen lenkt. Wir haben dort diesen bei allen Lebewesen — außer beim Menschen — vollkommenen Willen in seinem erfolgreichen Veranlassen der Taten und Tatenketten der Abwehr bewundert und gesehen, daß er auch in den vergänglichen, dem Todesmuß unterworfenen Lebewesen für die Erhaltung der Art vollkommen sorgt. Wir haben dann den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen diesem Selbsterhaltungswillen und dem Todesmuß der Vielzeller ergriffen miterlebt. Hierdurch wurde uns der Blick geöffnet für das Erstarken des Willens zum Wandel in den vergänglichen Körperzellen dieser Lebewesen. Dies Übergewicht des Willens zum Wandel hat sich auf allen Stufen der Entwicklung der vergänglichen Lebewesen bis hin zum Menschen erhalten und den Aufstieg wie zu einem fernen Ziel ermöglicht. War unsere Erkenntnis einmal bis hierhin gelangt und sah dann, wie nach der Menschwerdung die Weiterentwicklung höherer Arten unmöglich geworden war, weil nun erworbene Eigenschaften nicht mehr auf die Nachfahren vererbt wurden, so konnte die Vernunft wohl noch den Schluß wagen, daß der starke Wille zum Wandel hier wie an

ein Ziel gelangt war und daher nicht weitere Stufen erstrebte. Doch hier war die Vernunft an die Grenze ihres Erkennens gelangt. Aber das zweite Erkenntnisorgan der Menschenseele, das gottahnende Ich, konnte dann die Einsicht erleben, daß durch die Menschwerdung jener furchtbare Gegensatz zwischen Todesmuß und „Wille zum Verweilen in der Erscheinung" überwunden war. Denn der Menschenseele ward im bewußten göttlichen Erleben Anteil an dem Jenseits der Zeit, an dem, was sie das „Unsterbliche", das „Ewige" nennt. Es ward ihr Anteil an dem Wesen der Schöpfung, an Gott, geschenkt und hierdurch dem zum Unsterblichkeitwillen vergeistigten Selbsterhaltungswillen vor dem Tode reiche Erfüllung geschenkt!

Wie aber ein solcher Selbsterhaltungswille sich zum Unsterblichkeitwillen in der Menschenseele vergeistigt, wie die Seelengesetze beschaffen sind, die solches ermöglichen, das haben uns dann erst nachfolgende Werke enthüllt. Wir sahen, wie das gottahnende Ich diesen Unsterblichkeitsanteil ersehnt und allmählich immer öfter und länger an die leitende Stelle des von Gott verlassenen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein tritt. Zwar war auch diesem Selbsterhaltungswillen die Sehnsucht eingeboren, das Dasein zu verlängern und nach dem Tode weiterzuleben. Doch er will beides nur recht bedingt; er ersehnt Lusthäufung und Leidmeiden in alle Ewigkeit. Er beweist das am klarsten, wenn er unter Umständen, um Unlust zu meiden, sich für Frei-

tod entscheidet. Verhüllt wird solche Enge der Ziele allerdings durch den vollkommenen Selbsterhaltungswillen des Unbewußtseins, der weise Zwangstatenketten zur Daseinserhaltung, die ererbt und zur Wiederholung bereit sind, auslöst.

Bei all seiner törichten Zielsetzung und Verkennung des Lebenssinnes leistet der Selbsterhaltungswille, wie wir nun sehen, dennoch der Menschenseele den großen Dienst, ihr das Todesmuß, das die Vernunft als unvermeidbares Schicksal aller Menschen erkennen kann, so unbegreiflich und unerträglich erscheinen zu lassen. Hierdurch regt er nun das Ich der Menschenseele an zum Sinnen und Sehnen über rettende Wege, die zur Unsterblichkeit führen. So schuf einst Totenklage und das Erschrecken über das eigene unentrinnbare Todeslos den Antrieb, über des Lebens und des Todes Sinn nachzudenken. Das Gottahnen, aber, im Ich, das Erleben göttlicher Wünsche schenkte dann diesem Sinnen die befruchtende Erkenntnis. Es erlebte, wie es durch die Hingabe an das göttliche eigene Ahnen in das Jenseits der Zeit erhoben wurde und auf diese Weise Anteil am Unsterblichen vor dem Tode hatte. Solchen Anteil wieder und wieder zu erleben, macht es nun zum Sinn seines Seins und erfüllt seinen Unsterblichkeitwillen.

Welch ein schlichter, vor der Tatsächlichkeit bestehender und sicherer Weg der Menschenseele ist doch diese durch die Seelengesetze selbst ausgelöste Antwort auf das Todwissen, und doch wie selten ward er beschritten.

Durch Wahnlehren von einem zweiten persönlichen ewigen Dasein nach dem Tode versuchten die meisten Menschen ihr Unsterblichkeitssehnen zu stillen, hier also, durch Religionen den rettenden Weg ebenso nachdrücklich zu verriegeln, wie gar manche Religionen durch das Unheil, den göttlichen Strahl des Stolzes zur Sünde zu stempeln, den heiligen Weg der Heimkehr zu Gott sperren, was eine vorangehende Betrachtung so sehr beklagen mußte. Nur an der Totenbahre, die schweigsam die ernste Wahrheit des ewigen Vergehens kündet, hielten solche Irrlehren meist nicht stand und haben auch noch niemals einem Menschen das herbe Leid über die Trennung von dem Toten erspart. Ja, alle diese Wahnlehren verlocken wohl Menschen in unheilvoller Weise, sich mit der Zukunft, mit der Zeit nach dem Tode, zu trösten und darüber die einzige Zeit, die ihnen Anteil am Unsterblichen gewährt, die Zeit vor dem Tode, zu versäumen. Doch wie wunderbar sind die Gesetze der Seele, die sogar jenem unheilvollen Gesellen, dem törichten Selbsterhaltungswillen — der mit seinen gottfernen Zielen die Unvollkommenheit des Bewußtseins möglich macht, aber auch die Mehrzahl der Menschen Wege wählen läßt, die von Gott hinwegführen — eine so hohe und sinnvolle Aufgabe anvertrauen! Sein Schreck vor dem Todesmuß ist der erste Antrieb zum Sinnen des Ichs über den Sinn des Lebens und des Todes geworden. Zwar geht das Ich nun im freien Entscheide einen wesentlichen Schritt

näher zum Jenseits. Aus dem Selbsterhaltungswillen wird in ihm ein Unsterblichkeitssehnen, ein Sehnen nach Anteil an Jenseitsgütern, aber doch war hierbei der Wille zum endlosen Sein, der dem Selbsterhaltungswillen aller Lebewesen eigen ist, ein erster Antrieb, also ein großer Segen.

Doch dieser Selbsterhaltungswille sollte in der Geschichte der Menschengeschlechter noch ein zweites Mal ein bedeutungsvoller Antrieb werden, um in das Jenseits der Zeit zu gelangen. Diesmal ward er nicht Anlaß zum Sinnen des Ichs allein über Tod und Leben. Nein, er ward sogar Antrieb zu dessen Hindringen zur Gotterkenntnis. 600 000 Jahre waren vergangen, seit der erste Mensch auf diesem Sterne lebte, der das Todesmuß aller Menschen erkannte und im ersten Sinnen die ersten Schritte zu einem Gottglauben hintastete, da hatte die Vernunft in ihrem Forschen, gesegnet vom göttlichen Willen zur Wahrheit, erstmals erkannt, daß nicht alle Lebewesen dem Todesmuß unterworfen sind, sondern daß es potentiell unsterbliche Lebewesen gibt, die in „ewiger Jugend" sich mehren und nur durch Unfall oder Krankheit sterben können. Wir erinnern uns, daß in jenem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" solches Wissen ein Ausgangspunkt wurde auf dem Wege zur Erkenntnis, der dann von dem gottahnenden Ich bis zur klaren Erkenntnis vollendet wurde. So ward zum zweiten Mal das nun vertiefte Todwissen, das die Forschung der Vernunft

geschenkt hatte, Anlaß zur Erschütterung des zutiefst getroffenen Selbsterhaltungswillens. Und wieder hatte er das Sinnen des gottahnenden Ichs geweckt, und dieses hatte dann einer Menschenseele die Gotterkenntnis geschenkt, die im Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" niedergelegt ist. Das was der Mensch zuvor schon da und dort geahnt hatte, ward nun zum klaren Wissen! Vor dem Tod und zwar nur vor ihm, kann der Mensch das Jenseits der Zeit, kann er also einen Anteil am Unsterblichkeitsgut erleben. Und Gottes Erhabenheit konnte nur ein zuverlässig vergängliches Einzelwesen so hoch auszeichnen.

Aber welch einen bescheidenen, begrenzten Einblick durfte jenes allen Grundeinsichten der Gotterkenntnis ausschließlich geweihte Werk nur geben! Unser Schauen in die wunderbaren Seelengesetze, das uns die Gottbetrachtungen des letzten Werkes gewährten, konnte weiter und tiefer sein. Nun erst durften wir erkennen, wie selbstverständlich, wie mühelos, wie einfach für das Ich der Menschenseele die Erhebung in das Jenseits der Zeit ist und wie selbstverständlich und kaum merklich auch sein Wiederzurückgleiten in die Zeit sich vollzieht. So werden ihm beide vollkommenen Reiche, die Schöpfung göttlicher Erscheinungen, das Diesseits, und das Reich göttlichen Wesens, das Jenseits, gleichermaßen vertraut.

Doch es wurde uns in der Gottbetrachtung „Diesseits und Jenseits der Zeit" des vorangegangenen Werkes

auch erkennbar, welch großer Unterschied hier zu der Art der Kluftüberbrückung im Vergleich zu der der Ursächlichkeit gegenüber besteht. Hatten wir zwar von Anbeginn an das Ich in seinem freien Eigenleben völlig erhaben über diese Form gesehen, so daß es eine andere Art als eben diesen Zustand der Freiheit, der Spontaneität, in seinem Eigenleben überhaupt nicht kennenlernt oder ersinnen könnte, so sieht es sich der Zeit gegenüber in eine völlig andere Gesetzlichkeit gestellt.

Wir standen vor dem Wunder — dessen Sinn sich uns dann auch enthüllte —, daß das Ich den beiden anderen Formen der Erscheinung, Zeit und Raum, so völlig anders als der Ursächlichkeit gegenübersteht, wenngleich diese beiden Formen allerdings keineswegs eine völlig übereinstimmende Gesetzlichkeit für dieses Ich bereit halten. In beiden Fällen kann sich das Ich in völlig unterschiedlichem Grade selbst innerhalb des Menschenlebens wieder und wieder von diesen Formen freimachen. Niemals aber wird einem Menschen eine Erhabenheit über sie eingeboren. Beide Formen stehen ja auch keineswegs göttlichem Erleben so ausschließlich entgegen wie die Gesetze der Ursächlichkeit, und daher eben kann das Ich diesen Formen auch in seinem freien, spontanen Eigenleben näher verwoben bleiben. Der göttliche Sinn aber dieser wunderbaren Gradunterschiede wurde uns in jener Betrachtung erkennbar. Der Menschenseele, deren Reichtum göttlichen Lebens im Diesseits und Jenseits ist, wird durch solche Gesetze

der Schutz ins Leben gegeben, daß die eingeborene (eine aprioristische) Erhabenheit des Ichs über die Ursächlichkeit aus dem Diesseits nicht entrücken kann. Auch die unterschiedlichen Grade der erreichbaren Erhabenheit über Zeit oder Raum enthüllten uns den gleichen tiefen Sinn. So blickten wir in Wunder der Weisheit all dieser Gesetze, die sich wahrlich nicht mit einer Art Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits begnügen, sondern dem Schöpfungsziel in vielseitiger, vollkommener Weise dienen.

Aus dem in kurzen Worten in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" geschilderten Entgleiten aus der Zeit in Erhabenheit über diese Form, das der Mensch irrtümlich mit dem Namen „Ewigkeit" zu nennen gewohnt ist, und aus den wenigen Worten der Erhabenheit göttlichen Lebens über Lohn und Strafe war uns in den Gottbetrachtungen des letzten Werkes ein wunderbares Kunstwerk seelischer Gesetze geworden. Wir sahen, wie sie einander sinnvoll ergänzen, gegenseitig zur Hilfe oder zum Hindernis werden, damit die Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits ein selbstverständliches göttliches Erleben in beiden Reichen sichert.

In jenen Betrachtungen des vorangegangenen Werkes war aber unser Blickbild ein anderes als in diesem Werke. Wir schauten von Gottes Wesen aus auf die gesamte Schöpfung. Und so lernten wir vor allen

Dingen staunend erkennen, auf welchen Wegen diese Erscheinungswelt sich so nahe dem Jenseits erhielt, daß tatsächlich der Mensch nur eine letzte Vollendung der Überbrückung der Kluft sich vorbehalten sieht. In diesem Werk, in dem wir von Gottes Wesen aus auf das Jenseitsgut, das Ich der Menschenseele, blicken, können wir uns dem Wunderwerk jener Seelengesetze noch ausschließlicher widmen, und wir werden dadurch — wie immer bei unseren Betrachtungen — noch tiefer in die Geheimnisse der Seele eindringen. Sie werden uns bei dieser Betrachtung zeigen, warum das Ich bei Zeit *und* Zeitlosigkeit zu Gast sein kann, ohne daß ihm dieser Wechsel von Diesseits und Jenseits Mühe macht oder etwa weite Wege bedeutet.

Es ist dem Ich, wie wir schon hörten, eine Erhabenheit über Zeit nicht eingeboren; es bedarf dessen auch nicht, weil ein Eingehen in die Zeit dem göttlichen Erleben nicht so wesensfremd ist und nicht so unvereinbar mit ihm ist, wie das Eingehen in die Ursächlichkeit. Auch wenn das Ich klar und bewußt der Zeit eingeordnet bleibt, kann es das Göttliche erleben. Auf eine solche Wirklichkeit haben die Seelengesetze in vollkommener Weise geantwortet. Schon das Kind zeigt uns, daß es zwar in seinem freien Eigenleben oft und gern der Zeit entgleitet; aber es ist dann nicht erhaben über sie, sondern es vergißt die Zeit. Aus dieser Eigenart der Seelengesetze wurde es uns schon im vorangegangenen Werk erhellt, warum sich der Mensch für das Jenseits

der Zeit kein Wort gebildet hat, was wirklich Erhabenheit über Zeit ausdrückt, so wie er sich das Wort Freiheit für seine Erhabenheit über Ursächlichkeit geschaffen hat. Nein, hier finden wir nur die Worte Zeitlosigkeit und Ewigkeit. Letzteres bezeichnet aber nur eine unbegrenzte, endlose Dauer, kann also eine Erhabenheit über Zeit überhaupt nicht ausdrücken. Solcher Irrtum, solche Verwechslung der unbegrenzten Dauer mit einem Jenseits der Zeit wird uns begreiflich, wenn wir bedenken, daß wir unter Zeit eine begrenzte Dauer verstehen und als längste Zeit, die hier möglich ist, die Zeitspanne vom Beginn des Weltalls bis zu seinem Schwinden erachten müssen. Der Fortfall einer Begrenzung der Dauer aber, wie das Wort Ewigkeit ihn ausdrückt, ist nur ein Schritt zum Jenseits der Zeit, ist noch nicht Erhabenheit über Begrenzung und über Dauer. Hierüber aber haben die Menschen sich, wie wir schon sahen, nur ein verneinendes Wort gebildet, das Wort „Zeitlosigkeit".

Solches wird uns erklärlich, weil dem Ich der Menschenseele nicht eine Erhabenheit über Zeit eingeboren ist und deshalb viele Menschen lebten und leben, die solche Erhabenheit nie selbst erfahren haben. Wir sahen in jener Betrachtung, wie weise hierdurch die Gefahr völliger Entrückung aus der Welt der Erscheinungen gemieden wird. Wir hörten aber auch andererseits von weisen Gesetzen, durch welche dennoch dem Ich der Menschenseele der Weg zum Erleben einer

Erhabenheit über Zeit erleichtert ist. Eine solche Ebnung des Weges entdeckte schon das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens". Es wies uns auf die gesetzliche Lockerung der Beurteilung der tatsächlich verstrichenen Zeitspanne von seiten der Vernunft des Menschen hin. Ganz gesetzlich sahen wir sie eine Zeit als lange Dauer einschätzen, wenn ein Leiderleben ertragen werden muß, besonders wenn ein angreifender körperlicher Schmerz schon eine kurze Frist zur „Unendlichkeit" dehnt, während Lusterleben die tatsächlich verstrichene lange Dauer wie einen kurzen Augenblick erscheinen läßt. Die gleiche Kürzung der tatsächlich verstrichenen Zeitspanne sahen wir durch lebhaften seelischen Anteil (durch das Interesse) an den Ereignissen verursacht. Solche Lockerung der Einschätzung der Dauer von der tatsächlich verstrichenen Zeit zeigt sich unserem Sinnen nun in ihrer großen Bedeutung. Sie ist in ihrer Wirkung wie eine Aufforderung an die Menschenseele, sich der Zeit nicht allzusehr unterzuordnen, von ihr unabhängiger zu werden. Denn schon hier kann die Seele erkennen, wie weitgehend ihr eigener Erlebnisgehalt über diese Form herrscht, wenn auch zunächst nur in Gestalt der genannten Gesetzlichkeit, an die sie gebunden ist. Einen Schritt weiter zum Jenseits sahen wir das Ich gehen, weil sein Eigenleben der Zeit entgleitet, den Augenblick vergißt, in dem es statthat. Zum Jenseits der Zeit ist dieses Zeitvergessen eine wesentliche Vorstufe, die besonders in dem Fantasieleben des Ichs schon in der Kindheit

gepflegt wird; sie bedeutet tatsächlich ein wertvolles Ebnen des Weges zum Jenseits der Zeit.

Aber auch solche Hilfe umfaßt noch nicht alle Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits. Wir sehen diese Menschenseele auf ganz andere Weise als die übrige Schöpfung das gleiche göttliche Ziel erreichen, nämlich an sich schon die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits so gering wie nur möglich zu gestalten. In der Betrachtung „Diesseits und Jenseits der Zeit" blickten wir in dem letzten Werk lange auf die Wege, auf denen sich schon in der gesamten Schöpfung dieses Wunder verwirklicht, wodurch denn der Mensch, je tiefer er in die Gesetze des Weltalls eindringt, umso nachdrücklicher auch dem Jenseits der Zeit zugeführt, auf es vorbereitet wird. Eine große Fülle der Erscheinungen dieser Schöpfung währt eine so unermeßlich lange Dauer, daß dem Betrachter eine Begrenzung völlig entgeht. Tatsächlich ist eine solche Nähe an Unbegrenztheit der Dauer eine Erhabenheit über jede Begrenzung, ist einem Jenseits der Zeit sehr nahe. Ebenso groß aber ist auch die Fülle der Erscheinungen in dieser Schöpfung, die sich in so geringen Zeiträumen ereignen, nur eine so kurz begrenzte Dauer währen, daß wir hier einer Erhabenheit über jede Dauer nahen, wenn wir sie betrachten. Oder sollte es nicht einer Erhabenheit über jede Dauer schon nahestehen, wenn in dem millionsten Teil einer Sekunde Billionen mal Billionen Neutronen bei bestimmter Anordnung von

einer Uranatomzertrümmerung ausgehen und wenn z. B. die Elektronen in einer Sekunde 7 Billiarden Mal den Atomkern umkreisen? Gering ist die Zahl der Erscheinungen der Schöpfung, die von der einen oder der anderen dieser beiden Weisen der Nähe an Erhabenheit über Zeit entfernt sind. Erst die Lebewesen, und zwar umso deutlicher, je näher sie der Menschwerdung nahen, sind weiter von dieser Jenseitsnähe entfernt. Gleichzeitig aber zeigen alle diese Wesen seelische Fähigkeiten, die nun wiederum einer Erhabenheit über Dauer umsomehr nahen, je höher die Entwicklung der Arten der Lebewesen fortschreitet.

So sehen wir denn, daß die Seele der Lebewesen schon lange vor der Menschwerdung einen ganz neuen Weg zur Erhabenheit über Dauer einschlägt in der Gestalt der seelischen Fähigkeiten. In der Menschenseele aber ist dieser neue Weg vollendet in Gestalt der seelischen Fähigkeiten des Bewußtseins und vor allem des Icherlebens. Nicht nur weil sie alle erstaunlich geringer Dauer bedürfen, um sich zu vollziehen, sondern auch weil all dieses seelische Können abgesehen hiervon wunderbare Eignung zeigt, sich von jedem störenden Eingreifen der Zeit zu befreien und die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Zeit in einer Art und Weise zu überbrücken, daß das Jenseitserleben des Ichs hierdurch nur begünstigt werden kann.

Vernunft vermag die Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu trennen. Aber sie erkennt auch,

daß diese Gegenwart, daß das Jetzt nur der kleinste Bruchteil eines Augenblicks ist, der allsogleich schon wieder zur Vergangenheit gehört. Wäre der Mensch allein auf solche Feststellung der Vernunft angewiesen, so wäre er tatsächlich der Gegenwart völlig beraubt. Solche Erkenntniskraft und solches Unterscheidungsvermögen der Vernunft wäre ein Unheil für den Menschen und für den Sinn seines Seins, stünde ihm nicht die Erinnerungskraft zur Seite. Sie aber hält ihm alles in der Vergangenheit Erlebte und alles von anderen Erfahrene fest, wenn immer es für diese Menschenseele nur irgendwelche Bedeutung hat. Und siehe, da die Vernunft — deren klare Denkkraft den Menschen die Tatsache zeigt, daß die Gegenwart fast ohne eine Dauer ununterbrochen an ihm vorüberjagt — ihm zugleich aber auch durch die Erinnerungskraft einen Sieg über dieses Vorüberbrausen schenkt, ist der Mensch vor diesem Unheil bewahrt. Und dieser Sieg bringt die Menschenseele zugleich einer Erhabenheit über Zeit näher und wird ihr eine unendliche große Hilfe für göttliches Erleben. Die Vergangenheit steht nun ebenso lebendig in der Erinnerung wie der Augenblick der Gegenwart. Sie wird weitgehend im Erleben in das Jetzt einbezogen. Dadurch ist aber dieses Jetzt von seiner tatsächlichen Flüchtigkeit befreit. Ja, die Forschung der Vernunft ergänzt noch sinnvoll den Inhalt der Erinnerungskraft an persönliches Erleben. Sie gibt dem Menschen Kenntnis von Jahrtausenden

vergangener Zeiten und all den kosmischen Ereignissen und Tatsachen der Erdgeschichte. Die Menschheitsgeschichte, die Völkergeschichte kann dieser Mensch mit Hilfe seiner Vorstellungen und Einbildungskraft erleben, so weit er dies will. Da endlich die Vernunft auch auf Grund vieler Erscheinungen der Gegenwart mit großer Wahrscheinlichkeit Ereignisse der Zukunft voraussagen kann, so dehnt sich das Erleben über immer weitere Grenzen. Es naht der Unbegrenztheit mehr und mehr. Weit näher als durch jene gesetzliche Lockerung und Beurteilung der tatsächlich verstrichenen Zeit durch Lust, Leid und Anteil am Geschehen wird die Menschenseele durch solches Können der Vernunft und ihrer Kräfte der unbegrenzten Dauer und somit auch der Erhabenheit über Zeit zugeführt.

Auffallender ist noch ein zweiter Weg, den wir auch in der Schöpfung zum Jenseits der Zeit beschritten sahen, in der Menschenseele verwertet. Die Fähigkeiten des Bewußtseins sind nahezu erhaben über Dauer zu nennen, dank der kaum vorstellbar geringen Frist, deren ein seelisches Ereignis zu seinem Ablauf bedarf. Wir haben schon im letzten Werk betrachtet, daß das Traumleben uns hierfür den Beweis gibt. Es zeigt uns, daß die seelischen Leistungen im Wachzustand noch eigens gehemmt sind, langsamer verlaufen, als sie an sich könnten. Ihre Erhabenheit über Dauer können wir nur durch die Beobachtung des Traumerlebens erfahren. In kürzesten Bruchteilen einer Sekunde kann

dann der Mensch eine reiche Folge seelischer Erlebnisse durchleben. Weil er nun immer wieder selbst erfährt, daß in ihm mit der Geschwindigkeit des Blitzes Vorstellungen, Gedanken, Erinnerungen, Gefühle und Empfindungen auftauchen, ja sich auch durchleben lassen, so ist er, man möchte am liebsten sagen, dank seiner eigenen Seelenfähigkeiten des Bewußtseins, an eine fast völlige Erhabenheit über Dauer gewöhnt. Das Ich kann auf das Selbstverständlichste aus solchen Erfahrungen und Gewohnheiten heraus im göttlichen Erleben zur Erhabenheit über Zeit übergehen.

Dieses Ich selbst steht aber nicht etwa in der Beschreitung der beiden Wege den Fähigkeiten des Bewußtseins nach, nein, es übertrifft sie. Es zeigt uns in seinem freien Eigenleben besonders dann, wenn es hierzu die Fähigkeit des Bewußtseins gar nicht heranzieht, eine der Vernunft förmlich unfaßliche Nähe an Erhabenheit über Dauer. Dabei erlebt es die nahezu über Dauer erhabenen Erlebnisgehalte oft gepaart mit dem Eindruck einer unermeßlich langen Dauer, die sie gewährt hätten. In Wirklichkeit mag das freie Eigenleben dabei nur einige Augenblicke gedauert haben, und dennoch hat der Mensch selbst dabei den Eindruck, als sei er — wie er sagt — durch Jahre, durch „Ewigkeiten" von der Zeit getrennt, die diesem Eigenleben voranging. Hier handelt es sich aber nicht mehr nur um jene gesetzliche Lockerung von der tatsächlichen Dauer, die wir bei Leid, Lust und Anteil am Geschehen

feststellten. Hier hat der Gehalt des Eigenlebens den Eindruck scheinbarer Grenzenlosigkeit geweckt.

Es ist leicht zu ermessen, daß angesichts all dieser sinnvollen Gesetze die hier schon vorliegende weitgehende Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Zeit von dem Ich eines Tages vollendet wird, wenn es sich göttlichem Erleben hingab. Ja, wir können uns gut denken, daß die Steigerung in eine erlebte Erhabenheit über Zeit durch alle jene Vorstufen so unauffällig geworden ist, daß der Mensch nachträglich niemals feststellen könnte, wann er ein solches Jenseits der Zeit erstmals erlebt hat. Und dennoch ist für ihn bezüglich der Zeit nun erst das gleiche erworben worden, was ihm bezüglich der Ursächlichkeit eingeboren ist. Nun erst würde er gern dank der Erfahrung des eigenen Erlebens ein anderes bejahendes Wort für solche Erhabenheit über Zeit wählen. Und wiederum ist das Wort „Freiheit" ihm auch hierfür das sinnvollste.

Ergänzen wir uns die betrachtete Eignung des Ichs in unserem Gedenken mit der Erhebung der Vergangenheit zum Jetzt, ja auch mit dem Hineinbeziehen der Zukunft in das Jetzt, welch beides die Vernunft im Bewußtsein schenkt, so wissen wir, wie sehr das Ich der vergänglichen Menschenseele, ob es nun je zum Jenseits der Zeit hindrang oder nicht, das Vorüberjagen der Gegenwart vergißt. Ja, wir sehen es in eine Ruhe eingebettet, die ihm vortäuscht, als ob sein eigenes Leben endlose Dauer aufwiese. Nur selten einmal läßt

sich die Menschenseele an die Wirklichkeit gemahnen. Gewöhnlich erinnert sich der Mensch nur durch das Altern und Sterben von Mitmenschen an die Wirklichkeit. Das Erschrecken, das ihn dann meist befällt, entspringt keineswegs nur einer Todesangst. Es ist uns der Beweis, wie sehr alle die betrachteten Seelengesetze durch ihr Ineinanderweben die Menschenseele in eine Jenseitsnähe führten, die ihrem göttlichen Erleben vor allem zum reichen Segen wird.

Da das Ich in seinem freien Eigenleben einen noch höheren Grad der Erhabenheit über tatsächliche Dauer des Geschehens mit noch einem erhöhten Eindruck unbegrenzter Dauer des Erlebens paart, so steigert und ergänzt es noch die vom Bewußtsein schon erreichte Nähe am Jenseits der Zeit. Dementsprechend hat auch der Mensch, je reicher sein Dasein an seelischem Erleben war, wenn er auf sein eigenes Leben zurückblickt, umso ausgeprägter den Eindruck, als habe es schon unermeßlich lange Dauer gewährt. „Ewigkeiten“, so spricht er, scheinen ihm vergangen zu sein, wenn er im Alter auf seine Kindheit blickt. „Viele Jahrtausende“, so dünkt es ihm, lägen zwischen seiner Kindheit, der Jugend, der Reife und dem Alter. Mögen also die Uhren unentwegt das Gleichmaß der Sekunden weiter ticken und die kurzen Jahrzehnte dieses Lebens gewissenhaft buchen, die zwischen Geburt und Tod liegen: Das Bewußtsein des Menschen muß in seinen Fähigkeiten unsagbar veröden, das Ich muß leer an Erleben geworden sein, wenn

endlich der Mensch dazu fähig sein soll, auch selbst unter dem Eindruck zu stehen, daß sein Leben und jeder Tag desselben nur so lange gewährt habe und auch währen wird, wie die Uhr es nach dem Maße des tatsächlichen Zeitablaufs meldet.

Wieder einmal erlebten wir, daß Geheimnisse der Menschenseele sich in neuem Reichtum zeigen, wenn wir sie in anderer Art belichten, weil unser Sinnen auf anderes gerichtet ist. Wir erinnern uns, wie sich uns in dem Werk „Das Gottlied der Völker" die Menschenseele als Hort der Kultur offenbarte. Wir verfolgten dort, wie die Kräfte der Vernunft — die Erinnerungskraft, Vorstellungskraft und Einbildungskraft — die Menschenseele befähigen, über Raum, Zeit und Ursächlichkeit zu siegen und Gleichnisse göttlichen Lebens in Werken der Kultur aus allen Zeiten und fernsten Orten mitzuerleben, ja, mit Hilfe der Einbildungskraft solche selbst zu ersinnen. Das Ergründen des Wesens der Kultur begrenzte da unseren Blick und bestimmte die Art der Belichtung dieser Menschenseele. Nun wir uns vom Wesen Gottes aus ausschließlich der Überwindung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Zeit widmen, sehen wir alle die Hilfen, die die Menschenseele so nahe dem Jenseits der Zeit halten, erst in ihrem vollen Ausmaß. Wir werden nun inne, daß die Menschenseele mit ihnen sogar auch dann ausgestattet ist, wenn sie sich nicht göttlichem Erleben hingibt. Nur wenn wir all dieser Hilfen gedenken, die also

allen Menschen zu Gebote stehen, und dadurch wissen, wie nahe ihr Ich der Erhabenheit über Dauer und dem Eindruck der Unbegrenztheit des Erlebens ist, begreifen wir auch erst das so sehr erstaunliche Verhalten der mit Sicherheit vergänglichen und um ihre Vergänglichkeit wissenden Menschen.

Ist nicht all ihr Mühen, all ihr Handeln nur zu oft auf ein recht fernes, manchmal erst nach Jahrzehnten erreichbares Ziel gerichtet? Handeln sie nicht nur allzuoft so, als könnten sie hoffen, sich dieses nach so langen Mühen endlich erreichte Ziel auf unbegrenzte Dauer hin zu erhalten? Ihr Sorgen und Wirken für ihre Nachkommen verhüllt uns allerdings dies seltsame Verhalten nur zu oft. Aber auch die Menschen, die keine Nachkommen haben, sehen wir mit dem gleichen unermüdlichen Eifer in dem ganz gleichen Verhalten verharren. Jahrelang mühen sie sich z. B., um irgendwann in ihrem Leben sich den ersehnten Wunsch erfüllen zu können, sich ein Heim zu errichten. Wenn sie dann das Ziel erreicht haben, der Wunschtraum sich verwirklichte, vergessen sie völlig die kurze Spanne der Jahre, während welcher sie die Frucht ihres langen Mühens noch werden genießen können. Immer wieder lassen sie sich nur ungern und flüchtig durch ein besonders eindringliches Ereignis daran erinnern, daß andere Menschen, wohl gar fremde, ja unliebe Menschen ihr Heim bewohnen werden, wenn sie längst schon unter der Erde liegen. Ihr Verhalten entspringt zumeist nicht etwa

dem selbstlosen Wunsch, diesen anderen Menschen die Früchte ihres Mühens zu schenken. Nein, wir sehen in der Tatsache, daß alle Menschen wieder und wieder ihre eigene Vergänglichkeit vergessen und handeln, als sei ihr Dasein von unbegrenzter Dauer, nur den sinnfälligen Beweis dafür, wie wunderbar sich alle die von uns betrachteten Seelengesetze ergänzen. Nur diesen Gesetzen ist es zu danken, daß alle Menschen, nicht etwa nur diejenigen, die Jenseitserleben kennen, ihr Leben so gestalten, als sei es von unbegrenzter Dauer.

Wenn zwar solche Seelengesetze sogleich wiederum Gefahren in sich bergen, vor allem die, daß der Mensch zu verschwenderisch mit seinen Lebensjahren umgeht, so ist seine Seelenverfassung andererseits aber gerade für das göttliche Leben jenseits der Zeit nun ganz wunderbar geeignet geworden. Allein schon der Umstand, daß seine Erinnerungskraft, die ihm die Vergangenheit lebendig wie die Gegenwart erhält, ihn völlig vergessen läßt, daß diese Gegenwart nur den Bruchteil eines Augenblicks währt und ununterbrochen eine neue Gegenwart an ihm vorüberjagt, befreit ihn von der Unrast, die dem göttlichen Erleben so sehr hinderlich ist. Die Nähe zu der Erhabenheit über Dauer, gepaart mit dem Eindruck unbegrenzter Dauer, die alles seelische Erleben dem Menschen schenkt und seinem eigenen Leben vor ihm selbst den Eindruck unermeßlicher Zeiträume sichert, breitet über sein Leben köstliche Ruhe. Des ununterbrochenen stetigen Hin-

schreitens zum Tode wird er sich allerdings meist gefährlich selten bewußt. Und dennoch begrüßen wir die Geruhsamkeit, die der Seele nun geschenkt ist für das besinnliche freie Eigenleben des Ichs, das leicht und unmerklich eines Tages zum göttlichen Erleben hinführen kann. Wenn uns die eingeborene Erhabenheit über das Gesetz der Ursächlichkeit die Freiheit des Ichs als das Geschenk erkennbar machte, das ihm ein bewußtes göttliches Leben erst möglich machte, so sehen wir, daß die Seelengesetze, die die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Zeit überbrücken, die Menschenseele in geradezu vollkommener Weise befähigen, in beiden Reichen Gott zu erleben. In die Geruhsamkeit einer scheinbaren unbegrenzten Dauer des Lebens sehen wir diese vergängliche Menschenseele eingebettet dank aller Hilfen, die ihr zuteil wurden. Ein sicherer Schutz wird hierdurch um das besinnliche, dem Jenseits so nahe Eigenleben des Ichs gelegt. Ja, es kann für dieses Ich nichts Selbstverständlicheres, nichts Natürlicheres und nichts Heimatlicheres geben als das Jenseits der Zeit, das es hin und wieder und endlich stets erlebt.

Was aber könnte unsere Gotterkenntnis all diesen vollkommenen Gesetzen noch als Erlösung und Schutz vor Gefahren schenken? Ist es nicht vor allem das Wissen, daß unserer Seele das Jenseits nur vor dem Tode erreichbar ist; daß wir in der Todesstunde für immer das heilige Recht und das herrliche Können verlieren, das Göttliche bewußt zu erleben? Ein wun-

derbarer Schutz ist solche Erkenntnis. Die Menschenseele bedarf seiner um der Beschaffenheit willen, die wir hier umsonnen haben, gar sehr. Denn wird nicht erst durch diese Erkenntnis die Gefahr gebannt, daß sich die Menschenseele durch das völlige Vergessen der Vergänglichkeit verleiten läßt, Stunden, Tage, ja sogar Jahre ihres Lebens an Nichtigkeiten, an fahrlässige Überschätzung von vermeintlichen Pflichten, an fahrlässiges Gewährenlassen der Störung und Zerstörung unseres Seelenfriedens zu verschwenden? Unsere Gotterkenntnis wird zum ernsten Hüter jeder heiligen unwiederbringlichen Stunde unseres vergänglichen Lebens. Sie wird in der Vollentfaltung all der sinnvollen Seelengesetze, die wir in diesem Sinnen erkannt haben, es den Menschen erleichtern, die Kraft zu finden, im Einklang mit ihr zu leben, vor allem aber auch das Todesmuß trotz der wunderbaren Seelengesetze, die wir erschauten, niemals zu vergessen, sondern unser Leben in steter Todesvertrautheit weise zu gestalten.

Dem Raum tief verwoben

Es ist der Menschenseele großer Reichtum und das Geheimnis der Erfüllung des Schöpfungszieles, daß sie das Göttliche im Reich der Erscheinung und im Reich des Wesens Gottes in gleicher Eignung ihrer Fähigkeiten erleben kann. Solchem Ziel sahen wir in den drei Betrachtungen des vorangegangenen Werkes, die unter den Worten: „Gott eint das Diesseits und Jenseits", zusammengefaßt sind, erstmals die so sinnvollen unterschiedlichen Grade dienen, in denen das Ich der Seele zum Jenseits der Erscheinungsformen erhoben wird und in denen die Fähigkeiten des Bewußtseins dem Jenseits nahe führen. So wunderbar und so kraftvoll ist die Auswirkung einer solchen Erhebung in das Jenseits und nahe zum Jenseits, daß die Gefahr einer Entrückung aus dem Diesseits, aus dem Reich der Erscheinungen, die noch Erscheinungen Gottes sind, für diese Menschenseele weit größer wird als etwa die Gefahr einer Unerreichbarkeit des Jenseits. Solche Wirklichkeit wird uns gar sehr dadurch verhüllt, daß unzählige Menschen die von Menschen geschaffene, von

Gott aber losgelöste, armselige Hölle wählen, daß sie, wie es in jener Dichtung heißt: „Im Dasein verstrickt, hinkriechen zum Tode." Aber die Menschenseele darf sich in der Beurteilung ihrer Seelengesetze nicht danach richten, wie wenig Menschen das Schöpfungsziel erreichen; wir wissen, daß Gott erhaben ist über die Zahl derer, die es erfüllen. Wir erfuhren auch durch das vorangegangene Werk besonders klar, daß es sich mit göttlicher Erhabenheit über diese Schöpfung nur vereinen läßt, wenn Menschen selten ein so hohes Ziel, einziges Bewußtsein Gottes zu sein, erreichen können.

Nein, bedeutsam für die Wertung der Seelengesetze ist nur die Frage: Sind sie derart, daß sie das Schöpfungsziel durch die Erhaltung der Freiheit der Wahl erreichbar lassen. Diese Frage wurde in den Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" bejahend beantwortet. Ebenso bedeutsam ist die zweite Frage: Sind diese Gesetze auch derart, daß das bewußte Erleben Gottes im Diesseits und Jenseits in vollkommener Weise von der Menschenseele wie eine Selbstverständlichkeit verwirklicht werden kann. Denn nur dann ist das hohe Amt des Menschen vereinbar mit der Erhabenheit und Vollkommenheit Gottes. Das aber erwies uns das vorangegangene Werk in drei Betrachtungen, und die vorangegangenen beiden Abschnitte in diesem Werk ergänzten uns noch reich diesen Beweis. Sahen wir gegenüber der Zeit als einer Form, der die Erscheinungswelt eingeordnet ist, am ausgeprägtesten

ein Ebenmaß der Begünstigung eines göttlichen Erlebens im Diesseits und Jenseits; sahen wir der Form der Ursächlichkeit gegenüber, dank der eingeborenen Erhabenheit des Ichs über diese Form, eine bevorzugte Sicherung des göttlichen Erlebens im Jenseits, so waren wir nicht überrascht, wenn der dritten Form der Erscheinung, dem Raum, gegenüber eine tiefe Verwebung der Menschenseele in das Diesseits durch die Art der Einordnung in den Raum gesichert ist.

Blicken wir auf die Betrachtungen des vorangegangenen Werkes, die Gott im Werden der Schöpfung umsannen, dann wird uns die Wahl dieser Form der Erscheinungen für eine tiefste Verwebung der Menschenseele mit dem Diesseits voll begreiflich. Ja, wir hören durch solche Art der Seelengesetze eine Melodie in der Menschenseele in abgewandelter Weise wieder erklingen, die Gott im Werden der Schöpfung selbst anstimmte.

So lenken wir denn noch einmal unser Sinnen auf die erste der drei Betrachtungen über das Werden der Schöpfung. Sie hat uns enthüllt, welch wahrhaft göttliche Wirkung die drei für Gott bedeutsamen tieferen Verwebungen an die Form der Erscheinung, die wir Raum nennen, gehabt haben. Die erste Verwebung hatte den Keim des Weltalls als Wirkung, die zweite den Keim der Urwelten, und durch die dritte, die tiefste Verwebung auf Gestirnen des Weltalls, war der Keim einer Seele in einem ersten Einzelwesen, dem festen

Kristall, geworden. Nun aber offenbarte sich uns das Gottgeheimnis, daß diese dritte Raumverwebung schon die tiefste Verwebung Gottes an das Diesseits überhaupt gewesen ist. Denn wir erkannten, daß die beiden nun folgenden tieferen Verwebungen an die Zeit und an die Ursächlichkeit ihrer Wirkung nach schon wieder Heimkehr Gottes in das Jenseits waren. Wenn wir nun die Menschenseele auch von allen drei Formen der Erscheinung dem Raum am allertiefsten verwoben sehen, so hören wir also tatsächlich in ihr — wenn auch in abgewandelter Weise — die gleiche Melodie erklingen, die in der Schöpfung von Gott selbst angestimmt wurde.

Wir müssen auch bei dieser Betrachtung die dem Raum entnommenen Worte Diesseits und Jenseits verwenden, obwohl sie hier wohl am deutlichsten ihren zum Irrtum verlockenden Mangel zeigen. Wir wissen aus der „Schöpfungsgeschichte", daß das Jenseits des Raumes fließend, ohne Kluft oder Grenzen, in das Diesseits übergeht. Wir wissen auch, daß im Weltallwerden die Vorerscheinung Gottes nur einen kleinsten Schritt der Einordnung in den Raum vollzieht. Diese Vorerscheinung Gottes sah unsere Schau der Schöpfung nahezu unbegrenzten Raum erfüllen. In ihm schwebte das Weltall der Erscheinungen wie eine kleine, leichte Wolke. Diese Schöpfung aber sahen wir in einer Betrachtung des vorangegangenen Werkes dem Jenseits des Raumes sehr nahe bleiben. Sie vereint ent-

weder Kraftwolken zu Erscheinungen, die von unermeßlich großer, also fast grenzenloser Ausdehnung sind, und weist andererseits Erscheinungen als kleinste Einheiten dieses Weltalls auf, die einer Erhabenheit über jede Ausdehnung sehr nahe sind. Da wir unter der Form Raum gesetzlich begrenzte Ausdehnung verstehen, so erkannten wir, daß das Weltall selbst hierdurch auf zweierlei Weise dem Jenseits des Raumes nahegehalten wird, einmal, indem seine Erscheinungen der Unbegrenztheit, zum anderen aber der Erhabenheit über Ausdehnung nahe sind.

Wenn ein so geartetes Weltall nun zudem noch eingebettet ist in die Vorerscheinung Gottes, in den Äther, der den nahezu unbegrenzten Raum durchdringt, dabei aber selbst über Erscheinung erhaben ist, so erkennen wir, wie unmerklich und fließend hier der Übergang zwischen Diesseits und Jenseits ist und wie leicht es sich also für die Menschenseele als möglich erweisen wird, das Jenseits trotz tiefster Verwebung mit dieser Form der Erscheinung, mit dem Raum, zu erleben.

Betrachten wir nun diese Menschenseele, die in ihren Gesetzen den wunderbaren Sinn offenbart, durch tiefe Verwebung mit dem Raum das jenseitige Erleben nie zur Gefahr der Entrückung aus dem Diesseits werden zu lassen und dadurch eine Gefahr der Verarmung des göttlichen Lebens zu verhüten. Dabei widmen wir uns im Gegensatz zu jener Betrachtung im vorangegangenen Werk hier ausschließlich den in der Menschenseele wirk-

samen Gesetzen und ihren Folgen. Wir gedenken hier zunächst eines einzigen kleinen Schrittes zum Jenseits hin, den das Ich jedes Menschen mit in das Leben bringt. Ich meine hiermit seine Fähigkeit, in seinem freien Eigenleben den Raum, in dem es sich befindet, zu vergessen. Das Ich kann sich in solcher Raumvergessenheit auch durch seine Einbildungskraft in ferne oder ersonnene Räume begeben, wie das die Kinderseele in ihren Träumereien so gerne und so oft tut. Das Ich kann aber auch in dieser Raumvergessenheit seelischen Austausch von Gefühl und Empfindungen mit anderen Menschen erleben und sich endlich göttlichem Wünschen und göttlichem Wesen hingeben. Aber es erfährt selbst dann nicht — wie der Zeit gegenüber — eine Erhebung ins Jenseits. Noch viel weniger ist natürlich die Vernunft des Bewußtseins mit all ihren Kräften fähig, sich zu einem Jenseits des Raumes zu erheben, ja, sich ein solches Jenseits vorzustellen. Ihre Einbildungskraft kann sich nur Räume religiöser Wahnlehren ersinnen, wie Paradies, Himmel, Hölle, Walhall und andere Räume, die jenseits des Weltalls zu finden sein sollen. Es bleibt also die Menschenseele, wie reich auch immer ihr göttliches Erleben sein mag, völlig unfähig, sich eine Raumlosigkeit vorzustellen oder sie zu erleben. Hierin sahen wir auch die Ursache dafür, daß sich der Mensch ein Wort für ein solches Jenseits gar nicht geschaffen hat. Vernunft könnte sich in einem Jenseits des Raumes immer nur neue Räume

vorstellen. Das Ich der Menschenseele kann nur eine Raumvergessenheit als höchsten Grad seiner Loslösung vom Raum erfahren. Wenn aber dieser Menschenseele nur ein so geringer Flug zu dem Jenseits des Raumes hin vergönnt ist, wenn Raumvergessenheit oder aber Raumverwobenheit die beiden Zustände sind, in denen sie das Göttliche im Diesseits und Jenseits erlebt, dann wird — so ahnen wir — in dieser Seele wunderbare Fürsorge getroffen sein. Wir erwarten hier keinerlei Täuschungen über diese Form der Erscheinungen, wie wir sie der Zeit gegenüber in der Seele verwirklicht sehen, sondern ein klares, wahrheitgetreues Erkennen des Raumes, und diese Erwartung ist nun auch in wunderbarer Weise erfüllt.

Seit abertausenden von Jahren, seit Menschen auf diesem Stern leben, und lange ehe unsere Erkenntnis jenes klare Bild der Schöpfung und die fließenden Übergänge vom Diesseits zum Jenseits des Raumes erlebte, erkannte die Vernunft des Menschen den Raum als eine Ausdehnung in drei Richtungen, in Höhe, Breite und Tiefe. Aber sie erkannte, daß auch der größte Raum nach allen drei Richtungen in das Unbegrenzte ohne Kluft übergeht. Da der Grieche Euklid solche Erkenntnis der Menschenvernunft vor etwa 2000 Jahren zum ersten Male in Worte faßte, nennt die Forschung diese Raumvorstellung den „euklidischen Raum". Sie verkennt allerdings die Bedeutung solcher Vorstellungsart, erkennt noch weniger ihre

Unerschütterlichkeit und ahnt nicht, daß diese Raumvorstellung das denkbar beste Bildgleichnis für die Wirklichkeit dieser Schöpfung ist, wie meine Werke sie enthüllt haben. Solche Art der Vorstellung des Raumes ist so recht geeignet, um zu verhüten, daß die Menschenseele durch ihre tiefe Raumverwebung von dem Jenseits abgeriegelt wäre. Sie ist so recht geeignet dazu, daß auch die tiefste Raumverwebung der Seele kein Hindernis für das Jenseitserleben werden kann. Das Grenzenlose, in das nach allen Richtungen der Raum übergeht, lockt ganz im Gegenteil zum Jenseits hin, denn Unbegrenztheit ist ja schon einer der Wesenszüge eines Jenseits des Raumes. Wie sehr nun tatsächlich solche Raumvorstellungen der Vernunft die Menschen seit je näher zum Jenseits lockten, das zeigt uns ihre Geschichte. Nie haben sich Menschen gerne mit dem bescheidenen Raum begnügt, den ihre eigene Erscheinung einnimmt oder auch mit jenem, den die eigenen Organe noch durchmessen können. Unermüdlich beschäftigte sich die Vernunft der Menschengeschlechter damit, weitere Räume zu Lande, zu Wasser und in der Luft den Menschen durch Erfindungen erreichbar zu machen, ja weiteste Räume zu beherrschen. Ein Sehnen erfüllt sie, bis hin zum Unbegrenzten vorzudringen, am liebsten bis zu den Sternen fliegen zu können. Wenn einst die alten Inder, als sie ihren Mythos von Adima und Heva ersannen, Adima das Gebot Gottes, das Paradies nicht zu verlassen und nicht von Ceylon auf

das Festland Indiens zu gehen, aus Sehnsucht nach dem Durchschreiten unerforschten Raumes vergessen lassen, so zeigen sie tiefe Kenntnis von Seelengesetzen, von denen vor allem der von der Vernunft so stark beherrschte Mann beeindruckt wird.

Blicken wir der Wirkung solcher Eigenart auf den Grund, so sehen wir, daß der Menschenseele trotz all ihrer tiefen Raumverwebung doch ein Sehnen eingeboren ist, das zum Jenseits des Raumes hinlockt und sie erkennbar vor einer Fesselung in Enge bewahrt. Zwar wird diese Sehnsucht nicht so stark; auch ist sie nicht von Anbeginn des Lebens in allen Menschen schon vorhanden, wie der Wille zur unbegrenzten Dauer des Lebens im Selbsterhaltungswillen aller Menschen lebt und wirkt. Aber gerade in diesem Unterschied zeigt sich wieder der Sinn, die Menschenseele dem Raum tiefer zu verweben als der Zeit. Hilfe kann dies Sehnen werden; doch lockt es die Seele nicht aus dem Raum überhaupt hinaus, sondern es lockt sie nur zu fernen Räumen.

Es hängt mit dieser tieferen Verwebung der Menschenseele mit dem Raum zusammen, daß sie sich so frei hält von Täuschungen über den Raum und ihn von Anbeginn an klar erkennt und mit Sicherheit ermißt. Dies offenbarte uns nicht nur die Lehre Euklids, sondern die mathematischen Wissenschaften bieten uns noch ein anderes wichtiges Zeugnis dafür. Lange ehe die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse dem Menschen die

ungeheuere Ausdehnung der Sternenstädte im Weltall, also ihre Nähe am Unbegrenzten, zeigten, und lange ehe sie die Nähe an einer Erhabenheit über jede Ausdehnung erkannten, die den kleinsten Einheiten dieses Weltalls zukommt, haben die Mathematiker bis hin zum Jenseits des Raumes geführt. Sie haben sich ein großes Ausmaß der Beherrschung des Raumes dadurch erschlossen, daß sie einst auf den beiden gleichen Wegen wie diese Schöpfung bis hin zum Jenseits des Raumes schritten.

Sie wagten sich hin bis zur Erhabenheit über Ausdehnung, wenn sie für ihre Berechnungen einen „Punkt ohne Ausdehnung" annahmen. Sie schritten aber auch hin bis zur Unbegrenztheit, wenn sie den Begriff „Unendlich" in ihre Berechnungen einbezogen. Von welcher Sicherheit und Klarheit der Raumvorstellung der Vernunft und von welcher Klarheit schöpferischer Schau des Ichs zeugt solches Vorgehen! So war denn die Menschenseele dem Raum gegenüber von Irreführungen durch die Vernunft bewahrt. Fürwahr, nun wir wissen, wie sinnvoll die tiefe Raumverwebung der Menschenseele für ein göttliches Erleben im Diesseits und Jenseits ist, erkennen wir erst den Sinn solcher Klarheit, mit der sich die Vernunft im Raum zurechtfindet, ihn in seinen Gesetzen beherrscht und zur Wahrheit hindrang.

Solche klare Raumvorstellung der Vorstellungskraft unserer Vernunft und solche gründliche Beherrschung

der Raumgesetze von seiten ihrer Denkkraft ließ der Menschenseele von Anbeginn an ein Gleichnis von den fließenden Übergängen des Raumes in das Jenseits geschenkt werden. Sie sind aber auch so recht geeignet, uns das tiefste Geheimnis der Menschenseele zu offenbaren, dank welcher das Ich von Anbeginn des Lebens an dem Raum so tief verwoben ist, daß es als tiefste Loslösung nur die Raumvergessenheit erleben kann. Und dennoch wird seine restlose Einordnung in die begrenzte Ausdehnung, die wir Raum nennen, niemals Fessel und Enge für sein Gotterleben. Selten wohl — wie hier bei der Raumerkenntnis — haben sich das Denken der Vernunft und die intuitive Schau des Ichs so wundervoll ergänzt, wie das die Raumvorstellung Euklids, das Einbeziehen des Punktes ohne Ausdehnung und des Begriffes „unendlich" in die Rechnungen der Mathematiker beweisen.

Aber hiermit noch nicht genug, gibt nun die gleiche Vernunft auch noch einen zweiten Sieg über jede Fesselung und Begrenzung des Erlebens durch Raumbegrenzung. Sie kann nicht nur den gesamten Raum der Wirklichkeit entsprechend erkennen, nein, sie hilft auch der Menschenseele zur Befreiung von der Fesselung an den Raum, in den sie hineingeboren wird und in welchem sie lebt. Zwei Kräfte der Vernunft sind diese Befreier. Sie lassen den Menschen weite und mannigfaltige Räume beherrschen. Einbildungskraft und Vorstellungskraft können ihm beschriebene fernste Orte so

lebhaft in die Seele stellen, als habe er dieselben aufgesucht und als halte er sich in ihnen auf. So beherrscht denn nicht nur die Erinnerungskraft den Raum, der einmal wahrgenommen wurde, sondern die beiden genannten Kräfte können einen Menschen, der nie den nahen Umkreis seines Heimes verlassen hat, mit allen Teilen der ganzen Erde dank solcher Seelenkräfte vertraut machen, und Erfindungen der Technik ergänzen noch im reichen Maße dieses Können. Welcher Reichtum an Kulturgütern durch solchen Sieg über den Raum für die Menschenseele erschlossen ist, haben wir in dem Werk „Das Gottlied der Völker" erfahren. Hier aber wird uns solches Können, da es gepaart ist mit der im Menschen lebenden Sehnsucht nach dem Unbegrenzten, zur sinnvollen Hilfe werden, um die Seele von den Fesseln eng begrenzter Räume zu befreien und sie näher zum Jenseits hinzulocken. Denn zur Gefahr für jenseitiges Erleben darf ja die tiefe Raumverwobenheit nicht werden. Sie soll nur die Seele dem Diesseits nahe genug halten.

Dem Raum tief eingeordnet, damit die Jenseitsnähe des Ichs nicht zur Gefahr der Entrückung aus dem Diesseits werden könne, sieht nun die Menschenseele noch einen Reichtum sinnvoller Hilfe ihr zu Gebote stehen, damit sie das Jenseitsgut trotz solcher Raumverwobenheit erleben kann. Wie wir hierüber sinnen, wird uns ein neuer, reicher Segen der Wahlkraft, mit der das Auge die Umgebung nur ausgewählt über-

mittelt, bewußt. Wir haben schon so oft in meinen Werken des großen Segens gedacht, den das Auge schenkt, weil es vieles aus der tatsächlichen Umgebung dem Menschen eben nicht übermittelt. Wir sahen, daß es nur alles für den Daseinskampf Unerläßliche zuverlässig meldet und zudem durch das Verhüllen eines anderen Teiles der Wirklichkeit es den Menschen erleichtert, Gott in diesem Weltall wiederzuerkennen. Hier aber zeigt sich uns in solcher Wahlkraft des Auges eine zwar völlig anders geartete, aber ebenso sinnvolle Hilfe für die Menschenseele, wie wir sie für das göttliche Erleben diesseits der Zeit bewundert haben. Dort war es die Vernunft, die die Menschenseele mit Hilfe der Kraft, alle Vergangenheit in der Erinnerung festzuhalten, ja, auch dank der Kraft, sich die Zukunft vorstellen zu können, von der Unrast, in der die Gegenwart vorbeijagt, befreit hat; von der Unrast, die die Wirklichkeit im Diesseits der Zeit für diese Menschenseele bedeuten müßte. Statt daß das Jetzt, die Gegenwart, an der Menschenseele nahezu ohne jede Dauer ununterbrochen vorübereilt, so daß sie — noch ehe sie von ihr erlebt werden kann — schon zur Vergangenheit geworden ist, bezieht sie nun Vergangenheit und Zukunft in das Jetzt ein. So lebt sie im Eindruck einer Dauer. Ruhe ist dieser Seele geschenkt, eine besinnliche Ruhe, in welcher göttliches Erleben leicht gedeihen kann.

Anders — aber in ebenso sinnvoller Weise — sieht sich die Menschenseele auch durch die Wahlkraft des

Auges in eine scheinbare Ruhe des Raumes eingebettet und kann nun in solcher ihr geschaffenen Geruhsamkeit das Göttliche im Diesseits des Raumes erleben. Das Auge enthält ihr die Zerrissenheit der Erscheinungen und das ununterbrochene tobende Kreisen der Atomteile völlig vor und meldet ihr nur die Schönheit der Gestalt und der Farben der Erscheinungen.

Mit solcher wunderbaren Fürsorge, die der Menschenseele in tiefster Raumverwebung Jenseitserleben möglich macht, begnügt sich diese vollkommene Schöpfung noch nicht. Diese Menschenseele, deren Vernunft sich ein Jenseits des Raumes nicht vorstellen, deren Ich nur den Raum vergessen kann, muß — so hoffen wir — in diesem Raum selbst zudem noch Wesenszügen Gottes begegnen, muß Gottenthüllungen in ihm erleben wie in keiner anderen Form dieser Erscheinungswelt. Nur wenn sich solche Erwartung erfüllt sieht, kann auch tiefste Raumverwebung nicht zur Gefährdung eines Jenseitserlebens werden. Und siehe, alle jene reichen Gottoffenbarungen in diesem Weltall der Erscheinungen, die wir in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" in dem Abschnitt „Gott in Erscheinung" bewundert haben, kommen fast ausschließlich dem Raum zugute. Nur einige Laute der Natur, vor allem aber die Musik der Menschen, lassen durch das Gehör noch Reichtum der Gottenthüllungen in die Seele dringen, doch auch sie strömen ihr aus dem Raum zu. Die Wahlkraft des Auges aber übermittelt der Menschenseele

alle Offenbarungen der Schönheit der Erscheinungen, die die Schöpfung durch die Art der Formgestaltung, der Farbeneindrücke und der Tiefenwahrnehmung birgt. Es ist also der Raum, der hierdurch zu Gefilden der Gottoffenbarung wird. Welch unermeßlich reiche Möglichkeit ist also der Menschenseele geschenkt, das Göttliche im Diesseits des Raumes zu erleben, welch reiche Möglichkeit, auch die Werke der Kultur als Gleichnisse des Göttlichen im Raume wahrzunehmen. Klar erkennen wir, wie sehr der Raum seine sinnvolle Aufgabe für die Seele erfüllt, wie er für sie nicht Diesseitsfessel, nein, Jenseitsgleichnis wird. Nun wundern wir uns nicht mehr über die Tatsache, daß fast alle Worte, die sich der Mensch für göttliches Erleben schuf, dem Raum entnommen sind! Wir stehen hier vor Seelengesetzen, die es möglich machen, daß der Mensch in gar vielen Fällen einer Loslösung vom Raum durch Raumvergessenheit gar nicht bedarf, um Göttliches zu erleben, sondern daß ihm das Diesseits selbst dank solcher reichen Offenbarungen des Göttlichen, die der Raum bietet, zu einer breiten Brücke zum Jenseits wurde.

So wurde denn auch gar mancher Raum und so manches Naturbild für die Menschenseele unmittelbar zu einem Gleichnisse Gottes. Das aber ist wiederum die Ursache jener wunderbaren sinnreichen Wirklichkeit, daß bestimmte Natureindrücke das Erbgut im Unterbewußtsein der Menschenseele erwecken, denn hier ward

die Erinnerung erhalten, daß Vorfahren in solchem Naturbild ein Gottgleichnis erkannten. So nur konnte es Wirklichkeit werden, daß den Germanen z. B. ein Hain edler Bäume feierliche Gemütsbewegung erweckt und daß die aus dem Artglauben zum Christentum bekehrten Germanen, wenn sie Gotteshäuser schaffen sollten, den Bau unwillkürlich zu einem heiligen Hain gestalteten, in welchem die zum Himmel aufstrebenden Baumkronen aus Stein einen scheinbar gewichtlosen Himmel über sich schweben ließen.

Aber noch reicher wird göttliches Erleben im Raum, noch tiefer ist ihm die Seele verwoben. Nicht nur das Jenseitserleben im Raum, nein, auch das Diesseitserleben in dieser Erscheinungswelt, die dem Raum untergeordnet ist, sehen wir dem Gemüt, dem Mitschwingen des Unterbewußtseins, anvertraut. In unterschiedlichen Rassen ist in unterschiedlichem Grad den Menschen eine innige verklärende Liebe zu der Heimat, in der sie geboren sind und ihre Kindheit verbrachten, für das ganze Leben eigen. Und seltsam, diese innige Liebe sehen wir mit Gemütsbewegung verbunden. Sie erfährt also ein Mitschwingen des Erbgutes im Unterbewußtsein. Solches aber erweist uns, daß die Menschenseelen seit je den Gottgleichnissen der Natur, unter denen sie geboren sind und aufwachsen, nicht nur erschlossen sind, weil sie den Willen zum Schönen erfüllen, sondern daß überdies noch das Gefühl der Liebe sich in dem Raum tief verankert, in dem die Kindheit ver-

bracht wird, so daß nun Gemüt und Heimatsgefühl innig verwoben sind. Es wird also hier der Seele ein sinnvolles Gegengewicht ihrer Sehnsucht nach fernen Räumen geschenkt, auf daß diese nicht zu einer Gefahr der Entwurzelung aus der Heimat werden kann. Und dennoch hilft der so reich in der Natur offenbarte göttliche Wille zum Schönen, daß sie auch, wenn das Leben sie fern der Heimat entführte, den ungewohnten neuen Stätten, an denen sie lebt, das Gefühl der Liebe zuwendet.

Wenn wir nun bedenken, daß der Menschenseele all der Reichtum göttlicher Offenbarung im Raum geschenkt ist, daß Gefühl und Gemüt die Schönheit der Natur noch verklären können und endlich Einbildungs- und Vorstellungskraft auch ferne Räume dieser Seele erschließen, so blicken wir auch hier wieder in ein Wunder vollkommener, sinnvoll einander ergänzender Seelengesetze. Und da diese Menschenseele mit ihnen allen gesegnet ist, so konnte sie geadelt werden, die gleiche Schöpfungsmelodie anzustimmen, die Gott selbst erklingen ließ. Sie konnte — wie Gott — die tiefste Verwebung mit dem Diesseits gerade dem Raum gegenüber eingehen.

So vollkommen auch alle diese Seelengesetze, die das göttliche Erleben diesseits und jenseits der drei Formen der Erscheinungen so leicht zugänglich erhalten, auch sind, es hieße die Vollkommenheit der Schöpfung weit unterschätzen, wollten wir nicht klar erkennen, daß die

Betrachtung der Kluftüberwindung für jede der drei Formen der Erscheinung sehr die Schönheit und Vollkommenheit all dieser Fürsorge der Seelengesetze beeinträchtigen mußte. Wie sinnreich sie sich gegenseitig ergänzen und fördern, das konnten wir nicht veranschaulichen, und das eben ist gerade das Wunderwerk, welches hier vor uns steht. Die unterschiedlichen Grade der Verwebung mit einer der Formen, die unterschiedlichen Grade der Erreichbarkeit des Jenseits für das Ich zeigen ihren tiefen Sinn und ihre Vollkommenheit erst dann, wenn wir ihre gegenseitigen Hilfen mit in Betracht ziehen. Sie alle zusammen verwirklichen gemeinsam erst das Wunder, daß das Ich der Menschenseele ein Wanderer in zwei Welten sein kann und ebenso selbstverständlich im Reich der Erscheinungen als auch im Jenseits der Erscheinung beheimatet ist. Erst durch das sinnvolle Ineinanderweben aller von uns betrachteten Gesetze ist die Erfüllung des Schöpfungszieles von jeder letzten Mühewaltung, von jeder letzten Unterstützung durch äußerliche Hilfsmittel, wie die Religionen sie in ihren Kulten und Heilswegen ersonnen haben, befreit.

Blicken wir noch einmal zurück zu dem Beginn dieses Werkes. Als wir die Entfaltung der für Gott wesentlichen Schöpferkräfte im Ich von Gottes Wesen aus betrachteten, da hatte sich ein großer Wandel vollzogen im Vergleich zu den Seelenbildern in jenen Werken, die die Seelengesetze enthüllten und ihren tiefen Sinn für

die Freiheit der Wahl für oder wider Gott erweisen mußten. Wie unendlich vieles, was uns da wesentlich sein mußte und was wir eingehend in all dem vom Menschen selbst geschaffenen Wandel verfolgten, war nun überhaupt nicht belichtet, denn es war für Gott selbst unwesentlich. Eben deshalb ward uns das herrliche, einfache Bild einer wunderbaren und so schlichten Entfaltung der Schöpferkräfte im Ich der Seele geschenkt. Die unerhört großen Gefahren, die das eigene unvollkommene Bewußtsein des Menschen und andere unvollkommene Menschen schaffen, wurden nicht belichtet, aber dennoch nie vergessen, nie unterschätzt. Sie sind uns zur wesentlichen Voraussetzung für das Gelingen des großen Wagnisses der Schöpfung geworden. Sie allein lassen den Gefahrüberwinder würdig werden, unter Wahrung der Erhabenheit Gottes, zum Einklang mit Gott zu gelangen.

Auch als wir auf jenes tobende Meer der Unvollkommenheit in dieser vollkommenen Schöpfung blickten, das da um seines tiefen Sinnes willen von uns ertragen sein muß, aber auch ertragen sein kann, zeigte unser Blick noch ein verwandtes Bild der Menschenseele; denn auch hier wurde der Größe und der Vielgestalt der Gefahren nur gedacht, weil sie die von uns begrüßte Hilfe für das Gelingen des großen Wagnisses der Schöpfung sind. Aber als wir uns nun dem Wunder der Vollendung der Brücke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits der drei Formen der Erscheinungswelt

zuwandten, blieb nicht das Jenseitsgut der Seele, das Ich, und alles, was es in sich entfaltet, allein belichtet, nein, auch das Können der Kräfte des Bewußtseins — der Wahrnehmungskraft, der Denkkraft, der Erinnerungs-, Einbildungs- und Vorstellungskraft, ja auch das Wirken des Gemütes, also die Hilfe des Unterbewußtseins — war wesentlich für uns geworden, denn sie alle müssen ja helfen, die Brücke zwischen Diesseits und Jenseits zu vollenden. Und wie seltsam! Gerade alle diese Geheimnisse wurden nur selten und flüchtig einmal in jenen Werken gestreift, die die Seelengesetze in ihrer Gesamtheit enthüllen und ihren Sinn für das Schöpfungsziel deuten. Ist es uns hier nicht besonders klar erkennbar, weshalb nach jenen Werken der Blick auf die Menschenseele vom Wesen Gottes aus neue Geheimnisse erschließen, ja, überhaupt ein ganz andersartiges Bild schenken muß? Denn hier haben wir uns zwar mit den gleichen Fähigkeiten des Bewußtseins eingehend befaßt, die auch in jenen Werken einen so weiten Raum einnehmen müssen. Aber sie haben hier — von Gottes Wesen aus betrachtet — anderes zu leisten, als nur dem Schöpfungsziel zu dienen. Sie haben hier einen Seelenzustand vorzubereiten, der das große Wagnis dieser Schöpfung erst gelingen lassen kann; der die Schaffung eines Gotteinklangs im Menschen mit Gottes Erhabenheit vereinbar macht.

Von der Ahnung beseelt, daß uns nun auch die Heimkehr der Menschenseele zu Gott noch verhüllte Geheim-

nisse erschließen wird, wollen wir uns zuvor einem Erkennen hingeben, wie sehr das Ich, das der Vollender der Brücke vom Diesseits zum Jenseits der Formen der Erscheinung ist, eine völlig entgegengesetzte Aufgabe erfüllen muß, ehe es zur Heimkehr zu Gott würdig sein kann. Hier gilt es, eine Kluft keineswegs zu überbrücken, nein, ganz im Gegenteil, tiefer und tiefer zu gestalten. Ja, sie muß zu einem bodenlosen Abgrund geworden sein, über den niemals mehr eine Brücke gebaut werden könnte, wenn das Ich der Menschenseele geadelt sein darf, Gottes Erhabenheit so weit zu nahen, als die Erfüllung des Schöpfungszieles dies erwartet.

Die heilige Heimkehr der Seele

Eine Kluft, die nicht überbrückt werden darf

Wenn wir das Gelingen des großen Wagnisses der Schöpfung von Gottes Wesen aus in diesem Werke erschauen dürfen und daher der Unvollkommenheit in Menschenseelen und ihr Ausstrahlen auf die Mitmenschen nur in dem Sinne gedenken, wie sie alle die großen Gefahren bringt, die ihre Überwinder würdig werden lassen, Gotteinklang in sich zu schaffen, so erleben wir reiche Gottoffenbarung. Doch wir dürfen sie nicht durch Täuschung begrenzen. Hier auf unserem Standort wird erst das Gedenken an die gewaltige Kluft zwischen Mensch und Mensch ein Wunder, das wir umsinnen wollen, in vollem Ausmaße erkennbar machen. Hier können uns nicht die Leiden und Klagen aller Menschengeschlechter erreichen, hier kann uns nicht der Lärm all des Unheils stören, der von Unvollkommenheit und Verkommenheit ausgeht, ja, es kann auch unsere selbstverständliche Antwort darauf, die unvollkommene Menschen schon Tugend zu nennen wagten, nämlich das von Mitgefühl erfüllte Gutsein,

das wir Güte nennen, und alle unsere Taten, die daraus entspringen, nicht ablenken.

Hier sehen wir nur auf den furchtbaren selbstgewählten Wandel und die Selbstschöpfung, die die Menschen in freier Wahl in sich schaffen können. Hier wird uns unsere Schau zum Einblick in das unfaßlich dünkende Ausmaß dessen, was es bedeutet, wenn Gott einem Lebewesen der Schöpfung — dank der Seelengesetze — die Freiheit der Wahl für oder wider ihn läßt.

Nur wenn wir dieses Ausmaß all der Möglichkeiten unterschiedlichen Wandels und unterschiedlicher Selbstschöpfung voll überblicken, werden uns erst die Gefahren bewußt, die die Menschenseele überwinden muß, wenn sie Gotteinklang in sich schaffen will. Sie türmen sich durch Einstrom der unvollkommenen Mitwelt in diese Seele. Sie türmen sich auch durch die Unvollkommenheit ihres eigenen Bewußtseins. Ja, sie erhöhen sich noch, weil der Mensch sich die große Kluft zwischen den dem Göttlichen erschlossenen und den von Gott verlassenen Menschen völlig verschleiert, wenn nicht gar verhüllt.

Die Betrachtungen in diesem Werk, vor allem die letzten vier, ließen uns die Kluft zwischen Mensch und Mensch eher vergessen, weil sie sich ausschließlich den wunderbaren Seelengesetzen widmeten, die der Menschenseele das Erleben des Göttlichen in den zwei vollkommenen Reichen so selbstverständlich zugänglich machen. Da drohten uns die Seelenbilder meiner

früheren philosophischen Werke fast zu entrinnen; sie drohten uns in mancher Beziehung fast unwirklich zu erscheinen. Das aber hat seinen natürlichen Grund einmal in den Mängeln aller Bildgleichnisse für die Seele und zum anderen darin, daß jede unserer Schilderungen das Ich von dem unvollkommenen Bewußtsein weit mehr absondert, als sich dieses Ich in seiner eigenen Seele je gesondert sähe. Wir stellten ja immer wieder in unseren Betrachtungen das Ich dem Bewußtsein in seiner Gegensätzlichkeit gegenüber. So kann denn gar leicht darüber vergessen werden, daß dieses Ich derart fest in diesem Bewußtsein steht, so daß es lange Zeit seines Lebens mit ihm eine Einheit zu sein wähnt. Und dies wird nicht nur dadurch unterstützt, weil das Ich auch für sein freies Eigenleben Umwelteindrücke und Fähigkeiten des Bewußtseins — die Wahrnehmungskraft, alle Kräfte der Vernunft und endlich das Fühlen und Wollen — verwerten kann, ja, auch sie alle selbst dann zu einem freien Eigenleben heranziehen kann, wenn es dem Göttlichen gewidmet ist.

Wie aber sollte, wenn all dieses der Fall ist, das Ich selbst jene Kluft entdecken, die wir bei unserer Betrachtung so klar erkennen können, die Kluft nämlich zwischen ihm und dem noch vom törichten Selbsterhaltungswillen geleiteten Bewußtsein? Und weil dieses Ich diese Kluft nicht erkennt, so bezieht es auch alles auf sich, was nicht von ihm im Bewußtsein gelenkt und entschieden wird, sondern was der törichte Selbsterhaltungswille ange-

regt hat. Ja, es verfällt, da es in seinem Eigenleben von Anbeginn an frei ist, dem großen Irrtum, zu wähnen, auch alles Geschehen in seinem Bewußtsein sei von seinem freien Entscheid bestimmt worden. Gerade diese immer wieder von ihm vollzogene Gleichsetzung seiner selbst mit dem Bewußtsein verleitet den Menschen zu dem Irrwahn, daß alles, was das Bewußtsein als Antwort auf Eindruck an Fühlen, Denken, Wollen und Handeln gibt, ein freier Entscheid sei. So fest ist in den Menschenseelen diese anfängliche Gleichsetzung von Bewußtsein und Ich verankert, daß sogar bedeutende Philosophen, die die Frage der Willensfreiheit der Menschenseele überprüften, auf folgenschweren Irrtum verfielen. Sie fanden nicht etwa zur Wahrheit hin, nämlich zur klaren Trennung der Ereignisse des Bewußtseins, die dem Kausalgesetz unterworfen sind, und der Freiheit des Ichs. Hält das Ich der Menschen sich für den freien Urheber allen Geschehens im Bewußtsein, so setzen sie an seine Stelle den umgekehrten Irrtum. Sie behaupteten, der Menschenseele sei überhaupt die Freiheit abzusprechen; sie kenne nur kausalgesetzliches Geschehen!

Die dem Menschen so natürliche und immer wieder erneut getätigte Gleichsetzung von Bewußtsein und Ich findet vor allen Dingen ihre Nahrung in der Tatsache, daß das Ich in Freiheit seines Erlebens, und zwar vor allem seines göttlichen Erlebens, die Fähigkeiten des Bewußtseins ebenso leiten kann, wie der Selbsterhal-

tungswille dies zu anderen Zeiten tut. Weder das Ich noch er werden dabei je die in diesem Bewußtsein herrschende Kausalgesetzlichkeit aufheben wollen oder können. Nur weil das Ich diese Möglichkeit hat, das Bewußtsein zu leiten, deshalb kann sein göttliches Wünschen und die ihm entsprechende Bewertung der Fähigkeiten des Bewußtseins dem Selbsterhaltungswillen und seinen törichten Willenszielen oft recht hinderlich werden. Erst diese Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit wird ihm dann Anlaß, dementsprechend einzuschreiten, um sich vor diesen Störenfrieden zu sichern.

Tatsächlich stehen wir vor der sehr sinnreichen, sehr folgenschweren und überaus erstaunlichen Tatsache, daß alles Jenseitsahnen des Ichs von Anbeginn an von dem Bewußtsein wie eine innere Wahrnehmung aufgenommen, also keineswegs übergangen wird, oder von der Vernunft so unbeobachtet bleibt, wie das sonstige freie Eigenleben des Ichs. Dank dieser Tatsache kann es nun in der innerseelischen Entwicklung der Menschen dazu kommen, daß ein Lebewesen, das mit Gottahnen geboren wird, dennoch sich zur Gottferne, zur Gottlosigkeit, ja zur Gottwidrigkeit hinwenden kann, also keineswegs zwangsläufig mit dem göttlichen Erleben verbunden bleibt. Wir kennen die Gefahr, die nun heraufbeschworen ist. Die Freiheit der Wahl, die allein das göttliche Amt den Menschen erreichbar macht, ist dadurch gerettet.

Wir lernten in dem Werk „Selbstschöpfung" alle

jene seelischen Auswirkungen dieser Tatsache kennen, der wir das Bild der Einmauerung des Ichs durch die Fähigkeiten des Bewußtseins gaben. Das aber ist ein Geschehen, das die folgenschwere Abblendung aller dem Selbsterhaltungswillen unwichtig oder gar unwillkommen erscheinenden Eindrücke aus der Umwelt sehr sinnvoll ergänzt. Leistet also die Aufmerksamkeit, die vom Selbsterhaltungswillen gelenkt wird, eine für die Möglichkeit einer Unvollkommenheit so wesentliche Abblendung gerade der Eindrücke der Umwelt, die Gleichnis des Göttlichen, die Gottoffenbarung für das Ich werden könnten, so ergänzt nun die Vernunft diese Arbeit des Selbsterhaltungswillens in dessen Auftrag, um alle die inneren Wahrnehmungen unschädlich zu machen, die dem Selbsterhaltungswillen hinderlich werden könnten, und das ist eben gerade alles göttliche Erleben des Ichs! Niemals könnte aber solcher tief einschneidende Wandel in dem unvollkommenen Bewußtsein dem Ich, das die göttlichen Wünsche ahnend erlebt, so unerkannt bleiben; niemals könnte es trotz all des Seelenwandels so unentwegt dem Bewußtsein als vermeintliche Einheit sich verwoben fühlen, wenn es sich selbst so gesondert von ihm erkennen könnte, wie unsere Schau auf die Ichentfaltung und auf die Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Formen der Erscheinung es uns vortäuschen könnte. Aber eben diese wunderbaren Gesetze — die allein die Spontaneität des Seelenwandels und der Selbstschöp-

fung retten können — bergen — wie wir nun sehen — zugleich die große Gefahr, daß das Ich vielleicht lebslang die Kluft zwischen sich und der Unvollkommenheit seines Bewußtseins nicht erkennt und somit unfähig bleibt, zum Gotteinklang zu gelangen.

Nur dank solcher Seelengesetze wird es nun möglich, daß das Ich der Menschenseele, das zum Höchsten einer Erscheinung dieses Weltalls fähige, zunächst dem Bewußtsein gegenüber nur erleidend ist, während jener törichte Selbsterhaltungswille tatsächlicher Lenker der Vorgänge und Verwerter der Fähigkeiten des Bewußtseins ist und vorläufig auch bleibt. Das Ich dagegen begnügt sich, die Vorgänge im Bewußtsein auf sich zu beziehen und sich hin und wieder seinem freien Eigenleben hinzugeben. Dabei kann es allerdings gelegentlich auch die Fähigkeiten des Bewußtseins hierfür verwerten. Welch überraschender Seelenzustand! Das Ich könnte und sollte in dieser Seele dank der in ihm erwachenden Gottoffenbarungen das einzig maßgebende Erkenntnisorgan sein, das die nur die Erscheinung begreifende Vernunft als ein Erkenntnisorgan für das Wesen der Schöpfung sinnvoll ergänzt. Gerade weil dieses Ich göttliche Wesenszüge ahnt, sollte es aber nicht nur das Organ der Seele sein, das Gotterkenntnis gibt, nein, das auch alles außer- und innerseelische Geschehen wertet! Ein Schöpfer also der Werte des Lebens, ein Schöpfer der Moral, ein Schöpfer eines unantastbaren Gewissens könnte dieses Ich, ja sollte es

sein! Aber wie verhält es sich zunächst? Nun, nur sinnvoll für die Möglichkeit einer Unvollkommenheit, sinnvoll für die Erhaltung einer Freiheit der Wahl in der Menschenseele, nämlich erleidend. Es überläßt der eigenen Vernunft und der anderer Menschen, also gerade der Fähigkeit, die auf dem Gebiete des Göttlichen nur irren und niemals Wahrheit erkennen kann, Schöpfer der Werte von Gut und Böse zu sein, ein Gewissen aufzustellen, ein mehr oder minder stark irrendes, das das Wesen alles Gutseins — vor allem dessen Erhabenheit über Lohn und Strafe — ganz gründlich verkennt. Auch allen übrigen göttlichen Wünschen gegenüber duldet das Ich zunächst so irrige Wertungen. Sobald Gottlehren solches Unheil als Wege zu Gott benennen, kann wiederum der Weg zur Heimkehr zu Gott unsagbar erschwert werden. Denn in diesem kausalgesetzlich geordneten Bewußtsein tritt die Lustempfindung nach einer Antwort auf Umwelteindrücke zunächst nicht etwa stets dann auf, wenn diese Antwort wirklich im Einklang mit göttlichen Wünschen steht. Durch die genannten Seelengesetze ist die Erhaltung der Unvollkommenheit, ja sogar Gottlosigkeit und Gottfeindschaft trotz des Gottahnens im Ich immer noch möglich. Die Lustempfindung tritt auch dann auf, wenn sie im Einklang mit den von der Vernunft geschaffenen oder von anderen Menschen gelehrten Wertungen, also mit dem zur Zeit in diesem Bewußtsein herrschenden Gewissen stehen. Damit aber

bleibt die Erfüllung göttlicher Wünsche selbst im Ich der Menschenseele möglich, denn sie bleibt erhaben über Lustgier und Leidangst. Göttliche Wünsche werden also nicht um etwaige Gewissensqualen zu verhüten erfüllt! Ja, in der Seele der schlimmsten Menschen werden diese Gewissensqualen dank der Stumpfheit ihres Gewissens mit Sicherheit völlig verhütet. Was hier vom göttlichen Wunsche zum Guten gesagt wurde, gilt — wie wir wissen — auch allen übrigen göttlichen Wünschen gegenüber. Die Vernunft begibt sich aber auch überdies noch daran, über Gottes Wesen zu grübeln, und ersinnt Wahn über Wahn, obwohl doch in dieser selben Menschenseele eine Fähigkeit (das Ich) lebt und erlebt, die hierüber Weisheit schenken könnte, sobald sie das Göttliche in sich erstarken läßt. Wie sehr zudem noch die Vernunft bei all ihren Lehren über Gott den Willenszielen des Selbsterhaltungswillens Rechnung trägt und wie zuverlässig irrend und jammervoll zu allen Zeiten ihre Gottlehren ausfielen, das wissen wir zur Genüge.

In dem Werk „Das Gottlied der Völker" wurde in dem Abschnitt „Der Sturz der Religionen vom Gotterleben" ausdrücklich dargetan, wie die Stufen dieses unheilvollen Abstieges dank der herrschenden Seelengesetze in bester Absicht durch die Mythen und dann die Gottlehren der Religionen — ersonnen von unvollkommenen Menschen, die helfen wollten — beschritten wurden. Haben wir in dieser Betrachtung den tiefen

Sinn der Seelengesetze erkannt, die drohende Gefahr einer durch das eingeborene Erleben des Gottesstolzes und das Ahnen der göttlichen Wünsche zwangsläufig folgenden Vollkommenheit zu verhüten, so wird uns das Unheil der tief vom Gotterleben herabgestürzten Religionen hierdurch doppelt bewußt. Wir erkennen, wie sehr jene sinnvollen Gesetze nun derart von den Religionen, die den Menschen von Kind an gelehrt werden, gewandelt werden können, so daß die entgegengesetzte Gefahr droht. Es ist dies die entsetzliche Gefahr, daß die Heimkehr des Ichs zu Gott nahezu zwangsläufig unmöglich gemacht und der Absprung in die Gottleugnung in unheilvollem Ausmaße erleichtert wird. Doch lassen wir in diesem Werk die tiefe Einsicht in die sinnvolle Verhütung einer zwangsläufigen, durch Gottesstolz und das Ahnen göttlicher Wünsche im Ich bewirkten Vollkommenheit allein belichtet bleiben. Nun wissen wir ja, weshalb wir in der Menschenseele das seltsame, aber für die Erreichung des Schöpfungszieles so sinnvolle Gesetz zunächst verwirklicht sehen, daß das in seinem Eigenleben freie, spontane Ich (das dank seines Gottahnens die einzige Fähigkeit der Seele ist, die Gotterkenntnis gewinnen und unantastbare Werte über die göttlichen Wünsche schaffen kann) zunächst in seinem undeutlichen, unklaren Ahnen sich zu seinem Amt nicht für fähig hält, sondern der Vernunft alle diese Befugnisse überläßt. Sie, die zwar eine wahrhaft vollkommene Fähigkeit ist, Erkenntnis der Wahr-

heit auf dem Gebiet der Erscheinungen des Weltalls zu gewinnen, muß auf dem ihr nunmehr überlassenen Gebiete versagen und zu Irrtum verlocken. Und so werden denn die noch so unvollkommen beschaffenen Menschenseelen unbekümmert um den tatsächlichen moralischen Wert oder Unwert ihres Handelns ein gutes Gewissen haben, sobald sie mit ihren eigenen Vernunftwertungen nicht in Widerspruch stehen.

Hier, in unseren Betrachtungen der Menschenseele von Gottes Wesen aus, durften wir, wie schon im vorangegangenen Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung", noch einen weiteren tiefen Sinn dieser Gesetze für die Wahrung von Gottes Erhabenheit erkennen, sichern sie doch tiefe Gottverhüllung in einer noch unvollkommenen Seele. Eine solche Gottverhüllung ist aber — und das ist für diese Betrachtung von großer Wichtigkeit — zugleich auch eine tiefe Verhüllung der großen Kluft, die zwischen dem Ich der Menschenseele und der Vernunft hier klafft. Das aber bedeutet eine unermeßlich große Gefahr, die das Ich irgendwann im Leben erst völlig überwinden muß, wenn das Schöpfungsziel verwirklicht werden soll. Das Überwinden der Gefahr, ihr klares Erkennen, ist ein sehr wesentliches Geschehen, das allein das Werden eines Gotteinklangs möglich macht. Sollten wir diese große Gefahr je noch unterschätzen, da uns vorangegangene Werke zeigten, wie der gesetzliche Abstieg der Menschenseele nach den Kinderjahren diese Kluft

noch so sehr durch die „Einkerkerung" vertieft? Ja, sollten wir unsere letzte Hoffnung für die Erkenntnis der Wahrheit nicht eben auf diese gesetzliche Vergrößerung der Kluft setzen?

Und wie gefährlich wird für unseren Einblick nun die gründliche Verhüllung der Kluft, die hier klafft, die dem Ich so selbstverständlich ist und bleibt. Denn es erkennt zunächst gar nicht die Grenzen seiner Freiheit. Es wähnt, auch die Willensentscheide, die Taten und Unterlassungen, die der Selbsterhaltungswille im Bewußtsein erreicht, seien seine eigenen freien Entschlüsse! Spät erst wird dieses Ich bei seiner Entfaltung zu Gott hin die Verhüllung dieser Kluft zwischen ihm selbst und dem unvollkommenen Geschehen in seinem Bewußtsein erkennen und die tatsächliche Kluft wahrnehmen. Dann aber hat es auch der Schöpferkräfte genug entfaltet, um seinen Zustand des Erleidens aufzugeben und selbst Lenker zu werden.

Blicken wir nun auf die Tiefe der Kluft, die den für das Schöpfungsziel sich entfaltenden Menschen von all den Unzähligen trennt, die sich aus freier Wahl anders entschieden, so sehen wir hier aber eine zweite, ebenso gefährliche Verhüllung, die vom Wahrheitswillen des Ichs erst hinweggenommen sein will, wenn diese Seele zu Gotteinklang gelangen und sich in ihm erhalten will! Die Möglichkeit, daß dem Ich diese Kluft verschleiert, ja, unter Umständen ganz und gar verhüllt bleibt, ist dem Ich, nachdem es sie erkannt hat, eine

kaum mehr begreifliche Tatsache. Wenn der Mensch die möglichen, so unterschiedlichen Seelenzustände einmal klar erblickt hat, dann weiß er, wie unüberbrückbar groß diese Kluft ist. Wie verschwindend gering wird im Vergleich zu ihr die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Formen der Erscheinung, denn hier stehen wir an beiden Seiten der Kluft doch in Gebieten der Vollkommenheit Gottes. Wie aber sollte die Kluft, die hier zwischen Mensch und Mensch klafft, überhaupt verhüllt werden können, wenn der eine den Sinn seines Seins erfüllt, der andere seinem Selbsterhaltungswillen und dessen Zielen tief ergeben bleibt und nun die Freiheit der Wahl für oder wider Gott im vollen Ausmaße verwertet, den Widergott wählend! Es ist nicht nur der gewaltige Unterschied des selbstgeschaffenen Weltalls, in dem die Menschen leben, weil nur die von ihnen ausgewählten Erscheinungen der Umwelt von ihnen wahrgenommen und in Erinnerung behalten werden; es ist nicht nur dieser gewaltige Unterschied, der diese Kluft zwischen Mensch und Mensch so tief gestaltet. Nein, alle seelische Antwort, die die Menschen auf jedweden Eindruck aus der Umwelt geben, hilft noch sie zu weiten und zu vertiefen.

Und dennoch ist diese Kluft den Menschen meisterhaft verhüllt, denn Eintönigkeit und Enge der Lebensziele des Selbsterhaltungswillens bewirken an sich schon die große Ähnlichkeit der unzähligen Menschen, die zeitlebens diesem Willen ergeben bleiben, also alle zu-

sammen auf der gleichen Seite der Kluft stehen! Was Wunder denn, daß sie einer der unheilvollen Gleichheitslehren gläubig zuhören! Diese Lehren nehmen gerade von der Lustgier und Leidangst jenes törichten Willens ihren Ausgang. Da aber nicht nur dessen Willensziele sondern auch alle seine Auswirkungen auf die Verwertung der Fähigkeiten des Bewußtseins in allen Menschen, die ihm unterstellt sind, einander so sehr ähneln, wird der Gleichheitswahn für alle diese unzähligen Menschen zu einer gründlich durch die Lebenserfahrung bestätigten Wahrheit. Da endlich dieser törichte Selbsterhaltungswille dauernde Willensrichtungen auslöst, die wir die „Kinder von Haß und Vernunft" nannten (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), nämlich Neid, Mißgunst, Habgier, Zank, Rachsucht und Bosheit, und diese wiederum sich der Umwelt in unzähligen Handlungen und Gefühlsäußerungen sehr wahrnehmbar machen, so glauben die unzähligen Menschen, die sich von diesem Seelenzustand nie befreien, im Namen aller Menschen das Bestehen einer Kluft zwischen Mensch und Mensch abstreiten zu können. Dank solcher tiefen Verhüllung wird die Kluft, die zwischen dem Menschen, der sich zu Gott hin entfaltet, und allen übrigen Menschen, die anderes wählten, immer seltener überhaupt noch entdeckt und wahrgenommen, je mehr ganze Menschengeschlechter bei dauernder Vermehrung ihrer Zahl auf Erden von dem göttlichen Sinn ihres Seins hinabgleiten. Ja, wenn

erst die Schar der „plappernden Toten"; der Gott abgestorbenen Menschen, sich unter ihnen mehrt, dann festigt sich und herrscht der Gleichheitswahn, der jene gewaltige Kluft bestreitet, und ist nun fast unerschütterlich.

Aber ganz abgesehen von solchem Abstieg in eine „Gleichheit", die durch den Abstieg vom göttlichen Sinn des Menschenlebens immer mehr gesteigert wird, verdeckt die gemeinsame Erziehung und die stete gleichartige Beeinflussung der Vorstellungswelt, der Wertungen des Lebens und der Überzeugungen auf allen Gebieten des Gemeinschaftslebens die Kluft zwischen Mensch und Mensch gar sehr. Denn das in die Seele einströmende Fremdgut wird bei den meisten Menschen gar bald dem Eigengut gleich geachtet, und daraus entspringt dann wieder eine Scheinähnlichkeit der unvollkommenen Menschen, die auch von denen, die sich dem Schöpfungsziel in Ichentfaltung nahen, lange Zeit des Lebens nicht als Schein erkannt wird. Wenn wir zudem noch bedenken, in wie vielen unvollkommenen Menschen die von der Erbeigenart der Völker bedingte Gemütsbewegung sich nicht ersticken ließ, sondern in ihnen eben diese Gemütsbewegung durch alles artgemäße Erleben im Volk geweckt wird und mitschwingt, so gesellt sich hier zu der Verhüllung der Kluft zwischen Mensch und Mensch noch eine tatsächlich vorhandene seelische Verwandtschaft innerhalb eines Volkes. Wie sollte da der Mensch wohl je zur klaren Erkenntnis der tatsächlich bestehenden großen Kluft zwischen Menschen,

die Unterschiedliches in sich in Bezug auf das Göttliche entschieden, gelangen können?

Ja, wie wach wird endlich gerade in den Menschen, die sich zum Schöpfungsziel hin entfalten, der Blick für jede Erfüllung göttlicher Wünsche und des göttlichen Stolzes, die auch von unvollkommenen Menschen schon ausgehen kann! Wie wird vor allem alles Verlangen nach Freiheit, das die Wirkung des göttlichen Stolzes im Ich der Menschenseele ist, immer wieder gerade von den Gottwachen als ein Gleichklang der Menschenseelen begrüßt. Und wie leicht vergißt dann gerade die gottwache Seele im gemeinsamen Ringen der Menschen um ihre Freiheit die Kluft, die nicht vergessen werden dürfte! Wie bringt die Empörung um betrogenes Freiheitsringen die Menschen einander so nahe, als gingen sie in gleicher Wegrichtung dem Göttlichen entgegen! Sind nicht auch — um an die Auswirkung eines anderen göttlichen Strahles zu erinnern — alle Zeugnisse der über Leid erhabenen Elternliebe derart klar erkennbar, daß sie gerade dem gottwachen Menschen so leicht einflüstern können, es sei nicht Wahrheit, daß trotz all des aus Elternliebe geborenen verwandten Verhaltens eine tiefe Kluft klafft zwischen Mensch und Mensch, die jeder für sich andere Wege in Bezug auf das Göttliche wählten?

Auch alle Kulturwerke und alle menschlichen Taten, die Erfüllungen göttlicher Wünsche sind, haben seit je von seelischer Verwandtschaft so tief überzeugt, daß,

wenn solche Erfahrungen sich zu der tatsächlichen Verschleierung der Kluft zwischen Mensch und Mensch noch gesellen, die Gefahr groß ist. Denn trotz solcher Erfüllungen des Göttlichen kann von all den Menschen, deren Seele sich nicht für das Göttliche entschied, auch Gottferne, ja sogar widergöttliches Tun ausgehen. Wenn aber das Ich solche Wirklichkeit nicht erkennt, wie sollte es dann den Einstrom des Unvollkommenen in seine Seele entschlossen und zuverlässig abwehren können?

Doch wir blicken hier von Gottes Wesen aus auf die Menschenseele, und so ist es für uns denn nicht wesentlich, ob wegen solcher versäumten Abwehr des Einströmens unvollkommener Umwelteindrücke die Menschenseele sich noch eine Gefahr mehr geschaffen hat! Wir vergessen nicht, daß Gefahren, die sich türmen, den Überwinder für das hohe Menschenamt würdig werden lassen! Das Unheil des Gleichheitswahnes, das Unheil mangelnder Abwehr einströmender Unvollkommenheit in das Bewußtsein liegt für uns hier in der Bedrohung der Wahrung göttlicher Erhabenheit! Sie zu bannen, sie zu überwinden, das ist das für uns hier als gottwesentlich Erachtete! Wir werden in einem kommenden Werk die wunderbaren Seelengesetze erkennen dürfen, die die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen des großen Wagnisses dieser Schöpfung sind! Wir werden erkennen, was alles von dem Ich der Menschenseele geleistet sein muß, um wirklich nicht nur sich selbst, nein, auch das so nahe mit ihm verbundene

Bewußtsein der Menschenseele unerreichbar für alle Unvollkommenheit der Umwelt zu machen. Dann werden wir erst klar überblicken können, daß das Wahrnehmen der Kluft eine recht frühe Voraussetzung für das Erreichen des Hochzieles ist und daß das Vertiefen der Kluft einsetzt, wenn die Seele dem Hochziel genaht ist. Hier aber lassen wir uns den Blick schärfen für die Größe der Gefahren, die die Verhüllung dieser Kluft für Gottes Erhabenheit heraufbeschwören könnte und die das Ich eben überwinden muß, wenn es würdig werden will, das Schöpfungsziel zu erreichen.

Eine Wahrheit in dieser vollkommenen Schöpfung erkennen, bedeutet immer zugleich eine Gottoffenbarung.

Schon um deswillen sollte eine zur vollen Blüte entfaltete Persönlichkeit, deren freies Eigenleben im Ich im steten Einklang mit dem Göttlichen bleibt und die die Wundergesetze der Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits voll auswertet, klar einsehen, daß sie von jenen Menschenscharen, die tief unter alle vollkommene Erscheinung dieser Schöpfung sanken, durch eine Kluft getrennt ist, die ein bodenloser Abgrund genannt werden muß. Es ist solches Erkennen nichts anderes als ein Blick in Gottes Vollkommenheit! Gott wollte freie Wahl in diesen Menschenseelen, um bewußtes göttliches Erleben möglich zu machen. Und wahrlich, die unermeßlich große Auswirkung einer solchen Freiheit, wie sie sich vor unseren Blicken auf den verkommenen und den vollkommenen Menschen

zeigt, ist eine Offenbarung der Unermeßlichkeit der Auswirkung des heiligen, göttlichen Geschenks der Freiheit der Wahl für oder wider Gott! Niemals wird die Menschenseele, die die Größe dieser Kluft wahrnimmt und dadurch erweist, daß das Ich nun fähig werden will, klar zu erkennen, wo es und wo der andere steht (wie es die Ahne im Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ von der Menschenseele erwartet, die zum Gipfel, zum Gotteinklang aufsteigt), sich über die Kluft täuschen. Sie wird in tiefstem Ernst die Größe der Kluft wahrnehmen. Wie der Felskletterer, der die Gefahren überwand und den Gipfel erreichte, einen tief Hinabgestürzten in ernster Erschütterung wahrnimmt und sich nun der Gefahr, in der er selbst beim Aufstieg gewesen, doppelt bewußt wird, so, nur so wird das zu Gott heimkehrende Ich die Kluft erkennen, die hier klafft.

Aber wie groß ist doch der Unterschied zwischen jenem Felskletterer und ihm! Denn wahrlich, wenn das Ich der Menschenseele sich für die Hingabe an das Göttliche entschied, wird es ebenso wenig wie bei allem Seelenwandel und der Selbstschöpfung vor die mühevolle Aufgabe gestellt, die Kluft zwischen sich und dem Entgegengesetztes wählenden Menschen selbst zu vertiefen! So vollkommen sind die Gesetze der Seele, daß alle jene Stufen der Entfaltung des Ichs, alles Erwachen der Schöpferkräfte in ihm, nicht nur die Widerstandskräfte wider Unvollkommenheit erhöhen, sondern an

sich schon jene Kluft vertiefen und auch klar erkennbar machen. Eben deshalb ist jetzt die Gewähr gegeben, daß niemals diese wesentliche Voraussetzung zum Erreichen des Schöpfungszieles versäumt werden könnte! Hellsichtig wird das Ich in dieser Entfaltung zu Gott hin für alle Unvollkommenheit, die aus der Umwelt in sein Bewußtsein einströmen möchte, so wie es hellsichtig geworden war für alle Unvollkommenheit in der eigenen Seele.

Unfähig wird dieses Ich, die innere Harmonie mit Gott — wenn auch nur für flüchtige Stunden, ja, nur für eines Gedankens Länge — stören zu lassen, ohne daß ein verantwortungsvolles Amt vorliegt und ohne daß hiermit einem Menschen auch nur der allergeringste Segen daraus erwüchse! Aber dieses Ich erkennt auch klar, daß die Harmonie mit Gott niemals durch Gleichgültigkeit oder durch Versäumnis der Pflicht, dem Guten zum Siege zu verhelfen, erkauft sein dürfte, sondern hierdurch jene Harmonie nur zerstört werden könnte. Vom unerbittlich ernsten Wahrheitswillen aber läßt dieses Ich die aus warmen Mitgefühl geborene Hilfe begrenzen. Zu klar erwies ihm die Erfahrung des Lebens, wie sehr eine gottferne Antwort dieser unvollkommenen Menschen auf die erwiesene Hilfe sie selbst noch tiefer in die Gottferne sinken läßt. Schon solche Möglichkeit als Folge fordert Zurückhaltung der warmen Güte.

So werden also jene Menschen, deren Ich heilige

Schöpferkräfte in sich entfaltete, die Kluft nicht nur erkannt, sondern sie durch solche Entfaltung vertieft haben. Damit aber haben sie Gottes Erhabenheit gewahrt, und sie dürfen Gotteinklang in sich schaffen und erhalten. Sie sind auch dank ihrer Entfaltung zu Gott hin davor bewahrt, aus dem Erkennen und Vertiefen der Kluft Hochmut, Eitelkeit und Dünkel oder nur eine einzige kaltherzige Tat, nur eine einzige verletzende Verachtung abzuleiten. Dies alles bieten uns nur jene, die dank verhängnisvoller Selbsttäuschung noch blind gegenüber dem gottfernen Zustand ihrer eigenen Seele sind, die zwar Kerkermauern in anderen wahrnehmen, aber den gottfernen Zustand ihres eigenen Bewußtseins nicht ahnen. Sie wähnen an dem anderen Rande der Kluft zu stehen, zu dem sie wohl kaum je gelangen werden!

Wie aber wird das Ich, das sich zu Gott hin entfaltete, das Bewußtsein der eigenen Seele zur würdigen Stätte machen, die diesem Ich zum göttlichen Erleben dient?

Das unerreichbare Heiligtum der Seele

Länger weilte unser Blick auf den großen Fährnissen, denen die Menschenseele durch die tiefe Verhüllung ausgesetzt ist, die sich über die Unvollkommenheit ihres eigenen Bewußtseins und die Kluft zwischen dem Gotterleben im Ich und der Gottferne der Mitwelt breitet. Denn diesmal sollte uns bewußt werden, wie dank der so großen Gefahren, die hier drohen, der Überwinder würdig wird, das Schöpfungsziel — den Gotteinklang — zu erreichen.

Helfend zur Seite aber steht bei all diesen großen Gefahren dem Ich der Menschenseele die Tatsache, daß jede Stufe der Entfaltung der Gottkräfte im Ich, ohne daß sie je um solcher Wirkung willen erweckt worden wäre, die Kluft zwischen der Gottferne, die von Mitmenschen ausgeht, und dieser zu Gott heimkehrenden Seele vertieft. Blicken wir zurück auf die schlichte Wiederkehr der Melodie des Werdens der Schöpfung in dem Ich der Menschenseele, wenn in ihr aus freier Wahl der gleiche Dreiklang göttlicher Willen wieder erwacht, der einst den Urnebel werden ließ, der ihn auch

erhielt und seinen Wandel wirkte. Bewußt bezogen auf das Göttliche muß der Wille sein, daß es in der eigenen Seele in Erscheinung trete, in ihr auch verweile und daß sie sich im Sinne göttlicher Wünsche wandle und schon die Kluft erahnbar mache.

Der tief verhüllende Schleier, der sowohl über allem unvollkommenen Wollen des Selbsterhaltungswillens im eigenen Bewußtsein als auch über der unvollkommenen Mitwelt liegt, wird für dieses Ich allmählich dünner, er wird durchsichtig. Nun wird es die Kluft gewahr, und eben das ist ja das wesentliche, rettende Geschehen. Jenes göttliche Wünschen, dessen Versagen das Tor zum Gotteinklang in diesem Menschen unerbittlich schließen müßte, der Wahrheitswille, er hilft hier schon dem Ich, es hellsichtiger für das Erkennen der Kluft zu machen. Der Wille zum Wandel, bewußt auf das Göttliche bezogen, läßt es nicht bei dem Erkennen der Kluft bewenden. Wenn immer er schon die Kraft hat, das Ich aus dem anfänglich erleidenden Zustand dem Geschehen im Bewußtsein gegenüber zu befreien und vorübergehend das Bewußtsein zu lenken, zeigt sich, wie der Wandel, den das Ich dereinst zu vollenden weiß, schon ein erstes Beginnen feiert. Hatte die Vernunft im Bewußtsein bisher gerade über d i e Fragen ein Urteil gefällt, über welche sie zwangsläufig nur irren kann, nämlich die Frage nach Gott und seinen Wesenszügen, hatte sie zudem auch Wertungen von Gut und Böse geschaffen und hatte das Ich zunächst

all diese verhängnisvollen Irrtümer unangetastet hingenommen, so hilft der Wille zum Wandel, dem begonnenen Erkennen der Kluft auch eine Abwehr der Irrtümer der Vernunft über Gott zur Seite zu stellen. Ein endgültiges Eingreifen, um die Vernunft als Erkenntnisorgan für das Jenseitsgebiet für immer zu entthronen, hat allerdings noch nicht stattgefunden. Aber schon diese erste Abwehr ist ein wesentlicher Beginn der Selbstschöpfung des Gotteinklangs. Er wird uns daher bei unserer Betrachtung der Menschenseele von Gottes Wesen aus hell belichtet.

Wie erfreulich aber wächst die Klarheit des Erkennens der Kluft zwischen unvollkommener Innen- und Umwelt und dem Ich dieser Seele, wenn erst der zweite Dreiklang, der einst im Werden der Schöpfung ein erstes Lebewesen schuf, in diesem Ich, bewußt bezogen auf das Göttliche, erwacht. Wie sollte denn auch die erwachte Richtkraft nicht gleiches bewirken können wie einst im ersten Einzelwesen? Als Kraft, die Eigenform zu erhalten, als Widertrotz und Widerstand gegenüber jedem Bestreben, sie zu zerstören, flammte sie einst in diesem ersten Einzelwesen auf, und sie war es, die uns berechtigte, in ihm schon den ersten Keim einer Seele zu entdecken. Wenn wir es auch beklagen mußten, daß Richtkraft in der Menschenseele das Wollen und Handeln zunächst nach irrigen Normen, nach den Vernunftwertungen des Gewissens entscheidet, so sahen wir doch, wie die Richtkraft gerade dank ihrer

unerbittlichen Starrheit das Gefühl in Einklang mit den göttlichen Wünschen als Liebe auf alles Göttliche, als Haß auf alles Widergöttliche lenkt. Wie selbstverständlich nimmt solche Richtkraft bei ihrem Wirken immer wieder neu den göttlichen Willen zur Wahrheit, der im Ich erlebt wird, zur Hilfe! Nun erst wird das Göttliche und das Widergöttliche im Fühlen, Wollen und Handeln des eigenen Bewußtseins klarer erkannt. Liebe wird das eine stärken, Haß wird das andere schwächen, wie vorangegangene Werke dies schon enthüllt haben. Damit allein hat aber auch schon das Vertiefen der Kluft zwischen dem Ich und aller Unvollkommenheit im Bewußtsein sehr merklich begonnen. Erst recht aber wird immerwährend dank solcher zuverlässigen Richtung des Gefühls auch der Umwelt gegenüber ein Erkennen der Kluft gefördert, ja auch ihre Vertiefung bewirkt werden. Wäre nun aber eine solche Wirkung der erwachten Richtkraft im Ich nicht mit der zuverlässigen Loslösung des Gefühls, vor allem des Hasses, von den einzelnen Menschen selbst gepaart, würde dieses Gefühl nicht ausschließlich nur dem Widergöttlichen, wie die Liebe nur dem Göttlichen, gelten, so wäre die Seele auch nicht von schlimmen Rückwirkungen erlöst, die dann mit dem Erkennen und Vertiefen der Kluft gepaart sein müßten. Denn sie hätte ja durch den Haß gegen jenen widergöttlich handelnden Menschen in ihrem eigenen Bewußtsein Disharmonie geschaffen. Dann würden wir die Richt-

kraft auch wahrlich nicht von Gottes Wesen aus als einen so großen Segen in diesem Werk begrüßt haben. Wir sehen also als Auswirkung der Richtkraft, die sich dem Gefühl widmet, die Kluft zu allem Unvollkommenen im eigenen Bewußtsein und in der Umwelt klarer erkennbar, aber auch schon so weit vertieft, daß sich die Absonderung des Ichs und die Richtung des Hasses nur auf das Widergöttliche schon für eine Unerreichbarkeit dieses Heiligtums der Seele vorbereitet. Und könnte sich wohl Wesentlicheres für die Wahrung der Erhabenheit Gottes bei der Erfüllung des Schöpfungszieles ersinnen lassen, als eben die Fürsorge, die Stätte, in der der Gotteinklang dereinst erreicht werden soll, mit einer schirmenden Hülle aller Unvollkommenheit gegenüber zu umgeben?

Doch unvollkommen nur, so sahen wir, erkennt diese Richtkraft die bestehende Kluft. Wie oft wird und muß die von ihr schon gesegnete Menschenseele noch irren, wenn sie glaubt, in sich und in anderen Widergöttliches zu entdecken, und danach Haß hierauf richtet. Wie oft auch wird sie noch irren, wenn sie wähnt, göttliches Wollen in sich und in anderen Menschen begrüßen und lieben zu können. Denn das Ich hat trotz des Erwachens der Richtkraft noch keineswegs alle Irrtümer der Vernunft über Gott und alle ihre Wertungen über Gut und Böse gestürzt. Unwürdig muß also dieses Ich noch sein und bleiben, je einen Gotteinklang in sich zu schaffen, wenn sich nicht der g a n z e Dreiklang der Kräfte

in ihm vollendet und wenn nicht als nächste Stufe Gestaltungskraft, bewußt auf das Göttliche bezogen, sich in ihrer Schöpferkraft betätigt und alles Wollen und Handeln von den Vernunftnormen befreit. Nun erst wird jeder einzelne Fall an dem Ahnen des Göttlichen im Ich selbst geprüft. Nun erst ist das Ich von seiner die Irrtümer der Vernunft erleidenden Haltung befreit. Nun erst beginnt es zu ahnen: der Schöpfer der Werte in allen Fragen der göttlichen Wünsche kann immer nur sein Ich selbst, niemals aber die Vernunft des Bewußtseins sein. Dies Ich der Menschenseele wird allerdings solche Selbstgespräche gewiß nicht führen, denn alle diese Vorgänge sind nicht beobachtbar! Aber wir erkennen ein Ahnen des Ichs daran, daß es nun damit beginnt, sein Wollen und Handeln unbekümmert um die Normen, die die eigene Vernunft sich schuf oder die Umwelt lehrte, im Einklang mit dem Ahnen des Göttlichen, das es erlebt, zu gestalten. Wir durften die wunderbare, für Gott so wesentliche Entfaltung zum Schöpfungsziele hin, die die Gestaltungskraft hierdurch bewirkt, in diesem Werk schon schauen. Hier aber betrachten wir vor allem, wie dieses stete Prüfen und Gestalten des Wollens und Handelns durch den Vergleich mit den göttlichen Wünschen auch alle Unvollkommenheit der eigenen Seele und der Umwelt mit Hilfe des Wahrheitswillens nun immer klarer erkennen läßt. Erst jetzt kann sich auch der Segen der Richtkraft als Lenker des Gefühls voll auswirken. Denn ein

Irrtum darüber, ob im Einzelfall Göttliches oder Widergöttliches vorliegt, wird nun seltener und seltener. Damit ist aber zugleich die früher noch so häufig mögliche Täuschung über die Tiefe der Kluft, die im Einzelfall vorliegt, gemieden. Indessen aber wird dank des Segens der Gestaltungskraft in diesem Ich der Menschenseele die Kluft zwischen ihrem früheren oft noch gottfernen Zustand und der heute erreichten Gottnähe vertieft. Das Gleiche erweist sich auch gottferner Mitwelt gegenüber, und so wächst die Hoffnung, daß das große Wagnis der Schöpfung auch in dieser Menschenseele gelingen wird. Es wird also die Stätte des bewußten Gotterlebens — das Ich — allmählich mehr und mehr von dem einzigen Mißton in dieser Schöpfung um der Erhabenheit Gottes willen abgeschirmt, wird von ihm abgesondert. Die Harmonie mit den Gottoffenbarungen kann nun schon oft so ungestört in diesem Ich herrschen, als gäbe es in dieser vollkommenen Schöpfung keine Unvollkommenheit.

Was nun endlich die Vollendung des Dreiklangs in dieser Menschenseele, was das Erwachen der Wahlkraft, die dereinst in dem Vorwesen des ersten Lebewesens erwachte, erreicht, das durften wir auch schon in dem Werk „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" umsinnen. Der unermeßlich tiefen und mannigfaltigen Auswirkung dieser einen göttlichen Kraft in der Menschenseele war dieses besondere Werk gewidmet. Auch das nächste Werk wird sich diesem Wunder

wieder nahen, aber dennoch haben wir wahrlich allen Anlaß, seiner auch hier noch einmal zu gedenken. Denn diese Wahlkraft schenkt erst dem Erkennen und dem Vertiefen der Kluft zwischen dem Ich und aller unvollkommenen Innen- und Umwelt die heilige Vollendung. Dank ihres schöpferischen Waltens kann sich keine Unvollkommenheit mehr in dem Bewußtsein erhalten, ja, sie darf auch nicht mehr aus der Umwelt einströmen. Deshalb konnten wir denn auch diese Wahlkraft den Torhüter des Bewußtseins nennen. Sie erst schafft eine auserwählte Innenwelt und läßt an Widergöttlichem nur das mit Aufmerksamkeit belichten, was um des heiligen Menschenamtes willen — dem Bösen zu wehren, dem Guten Hilfe zu sein — wesentlich ist. Die Verantwortung dieses hohen Amtes muß der Harmonie dieser Seele allerdings sehr Schweres zumuten. Das Ich der Menschenseele, das nun kraftvoll das Bewußtsein selbst leitet und den Weg seiner Selbstschöpfung eines Gotteinklangs geht, hat — wie wir das in vorangegangenen Werken betrachtet haben — indessen auch ein Erstarken all seines Gottahnens in sich erfahren, ward wohl auch schon durch Strahlen flüchtiger Gotterleuchtung gesegnet und kann nun seine Wahlkraft gepaart mit seinem Wahrheitswillen zuverlässig in dem Bewußtsein der Seele walten lassen.

Statt mitten im unvollkommenen Geschehen, das das Ich auf sich bezieht, das törichte Wollen des Selbsterhaltungswillens noch länger mit seinem eigenen

Wollen zu verwechseln; statt in dem von diesem Wollen geschaffenen armseligen Weltall voller Nichtigkeiten immerwährendem neuen Einströmen unvollkommener Umwelt ausgesetzt sein zu müssen, ist das Ich vor diesem Unheil nun bewahrt. Denn das Bewußtsein ist nun in eine würdige Stätte des Gotteinklangs umgewandelt. Die Vernunft erkühnt sich nicht mehr, in dieser Seele Schöpfer göttlicher Wertungen zu sein; das Ich selbst hat dieses Schöpferamt übernommen und erfüllt und verwertet alles Können des Bewußtseins nur noch in Erfüllung des Schöpfungszieles.

Obwohl wir uns noch einmal tief in all dieses schöpferische Werden in dem Ich versenkten, um die Überwindung der großen Gefahr aus der Verhüllung der Kluft zwischen dem Ich und der unvollkommenen Innen- und Umwelt zu erkennen, den Gefahrüberwinder aber als würdig der Erreichung des Schöpfungsziels zu begrüßen, war diese Schau dennoch nicht umfassend. Der Einblick in die Vollkommenheit all dieser Seelengesetze wird uns erst dann in vollem Ausmaß zuteil, wenn wir die Wahrung der Erhabenheit Gottes, die allen Menschen an sich schon mit ins Leben gegeben wurde, als Gottwesentliches hinzuziehen. Wie hätte je ein Ahnen göttlicher Wünsche und erst recht ein Erleben göttlichen Stolzes allen Menschen eingeboren sein können, wenn sie selbst erst nach der Entfaltung der Schöpferkräfte im Ich fähig würden, die Erhabenheit Gottes durch die Unerreichbarkeit des göttlichen Erlebens im Ich für

alle Unvollkommenheiten zu wahren? Von Gottes Wesen aus erkennen wir klar, wie unmöglich es gewesen wäre, die Menschenseele nur auf die von ihr selbst erreichte Vertiefung der Kluft allem Unvollkommenen gegenüber angewiesen zu sehen. Wir erwarten von göttlicher Vollkommenheit, daß bei jeder Stufe der Selbstentfaltung ein sinnvolles Ebenmaß herrscht zwischen dem Grad der Absonderung von allem Unvollkommenen und der Klarheit des Erlebens der Gottoffenbarung. Und in diesem stufenweise immer verwirklichten Ebenmaß sehen wir allein die Erhabenheit Gottes immerwährend gewahrt, bis dereinst diese Seele den höchsten Grad ihrer Absonderung des Ichs von aller Unvollkommenheit zugleich mit dem höchsten Grad der einer Menschenseele gewährten Klarheit der Gottoffenbarung erreicht hat.

Und siehe, unsere Erwartung erfüllt sich wieder in vollkommener Weise. Seelengesetze, die wir schon in früheren Betrachtungen nannten, erkennen wir nun in ihrem für Gott wesentlichen Sinne. Hier gedenken wir vor allem des wundervollen Schutzes, den die Kinderseele für ihr freies Eigenleben des Ichs schon anwendet, lange ehe sie zu einem klar bewußten göttlichen Erleben fähig ist. Wir nannten diesen Schutz in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" die „schirmende Hülle". Solange das freie Eigenleben des Ichs die Ablenkung der Aufmerksamkeit von der Umwelt will, ist dieses Ich nun unerreichbar geworden und bereitet sich

zudem auf ein Jenseitserleben schon dadurch vor, daß es den Formen der Erscheinung so oft und so gern hierbei entgleitet. Dieser sinnvolle Schutz wird von der Menschenseele im Heranwachsen nur noch seltener angewandt. Er würde aber auch wahrlich nicht genügen, um das Ich der Menschenseele, wenn es sich in seinem freien Eigenleben dem Göttlichen hingibt, vor der unvollkommenen Innen- und Umwelt genügend zu hüten. Wir denken — um dies hell belichtet zu sehen — noch einmal an die ernste Tatsache, daß das Ich der Menschenseele die Entscheide des Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein zunächst erleidet und für sein eigenes freies Wollen erachtet. Ja, wir gedenken auch noch einmal der ernsten Tatsache, daß dieses Ich alle Irrtümer der Vernunft über Gott und alle Wertungen von Gut und Böse, die die Vernunft des Bewußtseins sich schuf, unüberprüft gelten läßt. Wie sollte da dieses Ich, selbst wenn es sich noch hin und wieder sein freies Eigenleben nach der Art der Kinderseele hütet, genügend von Unvollkommenheit abgesondert sein, um Gott bewußt zu erleben?

Von dem Standort der Seelenschau dieses Werkes zeigt sich uns, wie sehr der rein erleidende Zustand des Ichs allem Geschehen im Bewußtsein gegenüber uns über eine Tatsache täuscht, die ein allen Menschen angeborener und außerordentlich wesentlicher Schutz der Erhabenheit Gottes ist. Mag immer der Selbsterhaltungswille im Bewußtsein herrschen, mag immer die

Vernunft sich anmaßen, Gott erkennen zu können, mag immer das Ich zunächst all dies nur erleiden; niemals wird der Selbsterhaltungswille und alles, was er im Bewußtsein entscheidet, über das Ich tatsächlich herrschen können. Ja, er kann auch das Gottahnen in dem Ich selbst keineswegs ersticken. Die unvollkommene Umwelt aber ist in ihrer Einwirkung auf das Ich begrenzt. Sie kann zwar die Ichentfaltung bedrohen, aber keineswegs verhindern. Könnte dies beides tatsächlich geschehen, dann allerdings wäre die oft jahrzehntelange Herrschaft jenes törichten Willens im Bewußtsein, gepaart mit all den ringsum lohenden Gefahren des Einströmens der Gottferne aus der Umwelt, ein Hindernis dafür, daß jemals das Schöpfungsziel erfüllt werden könnte. Ja, dann würde sogar eine Erhebung zu Gott in unvollkommenen Menschen sehr bald völlig unmöglich gemacht werden.

Unsere Erfahrung kann es uns dennoch auch immer wieder erweisen, wie sich in Menschenseelen, die uns oft so tief durch widergöttliches Wollen und Handeln enttäuschen, doch auch wieder Zeugnisse dafür finden, daß ihr Ich sich nicht nur ein freies Eigenleben überhaupt erhielt, nein, daß auch göttliche Wünsche in ihm keineswegs erloschen sind, der göttliche Stolz keineswegs endgültig geschwunden ist. Schon allein diese Tatsache kündet uns die wunderbare göttliche Fürsorge in Gestalt der eingeborenen Seelengesetze, die es schon lange, ehe das Ich sich voll entfaltet hat, vor vernichtenden

Übergriffen des törichten Selbsterhaltungswillens der eigenen Seele und der Unvollkommenheit der Umwelt behütet. Ein tiefer Einblick in Gottes Vollkommenheit ist für uns das von uns erwartete vollkommene Ebenmaß zwischen dem Grad der Abschirmung dieses Ichs und der Stärke der Gottoffenbarung in ihm, das schon in den Zeiten verwirklicht ist, in denen dieses Ich noch nicht die Schöpferkräfte in sich entfaltet hat, die dann das Wunder vollenden, das Ich völlig unerreichbar für alle Unvollkommenheit zu machen.

Nun wir dieses sinnvolle Ebenmaß hell in der Seele belichtet sehen, wird es uns auch erkennbar, weshalb wir in vorangegangenen Werken darauf hinweisen konnten, daß in all den Menschen, die die Gottferne oder die Gottlosigkeit wählen, mit jedem Matterwerden der göttlichen Wünsche und des göttlichen Stolzes im Ich dessen Absonderung von allem Unvollkommenen immer weniger notwendig wird. Wie sollte ein solches Ich, das nach eigener freier Wahl immer seltener noch einmal Stätte der Gottoffenbarung ist, das schließlich völlig leer wird und sich nur noch fähig zeigt, die Vorgänge im Bewußtsein, die der Selbsterhaltungswille auslöst, auf sich zu beziehen, wohl noch eines schirmenden Schutzes bedürfen, damit Gottes Erhabenheit gewahrt werde? Es ward ja nicht etwa durch An- und Eingriff des unvollkommenen Bewußtseins oder durch unvollkommene Mitwelt, sondern dank seiner eigenen

Wahl zu einem belanglosen Nichts in dieser Schöpfung, denn das Ich dieser Menschenseele hat sich hierfür entschieden. Je mehr sich aber dieses Absterben vollendet hat, um so restloser hat sich auch diese Seele aus der Einheit der vollkommenen Schöpfung und somit auch aus der Einheit mit Gott losgelöst. Und so ist denn die Erhabenheit Gottes hierdurch allein schon voll gewahrt. Schrittweise im Ebenmaß mit dieser selbstgewählten Loslösung von Gott kann sich daher auch die zuverlässig schirmende Hut lockern, die allem Gottahnen und dem göttlichen Stolz in diesem Ich galt und in ihm schon von Geburt an so vollkommen waltete.

Einen entgegengesetzten Wandel aber sehen wir bei entgegengesetzter Wahl des Ichs. Lange ehe die tatsächliche Überwindung der Unvollkommenheit im Fühlen, Wollen und Handeln des Bewußtseins sich vollzogen hat, lange ehe das Ich schon dessen zuverlässiger Leiter wurde, hat sich allmählich im Ebenmaß mit der Entfaltung des Ichs auch dessen Absonderung, die schirmende Hut für es selbst verstärkt. Wie die Ichentfaltung dieses Wunderwerk vollenden durfte, das hat unser Sinnen uns schon gezeigt. Hier von Gottes Wesen aus erschaut, ahnen wir aber noch nicht, wie hoch sich die Gefahren noch einmal türmen werden, wenn das Ich bei seinem Aufstieg dem Schöpfungsziel schon sehr nahe kam. Wir werden in einem besonderen Werk uns in eine so nahe zum Gotteinklang entfaltete Menschenseele versenken, um das Wunder der Vollendung dieser Un-

erreichbarkeit des Ichs zu erblicken. Dabei werden wir auch wieder einmal dessen inne werden, daß die Geheimnisse der Seele sich nie erschöpfen lassen. Denn hier wird es sich besonders zeigen, daß jeder einzelne Mensch, der der Erfüllung des Schöpfungsziels naht, dank der Besonderheit der Gestaltung seines eigenen Schicksals sich selbst seinen ganz besonderen Weg aus diesem Schicksal und trotz desselben bahnen muß, um zur Vollendung zu gelangen. Immer schwieriger wird es nahe dem Hochziel, das Ebenmaß inne zu halten zwischen der Stärke und Klarheit der Gottoffenbarung im Ich und der Stärke des Schutzes vor Unvollkommenheit der Innen- und Umwelt.

So wird es uns denn begreiflich, daß das Erkennen und das Vertiefen der Kluft aller Unvollkommenheit gegenüber eine wichtige Voraussetzung ist für diese letzte Vollendung, die dem Ich der Menschenseele selbst überlassen sein wird, während die ersten Stufen durch den Schutz der eingeborenen Seelengesetze in allen Menschen gesichert werden. Wenn wir aber in dem nachfolgenden Werk werden erkennen müssen, daß der Unerreichbarkeit des Ichs erst dicht vor der Vollendung des Schöpfungszieles die größten Gefahren drohen, so ist dies für uns nicht überraschend, wissen wir doch, daß gerade der dauernde Gotteinklang in einer Menschenseele sie für Gottes Erhabenheit zum großen Wagnis der Schöpfung macht. Wir ahnen, welche vollkommene Zuverlässigkeit die Unerreichbarkeit des Ichs unvoll-

kommener Umwelt gegenüber erlangt haben muß, ehe Gottes Erhabenheit einen dauernden Gotteinklang in dem begrenzten vergänglichen Lebewesen dulden kann. Wir haben ja auch schon in dem Werk „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" erfahren, daß der erreichte Gotteinklang nur erhalten wird, wenn das Ich immerwährend schöpferische Kräfte wirken läßt. Niemals ist die Erreichung des Ziels ein für alle Zeit gesicherter Besitz. Jeder neue Tag des Lebens eines Vollendeten ist ein Tag neuer schöpferischer Bewährung, bis dereinst der Tod diese heilige Schöpferkraft beendet. Aber eben weil all dies Wirklichkeit ist, so ersehnt unsere Seele von Gottes Wesen aus — in tiefer Verwobenheit mit seiner Erhabenheit — eine Begrenzung der Gottenthüllung selbst, die den Menschenseelen, auch denen, die sich vollenden durften, nur zugedacht werden kann. Wir beginnen nun den Segen zu ahnen, der in der eingeborenen Unklarheit des Gottahnens geborgen liegt, mit der das Ich bei allen Menschen bei Beginn ihres Lebens bedacht ist. Wahrung der Erhabenheit Gottes erkennen wir hierin, aber auch Schutz des Ichs vor einer Überbeanspruchung seiner Schöpferkräfte. Es wird lange währen, ja, vielleicht ein ganzes Menschenleben lang nicht dazu kommen, daß von diesem Ich die Vollendung des schirmenden Schutzes erwartet werden kann, den die sinnvollen Seelengesetze in jeder Menschenseele begonnen haben. Unklares Ahnen des Göttlichen aber bedarf noch nicht der Vollendung dessen, was die

vollkommenen Gesetze an sich schon dem Ich aller Menschenseelen schenkten.

Doch wie hat sich für uns nun wieder das Bild dieser an Wundern so unerschöpflich reichen Seele gewandelt! Gefahren in unermeßlicher Zahl mußte sie überwinden, um nur erste Schritte zu dem hohen Ziele hinzuschreiten. Gefahren, die sich um sie türmten, mußte sie besiegen, um der Vollendung zu nahen; aber wenn sie dem Hochziele schon so nahe ist, wenn sie dicht vor den Toren des Zieles steht, dann wird noch das Höchste an Schöpferkraft im Ich erwartet, um den Grad der schirmenden Hut allen Unvollkommenen gegenüber im Ebenmaß zu erhalten mit der nun erreichten Klarheit und Tiefe der im Ich erlebten Gottoffenbarung. Und die zuverlässige Schöpferkraft dieses Ichs wird sich an jedem Tag des weiteren Lebens zu bewähren haben, bei jedem Wandel des Schicksals trotz aller Eingriffsversuche der Unvollkommenheit, in jedem Glück und jedem Leid bis zur Stunde des Todes. Und dennoch wird diese Vollendung in der eigenen Seele das Ich nun würdig machen können, eine begrenzte Enthüllung Gottes in sich zu erleben.

Wir kehren zurück zu dem Bild des Werdens der Schöpfung in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung", um gerade diese Begrenzung der Gottenthüllungen von Gottes Wesen aus nicht zu beklagen, sondern zu begrüßen.

Das Ich als Gottenthüller im Bewußtsein

Im Sinnen über die heiligen Grenzen der Gottenthüllung nahen wir einer Betrachtung des Werdens der Schöpfung in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung". Sie zeigt, wie Gottes Vollkommenheit sich in dem Mindestmaß des Eingehens in die Erscheinung und in die Formen der Erscheinung (Raum, Zeit und Ursächlichkeit), aber auch in einem Mindestmaß an Gottenthüllung kund tut. Welch ein wunderbares Bild des Werdens und Seins dieser Schöpfung ward uns geschenkt, als wir die tiefe Gottverhüllung trotz des Werdens der Schöpfung bis hin zur Menschwerdung umsannen. Wenige göttliche Willensenthüllungen, die keineswegs Wesensenthüllungen Gottes waren, hatten die Schöpfung bis hin zum ersten Einzelwesen werden lassen. Dann genügte die Enthüllung dreier Kräfte — Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft —, um aus dem Keim der ersten Seele, aus dem festen Kristall, die Stufen bis hin zum ersten Lebewesen werden zu lassen, das sich nun in Tatkraft am Leben erhält. Wir sahen, daß diese Gottkräfte dem Wesen Gottes schon

näher waren als die Wesensenthüllungen im Kosmos zuvor, denn wir erkannten sie auch im Ich der Menschenseele als Stufen der Ichentfaltung zum Gottesbewußtsein hin.

Dies weitere Werden der Arten bis hin zur Menschwerdung kündet uns wieder das heilige Gesetz, nach welchem die Schöpfung mit einem Mindestmaß an Gottenthüllungen geworden ist. Denn tiefe göttliche Wesensverhüllung sahen wir in allen nicht bewußten Lebewesen bis hin zu den unterbewußten Tieren. Nur flüchtig flammte Gotterleuchtung in ihnen auf, wenn es galt, Todesnot der Art durch Neuanlagen von Organen und neuen Erbinstinkten zu bannen, oder wenn jene wenigen Werdestufen, die zur Menschwerdung führten, erstanden. Aber außer den Neuanlagen hinterließ diese göttliche Erleuchtung in den Seelen all dieser Lebewesen nichts zurück. Der zuverlässige Wille zum Verweilen wiederholte in allen Geschlechterfolgen die Neuanlagen, aber die Seelen jener Lebewesen ahnten weder Ziel noch Sinn dessen, was sie in neuen Zwangstatenketten ausführten und was ihre neuen Organe leisten sollten und konnten. Dank solcher Wirklichkeit blieb also Gottes Wesen erhaben über diese Schöpfung. Als aber das Werden der Arten durch die Menschwerdung seinen Abschluß fand, da hörten auch jene Eingriffe, jene Herablassungen Gottes, jene flüchtigen Gotterleuchtungen auf. Die Schöpfung war nun ganz auf sich selbst gestellt.

Nur in der Menschenseele war nun das Wunder verwirklicht, daß sich in ihr tiefste Gottverhüllung und göttliche Wesensenthüllung paaren. Das Band zur Vorerscheinung Gottes, das den Selbsterhaltungswillen aller Lebewesen so vollkommen macht, war zu dem Bewußtsein des Menschen aufgegeben; tiefe Gottverhüllung erhält daher Gott erhaben über das unvollkommene Bewußtsein dieser Menschen. Aber im Ich der Seele hatten sich göttliche Wesenszüge offenbart. Hell leuchtet solche Enthüllung in allem gottgeeinten Geschehen in Menschenseelen auf! Und wieder erweist sich die göttliche Erhabenheit darin, daß solches Aufleuchten zunächst nur flüchtig und bei den meisten Menschen nur selten ist. Nur die wenigen, die das Schöpfungsziel in sich vollenden, dauernden Gotteinklang in sich schufen, sahen wir in jener Gottbetrachtung bis zu ihrem Tode als ein helles Licht in dieser Schöpfung, in der Gott sich so tief verhüllt.

In jener Gottbetrachtung haben wir schon ahnen können, daß außer diesen großen Grundzügen der Gotterleuchtung in den Menschenseelen noch ein unermeßlicher Reichtum sinnvoller Gottverhüllung und Gottenthüllung zu finden ist, der — wie wir nun wußten — beiden Zielen vollkommen dient, einmal, die Freiheit der Wahl für oder wider Gott in dieser Seele zu erhalten, zum anderen aber auch die Erhabenheit Gottes über die Schöpfung und somit auch über das Gottesbewußtsein in dieser Schöpfung, über den Menschen,

durch ein Mindestmaß der Gottenthüllung zu verwirklichen. Wir ahnten in jener Gottbetrachtung solchen Reichtum der Zeugnisse göttlicher Vollkommenheit und sahen voraus, daß beim tieferen Einblick in diese Wunder nicht eine einzelne Betrachtung, ja noch nicht einmal ein besonderes Werk sie in Worten werde andeuten können. So wissen wir denn auch, daß dieses unser Umsinnen der heiligen Grenzen der Gottenthüllung im Menschen — das schon etwas tiefer in die Fülle dieser Wunder der Seele blicken kann, weil es sich ihnen ausschließlich widmet — nur eine kleine Auslese aus einer großen Fülle dieser Wirklichkeit bieten wird und auch diese ausgewählten Gottzeugnisse nur andeuten kann.

Wir blicken auch bei dieser Betrachtung wie so oft zunächst auf das Bewußtsein, die Stätte der Selbstschöpfung, und dann erst auf deren Brennpunkt, auf das Ich. Es ist uns schon vertraut, daß wir in diesem Bewußtsein jene Gesetze verwirklicht sehen, die es überhaupt möglich machen, daß ein Mensch — obwohl göttliches Wesen sich im Ich enthüllt — sein ganzes Leben lang unvollkommen bleibt, ja, auch verkommen und völlig gottlos oder gottfeindlich werden kann. Für unsere Betrachtung aber wird es nun wesentlich, daß diese Gesetze die Gewißheit einer Gottverhüllung gewähren, die tief genug ist, um Gottes Erhabenheit über alles unvollkommene Geschehen in diesem Men-

schenbewußtsein voll zu wahren. Dies aber ist vor allem dadurch gesichert, daß der gottverlassene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins kein Band zur Vorerscheinung Gottes hat, somit Gott tiefer in ihm verhüllt ist als in dem Selbsterhaltungswillen aller anderen Lebewesen dieser Schöpfung. Dieser Wille im Bewußtsein des Menschen ist im Gegensatz zu dem Selbsterhaltungswillen des Unterbewußtseins eine völlig unwandelbare Gottverhüllung. Hierdurch ist die Erhabenheit Gottes über alles unvollkommene Geschehen in diesem Bewußtsein der Menschen, solange dieser Wille dort herrscht, ebenso unwandelbar und unangetastet. Damit aber nicht genug. Dieser Selbsterhaltungswille verwertet die Kausalgesetzlichkeit allen Geschehens in diesem Bewußtsein, welche selbst auch unwandelbar, unumstürzbar ist. Sie kann weder von dem Selbsterhaltungswillen noch von dem Ich der Menschenseele je bedroht oder gestürzt werden. Erst durch diese Unwandelbarkeit der Kausalgesetzlichkeit, die das Geschehen im Bewußtsein bestimmt, ist eine so große Auswirkung der Gottverhüllung im Selbsterhaltungswillen für die Menschenseele möglich. Der von Gott verlassene, törichte Selbsterhaltungswille kann, wenn er diese Kausalgesetzlichkeit für seine Ziele verwertet, eine ganze Reihe weiterer Gottverhüllungen im Bewußtsein veranlassen. Weil er nämlich die kausalgesetzlich auftauchenden Empfindungen und Gefühle nicht verhindern kann, verwertet er die Vernunft dazu, die Ursachen derselben zu

erforschen, und je nach dem Ergebnis erstrebt er nun eine Wiederholung oder ein Meiden der Ereignisse, die bestimmte Empfindungen und bestimmte Gefühle als Wirkung nach sich ziehen. Nach seinen Zielen, Lust zu häufen und Leid zu meiden, lenkt er die Aufmerksamkeit, bestimmt den Einstrom in das Bewußtsein, und nun laufen Empfindung, Gefühl und Handeln gesetzlich ab. Seine Willensziele sind aber dem göttlichen Sinn des Lebens in so vielen Fällen so wenig förderlich, ja, sind ihm so oft bedrohlich, daß er Gottverhüllung im Bewußtsein bewirkt, so lange und so oft er lenkt. Das Ich kann also alle diese Gottverhüllungen nur überwinden, wenn es diesen Selbsterhaltungswillen entthront, selbst die Aufmerksamkeit lenkt und nun alles kausalgesetzliche Geschehen bewußt für seine Gottwünsche verwertet. Natürlich könnte es hierbei niemals die Kausalgesetzlichkeit des Geschehens bedrohen oder gar stürzen. Auch das Ich kann sie nur verwerten, nachdem die Vernunft die Ursachen der Wirkungen erkannt hat.

Ebenso unwandelbare Gottverhüllungen sind die Schwächen, die Fehler des ererbten Rassecharakters, die vom Unterbewußtsein aus auf das Bewußtsein wirken können. Auch sie sind an sich für das Ich unantastbar. Wohl aber kann es sie überwinden, weil es sich diese im Bewußtsein nur unklar auftauchenden dauernden Willensrichtungen nach eigener freier Wahl verklären oder verzerren oder aber unabgewandelt belassen kann

und sich so die Freiheit des Entscheides für oder wider Gott erhält.

Wir sehen hier, es genügen also zwei unwandelbare Gottverhüllungen schon, um Gottes Erhabenheit über die Unvollkommenheit der Menschen trotz aller Wesensenthüllungen Gottes im Ich möglich zu machen. Ebenso gering ist die Zahl der unwandelbaren Gottenthüllungen im Menschenbewußtsein, die trotz aller Gefahren der Menschenseele die Erfüllung des Schöpfungsziels sichern. Sie werden uns ganz besonders klar das Erstaunliche künden, daß Gott sich trotz ihrer erhaben über diese Menschenseele erhält.

Die beiden Fähigkeiten des Bewußtseins, die dem Einstrom aus der Umwelt und seinem Erkennen dienen — Wahrnehmung und Vernunft —, weisen in sich eine unwandelbare Gottenthüllung auf, an der weder der Selbsterhaltungswille noch das Ich etwas wandeln können. Ich meine die tiefe Verwebung jeder seiner Fähigkeiten mit je einem göttlichen Wunsch, der auch dem Ich der Menschenseele als ein Ahnen eingeboren ist. Niemals könnte der gottverlassene Selbsterhaltungswille, niemals aber auch das Ich in seiner Freiheit der Wahl für oder wider Gott hieran etwas ändern. Wir nannten es ein Wunder der Schöpfung, daß trotz dieser tiefen Verwebung der beiden Fähigkeiten, die den Einstrom der Umwelt aufnehmen und ihn erkennen, mit göttlichen Wünschen dennoch eine Erhaltung der eingeborenen Unvollkommenheit, ja auch die Loslösung

von Gott möglich ist, weil die Art ihrer Verwertung Gottverhüllung wirken kann. Schon eine dieser Verwebungen macht dies schwer vorstellbar. Übermittelt doch die Wahrnehmungskraft dank ihrer tief mit dem göttlichen Willen zum Schönen verwobenen Wahlkraft dem Menschen die Umgebung, Ordnung und Gestaltung der Erscheinungen dieser Schöpfung in solcher Weise, daß das Ich seiner Seele sie im Einklang mit seinem Willen zum Schönen erkennt und Gott selbst in ihr enthüllt sieht. Bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit einer Unvollkommenheit im Menschen schritt hier die Gottenthüllung, und dennoch wird durch andere Gesetze dieses Bewußtseins die Erhabenheit Gottes voll gewahrt. Denn der Selbsterhaltungswille versteht es vortrefflich, den Menschen dennoch blind für die Schönheit der Schöpfung zu machen. Er kann durch die Lenkung der Aufmerksamkeit das Schöne in der Umgebung des Menschen zu dem Nichtbelichteten, zum Nichtseienden machen.

Ein gleiches Wunder verwirklicht uns die Vernunft, die den Einstrom der Umwelt mit Hilfe ihrer Kräfte erkennen kann. Auch sie birgt in sich eine unwandelbare Gottenthüllung. Ihre „logische" Denkkraft ist mit dem göttlichen Willen zum Wahren so tief verwoben, daß sie, wo immer sie auf dem Gebiet der Erscheinungen und ihrer Gesetze ungestört angewandt wird, sie zu einem der Wirklichkeit entsprechenden Urteil gelangen kann. Ja, wir erfuhren in vorangegangenen Werken,

welcher Kunstgriffe, welcher trügerischen List oder welcher Einmischung von Gefühlen und Empfindungen es während der Denkarbeit bedarf, wenn der Mensch durch sein Denken nicht zur Wahrheit sondern zur Erfüllung seiner Wunschvorstellungen gelangen will. Da er dies aber vermag und der Selbsterhaltungswille ihm dergleichen sehr oft befiehlt und da überdies der Mensch seine Denkkraft selbst sehr weitgehend verkümmern kann, so ist die Freiheit der Wahl dem Ich nicht durch die tiefe Verwebung der Denkkraft mit dem göttlichen Willen zum Wahren geraubt, und welch köstliche Auswirkung kann aber zugleich diese unwandelbare Verwebung der Vernunft mit dem göttlichen Willen zum Wahren für die Menschenseele haben!

So wie die Wahrnehmung dank ihrer tiefen Verwebung mit dem göttlichen Willen zum Schönen zum Übermittler der Gleichnisse Gottes in der Schöpfung wurde und dem Menschen reiches göttliches Erleben im Diesseits des Raumes schenkt, so ward die Vernunft dank der eingeborenen Verwebung mit dem Willen zum Wahren der Erforscher und der Erkenner der Erscheinungen und ihrer Gesetze, und der Mensch ward hierdurch Bewußtsein der Schöpfung. Die Vernunft schenkt dank dieser tiefen Verwebung mit dem göttlichen Willen zum Wahren der Erkenntniskraft des Ichs also die unendlich notwendige Ergänzung.

Noch eine dritte, auch oft zur Gottverhüllung verwertete, unwandelbare Gottenthüllung wirkt im Be-

wußtsein. Sie ist ein Gegengewicht jener unwandelbaren Gottverhüllung, die in Gestalt der ererbten Schwächen des Rassecharakters unklar im Bewußtsein auftaucht, um dann nach freier Wahl des Ichs entweder verklärt oder der Wahrheit gemäß verwertet zu werden. Dieses Gegengewicht ist die unwandelbare Gottenthüllung der vom Unterbewußtsein aus in dem Bewußtsein unklar auftauchenden ererbten Rassetugenden. Das Ich kann auch sie in freier Wahl ihrem wahren Gehalt entsprechend verwerten oder aber sie, in dem es sie durch die Vernunft verzerrt deuten läßt, zu Wegen vom Göttlichen hinweg verwenden.

Endlich wirkt das Gotterleben einer Rasse, das im Unterbewußtsein vererbt ist, nicht durch seinen Gehalt an sich, welcher Wahrheit und Irrtum bergen kann, sondern durch seine Teilnahme am erbgemäßen Gotterleben des Ichs wie eine Gottenthüllung. Wir erkannten in dem Werk „Selbstschöpfung" die Gemütsbewegung, die es weckt, als eine gotterhaltende Kraft in der Menschenseele.

Gering also ist die Zahl der unwandelbaren Gottenthüllungen, die aber auch als Gottverhüllung verwertet werden können, die wir im Bewußtsein vorfinden. Gering auch ist die Zahl derer, die vom Unterbewußtsein aus auf das Bewußtsein einwirken, und dennoch ist auf wunderbare Weise dafür gesorgt, daß sie die göttliche Erhabenheit über die Menschenseelen nie bedrohen können. Sie sind nämlich gesetzlich ebenso

auf sich gestellt wie alle jene Zwangstatenketten der nichtbewußten Lebewesen und unseres eigenen Unbewußtseins. Sie wirken daher auch noch bei tiefster Gottverhüllung in der Seele verkommener Menschen ganz ebenso, wie jene weisen Zwangstatenketten sich trotz tiefster Gottverhüllung in dem Dunkel der Seele der Tiere gesetzmäßig vollziehen.

Neben diesen unwandelbaren Gottverhüllungen und unwandelbaren Gottenthüllungen, welch letztere aber auch als Gottverhüllung verwertet werden können — die aber alle dank ihrer wunderbaren Gesetze sowohl die Freiheit der Wahl des Menschen für oder wider Gott als auch die Erhabenheit Gottes über die Menschenseele unangetastet belassen —, sehen wir nun im Bewußtsein eine reiche Fülle wandelbarer Gottverhüllungen, die Gottes Erhabenheit schirmen. Sie harren dort der schöpferischen Kraft des Ichs, das in freier Wahl sich zum Göttlichen hin entfalten kann und dabei in eigener Tatkraft alle diese wandelbaren Gottverhüllungen in immer reichere und immer tiefere Gottenthüllungen wandeln kann, so daß das Göttliche sich nun immer klarer in dieser Seele offenbart, ohne daß die Kausalgesetzlichkeit des Bewußtseins je bedroht oder gestürzt würde. Dank solcher wunderbaren Wirklichkeit ist die Gottoffenbarung in der Seele in so hohem Ausmaß die Wirkung der eigenen freien Tat des Ichs. Eine klare Gottoffenbarung in einem Menschen ist also in Wahrheit immer eine selbstgeschaffene. Zugleich aber

läßt sich das Göttliche zu dieser Seele im Ebenmaß tiefer herab, im gleichen Maß, wie sie selbst würdige Stätte solcher Gottnähe geworden ist.

Die Menschen aber, die unvollkommen bleiben oder aber sich vom Göttlichen mehr und mehr entfernen, ja, sich sogar schließlich völlig von ihm lösen, finden in ihrem eigenen Bewußtsein all diese wandelbaren Gottverhüllungen von Anbeginn an schon vor und brauchen sie nur unabgewandelt zu belassen, um zu den von ihnen selbst gewählten Zielen leicht gelangen zu können. Hier bedarf es also nur einer wandelnden Tat im Ich selbst. Denn in ihm selbst muß alle eingeborene Gottoffenbarung verkümmern, wenn es von Gott losgelöst sein will.

Allerdings findet das Ich im Bewußtsein neben den vielen wandelbaren Gottverhüllungen auch eine einzige wandelbare Gottenthüllung, und das sind die eingeborenen Tugenden seines persönlichen Charakters. Aber wir wissen, daß das Ich die Kraft dieser eingeborenen Charaktereigenschaften verändern und sie nach seiner Wahl allmählich auch ganz überwinden kann (s. „Des Menschen Seele"). Aber weil das Ich im übrigen einer so großen Zahl wandelbarer Gottverhüllungen in seinem Bewußtsein gegenübersteht, so bedarf es für den Abstieg der Seele von Gott keiner Tat. Er wird vor allem durch die Nichtentfaltung der Gottkräfte im Ich schon begonnen. Sein zunächst nur erleidender Zustand dem Selbsterhaltungswillen gegenüber reicht völlig für das

Einschlagen solcher Wegrichtung aus. Nur zur endgültigen Loslösung von Gott muß sich ein solches Ich ein einziges Mal zu einer Tat aufraffen (s. „Selbstschöpfung").

Eine der auffälligsten wandelbaren Gottverhüllungen im Bewußtsein der Menschenseele ist die Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit. In dem Werk „Des Menschen Seele" haben wir sie mit einem Lichtkegel verglichen, der auf eine Gruppe der Umwelteindrücke oder der innerseelischen Ereignisse gerichtet werden kann. Erst diese Belichtung löst dann kausalgesetzlich die Wahrnehmung aus, während das Unbelichtete für die Menschenseele nicht vorhanden ist. Wir haben in den angeführten Werken kennengelernt, welch unermeßlich reiche Auswirkung diese Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit hat. Wie sie das Weltall, in dem der Mensch lebt, wandelt. Wir wissen, wieviel davon abhängt, ob der Selbsterhaltungswille mit seinen törichten Zielen diese Aufmerksamkeit lenkt und die armselige Innenwelt für diese Menschenseele schafft, oder ob das gotterleuchtete Ich dies Amt innehat und in gottnaher Wahlkraft den Lichtkegel richtet. Hier wie überall zeigt der Selbsterhaltungswille seine unwandelbare Starrheit. Unabänderlich verharrt er bei seinem anfänglichen Zustand, in welchen ihn das erste Lust- oder Leidempfinden — verbunden mit dem ersten Erkennen der Ursachen dieser Empfindung — versetzt hat. Unwandelbar lenkt er von diesem Augenblick an den Lichtkegel der Aufmerk-

samkeit nach seinen Zielen der Lusthäufung und des Leidmeidens und bewirkt damit tiefe Gottverhüllung im Bewußtsein der Menschen. Hier wie überall ist es aber das Ich, das dank seines eingeborenen Gottahnens und seines allmählich klarer werdenden Gotterkennens aus dem ursprünglich erleidenden Zustand zunächst manchmal, dann häufiger heraustritt und die Tatkraft findet, die Aufmerksamkeit mit gottnaher Wahlkraft zu lenken. Es läßt nun eine völlig andere Welt in das Bewußtsein einströmen, belichtet alles Gottwesentliche und läßt alles Nichtige völlig unbelichtet. Die Aufmerksamkeit ist also nun zum Gottenthüller geworden!

Dank dieser wandelbaren Gottverhüllung, benannt Aufmerksamkeit im Bewußtsein des Menschen, die innerhalb seines Lebens durch das Ich zum Gottenthüller gewandelt werden kann, ist Gottes Erhabenheit über den Menschen ebenso vollkommen gerettet wie die Freiheit der Wahl im Menschen. Denn alle Menschen, die den göttlichen Sinn ihres Seins versäumen, die den Selbsterhaltungswillen leblang die Aufmerksamkeit lenken lassen, leben tatsächlich gar nicht mehr in dieser vollkommenen Schöpfung sondern in der von den unvollkommenen Menschen selbst geschaffenen, von Gott losgelösten Welt. Sie nehmen außer den lustverheißenden Erscheinungen nur die gefahrdrohenden und einiges ihnen sonst Nützliche wahr. Schon frühe zeigen sie, wie sehr sie gewillt sind, sich auch von den Wahrnehmungen der Natur und all ihrer Schönheit loszulösen. Für sie

ist diese vollkommene Schöpfung schon lange nichts anderes mehr als eine Gelegenheit der Ausnützung, die ihnen Gewinn oder zumindest nützliche Nahrung verheißt. So ist denn von allen wandelbaren Gottverhüllungen im Bewußtsein die Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit am leichtesten zu erkennen, weil sie in ihren Auswirkungen am auffallendsten ist.

Mit Hilfe dieser Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit ist aber auch zugleich eine völlig entgegengesetzte Verwertung der Wahrnehmungskraft des Bewußtseins erreicht. Denn während sie im einen Fall eine dürftige gottferne Welt in der Seele haften läßt, alle Gottgleichnisse aber übersieht, schafft sie im anderen Fall ein Weltall in der Menschenseele, das für das Ich nichts anderes ist als ein Gefilde der Gottoffenbarung. So können wir denn auch die Wahrnehmung, obwohl sie — wie wir sahen — durch ihre tiefe Verwebung mit dem göttlichen Willen zum Schönen an sich eine unwandelbare Gottenthüllung ist, gepaart mit der lenkbaren Aufmerksamkeit wie eine wandelbare Gottverhüllung im Bewußtsein wirken sehen. Erst das schöpferische, sich zum Göttlichen hin entfaltende Ich verwertet die Wahrnehmung entsprechend ihrer tiefen Verwebung mit dem Göttlichen.

Doch damit sind die Wunder wandelbarer Gottverhüllungen, die das schöpferische Ich zu Gottenthüllungen umgestaltet, noch nicht erschöpft. Wir haben zwar erkannt, daß auch die Vernunft durch ihre tiefe Ver-

webung mit dem göttlichen Willen zum Wahren unwandelbare Gottenthüllung birgt; sie wird aber im Bewußtsein zugleich auch wie eine wandelbare Gottverhüllung verwertet.

Wir brauchen, um dies zu erkennen, nur an vorangegangene Betrachtungen dieses Werkes zurückzudenken, die uns auf den anfänglichen Zustand des Bewußtseins hingewiesen haben. Wir hörten, mit welchem Eifer sich die Vernunft gerade auf dem Gebiet des göttlichen Lebens Erkenntnisfähigkeit zuspricht, ja selbst Werte über Gut und Böse aufzustellen wagt, während das noch unentfaltete Ich sie lange Zeit gewähren läßt, ja sich sogar nach diesen Wertungen richtet, als seien sie durch eigenes Erkennen gewonnen. So wissen wir schon, daß auch die Vernunft, weil sie die Grenzen ihrer Erkenntnisfähigkeit nicht wahrnimmt, trotz ihrer tiefen Verwebung mit dem Willen zur Wahrheit wie eine wandelbare Gottverhüllung verwertet wird, so daß auch diese Fähigkeit das Zwiegesicht aufweist, für oder wider Gott verwertet werden zu können (s. „Des Menschen Seele"). Aus jenem anfänglich erleidenden Zustand aber wird sich dann in manchen Menschen das Ich entfalten. Mißtrauen gegenüber den Vorstellungen der Vernunft und ihren Wertungen über das Göttliche erwacht in dem Ich, bis es endlich seiner eigenen Erkenntniskraft genügend vertraut und sich selbst zum Schöpfer der Werte auf dem Gebiet des Göttlichen in seiner Seele ernennt. Je weiter diese Ichentfaltung

fortschreitet, umso nachdrücklicher wird nun die Vernunft in ihre Grenzen verwiesen, aber sie wird keineswegs verdrängt. Im Gegenteil, das Ich schätzt sie hoch und lauscht auf ihr Denken und Urteilen auf ihrem Erkenntnisgebiet, auf dem Gebiet der Erscheinungswelt und ihrer Gesetze. Je höher das Ich entfaltet ist, je näher es zur klaren Gotterkenntnis hindringt, umso bewußter wird ihm auch die begrenzte Möglichkeit, andere Menschen an dem Reichtum des eigenen göttlichen Erlebens teilnehmen zu lassen. Ja, es weiß auch, daß die Forschungen der Vernunft über die Gesetze der Erscheinungen sehr oft eine vom Ich erlebte Gottweisheit erst für andere Menschen überzeugend bestätigen können. Aus der wandelbaren Gottverhüllung, als welche die Vernunft — dank der Übergriffe auf ein ihr unerschließbares Gebiet und trotz ihrer tiefen Verwebung mit dem Willen zum Wahren — anfänglich verwertet war, konnte durch die Schöpferkraft im Ich, die die Vernunft in ihre Grenzen verwies, eine Gottenthüllung werden, die die Erkenntnis des Ichs auf das wunderbarste ergänzt. Wir durften in diesem Werke einsehen, daß für die Erhabenheit Gottes die langen Jahre, in denen im Bewußtsein noch die Vernunftirrtümer über Gott herrschten, wegen der so geschaffenen Tiefe der Gottverhüllung eine große Bedeutung haben.

Doch auf die Schöpferkraft des zu Gott heimkehrenden Ichs harrt noch weitere Gottverhüllung. Lust- und

Leidempfinden, die im unvollkommenen Menschen auch losgelöst von Gott, ja in tiefster Gottverhüllung erlebt werden können, erwiesen sich als wandelbar, da auch das göttliche Erleben des Ichs von Lust- und Leidempfindungen begleitet werden kann. Dann aber ist auch aus dieser Fähigkeit, aus dieser wandelbaren Gottverhüllung, ein Gottenthüller geworden. Mag also z. B. der Schmerz bei körperlichen Leiden und die Lust bei seelenarmer Minne um der göttlichen Erhabenheit willen tiefe Gottverhüllung sein, so wird die Entfaltung der Gottkräfte im Ich auch diesem Empfinden Gottgehalt schenken. Dann wird der Schmerz in würdevoller Tragkraft und Erhabenheit erlebt, und aus körperlichem Begehren wurde beseelte Minne, deren Glück allem Göttlichen in der Persönlichkeit des Erwählten gilt, während dem als unwürdig Erkannten gegenüber das Empfinden erlischt. Die Erhabenheit Gottes über das Geschehen in all diesen Menschenseelen bleibt gewahrt, denn so lange ihr Empfinden von Gott losgelöst ist, wirkt es in dieser Seele als tiefe Gottverhüllung.

Wandelbare, und zwar zunächst sehr tiefe Gottverhüllung sind endlich auch die Fähigkeiten des Bewußtseins, die die Antwort auf die Eindrücke geben, nämlich das Fühlen und das Handeln. Hier zeigt sich die Gottverhüllung in den unvollkommenen Menschen so sinnfällig, daß die Gottleugner seit je das Fühlen und das Handeln der Menschen als sichersten Beweis ihrer

Überzeugung angesehen haben. Hier hat also die Schöpferkraft den gewaltigsten Wandel zu leisten. Hier bestimmt zunächst der Selbsterhaltungswille unter Verwertung der Kausalgesetzlichkeit des Bewußtseins. Er bestimmt die Gefühlsrichtung als Antwort auf das Lust- und Leidempfinden, und die stärkste Kraft unter allen Willensrichtungen, die zur Zeit im Bewußtsein herrschen, bestimmt vor allem die einzelne Tat. Lange kann daher das Ich die Entfaltung zu Gott hin schon begonnen haben, ehe das Gefühl im Einzelfalle zuverlässig göttlich gerichtet ist und ehe die Einzeltaten gottnäher wurden. Eben deshalb verzagt der Edle so leicht und glaubt den Lehren von der Ohnmacht des Menschen, gut werden zu können.

Erst wenn das Ich die Gottkraft in sich entfaltet hat, um das kausalgesetzliche Geschehen im Bewußtsein für seine göttlichen Lebensziele zu verwerten und an Stelle des Selbsterhaltungswillens zu lenken, wird erkennbar, daß auch Fühlen und Handeln wandelbare Gottverhüllung sind, daß auch sie zu Gottenthüllern umgeschaffen werden können, wenn erst die göttlichen Wünsche des entfalteten Ichs die Antwort auf die Eindrücke bestimmen. Dann umfassen Fühlen und Handeln des Menschen ein weites Gebiet der Gottgleichnisse, die auf Mit- und Nachwelt ausstrahlen und seit je Zeugnis dafür gaben, daß das göttliche Wollen im Ich den Menschen — wie Schiller so schön sagte — „zur Gottheit erhebt".

Wenn wir uns nun auch in dieser Betrachtung ganz ausschließlich den Gottverhüllungen und Gottenthüllungen im Bewußtsein hingaben, so konnten wir sie dennoch in ihren Auswirkungen nur ganz flüchtig streifen. Wir stehen hier nur am Tor eines Wundergartens. Wir könnten der Verlockung erliegen, uns in ihn zu begeben und ein ganzes Werk über das sinnvolle Ineinanderspielen dieser Verhüllungen und Enthüllungen in der Menschenseele zu schreiben. Wir könnten dabei immer inne werden, wie vollkommen dies Geschehen sowohl dem Schöpfungsziel dient als auch vor allem der göttlichen Erhabenheit über alles Unvollkommene. Wir würden dann aber auch eine Fülle von Abwandlungen dieses Ineinanderwebens je nach der Eigenart, je nach den Talenten oder schöpferischen Begabungen oder endlich nach den engen Grenzen dieser Anlagen wahrnehmen. Und wir könnten dann bewundern, wie bei der vollkommenen Erfüllung obengenannter beider Ziele unterschiedlichste persönliche Veranlagung sich erhält, wenn nicht gar entfaltet. Aber wenn wir vom Tor aus den Wundergarten in seiner Herrlichkeit wirklich wahrgenommen haben und aus Erfahrung wissen, wie oft die Wortübermittlung scharf sondern muß, was in der lebendigen Seele auf das zarteste ineinanderwebt und zueinander hinüberspielt, so möchten wir aus Ehrfurcht vor der Schönheit dieses Wunders lieber darauf verzichten. Auch glaube ich, durch die Andeutungen der wesentlichen Grundgesetze,

nach der dieses Aufeinanderwirken mannigfaltiger Gottverhüllung und -enthüllung sich vollzieht, dem sinnenden Menschen schon genug Anhalt gegeben zu haben, damit er nun selbst an das Tor tritt und von dort aus auf all die Wunder schauen kann. Wie begrüße ich es, ihm dies anvertrauen zu können!

Was uns wohl am tiefsten bewegt, das ist die Tatsache, wie unendlich viel hier der eigenen Schöpferkraft des Ichs überlassen ist, wenn es aus all den wandelbaren Gottverhüllungen den großen Segen reicher Gottenhüllungen werden läßt. Es bewegt uns auch tief, wie andererseits der Mensch, der sich in die Gottferne, ja in die Gottlosigkeit begibt, alle die wandelbaren Gottverhüllungen in seinem Bewußtsein nur bestehen zu lassen braucht, um das von ihm gewählte Ziel zu erreichen. Auf Schöpferkraft seines verarmten Ichs wird hier keineswegs gerechnet, während andererseits die Erhabenheit Gottes durch den Reichtum an Gottverhüllung im Bewußtsein auf das wunderbarste gewahrt ist!

Verlassen wir nun das Bewußtsein selbst und blicken in jene Stätte, die mit der reichsten und tiefsten göttlichen Wesensenthüllung im Weltall schon von Geburt an ausgezeichnet ist und erst recht durch Selbstentfaltung all das göttliche Erleben noch unendlich bereichern kann. Wir wissen, in diesem Ich — in dem Brennpunkt der Selbstschöpfung — finden wir keine Gottverhüllung sondern nur Gottenthüllung, die sich bereichern, ver-

tiefen und klären, aber auch ermatten und erlöschen kann. Und bei all diesem großen Segen erwarten wir als das Wesentliche für Gott ein Mindestmaß all dieser Geschenke, wie es eben noch mit der Erhabenheit Gottes vereinbar ist. Dieses Mindestmaß verhüllt sich der Menschenseele umso mehr, je reicher das Ich an Gotterleben wurde; denn auch diese wenigen Strahlen göttlicher Wesenszüge bedeuten für das Ich selbst kaum faßbaren unermeßlichen Reichtum, der ihm wie „grenzenlos" erscheinen möchte.

Denken wir noch einmal an jene Gottbetrachtung des vorangehenden Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung" zurück, die uns die Gottverhüllung und die Gottenthüllung im Werden der Schöpfung von Gottes Wesen aus erschauen ließ! Sie ließ uns tief in das Mindestmaß blicken, das hier gewahrt wurde. Zwar hat gerade diese Betrachtung uns eine gewaltige Kluft gezeigt zwischen der tiefen Gottverhüllung im Weltall und seinen Lebewesen außer den Menschen und der Gottenthüllung in Menschenseelen, aber wir wurden uns dennoch in jenem Sinnen bewußt, daß auch in der Menschenseele selbst die Zeugnisse der göttlichen Vollkommenheit zu finden sind in Gestalt der Grenzen, die von der Erhabenheit Gottes auch sogar dem einzigen Lebewesen gesetzt sind, das Gottesbewußtsein werden kann. Nicht nur die Seltenheit der Erfüllung dieses hohen Schöpfungsziels ist der Ausdruck der Innehaltung dieses Mindestmaßes. Nein, auch die Auswahl

der Wesenszüge Gottes, die dem Ich aller Menschen eingeboren sind, künden das gleiche Gesetz.

Nur der Gottesstolz, der das Ich der Menschenseele erst befähigt, in Freiheit zu erleben, ist hell und klar im Ich aller Menschenseelen von Geburt an wach. Neben ihm sichert als zweiter klarer göttlicher Strahl im herangewachsenen Menschen nur noch die über alles Leid erhabene Elternliebe die Arterhaltung und hierdurch auch das Schöpfungsziel für die Zukunft.

Betrachten wir aber nun die übrigen göttlichen Strahlen, die dem Ich der Seele eingeboren sind und die jeder eine andere Fähigkeit des Bewußtseins erleuchten können, so zeigen sie das Mindestmaß der Gottenthüllung, das hier innegehalten ist, dadurch an, daß alle diese göttlichen Wünsche zunächst vom Ich nur unklar geahnt werden. Wie zurückhaltend ist doch also diese göttliche Wesensenthüllung in dem Ich der Menschenseele. Mußten wir nicht in vorangegangenen Werken erkennen, daß unzählige Menschen dieses göttliche Ahnen kaum beachten, ja in sich verkümmern lassen? Unwirklich, schemenhaft steht es in dem Ich der Seele, so daß es das Ahnen kaum als eine Wirklichkeit erkennt. Hier vom Wesen Gottes aus begrüßen wir diese herrliche Zurückhaltung als den Ausdruck göttlicher Erhabenheit; das Ich muß sich solches göttliche Erleben erst „erwerben, um es zu besitzen". Die einzelne Menschenseele muß aus eigener Kraft erst die Schleier heben, die zwischen ihr und dem göttlichen

Wesen liegen, und das Ich muß diese schöpferische Tat vollbringen. Erst dann wird es als würdig erachtet, diese göttlichen Wünsche klarer zu erkennen. Ja, die göttliche Zurückhaltung dieser noch unvollkommenen Menschenseele gegenüber zeigt sich auch darin, daß das Ich der Menschenseele zunächst nur in seltenen Feierstunden so erhaben über alles Gelärme und alle Wirrnis der Unvollkommenheit ist, daß es in Sammlung sich wirklich diesem göttlichen Ahnen hingibt und es als die wahre Wirklichkeit erkennt, die das Leben wertvoll macht. Solche Stunden gleichen zunächst dem flüchtigen Aufleuchten Gottes in den Zeiten des Werdens der Arten, wenn der Arterhaltung Todesnot droht, in Lebewesen der Schöpfung. Es bleibt nach solchen seltenen Stunden noch nicht einmal die Stärke des Erlebens der göttlichen Wünsche nun für immer in diesem Ich zurück. Die Seele kann wieder in das Dunkel der Unvollkommenheit völlig zurücksinken, so groß ist Gottes Zurückhaltung gegenüber der Menschenseele! Ja, wir können sogar im eigenen Leben und im Leben anderer Menschen gar nicht selten ein tieferes Absinken vom Göttlichen nach solchen Stunden einer besonderen, aber vorübergehenden Gottnähe beobachten. Es währt lange, bis die Menschenseele das helle Licht dieser begrenzten Wesensenthüllung Gottes erträgt. Es währt lange, bis das Ich nicht mehr wie geblendet in die Dunkelheit zurückflieht. Wir erkennen auch in dieser Wirklichkeit die heiligen Grenzen der Gottenthüllung. Wir wissen,

daß wir in die Vollkommenheit dieser Schöpfung blicken, wenn wir dem Ich der Menschenseele die göttlichen Wesenszüge zunächst immer wieder so leicht entgleiten sehen. Wir blicken in die Erhabenheit Gottes, wenn wir die Schleier, die zwischen Gottes Wesen und dem Ich der Menschenseele liegen, selbst wenn dessen Gottkräfte sie schon einmal hoben, doch so oft und so dicht wieder niedersinken sehen, jene Schleier, die in unendlich vielen Menschenseelen allmählich sogar immer dichter und undurchdringlicher werden!

Geheimnisvoll — wie im Dämmerlicht — so sahen wir in meinen Werken über des Menschen Seele göttliche Wesensenthüllungen in dem Ich auftauchen. Da aber das Weltall der Erscheinungen in dem Bewußtsein hell und grell belichtet ist, so wird dieses auch dem Ich der Menschenseele immer wieder leicht und oft zu der einzigen Wirklichkeit, während das Göttliche ihm so leicht und oft wie eine unwirkliche Märchenwelt zu entgleiten droht und sich ihm immer wieder erneut verflüchtigt. Auch das ist ein wunderbares Zeugnis der geretteten Erhabenheit Gottes und der heiligen Begrenztheit der Gottenthüllung. In den Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" sahen wir diese Eigenart nur in ihrer Vollkommenheit für die Erhaltung der Freiheit der Wahl.

Wenn aber das Ich einer Menschenseele trotz aller innerseelischen Fährnis, bereitet von einem gottver-

lassenen Selbsterhaltungswillen, trotz allen gefährlichen Einströmens der Unvollkommenheit anderer Menschen in das Bewußtsein aus freier Wahl und aus eigener Kraft den Gottesstolz klar und rein in sich erhält, jenes unklare Ahnen, jene in Dämmerlicht getauchten Wünsche als das Wesentlichste für sein Leben erkennt und sich gerade ihnen wieder und wieder ganz hingibt, dann, ja dann hat sich eine solche Menschenseele als würdig erwiesen, solche Gottenthüllung tiefer, klarer und reicher zu erleben. Dann wird Gottes Erhabenheit über die Schöpfung nicht mehr bedroht, wenn diese göttlichen Strahlen im Ich immer heller leuchten und nun die erbärmliche, von Menschen geschaffene unvollkommene, lärmende Welt für dieses Ich zu einer Unwirklichkeit herabsinkt und es ihr immer erneut wieder entgleitet. Mit Gottes Erhabenheit ist es dann auch voll vereinbar, daß die Schöpferkraft des Ichs indessen aus dem eigenen Bewußtsein eine Stätte reicher Gottenthüllungen machte. Die tiefen Verhüllungen Gottes konnten nun schwinden, denn auch das Bewußtsein wurde nun göttlicher Wesensenthüllung würdig.

Schlichte Vollendung des Schöpfungszieles

Je tiefer wir uns in das Wesen der Schöpfung versenkten, umso einfacher sahen wir das Geschehen. Das erlebten wir vor allem in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" dank der Bilder vom Werden der Schöpfung. Sollten wir das Wunder des Schaffens des Gotteinklangs, also die Erfüllung des Schöpfungsziels in einer Menschenseele, von solchem Standort aus nicht auch mit diesem Wesenszug ausgezeichnet sehen.

Wir haben die unermeßlichen Gefahren unvollkommener Innenwelt und Umwelt — nun da sie für uns nur eine Hilfe bedeuteten, den Überwinder würdig zur Erreichung der Vollendung werden zu lassen — in diesem Werk meist nur flüchtig gestreift. Sie, denen so weite Teile in vorangegangenen Werken gewidmet sein mußten, waren nun von unserem Standort aus kaum belichtet. Doch durften wir in der letzten Betrachtung einen Teil der innerseelischen Gefahren in ihrer letzten Ursache erblicken, und deshalb waren sie auch hier belichtet. Ist doch Gottes Zurückhaltung wesentlich für

die Wahrung der Erhabenheit. Aus diesem Grund gaben wir uns ihr hin. Was sahen wir aber hierbei alles dem Ich der Menschenseele an Schöpfertat anvertraut! Gottverhüllungen, die in dem Bewußtsein vorlagen, wandelt seine Schöpferkraft in Gottenthüllung. Hiermit überwindet es nicht nur große Gefahren, sondern es wandelt diese auch in ihr Gegenteil, in einen reichen Segen. Und nur weil das Ich zu so weitgehender selbstschöpferischer Tat nach freier Wahl fähig ist, kann es mit Gottenthüllung überhaupt gesegnet sein.

Wir durften auch in Wunderwerke der vollkommenen Schöpfung blicken, die der Mensch in sich vollendet, wenn er die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Erscheinungsformen überbrückt. Wir sahen ferner unerbittliche Zurückhaltung im Ich der Seele erwachen, wenn es galt, die Kluft zwischen ihm und unvollkommener Umwelt klar zu erkennen. Wir sahen es Schleier heben, die über ihr liegen, ja, seine Ichentfaltung war zugleich Vertiefung dieser Kluft, und so ward der Mensch zum Vollender der Gesetze, in die er — wie alle Menschen — hineingeboren war. Unser Blick auf die wandelbaren Gottverhüllungen im Bewußtsein der unvollkommenen Menschenseele, die der Schöpferkraft des Ichs harren, ward allein ein neuer Einblick in ein Wunderwerk der Schöpfung. Und nun sinnt unsere Seele darüber nach, ob angesichts all dieser schöpferischen Leistung und angesichts der drohenden Gefahren dennoch die Vollendung des Schöpfungsziels in der

Menschenseele geadelt sein kann mit dem Wesenszug der Einfachheit, den wir im Werden der Schöpfung von unserem Standort aus erschauen durften.

Wie schwand uns doch schon bei den Betrachtungen dieses Werkes der Eindruck, als sei die Selbstschöpfung eine lange schwere Arbeit, als sei die Leistung des Ichs hierbei einem Wandern auf langen weiten Wegen zu vergleichen. Wie schwand uns schon die Vorstellung, in der so viele Menschen befangen sind, als sei dank all der großen Gefahren, die von unvollkommener Innen- und Umwelt drohen, die Selbstschöpfung des Gotteinklangs schwierigen Leistungen in der Erscheinungswelt vergleichbar. Ja, wie sehr erkannten wir als Irrtum auch die Lehre, die Seelengesetze in ihrer Gesamtheit kämen der Verurteilung der Menschenseele zum Ungutsein gleich. Wie ferne rückte uns jene unheilvolle Lehre von der Ohnmacht, zu Gott aus eigener Kraft hinzufinden. Und so ist denn unsere Seele darauf vorbereitet, daß, von Gottes Wesen aus betrachtet, die Vollendung des Schöpfungsziels ganz im Gegenteil einfach ist.

Wollen wir an dem geahnten Wunder solcher Einfachheit teilnehmen, dann gedenken wir der Gottbetrachtungen des vorangegangenen Werkes, und vor allem seiner letzten. Diese Schöpfung ist ein Weltall der Erscheinungen, das allerwärts und bis hin zu seinen kleinsten Einheiten durchdrungen ist von der Vorerscheinung Gottes. Doch dieses Weltall, das Gott in Erscheinung ist, kennt nur eine einzige Stätte, nämlich das Ich

der Menschenseele, in welcher die Vorerscheinung Gottes — der Äther — nicht in tiefster Gottverhüllung verharrt. Nein, hier durchbrechen göttliche Strahlen die Hülle und enthüllen Wesenszüge Gottes. Ein einziger unter ihnen, der Gottesstolz, erhebt dieses Ich von Geburt an in das göttliche Wesen, in das Jenseits, denn er befähigt dies Ich, im Jenseits der Ursächlichkeit — im Reich der Spontaneität, im Reich der Freiheit — zu wollen und zu erleben, solange dieses Ich sich nicht selbst von Wesensenthüllungen Gottes befreit und sein freies Eigenleben nicht völlig aufgibt. Welch ein gewaltiger Schutz ist doch allein schon diese Wirklichkeit! Das Ich der Menschenseele ist also die einzige Erscheinung dieses Weltalls, die nicht nur wie alle übrigen Erscheinungen von Gottes Vorerscheinung durchdrungen ist. Nein, sie ist die einzige Stätte, in der diese Vorerscheinung, die dem übrigen Weltall gegenüber tiefste Gottverhüllung bleibt, sich enthüllt. Ein göttlicher Wesenszug dringt also aus dieser Vorerscheinung in das Ich ein, ja, dies geschieht in einer so klaren und kraftvollen Art, daß dieses Ich in das Jenseits der Ursächlichkeit, also zu Gott selbst erhoben wird. Wir wollen uns hierbei aber ganz klar bewußt bleiben, wie irreführend jedes dem Raum entnommene Wort — hier also das Wort „erheben" — ist. Die Wirklichkeit ist ungleich einfacher. Das Ich muß gar nicht erhoben werden, wenn es im Jenseits der Ursächlichkeit erleben und zeitlebens sein freies spontanes Eigenleben weiter-

führen will. Einer Erhebung bedarf es in Wirklichkeit hierzu wahrlich nicht, denn alle Erscheinungen dieses Weltalls, auch der Mensch, sind von Gottes Vorerscheinung — vom Äther — voll durchdrungen. So bedarf es denn hier nur einer Entschleierung, einer Enthüllung von seiten dieser Vorerscheinung selbst. Trotz der heiligen Begrenzung dieser Enthüllung auf das notwendige Mindestmaß bedeutet sie dennoch für das Ich selbst unermeßlichen Reichtum. Im Lauf der Ichentfaltung zum Göttlichen hin gesellt sich dann mehr und mehr noch weiteres göttliches Erleben, das der Mensch göttliche Wünsche benennt, und darüber hinaus ist diesem Ich auch noch eine vertiefte Einsicht in das Wesen Gottes gewährt. Wie aber vollzieht sich nun diese Ichentfaltung?

Sie ist nicht eine Kleinarbeit an Charaktereigenschaften, nicht ein sich Abmühen um Einzelerfolge im Bewußtsein, nein, sie ist ihrem Wesen nach nichts anderes als Hingabe an das Gottahnen und Wünschen, das dies Ich in sich erlebt und das ihm in seinem Wesenszug durch die angeborene Spontaneität seines Eigenlebens schon vertraut wurde.

Diese Vertrautheit mit dem Jenseits der Formen der Erscheinung haben alle Völker aller Zeiten stets bewiesen. Sie glaubten seit je an ein Jenseits, das nicht sichtbar, ja überhaupt nicht wahrnehmbar sei, dennoch aber Wirklichkeit ist. Wir sehen sie bei diesem Glauben verharren, selbst wenn ihnen vernunftwidrigste Wahn-

lehren über die Art dieses Jenseits in den unterschiedlichsten Religionen zugemutet werden. Das erschütterndste Ereignis aber, das in ihnen die angeborene Vertrautheit mit diesem Jenseits zu Gedanken und Vorstellungen der Vernunft gesellte, war das Todesmuß der Menschen. So war es denn die Todesangst nicht allein, die zur Geburt der Religionen führte. Die Vertrautheit mit einem Jenseits der Erscheinungen, die dem Ich von Geburt an innewohnt, ließ ihm allein schon seine Heimkehr zu Gott wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen und machte sie zu einem schlichten, einfachen Geschehen.

Das Ich der Menschenseele begnügte sich aber nicht mit dem Bezeugen der Wahrheit, daß es ein Jenseits der Erscheinungswelt gibt. Es zeigt auch ein ergreifendes Heimweh nach diesem Jenseits als nach der Heimat, aus der es stammt. Ergreifend nenne ich dieses Heimweh, weil es auch noch in all den Menschen auftauchen kann, welche die Wege zur Gottferne beschreiten. Ergreifend nenne ich dieses Heimweh nach dem Jenseits als nach der Heimat, weil wir dieses Sehnen sogar auch in den Menschen finden, die beim Anblick der Unvollkommenheit der Menschengeschlechter nicht aus innerer Flachheit sondern aus Tiefe zu Gottleugnern geworden waren. Auch sie kennen „das große Sehnen", von denen die hochstehenden Samoaner in ihrer Religion sprechen. Auch sie erleben dieses Weh nach der Heimat ihrer Seele, leben und erleben also Gott, den sie glauben,

leugnen zu müssen. Welch ein Hort für die Menschenseele in allen den Gefahren, die ihr drohen, ist also die angeborene Freiheit des Eigenlebens des Ichs, die ihm das Jenseits der Ursächlichkeit so vertraut, so selbstverständlich macht, so daß dieses Jenseits wie eine Heimat erachtet wird, zu der die Seele heimkehren möchte. Nie verstummt in Menschenseelen — wenn sie nicht völlig dem Göttlichen abstarben — jene heilige Melodie der Heimkehr in das Jenseits der Erscheinungen als zu der Heimat, jene Melodie, die auch dereinst im Schwinden des Weltalls am Ende der Tage erklingen wird. Sollte nicht allein schon hierdurch die Vollendung des Schöpfungsziels so selbstverständlich, so einfach, so schlicht sein, wie das Ahnen unserer Seele dies erwarten möchte?

Vertraut ward dem Ich der Menschenseele also dies Jenseits schon allein durch die eingeborene Freiheit seines Eigenlebens, die es dem Strahle des Gottesstolzes dankt. Wie sehr aber ist durch eine Fülle sinnvollster Gesetze, die wir staunend erkannten, nun zudem noch dafür gesorgt, daß das Ich von dieser Heimat, diesem Jenseits, nicht durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt ist. Drei Gottbetrachtungen des vorangegangenen Werkes und drei Betrachtungen der Menschenseele in diesem Werk haben uns in die wunderbaren Seelengesetze eingeführt, die das göttliche Erleben im Jenseits und Diesseits so selbstverständlich machen. Erst diese Gesetze sind es, die das genannte Heimweh

nach dem Jenseits als der Heimat der Seele zur vollen und segensreichen Auswirkung kommen lassen. Wie oft hat dieses Sehnen nach dem Jenseits eine tatsächliche Heimkehr der Seele vor dem Tod auch bei den Menschen ausgelöst, die ihren religiösen Wahnlehren nach glaubten, erst nach ihrem Tod das Jenseits erreichen zu können! Die wunderbaren Seelengesetze haben sie sicherer geführt als die Irrtümer der Vernunft.

Gerade alle diese wunderbaren Gesetze, die das Ich der Menschenseele zum Vollender der Brücke zwischen Diesseits und Jenseits werden lassen und ihm das Schöpfungsziel so selbstverständlich, so leicht erlebbar machen, sind die vortrefflichen sinnvollen Hilfen dazu, daß die Menschenseele — ihrem Heimweh folgend — zum göttlichen Leben hinfindet. Schon allein der Einblick in diese Gesetze bestärkt unser Hoffen, daß die Heimkehr der Seele zu Gott nicht das geringste mit inneren Kämpfen, mit bewußten Absichten, mit Selbstbeobachtungen und erst recht nicht mit Kultübungen und verworrenen Heilslehren zu tun hat, sondern den Adel der Einfachheit in sich trägt, die schon jede edle Tat eines edlen Menschen bezeugt.

Während ein wunderbarer Reichtum sinnvoller Seelengesetze die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits überbrückt und dadurch dem Ich erleichtert, diese Brücke selbst zu vollenden und vor seinem Tod, bis zur Stunde seines Todes, zu Gottes Wesen heimzukehren, ohne je dem Reich der Erscheinungen, dem Diesseits,

entrückt zu werden, sieht sich das Ich — wie wir erkennen durften — in allen Gefahren der Gottverhüllung im Bewußtsein von weiteren wunderbaren Gesetzen gesegnet. Auch sie machen die Selbstschöpfung des Gotteinklangs erhaben über alles Mühen und Bemühen, denn wie ließen doch unsere Betrachtungen solche Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes zustandekommen? Die allmähliche Veredlung des Gewissens in Stunden der Sammlung, in Stunden der Selbstprüfung, die bei Beginn des Aufstieges noch wesentlich sein kann, erst recht aber die weiteren Stufen der Selbstschöpfung eines Gotteinklanges im Ich werden immer wieder nur durch eines ausgelöst: durch Hingabe an die göttliche Wesensenthüllung, an die göttlichen Strahlen, die doch von Geburt an im Ich schon leuchten.

Ließe sich wohl ein müheloserer, ein einfacherer Weg ersinnen? Und doch verspricht er schon, alles erreichbar zu machen, was wir als Stufen zur Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes betrachtet haben, allerdings nur jenem Ich, das alle innerseelischen und alle von der Umwelt einströmenden Gefahren überwindet. Hingabe an das im Ich erlebte Göttliche hat also von selbst die Entfaltung der Schöpferkräfte im Ich und somit die Selbstschöpfung des Gotteinklanges bewirkt.

Suchen wir ein Bild aus dem Menschenleben, das natürlich völlig mangelhaft bleiben muß, wie alle Bilder für ein jenseitiges Geschehen es bleiben müssen, so könnten wir vielleicht sagen: Das Wunder der Selbst-

schöpfung eines Gotteinklangs vollzieht sich durch ein inniges Sichverweben des Ichs mit den göttlichen Wesensenthüllungen, die schon von Geburt an in diesem Ich leben. Diese Verwebung wird mitten im Gelärm der Gottfernen und trotz der törichten Lustgier und Leidangst des eigenen Selbsterhaltungswillens nie mehr von diesem Ich aufgegeben. Könnte sich wohl eine größere Einfachkeit und Selbstverständlichkeit ersinnen lassen, mit der das Ich bei der eingeborenen und erhaltenen Freiheit der Wahl für oder wider Gott alle Gefahren siegreich zu überwinden vermag, um dauernd in seine Heimat — in das Göttliche — heimzukehren und nun — von dieser Stätte aus — Gott im Diesseits bewußt zu erleben? Welch ein natürlicher Vorgang, welch schlichtes Geschehen steht hier vor unserem staunenden Erkennen!

Wollen wir die Wahrheit über die Menschenseele voll erfassen, so müssen wir also nach unserem tiefen und reichen Einblick in ihre Gesetze, wie meine früheren philosophischen Werke sie uns boten und die Betrachtungen in diesem Werk sie uns von Gottes Wesen aus bereicherten, dies Wunder ganz hell belichten, das im Ich die Selbstschöpfung des Gotteinklangs auslöst, das sie beginnt und sie vollendet. Wie leicht, wie schwebend ist schon der Beginn dieser innigen Verwebung mit den Gottoffenbarungen im Ich, das dann ihr Erstarken, ihre Klarheit und auch das Erwachen der Gottkräfte im Ich zur Folge hat.

Dann aber — so wissen wir — hat die Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes schon begonnen; dann heben sich Schleier von den Gottverhüllungen im Bewußtsein, und es werden aus ihnen reiche Gottenthüllungen, die diese Menschenseele segnen. Indessen aber wurde aus der ersten innigen Verwebung trotz aller immer erneut einstürmenden, immer wechselnden Gefahren die wundervolle, vorbehaltlose, zuverlässige Hingabe an diesen Lebensgehalt als den einzigen Sinn des Seins. Und siehe, durch diese einzige, aber so selbstverständliche und dennoch geheimnisvolle Steigerung jenes ersten einfachen Geschehens vollziehen sich nun in der Menschenseele die Wunder des Werdens ihres völligen Gotteinklangs. Im Ich erstarkte göttliche Tatkraft, und es ward zum dauernden Lenker des Bewußtseins, das indessen zur Stätte reicher Gottenthüllungen geworden ist.

Fürwahr, nun erst erkennen wir, wie unerläßlich alle jene großen innerseelischen und in die Seele einströmenden Umweltgefahren für das Gelingen des großen Wagnisses der Schöpfung sind. Würde nur ein Teil dieser Fährnisse fehlen, so dürfte schwerlich die Erfüllung des Schöpfungsziels — die Krönung dieser ganzen Schöpfung — mit dem göttlichen Wesenszug geadelt sein, den wir im übrigen Weltall wieder und wieder offenbart sehen, nämlich als eine unfaßlich große Auswirkung, die auf dem schlichtesten, einfachsten Weg erreicht wird. Wir haben es also all den getürmten

Gefahren nicht nur zu danken, daß ihr Überwinder würdig wird, das Schöpfungsziel in sich zu vollenden, sondern wir danken es ihnen auch allein, daß das Wunder der Vollendung einer Menschenseele geadelt sein kann mit wahrhaft göttlicher Einfachheit. Eine selbstverständliche Verwebung, die sich dann zu einer völligen, endgültigen Hingabe an Gottes Offenbarung steigert, vollbringt das ganze Wunder. Größer noch denn je zuvor wird aber nun unser Staunen darüber, daß dennoch die Seelengesetze so beschaffen sind, daß die allermeisten Menschen den göttlichen Lebenssinn versäumen und daß Gottes Erhabenheit über die Schöpfung auch durch die Seltenheit derer seinen Ausdruck findet, die sich zum einzigen Bewußtsein Gottes umschufen. Tiefe unwandelbare Gottverhüllung im Selbsterhaltungswillen und die gesetzmäßige Auslösung der Empfindung von Lust und Leid, vor allem auch das zwangsläufige Irren der Vernunft über Gott genügen, daß trotz des an sich so einfachen und leichten Geschehens der Heimkehr des Ichs in das Jenseits die meisten Menschen andere Wege wählen!

Doch die Bilder, die wir in unseren Worten nun für die Vollendung des Schöpfungsziels gewählt haben, müssen — da sie für ein jenseitiges Geschehnis angewandt sind — sehr mangelhaft bleiben. Wir können auch hier nur wie in vorangegangenen Werken durch einen Wechsel der Bilder diese Mängel etwas mildern. So möge uns denn die letzte Gottbetrachtung des Wer-

kes „In den Gefilden der Gottoffenbarung“ noch ein anderes Bild nahebringen.

Dies Weltall — eine kleine Wolke Kraft im unermeßlichen, nur von der Vorerscheinung Gottes, von Äther, erfüllten Raum — ist in seinen kleinsten Bestandteilen, den Atomen, und auch in allen größeren Einheiten durchflutet und durchdrungen von der Vorerscheinung Gottes. Weite Ätherräume trennen selbst noch die kleinsten Kraftwölkchen innerhalb der Atome voneinander. Alle Erscheinungen in diesem Weltall — auch die Lebewesen — sind aus solchen kleinsten Kraftwölkchen aufgebaut, und so ist denn auch in den Menschen die Vorerscheinung Gottes „allgegenwärtig, alldurchdringend“. In dem Werk „Wunder der Biologie im Licht der Gotterkenntnis meiner Werke“ konnte ich Forschungsergebnisse aufzeigen, die bestätigen, daß der Äther zuverlässige Botschaftübermittlungen von einer Zelle zu einer von ihr weit entfernten anderen Zelle übernimmt.

Dieser alldurchdringende Äther — diese Vorerscheinung Gottes, die einst das Weltallwerden, das Eingehen aus dem Jenseits in das Diesseits, so fließend gestaltet hat — bleibt allen Erscheinungen des Weltalls gegenüber tiefe Gottverhüllung. Selbst für die Fähigkeiten des Bewußtseins bleibt dieser Äther unwahrnehmbar, aber im Ich der Menschenseele heben sich die dichten Hüllen zwischen diesem Ich und Gottes Wesen. So dringen denn schon von Geburt an göttliche Strah-

len aus der Vorerscheinung, aus dem Äther, der auch das Ich durchflutet, in dieses ein. Das Ich ist hierdurch nicht nur wie alle übrige Schöpfung „Gott in Erscheinung", nein, es ist innerhalb heiliger Grenzen, die wir erkannten, geadelt, Wesenszüge Gottes bewußt zu erleben. Schon von der Geburt des Menschen an steht die Seele des Kindes bei ihrem Erwachen in einer einzigartigen Lage allen übrigen Erscheinungen der Schöpfung gegenüber. Das Ich dieser Seele sieht göttliche Helle in sich eindringen, aber seine Augenlider sind noch völlig gesenkt; nur durch den schmalen Spalt, den sie belassen, dringt etwas von dem wunderbaren Licht in diese noch geschlossenen Augen (Das Gottahnen im Ich). Eines Tages aber öffnen endlich die Augen ihre geschlossenen Lider. Freilich blendet das helle Licht zunächst noch, und so schließen sie sich bald wieder. Doch allmählich finden diese Augen die Kraft, in das helle Licht göttlicher Wesenszüge zu sehen. Und von nun an kann das Ich, so oft es nur will und so lang es mag, diesem Göttlichen die Augen öffnen, es kann sich ihm erschließen. Nichts anderes also als ein schlichtes, leichtes, müheloses Heben der Augenlider ist hierzu nötig. Möge der Wechsel dieser antastbaren Bilder näher zu der heiligen Wirklichkeit hinführen!

Es braucht also dieses Ich nicht etwa weite Wege zu wandern. Es bedarf auch nicht mühsamer Arbeit, die es leisten müßte; es ist ja selbst schon von der Vorerscheinung Gottes völlig durchdrungen, die sich ihm

gegenüber nicht völlig verhüllt, sondern in heiliger Begrenzung in ihrem Wesen enthüllt. Immer stärker wird nun das Ich, das einmal die Augen öffnete, immer fähiger wird es, in das unermeßlich helle Licht zu blicken, im göttlichen Wesen zu weilen, dem es selbst ja zugehört. Immer klarer weiß es, daß hier seine Heimat, daß es nur hier ganz es selbst sein kann. Da wird denn das anfänglich flüchtige Erschließen dem Göttlichen gegenüber zur dauernden Wahlverschmelzung mit göttlichem Wesen. Sie gilt es aufrecht zu erhalten, obwohl immerwährend und in immer wechselnder Art Unvollkommenheit aus der Außenwelt in das zu einer Stätte der Gottenthüllung umgeschaffene Bewußtsein einströmt. Erst im Tod schließt dieses Ich — dann allerdings für immer — seine mit Gottanschauung gesegneten Augen.

Könnte es ein einfacheres, ein selbstverständlicheres Geschehen geben, als dieses schlichte Öffnen der Augen, da doch das göttliche Licht schon von Anbeginn an durch den Spalt gesenkter Augenlider dringt und das immer wieder erneute Öffnen der Lider allein schon Wandel auslöst im Ich und schließlich den Einklang mit dem Göttlichen als eine selbstverständliche Folge nach sich zieht? Und welchen Reichtum göttlichen Erlebens birgt doch sein Eigenleben, nun es solche restlose Hingabe wählte! Alle einmalige Eigenart jedes der Menschen, die zu ihrem Lebenssinn fanden, macht ihr göttliches Erleben, das ihnen zuteil geworden ist, zu einem ein-

maligen, zu einem einzigartigen in diesem Weltall. Erst in der Stunde ihres Todes werden sie aus dem Jenseits, in das sie nun heimgekehrt sind, zurücksinken in das Reich der Erscheinung Gottes, die Schöpfung, also an die Stätte, die ihnen einst das Dasein schenkte und die es ihnen auch erhalten hat. Erst in dieser Stunde stirbt nach erlebtem Unsterblichkeitsgehalt ihre Persönlichkeit mit ihrem Bewußtsein für immer. Und all der unermeßliche Reichtum, all der Segen des Gotteinklangs wurde dieser alle Gefahren immer erneut überwindenden Menschenseele durch das Erschließen des Ichs zuteil, welches wir mit dem Öffnen gesenkter Augenlider vergleichen konnten.

Aber was sollen diese armen Bilder — die doch so sehr antastbar bleiben müssen —, welche wir hier für die Heimkehr des Ichs in das Jenseits gewählt haben? Die Wirklichkeit ist ihnen gegenüber wahrlich erhaben. Sie sind nur ein Stammeln über Unnennbares und wollen uns nur die Einfachheit der Vollendung einer Menschenseele zum Gotteinklang bewußt machen. Sinnen wir über dieses Wunder nach, dann wissen wir: Wohl ist der Mensch das große Wagnis der Schöpfung, weil Gottes Erhabenheit durch seine Wesensenthüllung in einem vergänglichen, begrenzten Lebewesen schon gefährdet werden könnte, wenn auch nur eine der getürmten großen Gefahren, die es überwinden muß, nicht bestünde. Das Wunder der Vollendung der Menschenseele aber ist selbst so einfach und so unab-

hängig von der Mitwelt, daß es sich, so lange Menschengeschlechter noch nicht alle völlig abgestorben sind, noch wird erfüllen können. Ja, wunderbare Seelengesetze lassen auch den letzten gottwachen Menschen eines Sternes noch in der Fürsorge ihrer Vollkommenheit stehen, so daß er in freier Wahl das Schöpfungsziel noch in sich vollenden kann.

Schon lockt ein verheißungsvolles Leuchten auch zu diesem Wunder der Schöpfung. Ein helles Licht schenkt dieser letzte Vollendete zum letzten Male auf diesem bewohnbaren Sterne in die tiefe, dunkle Gottverhüllung der Schöpfung. Wenn die Menschengeschlechter auf diesem bewohnbaren Stern sich alle völlig von Gott gelöst haben, so wird dieses Licht, das von dem Vollendeten ausgeht, erst in der Stunde seines Todes erlöschen, so wie es einstmals zum ersten Mal aufleuchtete, als der erste Mensch auf diesem gleichen Stern das Schöpfungsziel in sich vollendete. Und auf anderem Stern des Weltalls beginnt — wie es die Ahne in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" dem Träumer kündete — das Werden der Arten, der Aufstieg zum Schöpfungsziel.

Die philosophischen Werke Mathilde Ludendorffs

Triumph des Unsterblichkeitwillens
54.—56. Tsd., 327 S., engl. Ausgabe 264 S.

Der Seele Ursprung und Wesen
1. Teil: Schöpfungsgeschichte
21.—22. Tsd., 160 S., 10 Abb., engl. Ausgabe 116 S.
2. Teil: Des Menschen Seele
25. Tsd., 320 S., engl. Ausgabe 260 S.
3. Teil: Selbstschöpfung
14. Tsd., 292 S.

Der Seele Wirken und Gestalten
1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt
Eine Philosophie der Erziehung, 23.—24. Tsd., 475 S.
2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter
Eine Philosophie der Geschichte, 13.—14. Tsd., 516 S.
3. Teil: Das Gottlied der Völker
Eine Philosophie der Kulturen, 10.—11. Tsd., 462 S.

Das Jenseitsgut der Menschenseele
1. Teil: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung
1.—2. Tsd., 281 S.
2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten
1.—2. Tsd., 300 S.
3. Teil: Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles
1.—2. Tsd., 380 S.

In den Gefilden der Gottoffenbarung, 1.—2. Tsd., 370 S.

Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft
1.—2. Tsd., 264 S.

Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke, 1.—4. Tsd., 295 S.

Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
1. Band, 1.—2. Tsd., 362 S.
2. Band, 1.—2. Tsd., 260 S.